This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

600041444N

23175 d. 63

Yorks Leben

von

Droyſen.

Das Leben

des

Feldmarschalls

Grafen York von Wartenburg

von

Joh. Guſt. Droyſen.

Zweiter Band.

Berlin, 1852.

Verlag von Veit u. Comp.

BODLEIAN
JOHN 1951
LIBRARY

Inhalt des zweiten Bandes.

Drittes Buch . . . . . S. 1—260

Erſtes Capitel. Preußiſch oder ruſſiſch? . = 3— 82

Zweites Capitel. Die Gründung der Landwehr . . . . . = 83—129

Drittes Capitel. Das ruſſiſche Bündniß. Des Krieges Anfang . . . . . = 130—193

Viertes Capitel. Groß-Görſchen und Bautzen = 194—260

Beilagen . . . . . = 263—354

1) Nachträge zum erſten Theil dieſer Biographie = 263—267

2) Der letzte Befehl Macdonalds an York . . = 267—271

3) Zwei Berichte des Präſidenten v. Schön in Gumbinnen . . . . . = 272—275

4) Schreiben des General d'Auvray an General Diebitſch . . . . . = 275—276

5) Inſtruction für den General v. Kruſemark vom 31. Decbr. 1812 . . . . . = 276—277

6) Der Plan einer allgemeinen Volksbewaffnung in der Provinz Preußen im Jahre 1806 . = 277—290

7) Actenſtücke, den preußiſchen Landtag vom Febr. 1813 betreffend . . . . . = 290—329

8) Schreiben Yorks nach Beendigung der ſtändiſchen Verſammlung . . . . . = 327—329

9) Bericht des Oberpräſidenten v. Auerswald an Hardenberg vom 13. Febr. 1813 . . . . = 330—334

10) Schreiben des Hauptmanns von Schack an General Below . . . . . S. 335—336
11) Schreiben von Schön an Hardenberg vom 10. Febr. 1813 . . . . . " 336—337
12) Immediatbericht von York vom 27. Februar 1813 über die militairischen Beweggründe der Convention von Tauroggen . . . . . " 337—344
13) Drei Schreiben, Memel betreffend . . . " 344—347
14) Yorks Tagesbefehl vom 17. März 1813 . " 348—349
15) Stärke des Yorkschen Armeecorps am 26. März 1813 . . . . . " 349—351
16) Scharnhorst an Knesebeck . . . . . " 351—353
17) Das Yorksche Armeecorps am 28. Mai 1813 " 353—354

Drittes Buch.

Erſtes Capitel.

Preußiſch oder Ruſſiſch?

Das furchtbare Jahr 1812 ſchloß mit der Convention von Tauroggen. Wir haben ſie ihren Motiven nach dargeſtellt, es würde über den Bereich unſerer Aufgabe hinaus führen, wollten wir in der Summe der Folgen, die ſie gehabt, das Maaß ihrer Bedeutung nachweiſen.

Aber ihre nächſten Wirkungen — ſie waren mit Nichten zweifellos, es ſchwankte Wochen lang zwiſchen ſichrem Fortgang und völligem Mißlingen — gehören ſo ganz noch in den Bereich des Perſönlichen, daß es uns obliegt, was zu ihrer Erläuterung dient, anzuführen.

So lange als möglich hatte Napoleon die Welt über das furchtbare Schickſal der großen Armee zu täuſchen geſucht. Um ſo erſchütternder wirkte die Kunde von ihrem völligen Untergang. In grauſenhafter Anſchaulichkeit ſie beſtätigend und überbietend wälzten ſich die jammervollen Reſte über die preußiſche Grenze daher.

Man erinnere ſich, was dieſe Lande in den letzten Jahren gelitten.

Nach dem ſchmachvollen Feldzuge von 1806 war dieſe Provinz ſieben Monate hindurch der Schauplatz der Verheerungen

zweier großen Armeen, zweier großer Schlachten, zahlreicher Gefechte. Auch nach dem Frieden blieben die Heere des Siegers Monate lang im Lande. Am Schluſſe des Jahres war die Bevölkerung um den fünften Theil gemindert. Der Viehſtand war vollkommen zerrüttet;*) blos an Vieh war ein Capital von 24 Millionen Thalern, zugleich die Düngung für den größten Theil der Wirthſchaftsfelder verloren.

Dann folgte neben den ungeheueren Contributionen, die an Frankreich geleiſtet werden mußten, die Continentalſperre, mit der die Productenausfuhr des Landes ein Ende hatte; der Preis des Getraides fiel unter die Productionskoſten. Es blieben Landſtädte, die der Krieg zerſtört, in ihren Trümmern, die verödeten Feldmarken unbeſtellt liegen, ehemalige Dorfſtellen bewuchſen mit Gras und Geſtrüpp. Drei Viertel der Güter erlagen 1810 der erfolgten Sequeſtration der Landſchaft. Hatte man den Viehſtand mit Mühe wieder auf zwei Drittel des Beſtandes von 1807 gebracht,**) ſo warf das Mißjahr 1811 den Landmann völlig zurück; ein großer Theil der Felder konnte wegen Mangels an Ausſaat nicht beſtellt werden, man mußte das Vieh zum Theil aus Futtermangel ſchlachten. Und nun folgten die ungeheuren Durchzüge von 1812, die — nach dem Ausdruck einer ſtändiſchen Denkſchrift — ihre Verpflegung hauptſächlich vom Landmann nahmen, ihm ſeine Beſtände raubten, eine ordentliche Ackerbeſtellung hinderten und Tauſende von Arbeitern, Tauſende von Pferden nach Rußland mitnahmen. Etwa 400,000 zogen durch die Pro-

---

*) Nach einer ſtändiſchen Denkſchrift vom 27. Septbr. 1813 hatten Oſtpreußen und Lithauen bis Ende 1807 verloren: 245,312 Pferde, 137,616 Ochſen, 206,109 Kühe, 878,719 Schafe.

**) Nach officieller Tabelle für 1809 waren in Oſtpreußen und Lithauen 275,347 Pferde, 312,504 Stück Rindvieh, 280,442 Schafe. Die Angabe der „Zwei Drittel" für 1810 iſt nach der erwähnten ſtändiſchen Denkſchrift, die nur für Oſtpreußen ohne Lithauen die einzelnen Zahlen angiebt.

vinz, lagen einige Wochen in Cantonnement, mußten von den Wirthen beköſtigt werden, ſollten dann noch für 21 Tage Verpflegung mitnehmen. Sie nahmen endlich wo und wie ſie konnten; außer den vertragsmäßig acquirirten Pferden und Wagen wurden in gewaltſamer Weiſe aus Oſtpreußen und Lithauen 26,579 Wagen, 79,161 Pferde mitgenommen.*) So bis auf das Aeußerſte plünderten dieſe „Verbündete" das Land, meiſt mit dem Hohn des Uebermuthes, mit der Frevelluſt privilegirter Unterdrücker.

Da kam die Kunde von dem Brande Moskaus, von dem Rückmarſch aus Rußland. „Die Stimmung iſt ſo, ſchreibt Präſident v. Schön in Gumbinnen am 11. November an den Staatskanzler**), daß nur ein Funke nöthig iſt, um Flamme zu haben; und die Franzoſen fürchten, auf der Retirade erſchlagen zu werden; und dieſe Stimmung iſt bei allen Ständen allgemein, iſt von Memel bis Johannisburg und iſt um ſo lebhafter, weil niemand mehr glaubt, daß wir nicht im Stande wären, den Gräueln zu begegnen."

Und nun folgten die Tage der Bereſina, die nicht minder furchtbaren von Wilna. Seit dem 10. December fluthete all dies unerhörte Elend über die preußiſche Grenze hinein. „Seit zwei Tagen, berichtet der Oberpräſident v. Auerswald am 18. December nach Berlin, ſind hier größtentheils zu Fuß und auf Bauernſchlitten, ausgeplündert, mitunter ohne Hemden und Stiefel, ſogar in Weiberkleidern mit erfrornen Gliedern angekommen: 84 Generale, 106 Obriſten, 1171 Officiere; alle Gemeine, die die Provinz in allen Richtungen einzeln und auch truppweiſe durchziehen, ſind größtentheils unbewaffnet." Und drei Tage ſpäter: „nach dem Rapport ſind in der Stadt (Königsberg) noch befindlich: 255 Generale, 699 Obriſten, 4412 Capitains und Lieu-

*) Aus einem Schreiben Schöns an York d. 10. October 1821 auf Grundlage dazu gemachter amtlicher Erhebungen.

**) Steins Leben. III. S. 586.

tenants, 26,590 Mann Unterofficiere und Gemeine, fast alle in erbärmlichem Zustande. Das Angespann der Provinz wird durch die ungeheure Anzahl von Fuhren, die von allen Seiten her requirirt werden, jetzt völlig zu Grunde gerichtet."

Noch suchten Napoleons Diener in Mitten des Elends durch Lügen zu täuschen; Daru befahl, „da verschiedene Colonnen der großen Armee eine neue Stellung nehmen würden," für vier Colonnen in jedem Nachtlager je 25,000 Portionen Brod, eben so viel Reis, eben so viel Fleisch, und für 5000 Pferde Rationen bereit zu halten*); „wahrscheinlich, fügt der Oberpräsident dieser Mittheilung (am 18. December) bei, sind 10,000 Mann überhaupt bewaffnet zusammen."

Wird Preußen in dem entsetzlichen Bündniß mit Napoleon bleiben? werden die Russen die Grenze überschreiten? werden sie, als Feinde kommend, den Untergang des unglücklichen Landes vollenden?

Da und dort hatten Kosacken die Grenze erreicht, Halt gemacht: „sie hätten nach ihrer Aussage Befehl, die preußische Grenze auf das Strengste zu respectiren", ward von Stallupöhnen am 21. Decbr. einberichtet. „Es würde, hatte General Lanskoi in Willkowischken gegen Herrn v. Kallnein aus Pillkallen geäußert,**) es würde das Kutusoffsche Armeecorps durch Preußen ziehen, spätestens am 5. Januar in Königsberg sein; gleich beim Einrücken sollten die Unterthanen der russischen Krone zuschwören und sollte sodann der Marsch bis zur Weichsel fortgesetzt werden; wenn aber ihre zur Rettung des deutschen Reiches entworfenen Pläne durch preußisches Militair vereitelt werden sollten, so würde

---

*) Befehl Daru's s. d. Stallupöhnen 14. Decbr. 1812.

**) Bericht vom 24. Decbr. Das mir geäußerte Bedenken, daß damals ein Herr v. Kall, nicht v. Kallnein, in Pillkallen gewesen, hat mich über die Lesung des Namens nachträglich unsicher gemacht.

die gräßlichſte Verwüſtung in der Provinz diesſeits der Weichſel ausgeführt werden."

Am 21. Decbr. überſchritten die erſten ruſſiſchen Truppen unter Obriſt Tettenborn in der Nähe von Tilſit die preußiſche Grenze, beſetzten die Stadt. Es ward dort ein „Aufruf" des General Graf Wittgenſtein an die Preußen, zugleich mit ſeinem Armeebefehl vom 15. Decbr. ausgegeben. Er befahl den Truppen ſtrengſte Mannszucht und Achtung des Eigenthums; auf die geringſte Gewaltthat war Todesſtrafe geſetzt; er verkündete den Preußen, des Kaiſers Heere kämen „nicht als Feinde, nicht als Eroberungsſüchtige", ſondern als Befreier; das Land werde nach dem Kriege wieder geräumt werden; Preußen möge ſich erheben, mit Rußland verbündet ſeine Unabhängigkeit zu erkämpfen. Das Benehmen der ruſſiſchen Truppen in Tilſit war muſterhaft; „ein gleiches Detachement von franzöſiſchen Truppen, ſagt Landrath v. Lynker in ſeinem Bericht vom 22. Decbr., hätte Unordnungen in einer Stunde mehr als dieſes in der ganzen Zeit, daß es hier ſteht, gemacht." Die Ruſſen in Tilſit wußten nicht anders, als daß bereits der preußiſche König mit dem Kaiſer verbündet ſei; auch Obriſt Tettenborn hatte ſich geäußert,*) daß York die Ordre aus Berlin erhalten werde, ſich dem ruſſiſchen Corps anzuſchließen, mit dem Bemerken, daß es ihm ſehr leid ſein würde, auf das preußiſche Corps eher zu ſtoßen, als dieſe Ordre angekommen ſei.

Schon ward auch des Feldmarſchall Kutuſoff „Bekanntmachung" vom 21. Decbr. verbreitet; ſie verkündete Frieden und Unabhängigkeit: „Sr. Majeſtät der Kaiſer bietet dieſe nebſt ſeinem Beiſtand allen denjenigen Völkern an, welche bis jetzt hingeriſſen waren, gegen ihn zu kämpfen, ſobald ſie Napoleons Sache verlaſſen, um die zu ergreifen, welche ihr wahres, eigenes Intereſſe

*) Bericht des Landrath v. Lynker in Tilſit vom 25. Decbr.

erheiſcht. Ich fordere dieſe Völker auf, an den glücklichen Ausſichten, welche ihnen die ruſſiſchen Armeen geöffnet haben, zu vortheilen und ſich an dieſelben anzuſchließen zur Verfolgung eines Feindes, deſſen Ohnmacht durch ſeine eigene Flucht bezeichnet iſt." Daneben verkündet dieſe Bekanntmachung, daß der Kaiſer „die Abſicht habe, dem Könige von Preußen Beweiſe ſeiner Freundſchaft zu geben und der Monarchie Friedrichs ihren Glanz und ihre Ausdehnung wiederzugeben."

Begreiflich, daß dieſe Verkündigungen — und ſchon am 26. waren Koſacken in Gumbinnen, ſie dort von Neuem drucken zu laſſen;*) am 27. brachten ſie ſie mit nach Wehlau — überall die freudigſte Hoffnung erweckten. Man ſah in den Ruſſen die Befreier und Retter Preußens; man feierte in Tilſit am 23. December den Geburtstag des Kaiſers mit lautem Jubel. An den Siegen und der Siegeszuverſicht der Ruſſen richtete man ſich empor.

Nicht blos den materiellen Untergang der Napoleoniſchen Macht hatte man mit Augen geſehen; jedem mußte ſich die Ueberzeugung aufdrängen, daß ſie in ihren moraliſchen Grundlagen vernichtet ſei. Die ſtolzen Marſchälle des Kaiſers waren beſcheiden geworden: „wir ſind eigentlich nicht geſchlagen, hatte Davouſt, der Peiniger Oſtpreußens, in Darkehmen geſagt, aber das Elend hat uns vernichtet." Der Berichterſtatter fügt hinzu: „würde doch das Eiſen geſchmiedet, ehe dieſer Demuthsgeiſt wegthaut." Und Macdonald ſprach es am 29. in Gegenwart preußiſcher Officiere unverhohlen aus: „ce n'est que la Prusse, qui peut nous sauver." Der Chef des Geniecorps, General Chamberliac, äußerte gegen Herrn v. Fahrenheid: „wir waren alle verrückt durch die Narrheit des Kaiſers, der durch Pomp und durch glänzende Siege uns die Meinung einflößte, wir ſeien zu Weltorga-

*) Bericht Schöns an den Staatskanzler vom 29. December.

niſatoren beſtimmt, im Militair ſei nur allein Ehre und Fortuna zu erlangen; aber wir ſind von der Narrheit curirt; indem wir beides verloren haben, finden wir uns als elende Menſchen wieder, die ganz von dem Ziele ihrer Beſtimmung gewichen ſind.“ Und das ward in Gegenwart „mehrerer geſcheuter Generale“ geſagt, die damit übereinſtimmten. In der völligen Zerſetzung, die das Elend hervorbrachte, traten Dinge an den Tag, die längſt vergeſſen geſchienen. „Ich darf es nicht verſchweigen, ſagt ein Bericht,*) daß beim Rückzuge die Menge der Bourboniſten ſehr groß und ziemlich laut war, daß man das Wort „il est noble, un ancien gentilhomme“ da häufig hörte; dieſe Männer waren die erſten, die ſehr nach Frankreich eilten und ſolide ſprachen; ſie hielten ſehr zuſammen und unterſtützten ſich gegenſeitig, während die neuen Parvenus ſelbſt des höchſten Ranges iſolirt ſtanden und unter ſich nicht einig ſchienen. Man ſprach auch von der Herſtellung der alten Regierung, ohne welche kein Friede kommen könne und ließ vermuthen, daß dieſe Partei im Lande die meiſten Anhänger hätte.“ Unter den Bundestruppen Napoleons, beſonders den Unterofficieren und Gemeinen der rheinbündiſchen Contingente, ſprach ſich der Abſcheu gegen die Napoleoniſche Herrſchaft und die Sehnſucht nach der Befreiung des Vaterlandes unverhohlen aus. Am heftigſten war die Wandelung der Stimmung in Polen. „Die Polen, heißt es in einem Bericht von der Grenze,**) ſind ſehr betreten, ſie verfluchen die Stunde ihrer politiſchen Exiſtenz, ſie ſagen geradezu: wir ſchämen uns Polen zu ſein, wir ſind ein Ball, den man aus der einen Hand in die andere wirft, und ſehr oft wiſſen wir nicht einmal, in weſſen Hand wir ſind.“

Auch dem blödeſten Auge mußte klar werden, daß jetzt oder

---

*) H. v. Regelein, Inſterburg 6. Januar 1813.

**) Aus Johannisburg vom 24. Decbr.

nie Preußens Unabhängigkeit zu erneuern sei. Das „Jetzt oder nie“ war in Jedermanns Seele. Nicht blos in dem schon befreieten Litthauen und Masuren, weiter und immer weiter hin flammten die Herzen hoch auf, den Befreiern entgegen; und nur noch Mitleid fühlte man mit den einst so stolzen, jetzt kläglichst heimziehenden Heerestrümmern, die vor dem nächsten Kosackenschwarm auseinander stieben mußten.

Nur eine Besorgniß hatte man, die, daß der König über die Lage der Dinge getäuscht und so dahin geführt werden könnte, den unwiederbringlichen Augenblick zu versäumen. Die Autoritäten der Provinz waren bemüht, dem vorzubeugen. Auerswald, der Präsident der Regierung in Königsberg, meldete „ohne allen Rückhalt Alles was wahr ist.“*) Bülow sandte den trefflichen Major Hiller v. Gärtringen nach Berlin: „er hat hier alles gesehen, er ist ein Mann, der sich die Sache zu Herzen nimmt, er wird alles recht kräftig vortragen.“**) Schön, der Präsident in Gumbinnen, sandte am 27. December den Lieutenant v. Plehwe von der Gardecavallerie, der sich gerade auf Urlaub bei den Seinigen in Lithauen befand, an den König und den Staatskanzler, ihnen die nähern Umstände des Rückganges der französischen Soldaten zu berichten; „er hoffe, fügt er hinzu, dadurch zugleich die allgemein herrschende Besorgniß, daß alle schriftlichen Anzeigen und Berichte durch die diesen durchaus widerstreitenden Behauptungen und Erklärungen der französischen Autoritäten zweifelhaft gemacht werden, zu heben; solche Besorgniß aber sei nur zu begründet und erhalte durch Privatbriefe und officielle Weisungen aus Berlin neue Nahrung; seien doch dorther Anordnungen gekommen für Armeecorps, für eine retirirende Armee, wovon durchaus gar nichts vorhanden sei.“ Dem Könige

*) Aus einem Schreiben Auerswalds vom 22. Decbr. mit Auszügen seiner Berichte an den Staatskanzler vom 15., 18., 22. Decbr.

**) Schreiben Bülow's an Schön vom 23. Decbr.

überſandte er zugleich die „Bekanntmachung“ Kutuſoffs: „ſie hebe die durch Aeußerungen franzöſiſcher Machthaber erzeugte Beſorgniſſe vollkommen auf; der Ueberbringer werde zugleich berichten, mit welcher tiefen Ehrfurcht Sr. Majeſtät Name von jedem Ruſſen genannt, mit welcher Achtung der preußiſche Adler und jede von Sr. Majeſtät geſetzte Autorität begrüßt werde.“

War ſo der Gang der Stimmungen, der Hoffnungen und Beſorgniſſe, ſo mußte es einen überaus peinlichen Eindruck machen, daß preußiſche Truppen am 26. December bei Piktupöhnen durch ein allerdings glänzendes Gefecht die von Tilſit aus entgegenkommenden Ruſſen warfen und ſo dem Marſchall Macdonald den Weg nach Preußen hin öffneten. Man wußte, daß Macdonalds Corps wenig gelitten hatte; er machte nun Halt in Tilſit, er ſtellte die Verbindung mit Gumbinnen, mit Königsberg her; fünf friſche Bataillone aus Danzig waren ſchon auf dem Marſch nach dem Pregel. Werden die Ruſſen auch jetzt noch vordringen? Werden ſie ſtark genug ſein, 30,000 Mann aus den Stellungen von der Memel zum Pregel, vom Pregel zur Weichſel zu drängen? Schon hat — am 25. December — General Bülow den Befehl an die Behörden Lithauens und Oſtpreußens geſandt, alle Beurlaubte ſofort einzuberufen, von der ſonſt waffenfähigen und cantonpflichtigen Mannſchaft ſtarke Aushebungen — allein im Regierungsbezirk Königsberg 6000 Mann — zu machen, die zum Dienſt geeigneten Pferde zu ſtellen; er hat die letzten Decembertage (vom 28. an) zur Ablieferung feſtgeſetzt. Sollen auch dieſe Rüſtungen dazu dienen, dem Vordringen der Ruſſen zu wehren, die verhaßte Macht Napoleons in dem Augenblick, da ſie zuſammenbricht, zu ſtützen?

Allerdings — und damit wenden wir den Blick nach der ruſſiſchen Seite hinüber — hatten die ungeheueren Leiſtungen während dieſes Kriegsjahres auch die Kraft Rußlands bis auf den Grund erſchöpft. In der Umgebung des Kaiſers waren die

Ansichten über das, was weiter geschehen solle, sehr getheilt. „Einige hoffen, schreibt Stein am 14. November,*) daß man nach Vertreibung des Feindes Frieden schließen und Europa seinen eigenen Bewegungen überlassen werde; andere wollen die Vergrößerungen des Reiches wenigstens bis an die Weichsel und die Oberherrschaft in der Angelegenheit des Festlandes, noch andere wollen in Europa einen auf Gerechtigkeit und den wahren Vortheil der Völker gegründeten öffentlichen Zustand herstellen; wie sich von selbst versteht, ist diese Partei die schwächste, obwohl ihre Meinung die einzige ist, welche die allgemeine Ruhe sichern kann."

Stein selbst vertrat diese mit der ganzen Energie seines Charakters und seines persönlichen Einflusses; er war unermüdlich, den Kaiser für diese Idee zu entzünden; er zeigte ihm die Hoheit seines Berufes „an der Spitze der Mächte Europas zu stehen, die erhabene Rolle des Wohlthäters und Herstellers der Welt zu spielen;" er sprach die Hoffnung aus, daß Oestreich und Preußen auf ihren wahren Vortheil hören würden, sobald die Annäherung der russischen Heere an ihren Grenzen ihnen Halt und Schutz gegen Napoleons Unterdrückung gebe, und daß sie nicht ferner das ihnen von Gott zum Glück ihrer Völker anvertraute Ansehen mißbrauchen würden, um ihre Fesseln zu verstärken; er forderte, daß Rußland, da nichts den Marsch seiner Heere aufhalten werde, an die Elbe eilend Preußen zwinge, sich mit ihm zu vereinigen, Oestreich mit fortziehe, den Kriegsschauplatz zwischen Elbe und Rhein aufschlage; er forderte, die deutschen Völker aller Orten aufzurufen zum Kampf für ihre Unabhängigkeit.**) Gedanken, denen sich Alexander im Hochge-

---

*) Pertz III., pag. 206.

**) Steins Denkschrift vom 17. Novbr. 1812 bei Pertz. III. S. 212.

fühl des bisher Gelungenen mit ganzer Seele zuwandte. Nur wie sie verwirklichen?

Was Rußland aus eigenen Kräften erreichen konnte, schien mit Wilna erreicht. Die Hauptarmee unter Fürst Kutusoff, die beim Beginn des französischen Rückzuges 110,000 Mann stark zur Verfolgung aufgebrochen war, zählte bei der Besetzung Wilna's (13. December) nach den höchsten Angaben nur noch 27,000 Mann. „Wenn wir, sagt Kutusoff in seinem Bericht an den Kaiser vom 13. December, ohne anzuhalten, unsere Operationen noch 150 Werst fortgesetzt hätten, würde die Zerrüttung einen solchen Grad erreicht haben, daß es wahrscheinlich nöthig gewesen wäre, die Armee ganz von Neuem zu organisiren." Die Anordnungen Kutusoffs zeigten, daß er mit der Säuberung des russischen Gebietes genug gethan glaubte; die Hauptarmee bezog Cantonnements in und um Wilna, die Corps von Wittgenstein und Tschitschagoff sollten am rechten Ufer des Niemen Halt machen, und ihre Avantgarden und Platoffs Kosacken den Feind „bis hart an die Weichsel" verfolgen. Die Armee während des Winters in einen Achtung gebietenden und Furcht erregenden Zustand zu versetzen,*) war Kutusoffs wichtigste Sorge; es schien ihm der Augenblick gekommen, einen ehrenvollen und vortheilhaften Frieden zu schließen. Die meisten russischen Generale theilten diese Ansicht.

Freilich eben jetzt entschied sich der Kaiser, persönlich an die Spitze des Heeres zu treten, persönlich die Leitung der Angelegenheiten in dem Sinn, den Stein vertrat, zu übernehmen. Er verordnete eine neue Aushebung von 80,000 Mann; er veränderte jene Anordnungen Kutusoffs dahin, daß alles, was irgend könne, unausgesetzt dem Feinde folgen solle, „in einer Richtung, welche sowohl innerhalb als außerhalb der russischen Grenzen den

*) Bericht vom 20. Decbr. bei Mich. Dan. S. 221.

Zweck habe, dem Feinde die Verbindung und Vereinigung mit seinen neuen Verstärkungen abzuschneiden."

In der Nacht zum 19. Decbr. fuhr er aus Petersburg ab zur Armee.

Aber auch der glühendste Eifer, die höchste Energie hätte für den Augenblick und mit den vorhandenen Mitteln nicht wesentlich mehr zu leisten vermocht, als worauf sich Kutusoff beschränkte. Selbst Wittgenstein, dessen Corps am wenigsten erschöpft, und in dessen Hauptquartier man am weitesten von der sonst vorherrschenden Friedensstimmung entfernt war, begnügte sich, Diebitsch, Obrist Kutusoff, Dörnberg die Straße von Mitau nach Tilsit durchkreuzen zu lassen, — kleine Streifcorps, mit denen er nicht gemeint sein konnte, einem noch völlig festen Heerkörper von mehr als 20,000 Mann den Weg zu verlegen. Er selbst mit seiner Hauptmacht brach nach mehreren Rasttagen in der Nähe Wilna's erst am 17. Decbr. auf, um nach andern drei Rasttagen in Keidani (22.—24. Decbr.), in veränderter Richtung auf den Niemen zu marschiren. War er nicht in der Lage, die Rückkehr des Macdonaldschen Corps nach Tilsit zu hindern, mußte er ihn auf den südlichen Uferhöhen des Niementhales eine Stellung gewinnen lassen, in der die Verbindung mit Königsberg und weiter rückwärts gesichert war, so war der Augenblick zu militairischen Unternehmungen, die Preußen hätten „mitreißen" können, vorüber, und die Wirkungen des furchtbarsten Kriegsjahres machten an der preußischen Grenze Halt.

Es ist von Interesse, sich diese Verhältnisse völlig klar zu machen. Es würde thöricht sein, ersinnen zu wollen, was weiter geschehen wäre, wenn York vorgezogen hätte, mit Macdonald vereint zu bleiben. Aber es ist klar, daß der Entschluß, den er faßte und der den letzten noch festen Heerkörper der großen Armee von 20,000 Mann auf 6000 Mann reducirte, mit einem Schlage alles veränderte. Es ist klar, daß damit die schon erlahmende

Verfolgung von Neuem belebt wurde, der Weichsel, der Oder zueilend die gebundenen Kräfte Preußens zu entfesseln, es ist klar, daß nun erst Alexander sich aus dem engen Bereich des nur russischen Interesses erheben, die Bahnen seiner großen europäischen Politik betreten konnte, deren erste und wesentliche Bedingung die volle und freie Mitwirkung Preußens war.

Schon die Artikel der Convention hatten, wenn auch in wenig entwickelter Form, diesen Gesichtspunkt fixirt, und es war ein seltsames Mißverstehen der ganzen Sachlage, wenn Graf Wittgenstein wegen des den Preußen zugestandenen Abmarsches nach zwei Monaten, falls der König nicht genehmige, im Begriff war, das ganze Uebereinkommen zu cassiren.*) Mit vollem Recht urtheilt Paulucci: jamais convention n'a pu être conclu plus à propos pour nous.**)

Man wird nicht umhin können, anzuerkennen, daß York genau den letzten, aber auch reifsten Moment für seinen Entschluß ergriffen hatte. Seine Briefe an den König erweisen, daß dies im vollen Bewußtsein aller entscheidenden Momente geschehen ist.

Aber der gethane Schritt barg unermeßliche Gefahr. Glückte Alles, wie es sollte, so ward erreicht, daß Preußens Schicksal noch einmal auf das Glück der Waffen gestellt, daß um Rettung oder völligen Untergang gekämpft wurde. Wenn aber der Convention nicht alle Wirkungen folgten, auf die sie berechnet war — wenn der König nicht in der Lage war, sich frei zu entscheiden, oder wenn er sich anders entschied — wenn Rußland nicht völlig treu, höchst thätig, ohne Selbstsucht handelte — wenn nicht das ganze Preußen, Heer und Volk, zu der höchsten Spannung aller Kräfte bereit war, wenn nicht dem fliehenden Feind

*) Bericht des Herrn v. . . . . aus Gerskullen 1. Januar 1813; „ich war so dreist, für meine Landsleute zu bitten", fügt der Schreiber hinzu.

**) Paulucci Bericht an den Kaiser. Memel $\frac{21. \text{ Decbr.}}{2. \text{ Januar.}}$

eine lavinenhaft wachsende Erhebung auf dem Fuß folgte, — so war der geschehene Schritt nicht blos vergeblich, er gefährdete die Person des Königs, er lösete Treue und Zucht der Armee, Vertrauen und Gehorsam im Volke; vielleicht nach kurzen wilden Zuckungen brach dann Alles zusammen.

Es lag in Yorks Art, von den schwärzesten Gedanken bestürmt zu werden. Wenn er auch dem Könige seinen Kopf als Opfer geboten, er mußte sich sagen, daß damit die Folgen seines Schrittes nicht mehr zurückzukaufen waren. Und wenn nicht große Erfolge, ein völliges Gelingen rechtfertige, was er gethan, so traf ihn der Fluch alles Unheils, das unvermeidlich hereinbrach; er erschien als ein Verbrecher an seinem Könige, seinem Vaterlande. Das Begonnene durfte nicht mißlingen. In den Augen der Franzosen — denn in dem Augenblick, wo in seiner Hand ihre Rettung lag, hatte er sie völlig in das Elend hinabgestoßen — war sein Name gebrandmarkt;*) an dem Erfolg hing es, ob die Nachwelt ihn mit jenen verabscheuen oder mit dem geretteten Vaterland in Dankbarkeit bewundern sollte.

Die Convention war nur ein erster Schritt; es galt, was sie nur erst möglich gemacht, unabweisbar, durchschlagend, zwingende Nothwendigkeit werden zu lassen.

Das Nächste und Wichtigste war die völlige Vernichtung dessen, was von der großen Armee noch übrig war. Schon war der Rückzug, seiner Deckung im Rücken durch das zehnte Armeecorps gewiß, gemächlicher geworden. Wittgenstein mußte den jetzt kleinen Rest dieses Corps — schon war es umstellt — nie-

---

*) Die lange Reihe französischer Brandmarkungen eröffnet der Herzog v. Bassano in seinem die Lage Frankreichs darstellenden Bericht an den Kaiser vom 9. Januar, der am 18. Januar im Senat verlesen und mit dem der Antrag auf die Bewilligung von 300,000 Mann motivirt wurde: le général York . . . a trahi tout-à-la-fois son honneur, son général en chef et son roi. Il a fait un pacte de perfidie avec l'ennemi.

verwerfen, mußte die weiten Züge des „Retireurs“ mit neuem Schrecken aufscheuchen, mußte, so weit und so schnell irgend möglich folgend, preußisches Gebiet frei machen. Je rascher und umfassender dies ausgeführt wurde, um so mächtiger brach die Stimme des Heeres, des Volkes hervor, um so mehr ward es dem König zugleich nahe gelegt und erleichtert, das politische System zu ändern, das Gewalt und Uebermuth ihm aufgebürdet hatte; an des Königs Willen dazu, wenn er sich frei äußern konnte, war kein Zweifel. Es war vorauszusehen, daß er zuletzt noch durch die Sendung des Grafen Henkel auf das vorbereitet, was jetzt geschehen war, die nöthigen Schritte gethan haben würde, um seine Person nicht in Feindes Hand Geißel gegen sich selbst, seine Krone und sein Volk sein zu lassen. Sprach er dann das Wort der Entscheidung, so mußte die ganze streitbare Kraft Preußens sofort in größter Ausdehnung einzutreten bereit sein. Es galt also schleunigst das heimgekehrte Corps wieder in Stand zu setzen, unter dem Vorwärtseilen der Russen die sonstigen Truppen kriegsbereit zu machen, die Krümper, die Beurlaubten, was irgend sonst dienstfähig war, einzuziehen und fertig zu machen, die streitbare Masse auf das höchstmögliche Maaß zu steigern, Pferde, Waffen, Kriegsmaterial jeder Art zu schaffen, Alles zu den äußersten Anstrengungen zu begeistern.

— Wir haben erwähnt, daß in den Verhandlungen am Abend vor Abschluß der Convention (29. Decbr.) die Disposition des Wittgensteinschen Corps für die nächsten Tage vorgelegt wurde, daß York sie mit besonderer Aufmerksamkeit prüfte, daß er sie als das eigentlich entscheidende Moment behandelte. In einem desselben Tages übergebenen Schreiben Wittgensteins (vom 27. Decbr.) war die Stärke seines Corps auf 50,000 Mann angegeben. Die Dispositionen ergaben, daß bereits am 29. Decbr. die Cavallerie Wittgensteins in Schillupischken stehen, am folgen-

den Tage (30.) das ganze Corps dort sein werde; daß die Doniſchen Koſacken unter Platoff am 30. in der Nähe von Königsberg ſein würden, und das Corps von Tſchitſchagoff links von Platoff in forcirten Märſchen gen Königsberg eile.*) Es liegt Schillupiſchken auf der Straße von Tilſit nach Königsberg; Macdonald hatte bis Schillupiſchken drei Meilen zu machen; vor dieſem Orte bildet ein Flußübergang einen nicht unbedeutenden Paß, der leicht zu ſperren iſt; weiterhin führt der Weg durch den meilenlangen Baumwald, der erſt vor Tapiau endet.

Als York am Vormittag den 30. December in der Mühle von Poſcherun die Convention abſchloß, hatte Macdonald Tilſit und Ragnit noch nicht verlaſſen. Als am 31. Maſſenbach mit ſeinen Truppen aus Tilſit kam, und die Nachricht brachte, daß bei ſeinem Abzuge die nicht preußiſchen Truppen des Corps, 16 Bataillone und 2 reitende Batterien, noch in Tilſit geſtanden, da konnte es keinem Zweifel unterliegen, daß Macdonald, auch wenn er denſelben Vormittag von Tilſit aufbrach, den Paß von Schillupiſchken und damit die Straße gen Königsberg geſperrt finden, das Gewehr zu ſtrecken genöthigt ſein werde.

York verlegte am Neujahrstage ſein Hauptquartier nach Tilſit, ließ ſeine Truppen in Cantonnements zu beiden Seiten der Memel gehen. Kurz vor ihm hatte Diebitſch mit ſeinem Corps die Stadt verlaſſen, gen Königsberg zu eilen; den nächſten Tag folgte das Corps von Lewis, angeblich 10,000 Mann, deſſelben Weges.

Von der Vernichtung Macdonalds verlautete an dieſem Tage nichts. Ein Schreiben Wittgenſteins an York vom 2. Januar aus Szillen enthielt nichts von den ſo erſehnten Erfolgen, nur die beiläufige Notiz, daß das ruſſiſche Hauptquartier hoffentlich in einigen Tagen in Königsberg ſein werde.

---

*) Schreiben von d'Auvray. Jurburg $\frac{1}{13}$ Decbr. à 3 heures du matin.

Begreiflich, daß auch im Corps nach der ungeheuren Aufregung der letzten Tage die plötzliche Unthätigkeit die Stimmungen nicht eben hob; hatte man jene große Entscheidung mit Jubel begrüßt — jetzt sah man nach den eben so großen Wirkungen vergebens aus. Einzelnen begann das Geschehene doch bedenklich, ja zweideutig zu erscheinen; auch an solchen, die noch an der Sache Napoleons hingen, fehlte es nicht völlig. Selbst nach einigen Tagen war man mehr resignirt als freudig entschlossen. „Die Stimmung des Corps", sagt ein Bericht, „ist gut und, was zu loben ist, nicht exaltirt; man verkennt die Aufopferungen nicht, die noch zu machen sind, und scheut sie nicht; das Land muß die Gesinnung theilen und dem ausgeführten Wunsch thätig beitreten, wenn Preußen stehen soll."

Vom Präsidenten v. Schön aus Gumbinnen gesandt, war Graf Lehndorf von Steinorth am 30. Decbr. nach Tilsit gekommen, um wo möglich York aufzusuchen. Jetzt bei seinem Einzuge in Tilsit begrüßte er ihn, eilte dann mit den ersten Aufträgen Yorks an Schön zurück nach Gumbinnen: York bitte dringend, daß Schön, wenn auch nur auf einige Stunden, nach Tilsit komme, um sich wegen Verpflegung und Retablirung des Corps, wegen Aufgebotes der Provinz u. s. w. mit ihm zu verständigen. Schön, der für den Augenblick Gumbinnen nicht verlassen zu dürfen glaubte, sandte den Regierungsrath Schulz, der sein volles Vertrauen verdiente und besaß, mit der Vollmacht unbedingter Repräsentation der lithauischen Regierung, nach Tilsit.

Um ein vollständiges Bild von der Sachlage, dem Gesichtskreis, den Stimmungen des Augenblicks zu geben, theilen wir die ersten Schreiben, die Schulz an Schön sandte, mit.

Tilsit, den 3. Januar 13 Abends.

Und setzt ihr nicht das Leben ein,
Wie kann euch das Leben gewonnen sein.

York hat mehr als das Leben eingesetzt. Schon den 29.

hat er, noch ehe Seydlitz kam, den Entschluß zur großen That gefaßt. Er steht ganz, ganz allein mit seinem freilich nicht ruinirten, aber sehr kleinen Corps. Wie er schon durch Graf v. Lehndorf Ew. H. geäußert hat, bittet er auch jetzt Sie dringendst, wenn auch nur auf einige Stunden herzukommen, mit ihm den Bund zu schließen, mit ihm wegen der Aufrichtung desselben, wegen eines etwa nöthigen Aufgebots der Provinz, wegen hundert anderer Sachen zu verabreden, was die wichtigen Augenblicke fordern. Daß Macdonald vernichtet, davon ist immer noch keine Nachricht. Die russischen Corps sind nicht so stark, als sie ausgegeben werden; heute ging das Lewisische Corps hier durch, es sollte 10,000 Mann sein, ich habe zählen lassen, es waren nicht viel über 5½ Tausend. Die russische Armee geht nicht geschwinde vor. Ueber Oestreich weiß er nichts Gewisses. York bedarf Ew. H. Mitwirkung für den Augenblick, aber mehr als das bedarf er Ihrer stützenden Kraft. Die Schweiz ruhte auf drei Säulen und York ist kein Atlas. Die Stimmung des Corps, soweit ich sie schon kenne, ist nicht so, wie man sie wünschen muß, und York hat wohl Recht, daß aus dem Vaterlande rückwärts seine Leute ihm nicht folgen würden, und diesen Fall denkt er sich doch als möglich. Er will daher alle Leidenschaft ausschließen, und auch für den Fall eines échec einen Ausweg offen lassen. York wünscht vor allen Dingen möglich genau zu wissen, wie viel russische Truppen Lithauen schon passirt, oder noch darin sind, wo Tschitschagoff und wie stark steht, wo Platoff und wie stark; — auch von Königsberg hat er keine Nachricht."

„Gestern war es mein Vorsatz, heute ganz zeitig in Gumbinnen zu sein; York wünschte, daß ich hier bleiben und Sie abwarten möchte. . . Kleist geht morgen früh zum Kaiser nach Wilna; ich habe ihm 600 Rthlr. Reisegeld zusammen bringen müssen . . . . Sie waren gestern schon bei Siehr angemeldet,

ich schrieb daher den anliegenden Brief, um ihn gleich bei der Ankunft an Ew. H. abgeben zu lassen. Der Zettel geht mir ganz von Herzen; die Sache ist so groß, Yorks That in unsern Tagen so selten kühn und es ist Gottes Wille, daß ich an ihn gekommen bin. Jeder Tropfen mehrt das Meer: so erlauben Sie, daß neben York auch ich Sie noch dringend bitte, schleunig herzukommen."

„P. S. Durch Bergmann ist ein aufgefangener sehr merkwürdiger Brief von Napoleon an Bassano an unsern König befördert. York hat den König gebeten, vor Allem seine Person zu salviren."

Der eingelegte Brief lautet:

„Tilsit 3. Januar Morgens.*)

Ew. H. werden mein Schreiben von gestern aus Szillen p. Est. noch nicht bekommen haben. Im Wesentlichen enthielt es nur Folgendes: Wittgenstein hatte sein Hauptquartier in Skaisgirren. Macdonald war gestern leider noch nicht abgeschnitten; es sind seit seinem Abzuge aus Tilsit nur zwei immer nicht sehr bedeutende Arriergardengefechte gewesen, bei Schilluppischken und von Skaisgirren ab nach Mehlauken hin; er geht schnell auf Labiau und ein 6000 Kosacken ihm nach; sein Geschütz ist noch nicht genommen. Wittgenstein scheint ein vortrefflicher Mann, er hat ausgezeichnete Männer um sich; die Truppen von seinem Corps, die ich gesehen habe, sind Mann und Pferd sehr gut im Stande. Dörnberg und andere seiner Officiere jammern nur darüber, daß er nicht schneller vorgeht. Darüber jammert auch York und hält das Corps für lange nicht 40,000 Mann stark. York ist in großer Furcht, daß Macdonald schon durch sei. — Das Paulucciſche Corps, angeblich

*) An der theilweise abgerissenen oberen Seite des Blattes steht: „. . . e il faut, gestern ist er nicht in Spirits gewesen," offenbar: „York ist heute comme il faut," u. s. w.

10,000 Mann, commandirt jetzt General Lewis, der mir nicht besonders gefällt, er kommt heut durch Tilse und stellt sich mit der Avantgarde nach Schillupischken, H. O. Jurgaitschen."

„Gottlob, daß Sie hier sind! York hat viel auf die Karte gesetzt; er bedarf Stärkung und Salbung von Außen; dieser gethane Schritt hat seine ganze Kraft in Anspruch genommen. Ich ging gestern gleich zu ihm; aber nicht wie ein Held, der Europa befreit, wie ein Missethäter, der sein Urtheil erwartet, sieht er aus, — und einige Officierscanaillen, die ich gesprochen von seinem Corps, sind immer noch französisch gesinnt, nicht für die braven Russen .... York will 15,000 Rthlr., um sein Corps in Stand zu setzen. Diese unbedeutende Summe wird ja wohl keine Schwierigkeit machen; auch ich habe ja 2,000 Rthlr. parat. Dörnberg, der mir ausnehmend gefällt, schilt wüthend auf die Deutschen, wenn sie auch jetzt wieder nichts thun sollten. Er will Jedem Haus und Hof verbrennen, damit er nicht mehr Kalbsbraten und rothen Wein höher schätze, als Unabhängigkeit und Freiheit. Nicht wie bei Bennigsen scheint im Wittgensteinschen Generalstab viel Ordnung zu herrschen; die Officiere sind gebildet und zehn und hundertmal so bescheiden als im vorigen Krieg; so heißt es jetzt, man habe einen Courier von Napoleon an Bassano aufgefangen, worin er Bassano schreibt: Preußen wäre ihm an seiner Stelle immer noch zu wichtig, er müsse und werde es vernichten (diese Sage hat Grund) und so meinen die lieben Moskowiter, unser König habe wohl abfallen müssen von dem treulosen Franzosen."

Auf Wittgensteins Wunsch, einen preußischen Commissarius fortdauernd bei sich zu haben, ging Schulz am 4. Januar diesem nach; im Augenblick der Abreise schrieb er an Schön: „... Wittgenstein soll heute nach Wehlau kommen. Er wünscht dringend York zu sprechen. York ist zum zweiten und dritten Schritt entschlossen; er bedauert, daß Ew. H. erst den 6. hier

eintreffen wollen, er hätte gern so vieles mit Ihnen gesprochen und hat so wenig Augenblicke zu verlieren. . . ." Und am Schlusse des Briefes: „Ich glaube, es ist schon viel dadurch verloren, daß Ew. H. nicht schon mit York gesprochen, und York fühlt sich schmerzlich verlassen. Er hat dem Könige seinen Kopf als verwirkt vorgelegt; er ist entschlossen und groß; es ist mir schmerzlich, von ihm zu gehen."

Man sieht in diesen Briefen den heftigen Wechsel der Stimmungen. York schreibt am 4. Januar an Schön: „Das Corps ist von Allem entblößt, und ich bedarf schleuniger Mittel, um dasselbe eben so schleunig zu retabliren. Auf dem Punkt, auf welchem sich gegenwärtig der Staat befindet, würde ich zwar auch nicht das Außerordentliche scheuen, aber ich wünsche das Ordentliche so lange als möglich seinen Gang gehen zu lassen, oder deutlicher, ich wünsche so lange, als nur irgend möglich, alles durch die Behörden des Landes betreiben zu lassen. Ew. H. beschwöre ich daher, wo möglich schon morgen hierher zu kommen, übermorgen bin ich vielleicht schon auf dem Marsch nach Königsberg; ich beschwöre Sie als Freund und als Patriot, nicht zu zögern, denn die verlorene Zeit ist nicht wiederzugewinnen. Aber bringen Sie auch, soviel als Sie nur können, die Mittel, die zum Zweck und zum wahren Wohl des Vaterlandes und des Königs führen. Jetzt oder nie ist der Zeitpunkt, wo Preußen seine nöthige Unabhängigkeit wieder erlangen kann."

Nach dem Wortlaut der Convention war der äußerste Punkt des dem Yorkschen Corps bestimmten neutralen Gebietes Labiau; in einem Schreiben an Wittgenstein vom 2. Januar äußerte York nur erst noch den brennenden Wunsch, bald durch Befehle seines Herren autorisirt zu sein, seine Streitkräfte mit denen Wittgensteins zu vereinen und mit ihnen für dieselbe Sache zu kämpfen; „alle seine Sorge sei dahin gewandt, sich darauf zu rüsten, indem er nicht zweifle, daß der König die Partei er-

greifen werde, die ebenſo ſeinen Intereſſen wie ſeinen perſönlichen Empfindungen entſpreche."

Und bereits am 4. Januar denkt York daran, trotz der Convention und bevor des Königs Entſcheidung eintreffen kann, gen Königsberg zu gehen? was beſtimmt ihn, den „zweiten Schritt" zu beſchleunigen?

Die nächſten wichtigen Reſultate, die York von dem Vordringen der Ruſſen erwartet hatte, waren nicht erreicht worden.

Macdonald war am 31. December mit dem Reſt ſeines Corps, 16 Bataillone, die noch 3—400 Mann ſtark waren, und zwei reitenden Batterien, Mittags aus Tilſit aufgebrochen. Das Wittgenſteinſche Corps ſollte nach den erwähnten Dispoſitionen ſchon am 30. December Schillupiſchken erreicht haben; ſtatt deſſen hatte am 30. die Avantgarde unter General Schepeleff erſt Sommerau erreicht, das Gros ſtand einen Marſch rückwärts in Gerskullen. Wäre auch nur am Morgen des 31., auch nur die ruſſiſche Avantgarde von Sommerau nach Schillupiſchken gegangen — nur eine Meile Wegs —, ſo fing ſie den erſt in der Dunkelheit in den Paß dort kommenden Feind auf und er war rettungslos verloren. Angeblich in Folge einer Namensverwechſelung war General Schepeleff von Sommerau am Morgen des 31. nicht nach Schillupiſchken, ſondern nach Szillen gerückt, das eine Meile vorwärts von Sommerau in der Richtung auf Inſterburg liegt. Ungehindert zog Macdonald ſeiner Straße, nur ſeine Nachhut wurde von ruſſiſchen Streifparteien beläſtigt. Am Neujahrstage folgten die Ruſſen auf der Tags zuvor verfehlten großen Landſtraße; wieder erreichten ſie bei Skaisgirren und Mehlauken nur die Nachhut Macdonalds. Dann überließ Wittgenſtein ſeiner Avantgarde und den Colonnen des Generals Berg, verſtärkt durch den größeren Theil der Koſacken des Corps, die unmittelbare Verfolgung über Labiau und Königsberg; er ſelbſt ging mit den übrigen Truppen — den Corps

von Kutuſoff und Steinheil — über Mehlauken und Wehlau nach Friedland, um, wie er in einem Schreiben an York ſagt, ſeine weitern Bewegungen erſt dort, wo er am 5. Januar zu ſein gedenke, nach den Umſtänden zu beſtimmen.*)

Allerdings ſonderbar, daß General Schepeleff, dem, wenn auch nicht 6000 Koſacken, doch wenigſtens 2000 Mann Cavallerie zur Verfügung ſtanden, einen Feind, der auch nicht eine Schwadron hatte, nicht zu überholen vermochte. Wenigſtens eingeholt wurde die feindliche Colonne am 2. Januar Nachmittags. Aber Macdonald hatte bereits die ſehr bedeckte Stellung bei Labiau hinter der Deine beſetzt; er hatte Zeit gehabt, an der Brücke der Vorſtadt eine Verſchanzung aufzuwerfen, hatte ſie mit ſeinen polniſchen Geſchützen beſetzt. Es konnte nur noch ſeine Abſicht ſein, die Verfolgenden möglichſt aufzuhalten, um einigen Vorſprung zu gewinnen. Er hatte noch ſechs Meilen bis Königsberg; auf halbem Wege bei Caymen ſtießen 3000 Mann friſche Truppen aus Königsberg zu ihm; ſo verſtärkt, warf er die Verfolger weit genug, um Zeit zum ungeſtörten Marſch nach Königsberg, zur Räumung der Stadt zu gewinnen.

— In Königsberg war die Nachricht von der Convention am 1. Januar um Mittag angekommen. Schleunigſt ließ General Bülow, was von preußiſchen Truppen, Recruten, Depots, Kriegsmaterialien in der Stadt war, aufbrechen; am 2. Januar war er mit Allem hinweg, auf Seitenſtraßen in Marſch nach Graudenz.

Von Truppen der großen Armee befanden ſich in und um Königsberg außer Tauſenden, die ohne Waffen, dienſtunfähig oder in Lazarethen waren, etwa 5000 Mann in der Stadt, etwa

---

*) Schreiben aus Skaisgirren. 2. Januar 1813.

8000 Mann zwei Meilen entfernt in Tapiau am Pregel.*) Auf jene Nachricht waren sogleich alle Vorbereitungen zum Abzuge getroffen worden, noch desselben Abends in aller Stille die ersten Colonnen auf der Straße nach Elbing abgezogen. Andere folgten in den folgenden Nächten. Auch die von Tapiau, welche nicht zur Aufnahme des zehnten Corps nach Caymen marschirt waren, entfernten sich. Zwischendurch Tag und Nacht die langen Züge von Traineurs, von Wagen mit Kranken, von Dienstwagen u. s. w. Die Stadt war bereits so gut wie geräumt, als am 3. Abends Macdonald, seinem Corps voraus, anlangte.

Andern Tages von Vormittag an folgten der Rest seines Corps, Macdonald und Ney empfingen sie am Königsthor, sie übernahmen den Befehl der Hinterhut, führten sie endlich möglichst stille durch die Stadt. Um Mitternacht zogen die letzten Truppen Napoleons zum Brandenburger Thor hinaus, während am entgegengesetzten Ende schon Kosacken, von berittenen Fleischern Königsbergs geführt, einrückten.

Königsberg war befreit. Ein uns vorliegendes Tagebuch sagt laconisch: „5. Januar. Jubel. Russische Plünderungsscenen." Dem momentanen Unfug ward schnell und energisch gewehrt; die meisten russischen Truppen zogen rasch hindurch, den Franzosen nach.

— Das Nächste und Wichtigste, was York von Wittgenstein erwartet hatte, war gründlich mißlungen. Hätte man Macdonald, wie man gekonnt, abgeschnitten, so wäre jener Rest fran-

---

*) In Königsberg: Reste der alten und jungen Garde, vielleicht 500 Mann. Die Reste der Divisionen Loison und Claparède (34 und 31) mit einigen Marschbataillonen vereint als Division Marchand 2400 Mann. Fünf Bataillone aus Danzig von der Division Detrées (33). — In Tapiau: die Division Heudelet (30) und die Cavallerie-Brigade Cavaignac, 9400 Mann und 250 Pferde beim Einrücken in diese Stellung.

zösischer Truppen bei Königsberg und Tapiau niedergerannt worden; Danzig war von Truppen völlig entblößt, man hätte es so zu sagen mit einem Kosacken-Hurrah nehmen können; dann hielt sich auch Thorn nicht länger, dann waren Stettin und Küstrin und das dürftige Reservecorps Augereau's in der Mark die nächsten Stützpunkte der allgemeinen Flucht. Die unselige Versäumniß der letzten Tage hatte das alles zu Schanden gemacht. Jetzt hatte der Feind wieder eine gesammelte Macht von 20,000 Mann, den Weg gen Elbing zu sperren. Es war vorauszusehen, daß Wittgenstein, dessen ganzes Corps wahrscheinlich nicht viel stärker war, wennschon er es auf mehr als 60,000 Mann angab,*) nichts Wesentliches mehr erreichen werde. Freilich ließ Wittgenstein am 6. Januar an York melden: „das Macdonaldsche Corps, das schon 1200 Mann und 3 Kanonen verloren, retirire nicht auf Pillau, sondern auf Danzig, und er sende bereits von Wehlau aus zwei starke Detachements, eins auf Elbing, ein anderes auf Marienburg voraus, um den Rest des Corps gänzlich abzuschneiden." Dinge, an die man im russischen Hauptquartier selbst am wenigsten glauben mochte. Das Nachhutgefecht bei Brandenburg, einen Marsch jenseits Königsberg, bedeutete nichts; der Versuch Tschernitscheffs, mit einem Theil des Kosackencorps von Platoff auf der Straße von Wehlau gen Elbing voreilend den Feind zu überholen, führte zu einem Gefecht bei Braunsberg (8. Januar), in dem die Russen den Kürzeren zogen**). Das

*) So gegen Auer, der am 6. Januar in Wehlau war, nach dessen Bericht an York. Nach dem Verzeichnisse bei Plotho I. Beilage IV. war das Wittgensteinsche Corps am 1. Januar 34,400 Mann stark, von denen 7700 Mann in einzelnen Commandos hinter dem Niemen zurück waren. Nach Clausewitz VII. S. 237. war Wittgenstein inclusive der von Riga gekommenen Truppen nur noch etwa 25,000 Mann stark. Das Platoff'sche Corps bestand aus 30 Regimentern Kosacken (7500 Mann) und 2 reitenden Batterien.

**) Die Franzosen räumten Braunsberg erst am 9. Januar.

endlich befohlene Vorrücken der sogenannten dritten Colonne unter Admiral Tschitschagoff von angeblich 15,000 Mann — es konnte am 3. Januar ganz in Gumbinnen einquartiert werden — kam zu spät, um den langsamen Abzug der Franzosen stören zu können.

Der Rückzug zur Weichsel konnte dem Feinde nicht mehr streitig gemacht werden. Dort hatte er Danzig; ein Theil jener 20,000 Mann genügte, Danzig gegen einen Ueberfall zu sichern; die Retireurs konnten sich dorthin wenden, sich ausruhen, die Besatzung vollzählig machen; dann war die Festung stark genug, das ganze Wittgensteinsche Armeecorps zu fesseln. Und noch war auch Pillau in der Flanke von Königsberg in der Gewalt der Franzosen. Regierungsrath Schulz, der sich bei Wittgenstein befand, schrieb am 6. an Präsident Schön: „Königsberg wünscht Wittgenstein von einem Theil des Yorkschen Corps leicht besetzt zu sehen, er wünscht dringend, daß York nicht müßig stehen bleibe, sondern gleich activ auftrete, und York ist auch ganz dazu entschlossen. Wittgenstein wünscht dringend, York zu sprechen, und dazu habe ich ihn gestern in Wittgensteins Namen pr. Est. sehr dringend eingeladen.“ *) Mit wachsender Lebhaftigkeit drängte sich jedem Patrioten der Gedanke allgemeiner Bewaffnung auf; Schulz schreibt: „Wahrscheinlich haben Sie dort in Gumbinnen auch die schöne russische Militia gesehen; es ist doch rührend, was der Gedanke von Vaterland und Freiheit aus den bärenhaften russischen Bauern für tapfere Krieger gebildet hat. Wir könnten es auch thun: Masuren ist bereit zu folgen. Mit der Weichsel ist noch nicht alles gewonnen; am Rhein Halt machen ist besser; wird kommen.“

York war noch nicht in Tilsit. Er hatte am 4. Januar

---

*) Dies Schreiben an York kam, da die Stafette von den Kosacken aufgefangen wurde, erst am 11. Jan. in Yorks Hände.

General Kleist zum Kaiser nach Wilna gesandt, allerdings nicht blos ihn formell zu begrüßen. An demselben Tage empfing er aus Memel ein Schreiben des dort von Paulucci eingesetzten Commandanten, Obrist Ekesparre, in welchem derselbe bedauert, den Truppen, die York in Gemäßheit der Convention nach Memel zu verlegen wünsche, den Eintritt in diese von den Russen genommene Stadt nicht gewähren zu können. Er erfuhr zugleich, daß ein Theil des dem Corps zugehörenden Fuhrwesens, das über Memel dirigirt worden war, namentlich 80 Pferde der Feldbäckerei, vollkommen gegen den Wortlaut der Convention, dort als Beute festgenommen und bereits auf dem Transport nach Riga sei. Während sich so hier eine Reihe sehr unangenehmer Verwickelungen entspann, war es, Dank der zugleich schlaffen und ungeschickten Verfolgung, den Franzosen möglich geworden, sich in solcher Stärke zu sammeln, daß sie Wittgenstein die Spitze bieten konnten. Was dann, wenn er zurückgeworfen wurde?

Um keinen Preis durfte es dahin kommen. In einem Schreiben Yorks an Bülow spricht sich seine Auffassung der Sachlage klar aus; leider liegt es uns nur im Auszuge vor. York hatte auf eine erste Mittheilung an Bülow vom 1. Januar noch keine Antwort. Jetzt am 5. Januar äußert er:*) „er bedaure, keine Nachrichten von Bülow erhalten zu haben und über dessen Absichten und Kräfte in Zweifel zu sein; diese Kunde sei ihm zu wichtig, um nicht nähere Auskunft über den Inhalt seines

*) So die Angabe in von Prittwitz „Beiträgen zur Geschichte des Jahres 1813." I. S. 30. Mir hat ein Schriftstück vorgelegen, das dem Inhalt nach mit dem Auszuge in den Beiträgen übereinstimmt, mit den Worten beginnend: „der Officier der Artillerie, welcher von Königsberg zurückgekommen, habe kein Schreiben mitgebracht" u. s. w. Es ist, wie mir scheint, von Auers Hand; ohne die ausdrückliche Angabe in den trefflichen Beiträgen würde ich glauben, daß Auer sich die nur mündlichen Aufträge Yorks in diesem Blatt notirt habe.

Schreibens vom 1. d. M. zu wünschen. Königsberg sei geräumt; er lasse eine starke Recognoscirung gegen Labiau vorgehen, und beabsichtige die Hauptstadt zu besetzen, auch das ganze Corps dort zu vereinigen, um mehr bei der Hand zu sein. Bülow vermuthe er bei Graudenz, wenigstens wünsche er nach der Besetzung von Königsberg, die Verbindung mit ihm hergestellt zu sehen. Er glaube, daß Wittgenstein, obschon die Besatzung von Riga zu ihm gestoßen, doch nicht mehr sehr stark sei. Es wäre möglich, daß derselbe bei seinen Operationen gegen die untere Weichsel eine Schlappe erleide. Er untersucht die Frage, was er in diesem Falle zu thun haben werde, wenn ihm dann noch keine Befehle des Königs zugegangen seien. Er erwägt, ob das mögliche Zurückwerfen der Russen aus Preußen nicht so ungünstig auf die Stimmung der übrigen Provinzen wirken möchte, daß man alles aufbieten müsse, um dasselbe zu verhindern, — ob eine solche Lage der Dinge nicht erfordern möchte, auch noch einen zweiten Schritt zu thun. Man habe den ersten Schritt gethan, man sei auch entschlossen den zweiten zu thun, wenn die persönliche Lage und Zustimmung des Königs ihn erlaube; jetzt oder nie sei der Zeitpunkt zur Wiederherstellung der Unabhängigkeit des preußischen Staates. Ein vereintes Wirken sei gegenwärtig, in dem so hochwichtigen Augenblick, eine große Hauptsache: sollte etwas über Marienburg oder Marienwerder vordringen, so käme es darauf an, vereint eine Stellung zu nehmen, um das rückliegende Preußen zu decken." Mit dieser Botschaft sandte York den Rittmeister v. Auer von den schwarzen Husaren, Bülows Schwager, dem er zu weiterer mündlicher Erläuterung die vollständige Uebersicht seiner Lage, sowie der weiter beabsichtigten Schritte gab.

Am 7. Januar ließ York Obrist Below mit den 7 Bataillons seiner Brigade, den schwarzen Husaren und Treskows Dragonern nach Labiau aufbrechen, das am 9. erreicht ward. Er

ſelbſt verließ am 8. Januar Tilſit. Er hatte zuvor die gewünſchte Zuſammenkunft mit Schön.

York kannte Schön genug, um zu wiſſen, daß, wenn irgend dem gethanen Schritt Wirkung und Erfolg geſichert werden ſollte, ſein Rath und Beiſtand, ſeine Entſchloſſenheit, das Gewicht, das ſein Name in der Provinz hatte, nicht zu entbehren ſei.

York hatte bereits 1811 mit ihm Maaßnahmen beſprochen, deren Ausführung jetzt unzweifelhaft eintreten mußte.

Wenn irgend einer, erkannte Schön die Bedeutung des von York gegebenen Anſtoßes, aber auch die Gefahr, die in demſelben, plötzlich und faſt zufällig, wie er gekommen war, lag. Es war nicht blos bedenklich, wie man in Berlin ſchnell genug zu einer andern Poſition gelangen werde, nicht blos ſchwierig, der Stimmung der Provinz einen raſchen und practiſch wirkſamen Ausdruck zu geben. Die Berichte, die aus Tilſit kamen, ſchienen zu zeigen, in welchen Schwankungen York ſelbſt ſei; ihn auf der Höhe ſeines eigenen Entſchluſſes, zu halten, mochte, wie Schön ſeinen Character auffaßte, das nächſt Dringende ſein. Schön ſchrieb ihm am 4. Januar: „Von Berlin ſchreibt man mir, der König iſt decidirt, und es werden nur noch Formalitäten wegen Augereau berichtigt. So wäre ja Alles in hoher Harmonie, wie der Drang der Umſtände (des Fatum) auch geben muß. Ew. Exc. haben das Schickſal beim Schopf genommen, wie jeder große Mann muß. Gott ſegne Sie. Schelten Sie nicht, daß ich noch nicht bei Ihnen bin. Es iſt im Gegentheil gut, daß Graf Brandenburg und Thile mich hier finden. Der König wird die Handlung gerechter und ohne Schein von Vorurtheil nun einſehen.... Miniſter Stein, der mir wahrſcheinlich auf Veranlaſſung des Kaiſers ſchreibt, macht es mir zur Pflicht, zur Erhaltung der Ordnung beizutragen und nichts dabei zu unterlaſſen. Das hat auf die Stimmung Einfluß" u. ſ. w. Am Abend des 6. Januar kam Schön nach Tilſit. „Er fand York in Abſicht der geſchloſſenen

Convention getroſt . . . aber in Abſicht der Verfolgung der Franzoſen von Seiten des Wittgenſteinſchen Corps war er ſehr bedenklich; er wollte gern bis Königsberg vorgehen, aber er konnte es damals noch nicht wagen. Schön und York verabredeten, was demnächſt als Folge der Convention in Beziehung auf das Land zu thun ſei; ſie waren einig, daß man einzelne Aufſtände nicht fördern, die Sache nur im Ganzen aufnehmen müſſe.*)

— Inzwiſchen war Graf Wittgenſtein nach Königsberg gegangen. Die Befreiung der Hauptſtadt war in der ganzen Provinz als die entſcheidende Thatſache begrüßt; nun erſt jubelte man den Ruſſen als Befreiern, ihrem Feldherrn als ſiegreichen Helden entgegen. In Wehlau, wohin er am 5. Januar kam, ward ihm ein Ball gegeben, die Stadt erleuchtet u. ſ. w. Sein Weg hätte über Friedland auf Elbing geführt; aber eine Deputation der Königsberger erſchien in Wehlau, ihn feierlichſt zu begrüßen, ihn zum Beſuch in die Hauptſtadt einzuladen. Er folgte der Einladung; am 6. Januar, Mittwoch, fuhr er durch die erleuchteten, von der jubelnden Menge gefüllten Straßen in das königliche Schloß, wo für ihn Zimmer zugerichtet waren; dort empfingen ihn die höchſten Autoritäten der Stadt und des Landes. Nach kurzer Audienz begab er ſich in das feſtlich geſchmückte Schauſpielhaus; dort ward er in die Königsloge geführt, mit nicht endenden Vivats begrüßt, denen erwiedernd er auf den König ein Hoch ausbrachte. Nach beendetem Theater ging es zum Ballhauſe; die Pferde ſeines Wagens wurden ausgeſpannt, Bürger zogen ihn unter dem Geleit von hundert Fackeln die Straßen entlang. Andere Feſte folgten den Donnerſtag, am Freitag war große Vorſtellung im deutſchen Hauſe, darauf Ball.**)

*) Mittheilung Schöns. Februar 1852.

**) Dieſe Notizen ſind einem Bericht entnommen, der mittheilt, was ein aus Königsberg nach Tilſit gehender Courier erzählt hat. Das Wagen-

Desselben Freitags Abends, spät und unbemerkt, kam York, von 50 Husaren begleitet, nach Königsberg.

Er hatte an Auerswald, den Präsidenten der Provinz Ostpreußen, von Tilsit aus dessen Sohn Rudolph, der Officier bei den schwarzen Husaren war, „mit mündlichen Aufträgen" vorausgesandt.*) Er fand ihn mit dem bisher Geschehenen völlig einverstanden; Nachrichten aus Berlin hatte auch Auerswald nicht; über Bülows glücklichen Abmarsch konnte er das Nähere mittheilen; über die später eingetroffenen Krümper und Beurlaubte befragt, gab er an, daß sie von den Russen auseinander getrieben seien.**) Auch auf die immer weiter gehenden Uebergriffe der russischen Occupation von Memel wird das Gespräch gekommen sein. Im Verlauf der Unterredung — ob in Folge eingehender Erörterung und Verabredung, ist nicht zu ersehen — hat sich York dahin ausgesprochen, daß er den Uebergang der Russen über die Oder erwarten wolle.

Dann folgte die Conferenz zwischen Wittgenstein und York. York hatte bereits von Tilsit aus (etwa am 5. Jan.) an Wittgenstein die Erklärung geben lassen, daß er gesonnen sei im Fall der Noth loszuschlagen. Wenn Seydlitz in seinem Tagebuch den Ausdruck gebraucht hat, „daß York sich mit dem die großen Ansichten seines Kaisers völlig erfassenden General Wittgenstein leicht

---

ziehen wird von jemand, der damals in Königsberg war, in Zweifel gezogen, auch bemerkt, daß der Ball im deutschen Hause auf Graf Siewers Verlangen gegeben sei.

*) Nach einer brieflichen Notiz des damaligen Lieutenant v. Auerswald; er fügt hinzu, daß er mit den ersten Kosacken nach Königsberg gekommen sei.

**) Dies ist der Ausdruck in Auerswalds Tagebuch. Aehnlich berichtet Schön an den Staatskanzler 10. Jan. „Die von dem General Bülow nach Graudenz beorderten Beurlaubten und Krümper werden von den Russen nach Hause geschickt; die russischen Generale entschuldigen sich deshalb bei mir, bis zur Antwort Sr. Maj. des Königs würde das Durchlassen von Soldaten dem Kriegsgebrauch zu sehr widersprechen."

verständigt habe", so würde man darin kaum die Andeutung einer Differenz erkennen, wäre dieselbe nicht anderweitig sehr bestimmt bezeugt. Wittgenstein, so erzählt ein Wohlunterrichteter, wenn auch nicht ausschließlich von dieser Conferenz,*) Wittgenstein hatte, um sich zu verstärken, mit dem Schein einer Superiorität den General York bald nach abgeschlossenem Waffenstillstand aufgefordert, das preußische Corps gegen die Weichsel vorrücken zu lassen; da dies von York nicht ohne Empfindlichkeit abgelehnt wurde, so versuchte er durch Bitten den preußischen Feldherrn zu vermögen, von der Bedingung der Convention, bei Tilsit und Memel bis zur Entscheidung des Königs stehen zu bleiben, keinen Gebrauch zu machen, und gestand, daß er selbst vereinigt mit Tschitschagoff sich nicht getraue, die Weichsel gegen die Franzosen zu behaupten." Es ist kein Zweifel, daß eben in dieser Conferenz, der ersten, die beide Generale hatten, die erwähnten Empfindlichkeiten und Bekenntnisse vorkamen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß York auf die unzweifelhaft nahe Ankunft der Befehle aus Berlin verwies, bis dahin sich weiterer entscheidender Schritte, den Fall äußerster Noth ausgenommen, enthalten zu wollen erklärte; möglich, daß er, da das ihm conventionsmäßig zustehende Memel noch von Russen besetzt sei, als eine Art Ersatz dafür Königsberg zu bezeichnen vorschlug. Wenigstens wurde sofort Treskows Dragonerregiment herangezogen, dem dann nach und nach die ganze Brigade Belows folgte, um Königsberg und die Umgegend zu besetzen.

Wittgenstein verließ am Tage nach diesen Besprechungen Königsberg, um seinen Truppen zu folgen.

York blieb. Das Gerücht von seiner Ankunft hatte sich bald verbreitet. Schon am Tage nach seiner Ankunft ward ihm eine Feier eigenthümlicher Art.

---

*) Friccius, Gesch. des Krieges in den Jahren 1813 und 1814 S. 15. Friccius war damals Rath bei dem Oberlandesgericht in Königsberg.

Am Abend des 9. Januar zogen die Studenten der Albertina vom Dom aus am Schloß vorüber nach dem Eingang der Landhofmeisterstraße, in altstudentischer Feierlichkeit dem General York ein Hoch zu bringen. Hans Auerswald war der Sprecher, derselbe, den 1848 in Frankfurt Bubenhände ermordet haben.

Diesem starken, und in die Stimmungen mächtig einschlagenden Ausbruch dessen, was die Herzen der preußischen Jugend bewegte — und York würdigte dessen Bedeutung wohl — folgte eine desto schmerzlichere Enttäuschung.

Am 10. Januar kamen Nachrichten aus Berlin, die Convention war verworfen!

Wenigstens den äußeren Verlauf dieser Angelegenheit müssen wir hier erwähnen, um so mehr, da die traditionelle Darstellung desselben unrichtig ist.

Die ersten völlig aufklärenden Nachrichten über die Lage der Kriegsverhältnisse hatte Major Hiller, der am 26. December in Berlin eintraf, gebracht. Anfangs December vom Corps — er war Yorks Adjutant — abberufen, um den Befehl in der Festung Spandau zu übernehmen, war er nach Yorks Weisung nicht in der Richtung, die sein Paß vorzeichnete, sondern über Dünaburg und Kowno nach Königsberg gegangen, und von dort mit den erwähnten weiteren Aufträgen nach Berlin geeilt. Seit den Weihnachtstagen war man somit über die militairischen Verhältnisse soweit orientirt, um zu erkennen, um was es sich jetzt handle.

Graf Henkel, der am 26. December mit der ersten Meldung, die auf den nahen Abschluß der Convention vorbereiten sollte, abgeschickt worden, traf am 2. Januar Mittags in Potsdam ein. „Wie sehr der König, schreibt er in seinen Erinnerungen, durch meine Nachrichten überrascht wurde, läßt sich denken.“ Noch desselben Abends sandte ihn der König nach Berlin an den Staatskanzler, um demselben Bericht zu erstatten, mit der weiteren Weisung, dann völlig zurückgezogen in Charlottenburg zu bleib

Er schrieb, wie er versprochen, an York: „Militairs haben zwar geahndet, daß es dem Corps schwer werden würde durchzukommen, und die peinliche Lage gefühlt, in der Ew. Ex. sich befanden. Von dem Allen, was beim Corps vermuthet wurde, habe ich hier aber noch nichts wahrgenommen. Nur die höchste Behutsamkeit und Vermeidung aller weitern Schritte, bis sich die Begebenheiten mehr entwickeln, wird deshalb den König von einer unfehlbaren Verlegenheit retten können." So die Eindrücke, die Graf Henkel in Berlin und Potsdam empfing.

Mit der Nachricht vom Abschluß der Convention und mit deren Ausfertigung hatte York am 30. December Abends den Major Thile abgesandt. Der Umweg über Gumbinnen, den Thile nehmen mußte, machte es möglich, daß der von Macdonald abgesandte Adjutant vor ihm schon am 4. Januar Abends in Berlin ankam; derselbe brachte die Convention, die Schreiben von York und Massenbach an Macdonald, ein Begleitschreiben des Letzteren an den Prinzen von Neufchatel, in dem es von Yorks Brief hieß, „er erlaube sich keine Bemerkung über denselben, da er die Indignation jedes Mannes von Ehre erwecken werde."

Graf St. Marsan empfing diese Depeschen, als er mit dem Staatskanzler, dem Fürsten Hatzfeld und dem Grafen Narbonne bei dem Marschall Augereau zum Souper war. „Der Baron v. Hardenberg, schreibt St. Marsan an den Minister des Auswärtigen, schien indignirt; er begab sich sogleich zum Könige, der so eben nach Berlin gekommen war." *)

Nachdem Hardenberg den König gesprochen, kam er — noch vor Mitternacht — zu St. Marsan. Der König — wenigstens erzählte so Hardenberg den französischen Herren — habe auf diese Nachricht ausgerufen: da möchte einen ja der Schlag rüh-

*) Dies erste Schreiben von St. Marsan, das erste nach Eingang der Nachricht fehlt bei Fain; es steht in den Zeitungen jener Zeit.

ren; er habe beſchloſſen, den General York abzuſetzen, ihn arretiren zu laſſen, das Commando dem General Kleiſt zu übergeben, die Truppen zurückzuberufen u. ſ. w., er wolle ſeinen Flügeladjutant, Major v. Natzmer, ſofort mit dieſen Befehlen abſenden.

Am andern Morgen, den 5. Januar mit Tagesanbruch kam Major Thile an, fuhr ſogleich beim Palais des Königs vor. Er fand bereits Major v. Natzmer im Vorzimmer. Er überreichte dem Könige ſeine Depeſchen, er hatte auf der Reiſe Graf Wittgenſtein und Präſident Schön geſprochen, er konnte manches zur Erläuterung der Verhältniſſe hinzufügen. Der König ſchien nicht unzufrieden damit, daß York ein nutzloſes Aufopfern der Truppen vermieden habe; aber er war es deſto mehr mit der Form, in der derſelbe ſeine Handlungsweiſe gegen Macdonald zu rechtfertigen ſuchte, „indem ſie gewiſſermaaßen einen politiſchen Charakter trage, durch den das Gouvernement in ſeiner augenblicklich wehrloſen Lage compromittirt werde.“ So der Wortlaut der authentiſchen Nachricht, der wir hier folgen.

Am Abend deſſelben Tages (5. Januar), nachdem zwiſchen St. Marſan und Hardenberg die zu ergreifenden Maaßnahmen diplomatiſch feſtgeſtellt waren, reiſte Natzmer ab. Er erhielt ein Schreiben des Königs an den König von Neapel, in dem es unter andern hieß: „jener Schritt Yorks habe eben ſo ſehr ſein Erſtaunen wie ſeine Indignation erregt; Major Natzmer überbringe an General Kleiſt den Befehl, ſofort das Commando des Corps zu übernehmen, York abzuſetzen und zu arretiren; er, der König, brauche nicht hinzuzufügen, daß er der Convention ſeine Ratification verweigere. Was die über die Truppen zu treffenden Anordnungen betreffe, ſo ſtänden dieſelben nach dem Allianzvertrage dem Kaiſer und jetzt dem Könige von Neapel, als Stellvertreter des Kaiſers, zu; des Königs von Neapel Majeſtät wolle deshalb den General Kleiſt mit ſeinen Befehlen verſehen und dieſelben dem Major v. Natzmer bezeichnen.“

Natzmer traf am 9. Januar Morgens in Elbing ein, ward von Murat, Berthier, Daru und Mortier ſehr freundlich empfangen. Nach den nöthigen Beſprechungen mit den franzöſiſchen Gewalthabern, ging er, deſſelben Abends noch, von einem Adjudanten Murats begleitet nach dem Dorf Neukirch, dem Hauptquartier Macdonalds, der die Arrieregarde hatte. Er fand ihn in ſehr gereizter Stimmung; da es nicht Kriegsgebrauch iſt, im Finſtern Parlamentaire gegen den Feind zu ſchicken, ſo mußte Natzmer die Nacht über bei dem Marſchall in einer Bauernſtube bleiben. Am andern Morgen marſchierte Macdonald ab, und Natzmer ſuchte ſich die ruſſiſchen Vorpoſten. Er fand General Tſchaplitz in Frauenburg, der ſofort auf ſeinen Wunſch einen Officier commandirte, ihn nach Heilsberg zum commandirenden General zu begleiten. Zum Grafen Wittgenſtein geführt, bat Natzmer um die Erlaubniß, ſich zu York begeben zu dürfen; als er auf die Frage nach ſeinen Aufträgen erklärte, daß er den Befehl habe, York des Commandos zu entſetzen, und daſſelbe an General Kleiſt zu übergeben, verſagte Graf Wittgenſtein die Erlaubniß zur Weiterreiſe. Er fügte die Frage hinzu, ob Major v. Natzmer ſonſt noch etwas auszurichten habe; „er habe, war die Antwort, ein Schreiben ſeines Königs an den Kaiſer Alexander zu überbringen.“ Dazu geſtattete Graf Wittgenſtein die Weiterreiſe natürlich ſehr gern; er ließ ſofort einen Schlitten vorfahren, in den Major Natzmer mit einem ruſſiſchen Officier einſtieg und von dannen fuhr. So erzählt Clauſewitz. Den richtigen Verlauf der Sache können wir erſt ſpäter mittheilen.

An demſelben Abend des 5. Januar ſollte Capitain v. Schack aus Berlin abreiſen, um auf ſeinen Poſten zurückzukehren.*) Er fuhr mit Natzmer zuſammen bis Graudenz; er hatte nur von

*) Im Tagebuch von Seydlitz heißt es ungenau, Schack ſei als Courier nach Königsberg gekommen (II. S. 297.).

dem Theil der Sendung desselben Kenntniß, die officiell bekannt werden sollte; von dessen Aufträgen an den russischen Kaiser wußte er nichts. Am 10. Januar traf Schack, wohl vor Natzmer, in Heilsberg ein, sprach Graf Wittgenstein, erhielt die Erlaubniß zur Weiterreise nach Königsberg.

— In Königsberg hatte man, wie erwähnt worden, an eben diesem Tage von den Entscheidungen in Berlin Kunde erhalten. Unter dem 10. Januar hat Auerswald in seinem Tagebuch bemerkt: „Berliner Posten kamen wieder an, Yorks Convention ist nicht genehmigt. Flügeladjutant v. Natzmer soll ihn und Massenbach arretiren, wird aber von den Russen nicht durchgelassen." So mochte man aus Berliner Privatbriefen und durch Meldungen von Frauenburg her erfahren.

Am wenigsten diese Wendung der Dinge wird York erwartet haben. Um so erschütternder traf sie ihn. Nicht militairisch, nur politisch war, was er gethan, zu rechtfertigen. Mit 14,000 Mann Preußen hatte er capitulirt, während Macdonald mit halb so starker Macht — Bayern, Westphälingern, Polen — ohne große Mühe das ganze Corps Wittgensteins hatte passiren können. Hatte der König die Convention verworfen, so war, was York gethan, gebrandmarkt als Feigheit und Infamie, so war Alles verloren, auch die Ehre, seine, seines Corps, die letzte Waffenehre Preußens. Und nun mußte, nach eben dieser unglücklichen Convention, die Rückkehr des Corps erfolgen: dann zwei Monate schimpflicher Waffenruhe hinter der französischen Linie; er selbst als Arrestant im französischen Hauptquartier abgeliefert, im günstigsten Fall zum Transport nach Berlin!

Oder waren diese ersten Nachrichten übertrieben, unrichtig, deutbar? wollte man, wie Graf Henkels Schreiben vermuthen ließ, in Berlin nur Zeit gewinnen? Am folgenden Vormittag kam Schack an; allerdings ohne Duplicate der Depeschen, die

Natzmer zu überbringen erhalten, ohne ausdrückliche Befehle, die Verwerfung der Convention, die Absetzung Yorks, den Rückmarsch des Corps betreffend. Aber was er in des Königs Vorzimmer zu Berlin gesehen und gehört, was er von Natzmer selbst erfahren, bestätigte nur zu sehr die Richtigkeit aller jener Nachrichten. Daß Krusemark und Beguelin schleunigst gen Paris gesandt seien, daß Fürst Hatzfeld ihnen folgen solle, schloß allen Zweifel aus. Der König, was auch seine Herzensmeinung sein mochte, war unter der zwingenden Gewalt der Feinde.

Schon begann man in der Stadt von schlechten Nachrichten aus Berlin zu flüstern.

An demselben Montag 11. Januar kam General Kleist von seiner Sendung zurück. Er hatte die ehrenvollste Aufnahme gefunden; der Kaiser hatte 500,000 Rubel baar gegen Yorks Quittung zu den Bedürfnissen des Corps zu zahlen versprochen, und nur gewünscht, daß York inactiv bis zu weiterer Bestimmung des Königs der russischen Armee folgen möge. Großfürst Constantin, der krank im Bette gelegen, hatte Kleist mit den Worten empfangen: „Kleist, Freund oder Feind?" ihn dann umarmt und geküßt; er hatte mitgetheilt, daß auch die Tyroler in Bewegung seien, daß ein Agent von ihnen in Wilna sei, um Unterstützung zu bitten. Auch ein schwedischer Officier war im Hauptquartier, „um ein Schutz- und Trutzbündniß abzuschließen." An York brachte Kleist die schmeichelhaftesten Aeußerungen des Kaisers, des Großfürsten, des Feldmarschall Kutusoff; ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers an den König übergab Kleist an York zu schleuniger Beförderung. Noch denselben Abend ward Schack mit demselben zurück nach Berlin gesandt.

Aber was ward durch die Erbietungen des Kaisers anders? York konnte sich über seine Lage nicht täuschen: „das Corps*)

*) Ausdruck in Auerswalds Tagebuch.

äußerte er, wird mir nicht mehr gehorchen; ich werde einen ſchimpflichen Tod erleiden." Allerdings war Obriſt Below, der mit ſeiner Brigade bereits in Königsberg und Tapiau war, bedenklich, nahm Anſtand, von York weiter Befehle anzunehmen. York forderte Kleiſt auf, das Commando zu übernehmen. Kleiſt weigerte ſich deſſen, da er wenigſtens eben ſo ſtrafbar als York ſei. Und als York erklärte, er werde die Truppen aufmarſchieren laſſen, und vor der Fronte das Commando ihm übergeben, erwiederte Kleiſt: er werde es auch dann refüſiren und niemand im Corps werde ſich finden, der es übernehme.

So entſchloß ſich York — ein ernſter und ſchwerer Entſchluß — den Befehl des Königs zu ignoriren. Noch konnte er ſagen, daß er von einem ſolchen nur gerüchtsweiſe wiſſe.

Zur guten Stunde kam endlich Antwort von Bülow. Auerswalds Tagebuch ſagt am 12. Januar: „Bülow ſchließt ſich an York an." Es war Rittmeiſter v. Auer, der dieſe Antwort auf Yorks Schreiben vom 5. Januar brachte, er hatte Bülow an dem Tage verlaſſen, wo er ſeinem Corps auf das linke Weichſelufer nach Neuenburg folgte. York unterrichtete Auer vollſtändig über die Lage der Verhältniſſe, über ſeine weiteren Abſichten; er ſandte ihn ſofort (13. Januar) zurück und gab ihm folgendes Schreiben an Bülow mit:

„Was für Anſichten hat man in Berlin? Iſt man ſchon ſo tief geſunken, daß man es nicht wagen darf, die Sclavenketten zu zerbrechen, die wir ſeit fünf Jahren ſo demüthig tragen mußten? Jetzt oder niemals iſt der Zeitpunkt, Freiheit und Ehre wieder zu erlangen. Die Vorſicht zeigt uns den Weg, wir ſind unwürdig ihres Beiſtandes, wenn wir ihre Wohlthaten von uns weiſen. Unſer Gegner gewinnt bei unſerm Zögern nur Zeit, wir verlieren ſie, jeder Moment iſt ein unerſetzlicher Verluſt. Mit blutigem Herzen zerreiße ich die Bande des Gehorſams und führe den Krieg auf meine eigene Hand. Die Armee will den Krieg

gegen Frankreich, das Volk will ihn, der König will ihn, aber der König hat keinen freien Willen. Die Armee muß ihm diesen Willen frei machen. Ich werde in Kurzem mit 50,000 Mann bei Berlin und an der Elbe sein. An der Elbe werde ich zum Könige sagen: hier Sire ist Ihre Armee und hier ist mein alter Kopf — dem König will ich diesen Kopf willig zu Füßen legen, aber durch einen Murat läßt sich York nicht richten und verurtheilen. Ich handle kühn, aber ich handle als treuer Diener, als wahrer Preuße und ohne alle persönlichen Rücksichten."

„Die Generale und alle wahren Anhänger des Königs und seines Dienstes müssen jetzt handeln und kraftvoll auftreten. Jetzt ist der Zeitpunkt, uns ehrenvoll neben unsere Ahnen zu stellen — oder was Gott nicht wolle schmählich von ihnen verachtet und verläugnet zu werden. Erkämpfen, erwerben wollen wir unsere nationale Freiheit und Selbstständigkeit; als ein Geschenk annehmen und erhalten, heißt die Nation an den Schandpfahl der Erbärmlichkeit stellen, und sie der Verachtung der Mit- und Nachwelt Preis geben."

„Handeln Sie, General, es ist absolut nothwendig, sonst ist Alles auf ewig verloren. Glauben Sie es mir, die Sachen stehen hier sehr schlimm. Entferne ich mich von hier, so ist das Corps aufgelöst, und die Provinz in Insurrection. Wo kann das hinführen? Das ist nicht zu berechnen.

Königsberg, den 13. Januar 1813.

York."

Allerdings standen die Sachen sehr schlimm. Daß der König die mit der Convention eingeleitete Wendung nicht sofort ergriff oder ergreifen konnte, brachte Schwankungen und Stockungen, deren Erfolg gar nicht zu berechnen war.

So beherrschte die von Stein vertretene Ansicht die russische Politik bei Weitem nicht, daß nicht andern Ansichten auch ihr Einfluß gelassen wäre. Und Stein war gerade in diesen wichtigen

Tagen nicht in der Nähe des Kaisers; er verließ erst am 5. Januar Petersburg, traf erst am 16. im Hauptquartier ein. So gewiß Stein von großen europäischen Gesichtspunkten aus und für dieselben den Kaiser zu bestimmen gesucht hatte, so natürlich war es, daß man russischer Seits schließlich auch diese von russischem Interesse aus auffaßte und deutete. War Steins Ansicht, daß man zum Kampfe für die gute Sache die Völker aufrufen, die Heere zu sich hinüberziehen, die Fürsten nöthigenfalls zwingen müsse, so mochte die russische Ansicht in der nächsten Anwendung dieser Principien auf Preußen, wie sie auch ausfiel, immerhin ihren Vortheil ersehen.

Es ist sehr wohl erkennbar, wie in diesem Geiste die russischen Operationen eingeleitet und geleitet wurden. Nur mit Mühe erhielt Wittgenstein die Erlaubniß, über den Niemen, nach Königsberg, bis an die Weichsel zu gehen. Am 12 — 14. Januar erreichte sein Corps Elbing; es war Admiral Tschitschagoff eben dahin vorgerückt, übernahm dann als älterer General den Oberbefehl, — und sofort stand Alles an der Weichsel still. Wohl mochte York und Bülow schreiben, er wolle nach der Oder und Elbe ziehn, dem Könige die Möglichkeit eines freien Entschlusses zu schaffen — Wittgenstein hatte „gemessene Ordre" vor der Entscheidung des Königs York keine Bewegung über die Weichsel hinaus machen zu lassen.

Am schärfsten spricht sich diese angedeutete Tendenz in dem gegen Memel inne gehaltenen Verfahren aus. Statt Einleitung diene uns der Bericht, den Marquis Paulucci am 8. Januar an den Kaiser sandte: er spricht von der durch General Diebitsch abgeschlossenen Convention. „York habe als gescheuter Mann sich des Eifers zu Nutze gemacht, den Diebitsch gezeigt habe, den Ruhm des Abschlusses dieser Convention für sich zu gewinnen; eigentlich sei die Weichsel Rußlands Grenze, indeß fordere die Klugheit für alle Fälle, die noch eintreten könnten, sich auf eine

weniger vortheilhafte vorzubereiten. Nach diesem Grundsatz habe er geglaubt durch die Anordnungen, die er getroffen, es mit Memel allmählig einleiten zu müssen, daß es Theil der russischen Grenze werden, natürlich ohne dem preußischen Hof geradezu Aergerniß zu geben, der bis dahin diese Occupation und das dabei inne gehaltene Verfahren für nichts anders als für eine rein militairische Maaßregel ansehen könne.*)

In diesem Sinne war das Verfahren in Memel. „Die Stadt und ihr Gebiet wird provisorisch im Namen des Kaisers aller Reussen verwaltet," schrieb Paulucci am 4. Januar vor seiner Rückreise in sein Gouvernement an York. Er ließ den Obristen Ekesparre als Commandanten, den Herrn v. Foelkersahm als Intendanten zurück. Die Herren begannen, wie in neu erworbenem Gebiet zu verfahren; sie entbanden die Behörden von ihren bisherigen Verpflichtungen gegen den König, sie belegten die Cassen mit Beschlag, sie zogen alle Gefälle für russische Rechnung ein, sie legten auf die preußischen Schiffe im Hafen Embargo, sie untersagten jede amtliche Communication mit der vorgesetzten Behörde in Gumbinnen; sie verboten, als Regierungsrath Schulz Namens der Regierung nach Memel kam, den städtischen Behörden mit demselben in officielle Beziehung zu treten, „so daß man, schreibt der wackere Schulz an Schön 12. Januar, bei dieser Erscheinung in einer preußischen Stadt, rein des Teufels werden möchte."

York hatte nicht aufgehört, in Betreff Memels Schritte zu thun, immer vergebens; er hatte noch von Tilsit aus (6. Januar) einen Protest gegen dieses Verfahren nach Memel gesandt: es sei sowohl gegen die „Bekanntmachung" des Fürsten Kutusoff, wie

*) — préparer insensiblement Memel à former partie de notre frontière sans cependant effaroucher la cour de Prusse qui ne peut jusqu'à présent regarder son occupation et la conduite que j'ai tenu que comme une mesure purement militaire.

gegen die ausdrückliche Bestimmung der Convention; er ließ gleichzeitig durch einen seiner Officiere bei Graf Wittgenstein Beschwerde führen, sandte noch ein mahnendes Schreiben dazu: aber Graf Wittgenstein hatte schon am 1. Januar an Paulucci Ordre gegeben, die in Memel kriegsgefangen gemachte Besatzung zurückzugeben, und der Marquis hatte nicht nöthig gefunden, dem Folge zu leisten. Jetzt (9. Januar) schrieb der Marquis an York in Anlaß jenes Protestes: ob Diebitsch befugt gewesen sei, so die Convention abzuschließen, wisse er nicht; er werde das von ihm selbst Angeordnete so lange aufrecht erhalten, bis Entscheidung vom Kaiser eingelaufen sei, dem die Frage bereits vorliege. Es kam zwischen Obrist Ekesparre und Regierungsrath Schulz zu den heftigsten Erörterungen: „wir hassen, sagte der Preuße, die asiatische Apathie nicht minder als die französische Despotie, und das Land, welches die russischen Truppen als Erretter und Befreier empfangen, wird sich feindlich gegen sie erheben." Und Präsident Schön schrieb am 10. Januar an York: „er sei Willens, die Behörden anzuweisen, ihre Obliegenheiten ohne Rücksicht auf den Obersten Ekesparre zu erfüllen, wenn nicht York in Betreff Memels ganz besondere und geheime Verpflichtungen übernommen habe;" worauf York erwiedert (11. Januar) „daß dies Verfahren mit Memel entweder eine Chicane des Marquis Paulucci oder ein anderes Vorspiel scheine."

So wenig war York der Richtung gewiß, die Rußland einschlagen werde. Am wenigsten blendeten ihn die Verbindlichkeiten, die ihm aus dem russischen Hauptquartier her zu Theil wurden. Je peinlicher und unklarer seine persönliche Stellung dem Könige gegenüber wurde, um so behutsamer war er, irgend etwas zu thun oder zu leiden, was der Unabhängigkeit Preußens, Rußland gegenüber, zu nahe trat. Den ihm nahe gelegten Gedanken russischer Fürsprache oder für schlimmste Fälle russischen Dienstes, wies er nicht ohne Schroffheit zurück.

Man mochte im ruſſiſchen Hauptquartier über die Faſſung der allerdings ſonderbaren Verhältniſſe, die ſich ſeit der Convention ergaben, mit ſich ſelber nicht recht im Klaren geweſen ſein. Hatte Wittgenſtein es mit directen Befehlen verſuchen zu können gemeint, ſo mußte er ſelbſt bald inne werden, daß dies nicht zum Zweck führe. Von deſto größerer Bedeutung war die Form, die jetzt ruſſiſcher Seits dem officiellen Verkehr mit York gegeben wurde. Am 14. Januar kam Generallieutenant Fürſt Dolgoruki, Flügeladjutant des Kaiſers, in Königsberg an, der, wie es in dem ihn einführenden Schreiben Kutuſoffs vom 10. Januar hieß, „zu dieſer Sendung auserſehen ſei als die geeignetſte Perſönlichkeit, ſich mit York über die Einrichtungen und Maaßregeln zu verſtändigen, die Zeit und Umſtände erfordern könnten. Es ward bemerkt, daß York dem Fürſten ſein ganzes Vertrauen ſchenken könne, wie er das des Kaiſers habe, York werde die Delicateſſe des Principes zu würdigen wiſſen, die dieſe Sendung ſo wie die Richtung der beſonderen Inſtructionen, die der Fürſt erhalten, beſtimmt hätten.“ Yorks ſehr verbindlich gehaltenes Antwortsſchreiben bringt die Ausdrücke: der König, mein erhabener Herr, mein Vaterland, wiederholentlich an; gewiß nicht ohne Abſicht; es fehlte in der ruſſiſchen Zuſchrift jede ausdrückliche Bezugnahme der Art.

Durch den Fürſten Dolgoruki wurde nun förmlich ein wenn man will diplomatiſcher Verkehr eröffnet: in der Form von Noten wurden ihm die Wünſche oder Beſchwerden, die York dem Kaiſer vorgetragen wünſchte, zugeſtellt. Gleich die erſte am 15. Januar, betraf die Angelegenheit Memels. Wir werden ſehr bald auf ſie zurückkommen.

York ſelbſt hatte, wohl gleich nach ſeiner Ankunft in Königsberg, die Befugniſſe des Generalgouverneur, wie die Cabinetsordre vom 20. December ihn anwies, wieder übernommen. Freilich von einer Uebergabe der Gouvernementsgeſchäfte von Seiten

des General Bülow hatte keine Rede sein können; die geschäftliche Unterbrechung und Stockung, die so entstand, wurde so gut und so schnell als möglich beseitigt.

In den Tilsiter Besprechungen hatte der Gedanke eines allgemeinen Aufgebotes der Provinz eine bedeutende Stelle gehabt, das Weitere war für Königsberg vorbehalten. Je länger, je mehr hatte sich York von der tiefen Zerrüttung der russischen Kriegsmacht, von der dringenden Nothwendigkeit der alleräußersten Anstrengungen Preußens überzeugt. Selbst wenn Rußland die gleiche Raschheit und Energie im Organisiren bethätigte, wie Napoleon, so war der Kriegsschauplatz den Quellen der französischen Macht um so viel näher, als er sich von denen Rußlands entfernte. Moskau und Petersburg sind fast doppelt so entfernt von Berlin als Paris. Napoleon konnte mit einem neuen Heer die Elbe erreichen, ehe neue Streitkräfte aus dem weiten, dürftig bevölkerten Rußland den Niemen überschritten, wenn nicht Preußen mit der stärksten Wucht seiner Streitbarkeit, wie sie nur ein Volksaufgebot zu geben vermochte, eintrat. Aber nach den üblen Nachrichten aus Berlin und bei der Art, wie sie im Publicum aufgenommen zu werden schienen, mußte York sich wenigstens für den Augenblick verpflichtet erachten, sich streng innerhalb der formellen Befugnisse zu halten, die ihm als Gouverneur zustanden. Ein allgemeines Aufgebot, bis dahin in Preußen noch nicht versucht, schien am wenigsten von *ihm* jetzt, in seiner hazardirten Stellung, gewagt werden zu dürfen.

Dagegen war das ganze Cantonwesen zur Befugniß des Gouverneurs gehörig. Zunächst waren von den durch Bülow aufgebotenen Recruten und Krümpern noch etwa 9000 zurück,*) man konnte die Ausschreibungen noch erweitern, man durfte vielleicht auf Zuzug Freiwilliger rechnen. Die bereits begonnene

*) (Gerwien) Errichtung der Landwehr M. W. Bl. 1846. Beiheft 1. S. 4.

Herstellung des mobilen Corps konnte so in möglichst ordnungsmäßiger Weise zu einer bedeutenden Verstärkung des Corps über dessen ursprünglichen Belauf hinaus geführt werden. Indem die für die mobilen Truppentheile bestimmten Ersatzmannschaften von Bülow aufgenommen und an die Weichsel zurückgeführt, auch die diesseits der Weichsel vorhandenen Depots abgeführt waren, mußte man die Ergänzung jener Truppentheile ohne Rücksicht auf ihre Cantons aus den grade eingehenden Krümpern und Recruten bewerkstelligen; es wurde damit die bisherige Ordnung der Cantonverhältnisse gestört und eine Formationsweise eingeleitet, die einfacher und rascher als die bisherige, den Verhältnissen, denen man entgegen ging, entsprach.

Es liegen nicht hinreichende Materialien vor, um das Technische dieser Retablirung des Corps zusammenhängend darzulegen.*) Schon die Abführung alles Kriegsmaterials, mehr noch der aus Berlin an General Bülow und die Festung Graudenz gesandte Befehl vom 6. Januar, keinerlei Communication mit dem mobilen Corps zu unterhalten, erschwerte sie ungemein. Der Commandant von Graudenz, Major Krauseneck, mußte Yorks Aufforderung (vom 16. Januar), ihm die für sein Corps in der Festung niedergelegten 70,000 Rthlr. zu übersenden, ihm aus den Vorräthen der Festung Munition, Gewehre, Lederzeug zukommen zu lassen, zurückweisen.

Unmittelbar nach seiner Ankunft in Königsberg hatte York die drei Regierungen seines Gouvernements aufgefordert, Commissarien mit den nöthigen Vollmachten an ihn zu senden, um mit ihnen über die zum Retablissement des Corps erforderlichen Bedürfnisse an Menschen, Pferden, Tuch, Leinwand, Schuhen u. s. w.

*) Yorks Bericht an das Kriegs-Departement über die in der Provinz Preußen ausgeführten und eingeleiteten Formationen Conitz 27. Febr. 1813 wird von Prittwitz in den Beiträgen S. 184 erwähnt. Die Bemühungen, denselben aufzufinden, sind vergebens gewesen.

zu conferiren. „Geld habe er nicht, um letztere Dinge und auch Pferde anzuschaffen, äußerte York in einer der vorläufigen Besprechungen am 16. Januar; die Regierungen müßten zutreten, durch Requisitionen das Nöthige zu schaffen.“ Gleichzeitig waren Verhandlungen mit der Königsberger Kaufmannschaft angeknüpft, welche ein günstiges Resultat versprachen. Den Commissarien ward dies am 18. mitgetheilt: er werde bald froher an diese Anschaffungen denken, sagte ihnen York, da es ihm geglückt sei, eine Anleihe von 100,000 Rthlrn. von der Königsberger Kaufmannschaft zu erhalten, und damit wenigstens einen Theil des Erforderlichen zu bezahlen, um so den guten Willen zur Hingebung des Uebrigen für Bons anzuregen. Auch mit der Kaufmannschaft in Elbing waren bereits Unterhandlungen im Gang und versprachen guten Fortgang; in Memel hemmten zwar, wie Schulz am 18. Januar klagte, die fatalen russischen Verhältnisse auf das Aeußerste; er hoffe jedoch dorther noch 50,000 Rthlr. zu besorgen. Zunächst wurde mit den Königsbergern abgeschlossen: sie zahlten 150,000 Rthlr. als Vorschuß auf die Licentgefälle bei Memel und Pillau.*) Eine Aufforderung mehr, Pillau sobald als möglich zu gewinnen. Der Platz war nicht ausschließlich von Franzosen besetzt; neben 1800 Mann, meist Polen, waren 600 Mann Preußen dort, der preußische Commandant, Obristlieutenant v. Treskow, hatte neben oder unter dem französischen General Castella seine Stelle; auf den Wällen wehte vertragsmäßig nur die preußische Fahne. Bald nach seiner Ankunft in Königsberg hatte York eine vertrauliche Verbindung mit Pillau angeknüpft; es ergab sich, daß Treskow in aller Stille sich auf

*) So der gewiß kundige Auerswald, „zu deren Abtragung die Licentgefälle bei Pillau und Memel angewiesen werden sollten.“ Wenn York in einem Schreiben vom 10. Februar sagt, er habe auf seinen persönlichen Credit eine halbe Million Thaler geborgt, so war wenigstens weder Pillau noch Memel augenblicklich in preußischer Disposition.

das Aeußerste vorbereitet, namentlich gegen 800 Bürger und Matrosen für den entscheidenden Augenblick zur Verfügung hatte, daß er bereits General Castella zur Räumung des Platzes aufgefordert hatte, da mit dem Ende des Feldzuges der Grund einer französischen Besetzung wegfällig geworden sei, daß zwischen ihm und Castella, zwischen der preußischen Besatzung und Bevölkerung und den fremden Truppen bereits die äußerste Spannung stattfinde. Nach allem diesen schien es möglich, mit Pillau zu einem raschen Schluß zu gelangen. Am 21. Januar ward ein Officier mit einem officiellen Schreiben des General Kleist an den preußischen Commandanten gesandt, in welchem derselbe aufgefordert wurde, den General Castella zur freiwilligen Räumung des Platzes zu vermögen, wogegen sich General York anheischig mache, der Besatzung freien Abzug nach Danzig, oder wohin sonst gewünscht werde, auszuwirken. Die Verhandlungen hatten nicht den erwarteten raschen Fortgang; es bedurfte einer militairischen Demonstration, die später an ihrer Stelle erwähnt werden wird.

Kleist, nicht York, hatte jenes officielle Schreiben nach Pillau gesandt. Man mochte von Tag zu Tage hoffen, daß endlich bessere Nachrichten aus Berlin kommen würden. Noch immer zögerten die Russen an der Weichsel, nur die Kosacken überschritten sie, um theils Danzig zu cerniren, theils auf der großen Straße durch die Tucheler Heide vorzugehen. Die russischen Streitkräfte waren nicht bedeutend genug, irgend mehr jenseits der Weichsel zu unternehmen. Sollte nicht Alles in Stocken gerathen und dem Feinde Zeit gegeben werden, zwischen Weichsel und Oder sich in Uebermacht zu sammeln, so war es nothwendig, endlich mit dem preußischen Corps vorzurücken, um Wittgenstein den Rückhalt zu weiterer Bewegung und die Deckung seiner rechten Flanke gegen Danzig zu geben. Am 21. Januar erließ York den Befehl zum allgemeinen Vorrücken; es sollte am 24. — Parole, Losung und Feldgeschrei des Tages war: Roßbach, Frie-

brich, frei — aus den Cantonnements um Tilsit aufgebrochen werden, in den ersten Februartagen das Corps zwischen Elbing bis Marienburg vereinigt sein.

Man sieht, wie York von jener Stellung, die er mit der Convention inne zu halten gemeint hatte, weit und weiter gedrängt wird. Er hatte auf die rasche Vernichtung der Macdonaldschen Truppen gerechnet; Wittgensteins mißlungene Verfolgung zwang ihn, über die Convention hinaus sofort bis Königsberg vorzugehn. Er hatte auf den Wechsel der Politik in Berlin gerechnet, war mit dieser Zuversicht nach Königsberg vorgerückt; statt dessen ward die Convention verworfen, er selbst seines Commandos entsetzt. Er ignorirte die Befehle seines Königs; die Ordre zum weiteren Vorrücken in die Stellung von Elbing war eine thatsächliche Kriegserklärung. Noch auf ein Drittes hatte er gerechnet, auf eine rasche und kräftige Bewegung in der Armee im Volk; wird er auch da sich getäuscht haben?

Den mächtigen Schlägen, die der Jahresanfang gebracht, folgten so rasche Wirkungen nicht, wie die hoch aufschwellende Hoffnung erwartet hatte. Zunächst mit übereiltem Eifer den Russen zugewandt, suchte die aufgeregte Stimmung in Yorks Verfahren den Anlaß zu Mißmuth und Besorgniß, an dem sie sich weiter erhitzte. „York hatte den ersten Schritt gethan, sagt Friccius, von ihm wurden auch die ferneren Schritte erwartet, und diese Erwartung stieg noch höher, als er am 8. Januar nach Königsberg kam, und wieder die oberste Leitung der auf den Krieg und das Heer sich beziehenden Angelegenheiten der Provinz übernahm. Aber Allem, was nicht zu den gewöhnlichen Pflichten seines Dienstes gehörte, schien er nur eine geringe Aufmerksamkeit zu widmen, und sich allein mit der Ergänzung des erlittenen Abganges in seinem Heer zu beschäftigen, welches, so vollständig es auch sein mochte, doch seinem bestimmten Umfange nach immer unbedeutend gegen das wahrscheinliche Bedürfniß

war. So vergingen die Tage, und eine bange Besorgniß, die Gunst des vielleicht nie wiederkehrenden Augenblicks zur Wiedererlangung der Selbstständigkeit und Freiheit zu verlieren, bemächtigte sich der Gemüther." So vor Allem in Königsberg. Nur wenige mochten meinen, daß York schon zu weit gegangen sei. Diese, wie jene hielten sich fern von ihm; und er hatte hier keine gesellige, geschweige denn vertrautere Beziehungen von früher her, er gehörte zu keiner der alten ostpreußischen Familien, deren vielverschlungenen Kreise nie enger zusammenhielten, als in so ernster Zeit; er war auf seine amtlichen Verbindungen beschränkt. „York ist sehr verlassen, schreibt Regierungsrath Schulz an Schön, Memel den 18. Januar, und dies fühlt der bejahrte Mann auf eine schmerzliche Weise; könnten Sie ihm doch stützend und helfend mit Rath und That zur Seite stehen;" und Tags darauf: „stände General v. York in Königsberg nur nicht so verlassen da."

Es wurden schon andere peinlichere Sorgen rege. Nicht ohne ernstliche Zweifel musterte man den Kreis der Personen in des Königs nächster Nähe; man kannte sie und ihre Weise aus der Zeit her, da man den Hof in Königsberg gehabt hatte: man erinnerte sich, mit wie heftigen und hartnäckigen Anfeindungen sie die Stein, Schön, Scharnhorst und deren Freunde verfolgt hatten. Man erinnerte sich, daß auch York zu jenem Perponcherschen Club gehört habe, der damals der Mittelpunkt jener trotzig-hämischen Reaction gewesen sei.*) Man kannte sehr wohl die in der Mark herrschende und gegen den Staatskanzler ausgesprochene Eifersucht auf die „ostpreußische Schule von Staatsmännern" und daß dort, was seit 1807 im Innern des Staates geschehen war, so angesehen wurde, als hätten sich „die Provin-

*) Diese Notizen über 1808 waren mir bei Abfassung des ersten Theils noch nicht bekannt.

zen gleichsam gegen die Hauptstadt rächen" wollen. Man wußte, daß gegen Schön, Graf Alexander Dohna und andere „Volksmänner" steter Argwohn genährt werde; und gegen das sogenannte Gensdarmerieedict von 1812 war unter andern Gründen der Mißstimmung auch der, daß es — wovon man Beweise zu haben meinte — eine Spioniranstalt gegen die „Volksmänner und Mißvergnügten" geschaffen habe. Von jenen märkischen Umgebungen des Königs versah man sich am wenigsten großer, kühner, patriotischer Entschließungen, am wenigsten des erhebenden und vorwärts drängenden Einflusses, dem, wie sich 1808 in Königsberg gezeigt hatte, der König zugänglich war.

Es lebte in diesem ostpreußischen Lande das Selbstgefühl eigener Art und Tüchtigkeit. Es hatte einen alten freien Bauernstand; der Adel des Landes war an die großen Erinnerungen der Ordenszeit und ihrer Kämpfe geknüpft; es hatte an der Königsberger Universität den Mittelpunkt eines hohen geistigen Lebens; ein halbes Jahrhundert hindurch hatte sich die Jugend dieses Landes an Kants Lehre emporgearbeitet, eine Lehre, deren herbe und adelnde Strenge man hier, während Romantik, Naturphilosophie und quietistische Schönseligkeit in den andern deutschen Landen um sich griff, mit dem vollen Gefühl des Vorzuges festhielt.

Diese Provinz hatte, wohin sie seit 1786 zu streben nicht aufgehört, ihre alten ständischen Institutionen in erneuter Thätigkeit, eine Repräsentation, die, wie mangelhaft sie auch war, schon mehr als einmal bewährt hatte, daß sie sich bewußt sei, dem Vaterlande mehr zu schulden als der Herren Stände besondere Gerechtsame und Interessen zu vertreten. Neben dem Adel waren auch die Städte und Bauern (Kölmer) vertreten. Diese Stände bezeichneten sich als Vertreter der „Nation." Die schweren Zeiten von 1807, die dahin geführt, sie so neu zu ordnen, geben ihnen mit großen Aufgaben Bedeutung, allgemeine Theil-

nahme, lebensvolle Entwickelung. In dem vollen Gefühl deſſen, was es jetzt galt, traten ſtändiſche Deputirte von Oſtpreußen, den alten Feldmarſchall v. Brünneck an ihrer Spitze, in Königsberg zuſammen, beriethen und beſchloſſen am 11. Januar folgende Zuſchrift an den König:

„Ew. Königl. Majeſtät haben bei verſchiedenen die innere Organiſation des Staats betreffenden Angelegenheiten die Stimme der Nation in ihren Deputirten zu hören anbefohlen und dieſe Gnade hat uns wahrlich nicht vergeſſen machen, daß es für Völker nicht geziemend iſt, anders als mit ſtillem Vertrauen das Lenken der politiſchen Angelegenheiten von ihrem Regenten zu erwarten."

„Wenn nun aber politiſche Ereigniſſe außerordentlicher Art eintreten, wenn wir beängſtigt, daß das fremde Heer in ſeiner Erwartung: einen Alliirten zu finden getäuſcht, an uns Rache nehmen, — wohl gar Deutſchland ſeinem Schickſal überlaſſen, nur eine militairiſche Grenze für ſich zu erringen trachten möchte — dann ſcheint es erlaubt, Ew. Königl. Majeſtät allerunterthänigſt zu bitten:

> den Untergang des ruhmwürdigen preußiſchen Namens zu verhüten und in dieſem entſcheidenden Augenblick den Entſchluß zu faſſen, der unſerer Ueberzeugung nach nur allein im Stande iſt, uns zu retten."

„Wir verkennen es nicht, daß die Ausführung deſſelben mit Anſtrengung verbunden ſein muß, aber wir betheuern Ew. Königl. Majeſtät, daß uns kein Opfer zu groß dünken ſoll, um die Ehre und das Glück auf unſere Kinder vererben zu laſſen, die wir von unſern Vätern empfangen. Wir erſterben ꝛc. *)

*) Unterzeichnet iſt dies Schreiben wie folgt: „Feldmarſchall v. Brünneck, v. Krafft, v. Stachow, v. Domhard, v. Rehbinder, v. Burgsdorf, Graf v. Klinkowſtröm, Graf zu Eulenburg, Graf v. Kalnein, Graf v. Finkenſtein, v. Hülſeſen, Graf zu Eulenburg, v. Kurowsky, der General-

Graf Klinkowström ward mit diesem Schreiben an den König gesandt. Wenige Tage darauf (17. Januar) beschlossen sie, den Kaiser von Rußland, sobald er auf preußisch Gebiet käme, durch eine Deputation aus ihrer Mitte zu begrüßen und ihm für die schonende Behandlung der Provinz zu danken.

Es wuchs die Ungeduld in allen Kreisen. Je allgemeiner das „Jetzt oder nie" empfunden wurde, desto aufregender wirkte die Unentschiedenheit; im vollsten Drange zu handeln, war man verdammt unthätig zu sein. Von da und dorther kamen Rufe, Fragen, Rathschläge an Auerswald, Schön, York. Bald lief ein Schreiben ein: Danzig habe jetzt 30,000 Mann Besatzung, bedrohe die reichen Magazine in Elbing. Dann wieder: es seien Verstärkungen von Danzig nach Pillau auf dem Marsch. Dann ein Rathschlag, Pillau ohne Bombardement von den Franzosen zu reinigen: „das beste Mittel ist, wenn wenigstens 1000 Mann preußische Truppen unter einem tapfern Anführer sich Pillau nähern und Einlaß fordern. Die französischen alliirten Truppen können und werden diese nicht versagen. Sie werden abmarschiren, weil sie dadurch ganz allein ihre militairische Ehre retten können. Die Russen bekommen ohne Sturm oder ein heftiges Bombardement höchst wahrscheinlich die Festung nicht .... wenn es irgend zu vermeiden ist, so wäre es gut, die Festung nicht mit russischen Truppen zu besetzen —! —! Sind Preußen vor den Thoren, so schlägt im übelsten Fall Alles zu, was Preuße in der Stadt und Festung heißt, und wir sind frei." Im vorzüglichen Maaß bezeichnend ist ein Schreiben des oft erwähnten Regierungsrath Schulz an York aus Memel den 18. Januar. „Erlauben Ew. Excellenz mir von Neuem so frei als Patriot

---

Lieutenant v. Schöning, v. Korff, v. Perbandt, Hahn, v. Treyden, v. Ostau, v. Wildemann, Graf zu Eulenburg-Gallingen, Graf v. Dönhoff, v. Keudell, v. Buddenbrock, v. Weiß, v. Bardeleben, Jachmann, Maraus, Manitius."

wieder mit Ihnen ſprechen zu dürfen, als ich es ſchon mehrmals gethan habe. Memel und die ganze hieſige Angelegenheit ſcheint mir nur eine unangenehme Nebenſache, deren Beilegung doch bald zu hoffen iſt. Die wahre Hauptſache ſcheint mir die Retablirung, Triplirung und Quadruplirung der Streitkräfte unter Ew. Exc. Befehlen. . . . . Ew. Exc. wanken, leider mit vollem Grund, im Glauben an die Nation und ihre Energie; aber gewiß, es iſt daran nicht zu verzweifeln, der Erfolg wird es beweiſen, wenn nur ſchnelle und große Schritte geſchehen, welche auch die dumpfe Maſſe erwecken. Maſuren, der ſüdliche Theil der Provinz Lithauen, enthält herrliche, wackere Männer in den gemeinen und höhern Ständen, welche bereit ſind, für den König und das Vaterland alles daran zu ſetzen; es kommt nur darauf an, daß Ew. Exc., der Sie jetzt den König und Preußen und die Sache der Menſchheit repräſentiren, auf dieſen kraftvollſten Theil der Provinz einwirken. Im vorigen Sommer unter den Verheerungen und dem empörenden Benehmen der franzöſiſchen Armee, habe ich mich in Maſuren genau bekannt gemacht und mit dem Herrn v. Fahrenheit auf Angerapp, dem Grafen Lehndorf auf Steinorth (der Ew. Exc. zur Genüge bekannt iſt), dem Gutsbeſitzer Oberamtmann Bergau in Kopyttken bei Lyck, dem Oberamtmann Stentzler in Stradaunen und dem ehrwürdigen jugendlich alten Superintendenten Guſevius in Lyck auf Leben und Sterben für die Sache der Menſchheit und unſerer Befreiung von Sclavenketten verbündet. Ich habe heute an alle dieſe treuen Freunde in Maſuren geſchrieben und ſie beſchworen jetzt oder niemals zu wirken und zu handeln, und jetzt, mit welchen Aufopferungen es auch ſei, für Kinder und Enkel zu erringen, was, wenn wir die Zeit vorübergehen laſſen, unſern Nachkommen vielleicht ſchon unmöglich ſein wird noch zu erfechten. Finden Ew. Exc. es nicht unräthlich, auf Maſuren Ihren beſondern Blick der Achtung und Aufmerkſamkeit zu wenden, ſo hoffe ich, daß

durch Gottes Hülfe, durch die treuen Patrioten, die ich Ew. Exc. genannt habe, Masuren außer den Krümpern und Beurlaubten in Kurzem ein 2 bis 3000 Streiter aufstellen kann und wird, die wenn auch anfangs nur kümmerlich bewaffnet, doch einiges wirken und helfen können. Auch den Landrath Lynker in Tilsit und den Oberlandesgerichtsrath Friccius in Königsberg darf ich Ew. Exc. als Männer nennen, die Vertrauen verdienen, und bereit sind mehr zu thun als zu schwatzen."

Man ging alles Ernstes daran, mehr zu thun, als zu schwatzen. „Ich habe heute an meine Treuen in Masuren geschrieben" meldet derselbe Schulz am 18. Jan. auch nach Gumbinnen. Und sein Bruder schreibt vom 21. — „Darf man noch keinen Schritt thun, um außer mit Beurlaubten und Krümpern das Yorksche Corps zu verstärken? Auch wenn Sie Nein sagen, treibe ich doch im Stillen auf eigenes Conto. Auf Masuren rechne ich 2—3000 Mann Freiwillige, auf die Tilsitsche Gegend und die Niederungen 1000 Mann . . will's Gott, Herr v. Lynker nimmt auch sein Häuflein und wird so das Kreuz von Neuem verdienen — kommt dann auch ein Präsident auf ewig auf die Festung, so liegt wenig daran, wenn nur deutsche Pferde in drei Monaten das Rheinwasser trinken." Andere gingen schon weiter; Herr v. Gröben auf Plensen, v. Zychlinsky auf Ernstwalde riefen die Stände ihrer Kreise auf, wenn auch in patriotischem Sinn, so doch unbefugt und „auf russische Instanz" wie Auerswald's Tagebuch sagt.

Freilich ließ der Oberpräsident Herrn v. Gröben verhaften, von Gumbinnen aus ward Regierungsrath Schulz aus Memel schnell abberufen, weil er „sich dort verlauten lassen, daß er einen Volksaufstand in Masuren organisiren wolle." *) Aber „die öffent-

---

*) Pertz, Leben Steins. III. S. 307. Der Brief, aus dem diese Notiz entnommen ist, wird von Herrn Pertz, als „wie es scheint von dem Oberpräsidenten an Hardenberg geschrieben," bezeichnet. Nur eine

liche Stimme der Nation ward aus Königsberg nach Berlin berichtet, widerſtrebt mit unaufhaltſamer Macht dem politiſchen Syſtem des verehrten Monarchen; die öffentlichen Behörden thun das Ihrige, um groben Ausbrüchen eines lange verhaltenen Rachegefühls, zu welchem ſich jetzt die Verzweifelung geſellt, vorzubeugen, — ihre Kraft wird endlich doch erlahmen." *)

In ſolcher Spannung ſtanden die Verhältniſſe, als eine Wendung eintrat, welche dieſelbe zunächſt nur noch ſteigerte.

Es iſt der Note erwähnt worden, die York am 15. Januar in Betreff Memels geſchrieben; am 16. Januar Abends war ſie in den Händen des Fürſten Kutuſoff. Deſſelben Tages war Freiherr v. Stein im kaiſerlichen Hauptquartier eingetroffen; er benachrichtigt ſofort Präſident Schön, daß er am 19. im Gefolge des Kaiſers auf preußiſches Gebiet nach Lyck kommen werde. Schön veranlaßte die Herren v. Fahrenheit und Graf Lehndorf zur Bewillkommnung des Kaiſers nach Lyck zu eilen; an Stein ſandte er den Major v. Plotho mit einem Schreiben, in dem er denſelben von jenen Ereigniſſen in Memel, „die das Land in eine neue und empörende Richtung bringen müßten", mit voller Entrüſtung in Kenntniß ſetze, ihn bat, dem Kaiſer dies anzuzeigen und zu erklären, daß wenn die Anordnung des Marquis nicht ſofort aufgehoben, nicht Genugthuung für deſſen Eingriffe in des Königs Majeſtätsrechte gegeben werde, er genöthigt ſein werde, das Land gegen die Ruſſen aufzubieten. Er beauftragte zugleich den Major Plotho, Stein von dem zerrütteten Zuſtand der eingerückten ruſſiſchen Truppen zu unterrichten, und ihm darzulegen, daß wenn das Land gegen ſie aufgeboten würde, ſie wohl bald genöthigt ſein würden, das Land zu räumen. **)

---

irrige Vorſtellung von Auerswalds Charakter und Richtung konnte zu dieſer Vermuthung führen. Der Brief kann nicht von Auerswald ſein.

*) Pertz, Leben Steins. III. S. 299.

**) Dies, ſo wie manches Spätere iſt einem Schreiben Schöns an Ge-

Am 19. Januar wurde der Kaiser in Lyck empfangen. Der französischen Begrüßung des Grafen Lehndorf antwortete er, daß er nicht als Feind dies Land betrete, daß er des Königs Freund sei, daß er gern vergessen werde, was zwischen ihnen vorgefallen sei. „Ich habe den Major Lützow hier wieder gesehen, sagt Lehndorf in seinem Bericht an Schön — doch gewährt sein Hiersein keinen großen Haltpunkt; nur soviel, daß Sie über die Lage der Sachen ganz richtig geurtheilt . . . . . Die Russen geben sich 20,000 Mann an, es ist aber höchst wahrscheinlich, daß sie nur 7—8000 Mann sind . . . . Noch ist es mir nicht gelungen, Herrn v. Stein ordentlich zu sprechen; er ist beständig alternativ beim Kaiser und bei Kutusoff. Doch habe ich mehrere Gründe, die mir den innigen Wunsch einflößen, daß Sie ihn mit ruhigem Sinn empfangen und anhören, sich nicht bestechen oder momentan einnehmen lassen. Verzeihen Sie die unberufene Meinung, sie ist wahrlich treu gemeint — auch kann ich mich vielleicht irren." Graf Lehndorf sandte diesen Bericht mit einem Courier, der Steins Ankunft auf den 21. ankündigte.

Erst auf Steins Betreiben war wegen Memels entschieden worden; alle Anordnungen Paulucci's wurden zurückgenommen.*)

Fürst Kutusoff theilte in einem Schreiben aus Lyck vom 20. an York diesen Entscheid des Kaisers „auf seine Note" mit als ein Zeugniß „der Zuneigung des Kaisers für den König und dessen brave Truppen." Er fügte hinzu: „der Kaiser habe mit großer Genugthuung den Wunsch Yorks vernommen, an den

---

heimrath Schlosser in Heidelberg, d. d. 3. März 1849, entnommen, das seinem Hauptinhalt nach Pertz in dem Leben Steins III. S. 649 unter dem Titel: „Erinnerungen des Herrn Minister v. Schön" hat abdrucken lassen.

*) Daß die Russen dessen ungeachtet noch Ende März Memel besetzt hielten und dort auf eine Weise verfuhren, welche den preußischen Behörden im hohen Grade zweideutig erschien, werden die in den Beilagen mitgetheilten Actenstücke ergeben.

Operationen der kaiſerlichen Truppen Theil zu nehmen. Um dieſen Wunſch mit den Rückſichten auszugleichen, welche noch die Lage des Königs fordere, habe er (Kutuſoff) den Auftrag, dem General York für den erſten Moment vorzuſchlagen, den Bewegungen der Wittgenſteinſchen Armee in kleinen Märſchen nach Elbing hin zu folgen, wodurch zugleich Zeit und Möglichkeit gegeben werde, das Corps zu reorganiſiren, die Truppen in dieſer harten Jahreszeit zu ſchonen, und vor den Franzoſen die Abſichten, die man nicht dürfe offenbar werden laſſen, zu maskiren. Sobald der König in Sicherheit ſei, werde York in erſte Linie rücken, und mit Graf Wittgenſtein angriffsweiſe vorgehen, wie denn dieſer ihm ſchon jetzt die nöthigen Anweiſungen geben werde. Der Kaiſer hoffe, daß die preußiſchen Truppen mit der Wahl, die er gemacht habe, um den Befehl über ſie zu führen (pour les commander), zufrieden ſein werden. Es werde Baron Stein dies Schreiben übergeben, den der Kaiſer mit ſehr ausgedehnten Vollmachten nach Königsberg ſende, um mit den preußiſchen Behörden gewiſſe adminiſtrative Maaßregeln feſtzuſtellen, die die jetzigen Umſtände unumgänglich machten, die aber ganz den Intereſſen des Königs entſprechend ſein würden." Eine Nachſchrift meldete, daß nicht Baron Stein, ſondern ein beſonderer Courier zur größeren Beſchleunigung dies Schreiben überbringe.

York erhielt dies Schreiben am Abend des 21. Es zeigte eine allerdings völlig andere Auffaſſung der Verhältniſſe, als ſich acht Tage früher in der Sendung des Fürſten Dolgoruki ausgeſprochen hatte. Man hatte in dieſer die delicatesse des principes wohl ſo ausdeuten können, daß ruſſiſcher Seits der commandirende General und Generalgouverneur die Provinz einſtweilen als Stellvertreter der Krone für das ſchon frei gewordene Gebiet des Königs angeſehen, daß angenommen wurde, er handle und beſchließe in demſelben ſo wie der König ſelbſt es thun würde, wenn er bereits aufgehört hätte, unter franzöſiſchem Einfluß unfrei zu

ſein. Jetzt ward der commandirende General ohne Weiteres unter Befehl eines ruſſiſchen Generals, die Adminiſtration unter einen ruſſiſchen Bevollmächtigten geſtellt; es trat Stein mit kaiſerlich ruſſiſcher Vollmacht, und wie ſich bald ergab, mit einer Machtvollkommenheit auf, welche immerhin im Intereſſe der „guten Sache" die Staatsſouveränität Preußens völlig in Frage ſtellte.

Andererſeits mußte man, wie eiferſüchtig man auch auf die Selbſtſtändigkeit Preußens bedacht ſein mochte, anerkennen, daß in der Rückgabe Memels ein Beweis von Loyalität, der nichts zu wünſchen übrig ließ, gegeben ſei; man konnte geltend machen, daß die überdies ſehr lockere Unterordung des preußiſchen Corps unter Graf Wittgenſtein durch den ſeltſamen Zwiſchenzuſtand, in dem man ſich befand, geboten und nicht minder wie die Sendung eines ruſſiſchen Bevollmächtigten eine richtige Conſequenz der Annahme ſei, auf die ſich der augenblickliche Zuſtand diesſeits der Weichſel gründete, der Annahme, daß der König unfrei ſei. Endlich durfte die Wahl des Freiherrn v. Stein die letzten Bedenken ſchwinden machen und um ſo mehr für eine Sicherſtellung der Zukunft Preußens gelten, als deſſen Einfluß auf den Kaiſer eben ſo bekannt, wie bewährt war.*)

Auch York hat die Verhältniſſe ſo aufgefaßt. Was die Civilbehörden bei ihrer Verantwortlichkeit nicht unternehmen durften, konnte nun unter dem rechtfertigenden Zwange der ruſſiſchen Forderungen raſch und entſchieden durchgeführt werden. Jene umfaſſenden Pläne Schön's, die Stände der Provinz zu berufen, ſie den Willen des Landes ausſprechen, eine allgemeine Bewaffnung

---

*) Ich will bemerken, daß am 21. Mittags Lieutenant v. Werner von den lithauiſchen Dragonern, der auf Urlaub in Lyck war, vom Kaiſer mit einem geheimen Schreiben, addreſſirt: „pour mon cher frère le Roi de Prusse," und mit mündlichen Aufträgen abgeſchickt wurde. Wahrſcheinlich überbrachte er die Nachricht von der großen Vollmacht, die der Kaiſer an Stein gegeben.

dem Könige darbringen zu lassen, — jetzt war der Augenblick gekommen, sie zu verwirklichen. Und Stein hatte seinen Weg über Gumbinnen genommen, hatte mit Schön verabredet, wie weiter zu verfahren sei.

Die Vollmacht Steins — wahrscheinlich von ihm selbst entworfen — war auf eine Auffassung der Verhältnisse gegründet, welche der Wirklichkeit doch keineswegs entsprach; sie verkannte, daß in der großen Bewegung, welche Preußen ergriffen, das wiedererwachte preußische Selbstgefühl bei Weitem der mächtigste Factor war. Nicht bloß, daß in jener Vollmacht der russische Kaiser gebot, die Kriegs- und Geldmittel der Provinz „zur Unterstützung seiner Unternehmungen gegen die französischen Heere" in Thätigkeit zu setzen; der Kaiser beauftragte seinen Bevollmächtigten mit der Leitung der Provinzialbehörden, mit der Sorge darüber, daß die öffentlichen Einkünfte mit Treue verwaltet und jenem Zwecke gemäß verwandt würden; er unterrichtete ihn, sich der Agenten zu bedienen, welche ihm, wie der Wortlaut der Vollmacht ist, „die geeignetsten scheinen werden, um Unsere Absichten zu vollziehen, diejenigen, welche er für unfähig oder böswillig halten wird, zu entfernen, die Verdächtigen aber überwachen und verhaften zu lassen."

Bereits Schön hatte sich gegen dies exorbitante Schriftstück auf das Entschiedenste ausgesprochen, sich unbedingt geweigert, von der Vollmacht, wie Stein forderte, officielle Notiz zu nehmen, vielmehr Stein zu bestimmen gesucht, sie unter keinen Umständen bekannt werden zu lassen, weil jede preußische Autorität dann feindlich gegen ihn auftreten müßte.

Am Freitag, 22. Januar Abends, kam Stein nach Königsberg. Von den drei höchstgestellten Personen ward er in durchaus entgegenkommender Weise empfangen. Der Oberpräsident v. Auerswald hatte von dem Geist und dem Willen Steins die höchste Meinung; er hatte vollen Glauben an ihn, und begrüßte ihn als den Retter Preußens. Graf Alexander Dohna, der Präses

des ständischen Comité, hatte mit Stein schon früher in vielfacher und naher Beziehung gestanden. Auch York ging bereitwillig auf die Vorschläge ein, die Stein nach der Verabredung mit Schön machte.

Allerdings producirte Stein seine Vollmacht, aber man durfte sie in seinen Händen vollkommen unbedenklich finden, da er sie nur dazu verwenden werde, für die peinlichsten Fälle die preußischen Autoritäten ihrer Verantwortlichkeit zu entheben.

Gleich der Art schien die Berufung eines Landtags. In einem noch vom 22. Jan. datirten Schreiben forderte Stein „zufolge der ihm ertheilten Vollmacht" Auerswald als Landhofmeister auf, zum 5. Februar „einen Generallandtag auszuschreiben, um mit denen Ostpreußischen, Lithauischen und diesseits der Weichsel belegenen Herren Ständen über die Errichtung eines Landsturms und einer Landwehr zu berathschlagen und einen Entschluß zu fassen."

Freilich nur dem Könige stand es zu, einen Generallandtag zu berufen und von dem westpreußischen Gebiete diesseits der Weichsel war der Marienburgische Kreis bisher gar nicht, der Marienwerdersche nur in gewissen Fragen mit den Königsberger Landtagen in Beziehung. Im vollsten Vertrauen zu Stein ging Auerswald über diese Bedenken hinweg. Bereits am folgenden Tage (23. Jan.) wurden die erforderlichen Wahlausschreiben an die Regierungen, Landräthe u. s. w. erlassen.*)

Aber kaum, daß man sich über jenen ersten und wichtigsten Schritt verständigt hatte, trat Stein mit weiteren Anordnungen hervor, die nur zu deutlich zeigten, daß er seine Stellung völlig

*) Um Mißverständnissen vorzubeugen, mag hier bemerkt werden, daß Auerswald nur noch den Titel Oberpräsident führte, da die Einrichtung der Oberpräsidien seit zwei Jahren aufgehoben war; er war Präsident der ostpreußischen Regierung und königlicher Commissar (Landhofmeister) für die Stände von Ostpreußen und Lithauen.

anders auffaßte, als man erwartet hatte. Bereits am 23. Jan. ließ er sich den Kassenabschluß übergeben, befahl die Lazarethnachweisungen unmittelbar an ihn einzusenden, forderte von Dohna, daß das ständische Comité am nächsten Tage zusammentreten und ein Papiergeld zu machen beschließen solle. Begreiflich, daß diese und ähnliche Einmischungen in die innere Verwaltung zu dem lebhaftesten Widerspruch Anlaß gaben, den Stein nach seiner Art mit um so größerer Schroffheit zur Seite warf. Als jener Herr v. Gröben gefangen eingebracht wurde, ward seine Freilassung „sehr gebieterisch" gefordert; daß sie nicht gewährt, daß Gröben den Gerichten überwiesen wurde, konnte die böse Stimmung nur noch steigern.

Schon äußerte Stein sich gegen jeden, der es hören wollte, daß Auerswald nur ein Hemmschuh für die gute Sache sei.*) Von ihm wie von York forderte er, daß sie jede dienstliche Verbindung mit Berlin abbrechen sollten, er machte gegen sie seine Vollmacht nach ihrem vollen Wortlaut geltend, daß Ost- und Westpreußen von den russischen Truppen besetzt, und was sich hier an Kriegs- und Geldmitteln vorfinde, zur Unterstützung der russischen Unternehmungen anzuwenden sei. Er forderte demgemäß, daß York und Bülow sofort auf die Franzosen losschlagen sollten, und — seinen eigenen späteren Aeußerungen nach — ging er so weit, mit Anwendung von Waffengewalt zu drohen.**)

Wuchs so auf eine wahrhaft verhängnißvolle Weise zwischen denjenigen Männern, an deren fester Eintracht das Gelingen der

---

*) Aus einem Schreiben von Schön an Friccius d. d. 20. April 1838.

**) Der Wortlaut seiner Aeußerung in Plock war: „die Gefahr Preußens, durch Waffengewalt gezwungen für Rußland thätig werden zu müssen und dadurch den Werth und das Verdienst heldenmüthigen selbstständigen Handelns verloren gehn zu lassen." So die Angabe eines Herrn L. C. E. v. K. (Knobloch, später Präsident) in der Vossischen Zeitung 1838, 4. April.

großen Sache hing, der Hader mit jedem Tag, so trat eben jetzt noch ein Zwischenfall ein, der die Schwierigkeiten nach allen Seiten hin auf das Peinlichste steigerte.

Die Berliner Zeitungen vom 19. Januar — sie langten am 24. Januar in Königsberg an — brachten die königlichen Befehle, die Major Natzmer hatte überbringen sollen, zur öffentlichen Kunde: der König habe bei der unerwarteten Nachricht von der Capitulation des Yorkschen Corps den höchsten Unwillen empfunden, und seinem Bündniß mit Frankreich getreu, nicht allein die Convention nicht ratificirt, sondern auch sofort verfügt, 1) daß dem General York das Commando der preußischen Truppen abgenommen und dem General Kleist übertragen, 2) General York sogleich verhaftet und vor ein Kriegsgericht gestellt werde; 3) der General Massenbach, welcher sich der Capitulation angeschlossen habe, gleichfalls suspendirt und zur Untersuchung gezogen, endlich 4) die Truppen selbst nach dem Inhalte des mit Frankreich abgeschlossenen Tractates zur alleinigen Disposition des Kaisers Napoleon oder seines Stellvertreters des Königs von Neapel verbleiben sollten. „Es ist", so lautet der Schluß, „Sr. Majestät sehr schmerzlich gewesen, daß ein Corps d'Armée, welches während des ganzen Feldzuges so viele Beweise erprobter Tapferkeit und Treue gegeben hat, in einem so entscheidenden Momente unthätig geworden ist. Se. Majestät haben den Fürsten v. Hatzfeld nach Paris geschickt, um Ihrem hohen Alliirten über diesen unerwarteten und höchst unangenehmen Vorfall die nöthige Aufklärung vorzulegen.

Nicht bloß, daß so die Gerüchte, die vor vierzehn Tagen die Gemüther beunruhigt hatten, bestätigt, und in die weitesten Kreise verbreitet wurden; durch diese Veröffentlichung war die ganze Lage der Verhältnisse in eine Alternative gestellt, deren Entscheidung, wie sie auch fallen mochte, nur unheilvoll werden konnte. Was half es, daß man sich von der Unfreiheit des Königs zu über-

zeugen gesucht hatte! wenn man in Berlin in drei Wochen tiefster Erschütterung der französischen Macht nicht den Moment hatte finden können, dem Könige die Freiheit des Willens zu schaffen, auf die alle Rechnung gestellt war, so blieb nicht eben viel Aussicht, daß er je eintreten werde. In Anlaß der Sendung von Natzmer hatte York an Bülow schreiben können, er wolle mit 50,000 Mann nach Berlin ziehen, den König frei zu machen; wären die Beziehungen zu Rußland so geblieben, wie sie in der Sendung des Fürsten Dolgoruki aufgefaßt waren, so hätte solches Aeußerste, es hätte ein Aufgebot des Landes, ein Entfesseln aller Kräfte gewagt werden dürfen, in der vollen Gewißheit, daß es im rein preußischen Interesse geschähe. Jetzt war das Land officiell unter russischer Autorität; sowohl die Vollmacht Steins, wie sein persönliches Verhalten, ließ keinen Zweifel, daß Rußland sein Protectorat der Befreiung Europa's damit beginne, die Streitkräfte Preußens für jene zunächst russischen oder doch europäischen Interessen in Anspruch zu nehmen. War bisher das Streben der York, Schön, Auerswald, Dohna gerade gegen diese von Stein mit Leidenschaftlichkeit vertretene Tendenz gerichtet gewesen, hatten sie geltend machen dürfen, daß bei der Unzulänglichkeit der russischen Streitkräfte Preußen mit ganzer und vollentwickelter Kraft, wie sie nur der Wille des Königs wecken könne und dürfe, eintreten, und demgemäß eine völlig gleiche Stellung neben Rußland in Anspruch nehmen müsse — so war mit jener Veröffentlichung vom 19. Januar diese Auffassung nicht mehr zu halten; es war entweder Steins Forderung gerechtfertigt, jede officielle Verbindung mit Berlin abzubrechen, und sich ganz der russischen Leitung anzuvertrauen — und dann mochte man der französischen Herrschaft frei werden, aber man blieb nicht preußisch, man wurde russisch — oder man gab Alles, was bisher gewagt und gehofft war, dahin und mochte Gott danken, wenn nach den Vorgängen der letzten Wochen dem Staate Preußen

noch ein Scheindaſein gelaſſen wurde und wenn es gelang, mit Hülfe des Yorkſchen Corps die Inſurrection der Provinz, die unvermeidlich war, niederzuhalten.

Es liegen von York keine unmittelbaren Aeußerungen aus dieſen Tagen vor. Ohne alle Frage waren ſie für ihn die ſchwerſten in dieſer ſchweren Zeit. Gerade an ihn, der die Pflicht militairiſcher Unterordnung ſo ſchroff und poſitiv als möglich zu faſſen gewohnt war, der ſelbſt in der Zeit der tiefſten Demüthigung das preußiſche Selbſtgefühl zu behaupten und geltend zu machen gewußt hatte, der durch die Convention die Bewegung der Gemüther wenn nicht hervorgebracht, doch auf ein beſtimmtes Ziel gewandt und gleichſam gerechtfertigt hatte — gerade an ihn zunächſt und perſönlich wandte ſich die ganze Marter der verhängnißvollen Entſcheidung.

Am 24. Januar war die unſelige Zeitung nach Königsberg gekommen. Schon am folgenden Tage ſprach ſich „allgemeines Mißvergnügeu", wie ein Tagebuch jener Zeit ſagt, in der Stadt aus. Die bittere Stimmung ſchwoll mächtig an. Sollte man ſich ohne Weiteres Rußland in die Arme werfen? oder erwarten, wohin die Berliner Politik das Land noch bringen werde? Noch peinlicher mußte die Lage des Corps, jedes einzelnen Officiers werden; war der General York nicht in offener Rebellion, wenn er weiter den Befehl führte? durfte man ihm ferner noch gehorchen? — Der wackere Commandant v. Treskow in Pillau ſchickte am 25. Januar an York und Kleiſt zugleich ſeine Botſchaft, da er nicht wiſſe, wer nun eigentlich das Generalcommando führe. Es mag die Angabe, „daß ſich einzelne Officiere von dem Gehorſam gegen York loszuzählen anfingen",*) für dieſe Tage vielleicht richtig ſein.

Auch nach anderen Richtungen hin konnten jene Veröffent-

*) Pertz. III. 208.

lichungen nicht anders als hemmend und niederdrückend wirken. Nach Steins Forderung hatte Auerswald am 23sten einen Landtag ausgeschrieben, wie es verfassungsmäßig nur auf Befehl des Königs geschehen durfte; die Verhältnisse schienen die Fiction zu gestatten, daß einstweilen die Autorität des Kaisers eintreten dürfe, für die des allerdings unter französischer Gewalt stehenden Königs; und hatte man die Zuversicht, daß der König selbst nichts sehnlicher wünsche, als der Sache Napoleons den Rücken zu kehren, so hatte der Umstand, daß nach der nicht zu ihrem Ziel gelangten Sendung von Natzmer zwei Wochen vergingen, ohne daß weitere Befehle kamen, als Beweis dafür gelten dürfen, wie man in Berlin selbst die Politik betrachtete, die man zu machen scheinen mußte. So hatte man denken können; jetzt zeigte sich ein völlig anderes Sachverhältniß; preußische Autoritäten, in des Königs Eid und Pflicht, wie sehr sie Patrioten und für die Erhebung Preußens begeistert waren, durften nicht mehr thun oder gestatten, als sich durch die russische Occupation und den thatsächlichen Zwang, den sie ausüben konnte, rechtfertigen ließ. In der That lief eine Erklärung der westpreußischen Regierung (vom 25. Jan.) ein: daß es nach den bestehenden Verfügungen nicht in ihrer Befugniß liege, generallandtägliche Verbindungen zu veranstalten. Die Präsidenten Wißmann von Marienwerder und Schön von Gumbinnen, die Stein nach Königsberg hatte einladen lassen, hatten schon vor Eingang dieses Schreibens darauf aufmerksam gemacht, daß Niemandem außer dem Könige die Berufung eines Generallandtages zustehe, daß jedoch dem Freiherrn v. Stein nicht versagt werden könne, wenn derselbe die Versammlung einiger Deputirten zu einer Berathung verlange, und daß es sich nach den künftigen Beschlüssen und den derzeitigen Verhältnissen finden werde, welchen Antheil die Behörden an deren Ausführung nehmen könnten. Auerswald, als Landhofmeister, beeilte sich, in diesem Sinne die geschehene Berufung zu modifi-

ciren; die schon erlassenen Wahlausschreiben wurden durch ein Ausschreiben vom 25. Januar dahin verändert, „daß nicht ein Landtag, sondern blos eine Versammlung der Deputirten der Stände stattfinden würde, um die Eröffnungen zu vernehmen und darüber zu berathen, welche der Bevollmächtigte Sr. Majestät des Kaisers von Rußland machen wird."

Es war ein mittlerer Weg, den man einschlug; ohne die große Sache völlig aufzugeben, oder ihr gar entgegen zu treten, wahrte man die Prärogative der Krone, und schonte man das Gewissen derer, welche dem Könige, auch wenn sie seine Wege beklagen mußten, treu und gewärtig zu sein für ihre erste Pflicht hielten.

In ungleich schwierigerer Lage war York. Freilich lag es immer noch als Ausflucht nahe, daß er erst einen directen Befehl des Königs erwarten müsse. Aber was sollte das jetzt noch nützen? wohin sollte das endlich führen? blieb der König in der Gewalt der Franzosen, so war, mochte man das Volk Preußens insurgiren, soviel man wollte, die Wehrkraft Preußens gebunden, und daß ohne deren volle und ganze Mitwirkung Rußland garnichts ausrichten könne, war nur zu klar. York mußte sich sagen, daß dem System des Königs länger widerstreben, nur Unheil schaffen könne — aber allerdings auch, daß sein Rücktritt jetzt „die Auflösung des Corps, die Insurrection der Provinz", unberechnenbares Unheil zur Folge haben müsse.

Man begreift, daß er schwankte. Am Sonntag war jene Zeitung gekommen; der Montag, der Dienstag verging ohne Entschluß. Im Laufe des Montags kam Auer aus Neustettin von Bülow gesandt.*) Er überbrachte die Nachricht, daß Bülow höchst eindringlich an den König geschrieben habe, um ihn zu

*) S. Pertz. 642. Seydlitz Tagebuch II. S. 300., wo sich ein kleiner Irrthum eingeschlichen hat.

einem kräftigen Entſchluß zu bewegen, daß General Borſtell in Colberg im Vertrauen und völlig einverſtanden ſei.

In dem Schreiben Bülow's an York vom 23. Jan. hieß es unter andern: „Wir können ohne Befehl keine Operationen beginnen und wird es von größerem Nutzen ſein, in Erwartung der Kriegserklärung alle nöthigen Vorbereitungen zu treffen, um alsdann mit Erfolg auftreten zu können; ich meinerſeits beabſichtige, die Offenſive der Ruſſen zu benutzen, um mich zwiſchen Königsberg in der Neumark und Stargard in Pommern aufzuſtellen, von wo ich nöthigenfalls im Stande bin, die Sicherung des Königs in der Hauptſtadt zu bewirken."

Waren ſchon die Mittheilungen Auers — und auch von der Stimmung in Pommern berichtete er Hocherfreuliches — befriedigend und ermuthigend, ſo brachte der nächſte Abend (26ſte) eine Nachricht, die nach der Lage der Verhältniſſe als entſcheidend angeſehen werden durfte.

Major Thile, den York am 30. Decbr. nach Berlin geſandt, kam jetzt als Courier von dort her. Er war am 21ſten abgereiſt; er hatte die mündliche Meldung zu überbringen, daß der König unverzüglich von Potsdam nach Breslau abreiſen werde, wie denn dieſe Abreiſe auch am 22ſten Morgens erfolgte.

Die Bedeutung dieſer Nachricht wurde noch durch die weiteren Thatſachen, die Major Thile berichten konnte, erhöht. Er theilte mit, daß, in Folge ſehr beſtimmter Nachrichten, in der Nacht vom 17. zum 18. Januar ein Ueberfall der königlichen Reſidenz erwartet worden ſei, und daß ſich die Befehlshaber der dortigen Truppen veranlaßt geſehen hätten, ſie ausrücken zu laſſen, um einen erwarteten Gewaltſtreich gegen die Perſon des Königs abzuwehren. Da nach Major Thile's Angabe einzelne Truppentheile der Potsdamer Garniſon am 20ſten in der Richtung von Beeskow aufgebrochen waren, ſo hatte wahrſcheinlich des Kaiſers Schreiben, das von General Kleiſt an Hauptmann Schack über

geben worden war, — Schack überreichte es am 18ten dem Könige — den Entſchluß zur Abreiſe zur Folge gehabt. Von beſonderem Gewicht war, daß Thile, obſchon bei ſeiner Abreiſe aus Berlin bekannt war, daß der Befehl der Uebergabe des Commando's an Kleiſt nicht zur Ausführung gekommen ſei, nicht bloß keine weiteren Aufträge in dieſer Beziehung erhalten hatte, ſondern ausdrücklich angewieſen war, an York, nicht an Kleiſt ſeine Meldung zu machen.*) Uebrigens hatte Thile dieſelbe Meldung bereits an Borſtell und Bülow zu machen gehabt, er hatte Befehl, dieſelbe auch dem Kaiſer Alexander zu überbringen.

Wenn Auerswald in ſeinem Tagebuch bemerkt hat: „Major Thile bringt die Genehmigung des Königs zu Allem, was York gethan und hier geſchehen", ſo iſt das freilich bei Weitem zu viel geſagt, aber es bezeichnet den ganzen Eindruck und die Erhebung der Stimmung, die dieſe Botſchaft hervorbrachte.

Zunächſt veranlaßte York ſeinen treuen Genoſſen Kleiſt, mit Thile in das kaiſerliche Hauptquartier zu reiſen, um wegen der weiteren Bewegungen des Yorkſchen Corps gegen die Oder und ihrer Verbindung mit dem Wittgenſteinſchen Corps Rückſprache zu nehmen. Schon jetzt ward ein kühneres Project eingeleitet; Major Schill von den Huſaren ſollte mit ſeiner Escadron ohne Weiteres und auf eigene Hand nach der Oder zu marſchiren; man hoffte, daß ſein Name und die Erinnerung an ſeinen Bruder auf Feind und Freund plötzlich eine große Wirkung üben, daß ſich um jenen Kern ſehr bald ein neues Schillſches Freicorps ſammeln werde. Am 31. Januar ward ihm die Ordre zum ungeſäumten Vorrücken nach Schwedt an der Oder ausgefertigt.

Sodann wurde in Antwort auf jenen Berliner Zeitungs-Artikel in der Königsberger Zeitung Nr. 12. folgende Erklärung erlaſſen:

---

*) Brief des Gen. v. Thile an den Verfaſſer v. 27. Juni 1851.

„Nach einem Artikel in einigen Exemplaren der Berliner Zeitung vom 19ten d. M. soll der Major und Flügel-Adjutant v. Natzmer an den Herrn General-Major v. Kleist abgeschickt worden sein, um ihm den Befehl zu überbringen, mir das Commando des Königlichen Armeecorps in Preußen ab- und dagegen es selbst zu übernehmen."

„Der Herr v. Natzmer ist jedoch weder zu dem Herrn General-Major v. Kleist noch zu mir gekommen, und ich werde daher auch um so unbedenklicher fortfahren, das General-Commando des Corps und die anderen Functionen nach den Bestimmungen der Cabinetsordre vom 20. Decbr. v. J. ferner auszuüben, als im preußischen Staate eine Zeitung bekanntlich kein officielles Staatsblatt ist, und bis jetzt noch kein General seine Verhaltungsbefehle durch die Zeitungen erhalten hat. Um jede Irrung zu verhüten, habe ich für nöthig erachtet, diese Erklärung öffentlich bekannt zu machen.

Königsberg, den 27. Januar 1813.

v. York,
Königlich Preußischer General-Lieutenant,
General-Gouverneur und commandirender General
des Armeecorps in Preußen."

Als diese Anzeige in der Königsberger Zeitung erschien (28. Januar), war bereits die Abreise des Königs nach Breslau allgemein bekannt, bekannt auch, daß die Königl. Familie eben dahin abgegangen sei, daß der Staatskanzler dahin folgen werde, daß in Berlin eine Oberregierungs-Commission von fünf Mitgliedern, unter dem Vorsitz des Ministers Grafen v. d. Golz zurückbleibe mit sehr ausgedehnten Vollmachten; in der von dem Staatskanzler darüber erlassenen Bekanntmachung vom 22sten hieß es, daß diese Commission insonderheit die freundlichen Verhältnisse mit den Kaiserl. Französischen Militairbehörden sorgfältig zu erhalten habe, welche bisher zu Sr. Majestät höchster Zufriedenheit geherrscht hätten; es wurde ausdrücklich hinzugefügt, daß

der französische Gesandte dem Könige auf seiner einstweiligen Reise folgen werde.

Wie überall in der Monarchie, so namentlich auch in Königsberg, ward diese Reise des Königs mit der größten Freude begrüßt; man sah in ihr den ersten und entscheidenden Schritt von der französischen Allianz hinweg.

Aber damit zugleich schien die russische Occupation den Charakter ändern zu müssen, welchen Steins Eifer ihr zu geben gesucht hatte. Der König war nicht mehr unfrei. Der letzte Vorwand, die russische Vollmacht in Anwendung zu bringen, war dahin; ihr ferner Anwendung geben hieß eben diejenigen Absichten, mit denen man sie rechtfertigte, Lügen strafen.

Mochte der König, falls er noch schwankte, durch den lauten Zuruf seines Volkes in allen Ständen, in der Zuversicht, das hohe Ziel zu erreichen, gestärkt, in dem Entschluß mit Rußland vereint weiter zu kämpfen erleichtert werden — durch die „Administration für russische Zwecke", durch Rücksichtslosigkeiten gegen die preußischen Autoritäten und die ihnen obliegenden Pflichten ward am wenigsten zum Ziele gewirkt.

Nicht so faßte Stein die Lage der Dinge auf. Der Charakter des unvergleichlichen Mannes steht zu hoch, als daß es seiner würdig erachtet werden könnte, Alles was er irgend gethan und wie er es gethan, eben nur zu bewundern. Man ehrt ihn mehr, wenn man auch in seinen Rücksichtslosigkeiten und Heftigkeiten, auch in seinen Irrthümern immer wieder dieselbe Wahrhaftigkeit und Seelenlauterkeit, dieselbe tiefquellende und zornmächtige Ursprünglichkeit wieder erkennt, die ihn über den gewöhnlichen Dunstkreis staatsmännischer Kunst und Mittel, über die politischen Charaktere seiner und vielleicht aller Zeit fast einsam emporragen lassen.

Auf den Sturz Napoleons war die ganze Kraft seines Geistes gewandt. Hinter den Fersen des aus Rußland Fliehen-

den ſah er die Flammen des Volkshaſſes, der Volkserhebung emporſchlagen. Dem ſofort Form, Leitung, Wirkung zu geben, ſchien ihm der hohe Beruf aller Gutgeſinnten. Er begriff nicht, wie man da noch ſich an kleinliche Rückſichten und conventionelle Formen binden, wie man ſich durch armſelige Bedenken, durch Vorfragen, ehe man zu den Waffen greife, oder Vorſorge, wie es nach dem Siege werden ſolle, hemmen laſſen könne. Am wenigſten begriff er, wie preußiſche Patrioten noch jetzt zaudern, mißtrauen, auf allerlei Majeſtätsrechte, Staatscourtoiſie und beſondere preußiſche Eigenartigkeiten erpicht ſein mochten. So wenig er ſich, als er mit ſeiner Vollmacht in der Hand, die Zügel der Verwaltung feſt und energiſch ergriff, durch Auerswalds Einrede, Yorks Bedenken und Dohna's ſtrenge Loyalität hatte ſtören laſſen, eben ſo wenig nahm er jetzt auf die Zeitungs-Artikel, und was ſie Aengſtliches oder Beruhigendes brachten, und ob man ein wenig mehr fürchten müſſe oder hoffen dürfe, Rückſicht. Er befahl die Aufhebung der Continentalſperre und aller den Handel und die Ausfuhr betreffenden Erlaſſe ſeit dem Tilſiter Frieden; er befahl die Geltung des ruſſiſchen Papiergeldes nach einem Zwangscours, und als die Behörden Einſprache thaten, darauf hinwieſen, daß ſo eben in Berlin die Emiſſion von 10 Millionen Thalern Treſorſcheinen publicirt ſei, erklärten, wenigſtens die Genehmigung der oberſten Staatsbehörden einholen zu müſſen, wies er, wie jene Einrede, als dem Drange der Umſtände und dem Zweck des Krieges nicht entſprechend, ſo dieſe Berufung an die eines ſelbſtſtändigen, freien Entſchluſſes noch nicht fähigen Behörden zurück; er forderte, daß die Verordnung noch deſſelben Tages veröffentlicht werde.

Der Zwieſpalt zwiſchen Stein und den drei preußiſchen Männern wuchs fort und fort. „Stein, ſehr gebieteriſch, ſelbſt gegen York" heißt es im Auerswaldſchen Tagebuch am 28. Januar. — Wie viel auch York, gar ſehr gegen ſeine ſonſtige Art,

„um der guten Sache Willen“ hinnahm, er zog sich so viel als möglich von Stein zurück. Nicht minder hart ward von Stein der hochherzige Dohna angelassen, der, so hoch er Stein schätzte, sich nicht bergen konnte, daß dessen Verfahren den guten Geist im Volke lähmen müsse. Die ganze Schaale seines Zorns endlich goß Stein über Auerswald aus, der, so lang es irgend noch mit Ehren möglich war, Geduld übte, dann endlich jede weitere Verhandlung mit Stein weigerte. Mit so großen Hoffnungen, und vor Allem Seitens jener drei Männer mit so vollem Vertrauen Stein bei seiner Ankunft begrüßt worden war, vor Ablauf der zweiten Woche seiner Wirksamkeit in Königsberg stand er so gut wie isolirt da.

In wenigen Tagen sollte die ständische Versammlung zusammentreten. Wie vortrefflich auch die allgemeine Stimmung war, gar manchem schien doch zu allen andern Bedenklichkeiten die Form jener ständischen Versammlung auf eine russische Vollmacht hin, die Unterthanenpflicht zu gefährden. Von einem Grafen wissen wir, der in altem Mißtrauen gegen die Männer von 1808 sich an Präsident Schön wandte, um unter der Form einer Bitte um seinen Rath in Erfahrung zu bringen, was man denn eigentlich wolle und meine. Schön war bereit, ihm darüber, ob er zur Versammlung gehen solle oder nicht, seine Meinung zu sagen, unter der Bedingung, daß er verspreche dem Rath auch Folge zu leisten; das ward angenommen; „so gehen Sie nach Königsberg“ rieth Schön, und der Graf ging. Auch an andern Schwierigkeiten fehlte es nicht. In Graudenz ließ der commandirende Major Krauseneck, als er die Wahl eines Abgeordneten erfahren, dessen Abreise untersagen; dem bereits Abgereis'ten sandte der Magistrat der Stadt die Bitte nach, sich so weit auf nichts einzulassen, als dadurch die Lage des Ortes in ein nachtheiliges Verhältniß gesetzt werden könne.*)

*) Schreiben des Magistrats von Graudenz vom 4. Febr. 1813.

Unter ſolchen Schwierigkeiten konnte nur, wenn die leitenden Perſonen im völligen Einverſtändniß und mit der Zuverſicht, des rechten Weges voranzuſchreiten, handelten, ein günſtiges Reſultat erzielt werden. Statt deſſen war jetzt voller und offenkundiger Zwieſpalt. Noch im letzten Moment drohte Alles zu ſcheitern.

Die Leitung der ſtändiſchen Verſammlung ſtand dem Landhofmeiſter als Königl. Commiſſarius zu. Genöthigt, das Zimmer zu hüten, übertrug Auerswald dem Geheimen Juſtizrath v. Brandt, dem Director des ſtändiſchen Comité's, ſeine Stellvertretung in der Verſammlung, indem er zugleich (1. Februar) Anzeige davon an Stein machen ließ.

Stein nahm davon keine Notiz. Er forderte vielmehr Schön auf, „ſofort nach Königsberg zu kommen, um die Leitung der ſtändiſchen Verſammlung zu übernehmen; die eingegangenen Nachrichten würden ſeine etwanigen Bedenken dabei entfernen." Am 3. Febr. kam Schön.*)

„Nach meiner Ankunft in Königsberg, ſo erzählt Schön, ſprach ich zuerſt den Oberpräſidenten; dieſer theilte mir die Differenzen und ſonſtigen Scenen mit, welche er mit Stein gehabt hatte, und ſchloß damit, daß er keinen Theil an den Steinſchen Operationen nehmen könne, weil dieſe für die große Sache nur verderblich ſein könnten. York war aufgeregt gegen Stein, nannte ihn einen verbrannten Kopf, der Alles gegen ſich aufrege und dadurch die Stimme des Landes und deſſen Theilnahme an dem großen Schritte, den er durch die Capitulation gemacht habe, ſchwäche. Dohna, das Haupt der Stände, klagte bitter über Steins Unklarheit und über die Heftigkeit ſeiner Zumuthungen, doch war ihm dieſer noch am nächſten geblieben. Stein ſelbſt fand ich in hoher Spannung, ſcheltend und tobend auf alle Autoritäten in Königsberg."

---

*) Schöns Bericht an den Staatskanzler, s. d. 10. Febr. 1813.

Schon hatte zur Mehrung der allgemeinen Verwirrung und Mißstimmung Herr v. Brandt Auerswald ersucht, ihn, da Schön zur Leitung der Versammlung berufen sei, derselben zu entbinden. Nur auf das Interesse der Sache gewandt, war Schön keinen Augenblick zweifelhaft, den ihm von Stein zugedachten Auftrag zurückzuweisen, er habe, berichtet er einige Tage später an den Staatskanzler, sich nicht veranlaßt gefunden, „sich in die ständischen Angelegenheiten, die nicht zu seinem officio gehörten, zu mischen." Er versicherte Auerswald, „daß er nicht eigentlich zu dem in Rede stehenden Geschäft von Stein beauftragt sei", worauf an Herrn v. Brandt geantwortet wurde (4. Febr.), daß dem von ihm geäußerten Wunsch nicht Folge gegeben werden könne.

Inzwischen wandte Stein sich mit demselben Antrage an York. „Des Kaisers Majestät, so lautet sein Schreiben, haben Ihre Gesinnungen gegen Preußen und seinen König in Allerhöchstihrer Proclamation d. d. $\frac{6}{18}$ Januar deutlich ausgesprochen; sie sind Wiederherstellung der Unabhängigkeit des Staates und des Glanzes des Thrones. Diese großmüthige Erklärung hat die Herzen aller Bewohner dieses Landes mit Dankbarkeit und Ehrfurcht erfüllt; überall wurde die Majestät des Kaisers mit lautem Jubel, die russischen Heere als Brüder und Befreier empfangen und der brennende Wunsch mit ihnen gegen den Menschenverderber und seine Räuberbanden zu kämpfen brach allgemein und laut aus. Nichts hindert jetzt der Erfüllung dieses Wunsches. Das Land ist bis an die Ufer der Spree frei, der König ist für seine Person gesichert, Klugheit, Ehre, Vaterlandsliebe, Rache gebieten, keine Zeit zu verlieren, den Volkskrieg aufzurufen, die Waffen zu ergreifen und jede Kraft anzuspannen, um die Fesseln des frechen Unterdrückers zu brechen und die erlittene Schmach mit Blut seiner verruchten Banden abzuwaschen. Des Kaisers Majestät haben mich in der unter dem $\frac{6}{18}$ Januar ertheilten Vollmacht zu beauftragen geruht, diese Volksbewaff-

nungen auf die verfassungsmäßige Art zu veranlassen. Die Stände von Lithauen, Ostpreußen und Westpreußen sind auf den 5ten d. M. von des Herrn Landhofmeister v. Auerswald Excellenz zusammenberufen. Die Leitung ihrer Berathung, damit sie zu einem zweckmäßigen weisen Resultat führen, kann von Niemand vollkommner geschehen, als von Ew. Excellenz, die durch Ihren kräftigen und weisen Entschluß die Flucht des Feindes beschleunigt und dem Könige und Vaterlande ein Corps tapferer Männer zum Kampf für Freiheit und Ehre aufbewahrt haben; Se. Majestät der Kaiser erwarten daher, daß Ew. Excellenz diese Leitung übernehmen, und die Verhandlungen zu einem erwünschten Resultat bringen werden."

Es war der Tag vor dem Beginn der Versammlung; es lag Alles daran, die heillos verworrenen Verhältnisse zu schlichten. Schön unterzog sich dieser mühevollen Aufgabe. Den am tiefsten gekränkten Auerswald durfte er für den Augenblick zur Seite lassen, da er, krank wie er war, nicht unmittelbar hervorzutreten hatte; er wußte, daß dessen edle und milde Natur durch die Größe der Sache die es galt, versöhnt werden würde. Dohna hatte erklärt, unbedingt mit Schön gehen zu wollen, und die Ueberzeugung ausgesprochen, daß sie beide vereint, Stein von zeitwidrigen Forderungen abhalten würden. York endlich schien zu sehr, auch persönlich zu sehr dabei betheiligt, durch die ständische Versammlung dem was er begonnen, Wirkung und Nachdruck gegeben zu sehen, als daß von ihm eine hartnäckige Weigerung gegen jeden Vermittlungsversuch hätte erwartet werden können. Nach langem Widerstreben und mit erklärtem Widerwillen, verstand er sich dazu, mit Schön zu Stein zu gehen, um über die am morgenden Tage stattfindende Eröffnung zu verhandeln.

Das Gespräch hatte anfangs einen ruhigen Gang; von jenem Ansinnen Steins an York, die Leitung der ständischen

Verſammlung zu übernehmen, ſcheint nur obenhin die Rede geweſen zu ſein; möglich, daß Stein den Gedanken hingeworfen hat, ſelbſt zu präſidiren; nur das kann gemeint ſein, wenn York in einem ſpätern Briefe ſagt, er habe erklärt ſich von Allem zurückziehen zu wollen, wenn Stein in der Verſammlung erſcheine. Man war einen bedeutenden Schritt weiter, wenn ſich Stein darin fügte, daß für Vorſitz und Leitung der Verſammlung bereits ordnungsmäßig durch den an Brandt gegebenen Auftrag geſorgt ſei.

Es kam zu einer zweiten ſchwierigeren Frage. Allerdings hatte Stein die Ausſchreibung eines Generallandtags gefordert „um über Errichtung eines Landſturms und einer Landwehr zu berathen und Beſchluß zu faſſen.“ Aber die Ausſchreibung ſelbſt hatte als Zweck der Verſammlung nur bezeichnet: „Eröffnungen zu vernehmen und darüber zu berathen, die der Bevollmächtigte des Kaiſers machen werde.“ Es bedurfte ſonach, da verfaſſungsmäßig nur über das berathen werden konnte, wozu berufen war, einer Vorlage von Seiten Steins an die Verſammlung. *) Statt deſſen forderte Stein, daß York die Verſammlung mit einer Anſprache über den eigentlichen Zweck der Berufung eröffnen ſollte. Als York dies ablehnte, weil die Berufung ja auf Steins Verlangen erfolgt ſei und man allgemein Eröffnungen von ihm erwarte, als auch Schön dieſer Anſicht mit Entſchiedenheit beiſtimmte, wurde das Geſpräch von Seiten Steins ſo bitter und heftig, und namentlich für York — er warf ihm vor, mit ſeiner Capitulation etwas angefangen zu haben und jetzt nicht hinausführen zu wollen — ſo beleidigend, daß York plötzlich von

*) In einem undatirten Memoire des ſtändiſchen Präſidenten Graf A. Dohna an die Oſtpreußiſche Regierung (wohl vom 23. Febr.) wird ausdrücklich die an Stein von dem Königl. Commiſſar gerichtete Frage, „welche Propoſitionen er zu machen habe“ erwähnt und als Antwort darauf das gleich zu erwähnende Schreiben Steins bezeichnet.

seinem Stuhle aufstand und ohne Weiteres das Zimmer verließ. In Königsberg ist in jenen Tagen erzählt und geglaubt worden, daß Stein selbst mit Anwendung von Waffengewalt gedroht, und daß York geantwortet habe: „so werde ich Generalmarsch schlagen lassen und Ew. Excellenz mögen sehen, wo hier Ihre Russen bleiben werden."

Schön war mit dem Bemerken, daß er nach einiger Zeit wieder kommen werde, York gefolgt. „Bald nachdem ich, so erzählt Schön weiter, in meiner Wohnung angekommen war, trat York in mein Zimmer; ich sah es ihm an, daß in seinem Innern ein großer Kampf stattfand. Er klagte zuerst sein Schicksal an, daß, nachdem ein großer Moment für ihn einzutreten schiene, er vom Schicksal jetzt, durch die Unvernunft Stein's zurückgeschleudert würde. Stein habe die Sache jetzt dahin gebracht, daß kein guter Ausgang für ihn abzusehen sei. Erkläre sich das Land nicht laut und entschieden für das, was er durch seine Capitulation angefangen habe, dann müsse der König ihn verlassen. Stein habe durch seine russische Vollmacht und durch seine darauf gestützten unüberlegten Forderungen schon viel verdorben, und indem er sich jetzt weigere, zu den auf sein Verlangen versammelten Ständen eine Ansprache zu richten, könne unser Vorhaben kein gutes Ende nehmen. Ihm bleibe jetzt nichts anderes übrig, als, da er einer schimpflichen Behandlung sich nicht aussetzen könne, sogleich heimlich nach England zu gehen, und ich möge ihm, da ich in dem Lande bekannt sei, Empfehlungen dahin geben. Ich suchte York zu beruhigen, aber die Zukunft stand schwarz vor seinen Augen, und nur mit Mühe erlangte ich Aufschub bis dahin, daß ich mit Stein wieder gesprochen hätte."

Dann ging Schön zu Stein; er fand ihn aufgeregt, aber doch schon gefaßter. Er stellte ihm die Wichtigkeit des Momentes, die Erhabenheit des Zweckes, um den es sich handle, vor; er legte ihm ans Herz, was auf dem Spiele stehe, wenn nicht

jeder die Hand biete zum Gelingen. York könne ohne Aufforderung des Landes nicht hervortreten, zumal da er nach den Zeitungen als formell abgesetzter General dastehe; kein Diener des Königs könne, da der König sich noch nicht erklärt habe, die Initiative ergreifen. Von Stein erwarte man es, Stein sei als Bevollmächtigter des Kaisers mit einem preußischen deutschen Herzen dazu berufen. Wohl suchte Stein die von ihm gemachten Aeußerungen zu rechtfertigen; aber als Schön zuletzt den großen Moment und den Ruf des Vaterlandes mit Wärme heraushob, forderte, daß jeder an seinem Theil seine Persönlichkeit dafür einsetze, da konnte die edle Natur Steins nicht widerstehen, er entschloß sich, die erwartete Eröffnung für die Stände an Herrn v. Brandt zu senden.

Er war tief erschüttert; er forderte Schön auf, ihm in die Feder zu dictiren. Er schrieb:

„Ew. Hochwohlgeboren als dem Stellvertreter des Herrn Landhofmeister v. Auerswald Excellenz bei der morgenden Conferenz der ständischen Versammlung, wird es aus meinem Schreiben an den Herrn Landhofmeister über diesen Gegenstand bekannt sein, daß ich diese Versammlung veranlaßt habe, um der Deliberation der Herren Stände die Auswahl der Mittel zur allgemeinen Vertheidigung des Vaterlandes anheim zu geben."

„Ich ersuche Ew. Hochwohlgeboren, dieses den versammelten Herren Ständen mitzutheilen, deren Anerbieten und Vorschläge verfassungsmäßig zu leiten, und solche denen geordneten Behörden vorzulegen.

Königsberg, den 4. Februar 1813.

(gez.) Stein."

Noch ein schwerer Schritt war unvermeidlich. Steins fernere Anwesenheit in Königsberg hätte der Nachempfindung des kaum beschwichtigten Haders neue Aergernisse und Zerwürfnisse hinzugefügt. Andererseits „die Glorie, Preußen bewaffnet, Land-

wehr und Landſturm errichtet, und dem Gang der europäiſchen Angelegenheiten einen anderen Weg angewieſen zu haben, ſtand vor ihm, und er ſollte darauf Verzicht leiſten.“ Der Kampf in ihm war groß, aber ſein herrlicher Geiſt ſiegte. „Niemals, fügt Schön hinzu, iſt er mir größer als in dieſem Moment der Reſignation erſchienen.“

In einem Bericht vom 5. Februar bat er ſchließend den Kaiſer um die Erlaubniß „perſönlich ſeine weiteren Darlegungen machen zu dürfen.“

So hart rangen dieſe gewaltigen Charaktere wider einander. Aber Allen galt das Vaterland über Alles. Wie ſehr ſie auch nach entſchiedenem Streit einander grollten und abgewandt blieben, um des Vaterlandes Willen mußten ſie mit einander gehen und ſich gegenſeitig zu ertragen lernen.

Auch York beſuchte Stein und ſie ſchieden in Frieden von einander. Tags darauf, am 7. Februar, verließ Stein Königsberg; die ruſſiſche Vollmacht hatte ein Ende.

Zweites Capitel.

Die Gründung der Landwehr.

Um die Thätigkeit der denkwürdigen ständiſchen Verſammlung und Yorks Auftreten in derſelben ganz zu würdigen, iſt es nöthig, ſich die Lage der Verhältniſſe, ſoweit ſie von Königsberg aus überſehen werden konnte, zu vergegenwärtigen.

Die letzte Mittheilung, die York vom Könige erhalten, war die von der bevorſtehenden Abreiſe des Hofes nach Breslau, die am 26. Januar Major Thile überbracht hatte; aus Breslau war noch keinerlei Nachricht eingetroffen. Auf die Addreſſe ſtändiſcher Deputirten vom 11. Januar, die ſich längſt in des Königs Hand befand, war noch keine Antwort erfolgt. Wohl aber kamen von der Regierungscommiſſion in Berlin an die preußiſchen Behörden Mahnungen, die nichts Gutes verhießen; der Miniſter Graf Goltz ließ an Auerswald, wie dieſer es in ſeinem Tagebuch bezeichnet, „viel Lächerliches über unſre politiſchen Verhältniſſe ſagen und vor ruſſiſchen Umtrieben warnen.“ Hatte in den letzten Januartagen General Bülows ausdrückliche Weiſung veranlaßt, daß von Graudenz aus gewiſſe Militaireffecten, die York für ſein Corps wünſchte, überſandt wurden, ſo kam jetzt aus der Feſtung die Nachricht, daß Graf Brandenburg durchreiſend eine Cabinetsordre vom 28. Januar überbracht habe, welche in Ant-

wort auf eine Anfrage des Commandanten befehle, dem Yorkſchen Corps, ſo lange es in der Lage ſei, in die es die abgeſchloſſene Convention verſetzt habe, weder Waffen noch andre Kriegsbedürfniſſe verabfolgen zu laſſen.*) In Zuſchriften des Kriegsdepartements, auch von Breslau aus, wurde immer noch General Bülow als mit den Geſchäften des Generalgouvernements für Preußen beauftragt angeſehen; wie denn auf eine ausdrückliche Anfrage deſſelben vom 31. Januar noch am 13. Februar der König in einer Cabinetsordre erklärte, daß er ſich für jetzt noch enthalten müſſe über die Betreibung der Gouvernementsgeſchäfte in Königsberg etwas zu beſtimmen.

So blieb York fort und fort in der peinlichſten Ungewißheit und ohne alle maaßgebende Weiſung. Oeffentlich und officiell blieb über ihn alles das verhängt und in Geltung, was die Zeitungen am 19. Januar veröffentlicht hatten; nur daß Major Thile unmittelbar an ihn ſelbſt die Meldung von des Königs Abreiſe zu überbringen gehabt, war ein Zeichen, aber auch das einzige, daß der König ihn nicht ſo, wie es jene Bekanntmachungen erſcheinen ließen, als einen dem Arm der ſtrafenden Gerechtigkeit verfallenen Verbrecher betrachte.

Ueber die Stimmung der anderen Provinzen konnte kein Zweifel ſein. Die Mittheilungen Bülows und Borſtells aus Pommern lauteten durchaus erfreulich. Aus der Mark waren um den 23. Januar mehrere angeſehene Männer nach Königsberg gekommen, wenn auch nicht, wie in Steins Schreiben an Kutuſoff d. d. 24. Januar angegeben zu ſein ſcheint,**) ſämmtlich von Staatsrath Stägemann wie eine Art Deputation abgeſandt, um Stein von den Zuſtänden in Berlin zu unterrichten und dringend die Beſchleunigung des Vorrückens zu empfehlen.

---

*) (Prittwitz) Beiträge. S. 125. 141.

**) Pertz, das Leben Steins. III. S. 295.

Allerdings zwei von den genannten, Major Rühle v. Lilienstern und Rother der spätere Minister, waren von Stägemann zu dieser Reise veranlaßt, jener, um die Verhältnisse der russischen und französischen Streitkräfte möglichst genau zu recognosciren; dieser, um die materiellen Hülfsmittel der tief zerrütteten Provinz zu erkunden und die Stimmung zu beobachten. Von anderer Bedeutung war es, wenn Alexander v. d. Marwitz und Graf Schulenburg-Kehnert in Königsberg und bei Stein erschienen. Es ist nicht klar, ob und in welchem Umfange sie von märkischen Mitständen beauftragt waren; aber der ältere Bruder des Herrn v. d. Marwitz war jener aus der Nationalrepräsentation von 1811 her bekannte Vertreter der „Fridericianischen Verfassung" gegen die Neuerungen und Irrlehren der „westphälischen, ostpreußischen und fränkischen Schule," gegen Stein, Schön und Hardenberg. Daß sie jetzt kamen, konnte dafür gelten, daß sich zum großen Werk der Befreiung des Vaterlandes diejenigen Richtungen zu versöhnen eilten, die sich bisher am schroffsten entgegengestanden hatten. Nach mündlicher Ueberlieferung waren die Herren aus der Mark namentlich beflissen, sich über die Pläne zur allgemeinen Bewaffnung des Landes zu unterrichten; sie kamen endlich zu der Frage, was man thun werde, wenn der König die Anträge und Beschlüsse der Provinz nicht genehmige, sich nicht zum Kampf gegen Napoleon entschließe; und als ihnen die Antwort geworden: daß man auch dann gehorsamen werde, seien sie, so heißt es, anscheinend nicht befriedigt von dannen gereist.*)

*) Nachdem dies vorlängst geschrieben, finde ich in dem „Nachlaß von v. d. Marwitz, I. S. 337., folgende Worte: „Mein Bruder Alexander ... hatte mitgewirkt, daß die Provinz Preußen sich für Rußland und den General York erklärte und ihre Landwehr errichtete." Alexander v. d. Marwitz war damals 25 Jahr alt und Referendar bei der Regierung in Potsdam, „nachdem er schon 1809 einen Staatsraths-Posten ausgeschlagen hatte, um mit Schill zu ziehen"; so erzählt der Bruder.

Eine Mobilmachung der gesammten preußischen Armee war noch nicht förmlich angeordnet; Napoleons Antrag, daß Preußen sein tractatenmäßiges Contingent auf 30,000 Mann erhöhen möge, gab, da man auf den möglichen Ausfall des schon mobilen Corps hinweisen durfte, den Vorwand, alle Augmentationen heranzuziehen, so daß man Ende Januar außer dem Yorkschen Corps 34,000 Mann unter den Waffen rechnen konnte, von denen die kleinere Hälfte (11 Batt., 16 Escadd.) von Neustettin bis Kolberg hin, die größere (16 Batt., 38 Escadd.) in Schlesien stand.

Von den russischen Heeren nahte sich die Hauptarmee unter Kutusoff der Weichsel, erreichte am 5. Februar Plock. Kleinere Corps waren weiter südwärts auf dem Marsch nach Warschau. Das Corps von Tschitschagoff war in der Mitte des Januar von Elbing südwärts marschirt, lag jetzt belagernd vor Thorn; das Kosackencorps von Platoff war aufgelöst und an die übrigen Corps vertheilt; Graf Wittgenstein war mit dem Anfang Februar über die Weichsel gegangen und cantonirte von Dirschau bis Preußisch Stargard, indem sich etwa zwei Drittel seines Corps allmählig nach Danzig zogen, um die Festung einzuschließen. Nur die Kosacken streiften weit voraus, am 5. Februar waren sie in der Nähe von Landsberg an der Warthe, während Seitenschwärme durch das Netzebruch hin die Verbindung mit dem Corps vor Thorn erhielten und die Franzosen, die noch in Posen ihr Hauptquartier hatte, belästigten.

Yorks Corps, jetzt wieder auf den vollen Bestand von 20,000 Mann gebracht, war seit dem 23. Januar auf dem Marsch westwärts, erreichte am 6. Februar Elbing. Nur Major Schill mit seiner Escadron Husaren war über die Weichsel vorausgeeilt und stand am 6. Februar in der Nähe von Conitz.

Noch war die kleine Festung Pillau in französischer Gewalt. Die früher erwähnten Unterhandlungen hatten zu keinem

Ergebniß geführt und des General Kleist Sendung in das kaiserliche Hauptquartier (27. Januar) hatte namentlich den Zweck gehabt, Maaßregeln zu verabreden, um mit Pillau schnell zu Ende zu kommen. Demgemäß wurden 3000 Mann des Wittgensteinschen Corps rückwärts beordert, um unter General Graf Siewers gegen Pillau zu gehen; am 4. Februar waren sie bis auf einen Tagemarsch heran; eine reitende preußische Batterie rückte am Tage der Eröffnung der Stände aus Königsberg aus, mit den Russen gen Pillau zu gehen.

Von der allgemeinen Stimmung der Provinz ist schon früher gesprochen worden. Waren auch die mannigfachen Irrungen und Schwankungen, die den engeren Kreis der leitenden Personen bewegten, nicht ohne Einfluß auf sie, so ward doch der einmal wach gewordene Geist durch dieselben so wenig gehemmt oder gebrochen, daß er sich nur um so schärfer ausprägte. Auf der einen Seite die Ungewißheit über das, was endlich im Rath des Königs werde beschlossen werden, auf der andern Seite das Mißtrauen nicht bloß in die wirkliche Macht sondern auch in die Absichten Rußlands, diese Doppelheit brachte in Mitten der höchsten Spannung und Erregung eine Gemessenheit hervor, die es den Leitern der großen Erhebung möglich machte, zwischen den gefährlichsten Klippen glücklich hindurch zu steuern.

Schon die Wahlen zur ständischen Versammlung, die in der letzten Januarwoche in allen Kreisen und Städten bis zur Weichsel hin gehalten wurden, waren von hoher Bedeutung; sie wendeten in allen Punkten der Provinz den Blick auf ein bestimmtes und deutliches Ziel. Nicht der König hatte geladen; es mußte jedem vor die Seele treten, daß es eine höhere Treue gebe als die des bloßen Gehorsams, und daß diese jetzt zu bewähren sei. Dem russischen Rufe folgend mußte man nur um so mehr im rechten preußischen Geist zu handeln wissen.

Und in denselben Tagen des Wählens waren die vater-

ländiſchen Truppen auf dem Marſch vom Niemen zur Weichſel; jubelnd zogen ſie weſtwärts; über die Oder und Elbe hinaus, bis zum Rhein hin flogen die Gedanken. Das Volk in den Städten und Dörfern ſah nun mit eigenen Augen, daß es vorwärts zum Kampf ging.

Aber wer ſollte, wenn die Truppen alle hinweg zogen, die Provinz decken? wer, wenn die Tauſende in Danzig, Thorn, in den polniſchen Feſtungen hervorbrachen Rache zu üben, das offene Land beſchützen? Ueberall ward der Gedanke wach, daß die Provinz ſich ſelbſt wehren, daß Alles, was nicht mit der Armee gen Weſten eilte, bewaffnet und zum Waffendienſt geübt werden müſſe, um ſich, wenn es Noth ſei, dem Feind entgegenzuwerfen.

Seit Steins Ankunft — ausdrücklich lautete ſeine Vollmacht auf allgemeine Bewaffnung — trat dieſe Frage in den Vordergrund; man ſagte ſich, daß die ſtändiſche Verſammlung vor Allem über ſie zu beſchließen berufen ſei. Aller Orten ward erwogen und durchgeſprochen, wie ſolche allgemeine Bewaffnung einzurichten ſei; mehr als ein Project wurde ausgearbeitet. Das Weſentlichſte, Recht und Pflicht jedes Preußen zur Vertheidigung des Vaterlandes, und die Möglichkeit, daß man Soldat ſein könne ohne aufzuhören Bürger zu ſein, kam in der hohen Stimmung dieſer Tage nicht weiter in Frage, galt dafür ſich von ſelbſt zu verſtehen. Ueber Nebendinge ward deſto eifriger disputirt.

Steins Vollmacht nahm in Betreff „der Bewaffnung der Miliz und der Bevölkerung“ Bezug auf „die von Sr. Majeſtät dem Könige im Jahr 1808 entworfenen und gebilligten Plane.“ Allerdings waren während der Zeit des Steinſchen Miniſteriums und unter Steins Mitwirkung Entwürfe dieſer Art beſprochen und vorgelegt, wenn auch nicht vollzogen worden; *) der Grundgedanke derſelben, wie Scharnhorſt ihn entwickelt, war neben dem

*) (Gerwien) Errichtung der Landwehr (Beiheft zum Mil.-Wochen-Blatt 1846), Beil. 2., S. 62 ff.

stehenden Heere und dem zu dessen Erweiterung bestimmten Krümpersystem eine „Miliz oder Landwehr" unter dem Namen von Provinzialtruppen zu errichten. Es sollten alle streitbaren Männer vom 19. bis 31. Jahr zu den Waffen verpflichtet sein und zwar in zwei Klassen dem Vermögen nach, so daß die welche sich selbst kleiden, bewaffnen und auf eigene Kosten üben könnten, zu den Provinzialtruppen, die andern ärmeren zum stehenden Heere pflichtig sein sollten. Die Provinzialtruppen wurden, nach dem Wortlaut der Einleitung des Entwurfes, vorherrschend als innere Polizeivorkehrung betrachtet; zunächst sollten sie „zur inneren Ruhe des Staates, sodann zur Defension des Landes gegen einen angreifenden Feind bestimmt sein; sie sollten ihre Provinz nur dann verlassen," wenn die Deckung der Monarchie es erfordert. (§. 8.) Von einem Landsturm scheint in jenem älteren Entwurfe nicht die Rede gewesen zu sein.

Man mochte sich bald überzeugen, daß diese Gedanken weder den jetzigen Verhältnissen entsprochen — denn der Eintritt in jene Miliz war auf einen eigenen Kostenaufwand von 200 Rthlr. für den Mann berechnet — noch auch diejenigen Zwecke erfüllt haben würden, auf welche es sofort ankam. Es war jener Entwurf überwiegend in dem Sinn gemacht, Formen und Verhältnisse zu schaffen, die in allmähliger Fortwirkung unmerklich ein Neues hervorbrächten, während jetzt eine plötzliche Kraftanstrengung im größten Maaßstabe erforderlich war.

Es ist zweifelhaft, ob Stein Kunde davon hatte, daß im Jahre 1811 ein Entwurf zu einer eventuellen Volksbewaffnung von Schön und York gemacht und vom Könige genehmigt worden war. Er verhandelte nicht mit York über die Bewaffnung der Provinz; er sah vielmehr die Sache so an, daß während dem General die Angelegenheiten des stehenden Heerwesens zukamen, die Aufstellung von Landwehr und Landsturm Sache der Provinz und ihrer Vertreter sei. In diesem Sinne forderte er

Graf Alexander Dohna als Präsidenten des ständischen Comité's von Ostpreußen und Lithauen auf, die nöthigen Vorarbeiten und Entwürfe für die ständische Versammlung zu machen.

Dohna ging mit dem größten Interesse auf den Gedanken ein, eine Landwehr, wie sie sich im Oestreichischen Kriege von 1809 und jetzt in den russischen Druschinen bewährt habe, und einen Landsturm als Reserve unmittelbar von Seiten der Provinz aufzustellen, und deshalb auf ständischem Wege zu berathen und zu beschließen.

Er zog zunächst seine beiden Brüder — auch an jenen ersten Verabredungen hatten sie Theil genommen — mit zu Rathe. Graf Friedrich, der mit Aufträgen von Paulucci in Königsberg war, hatte als Officier der deutschen Legion nähere Kunde von der russischen Volksbewaffnung; und Graf Ludwig, der 1807 mit seinen Dragonern den kleinen Krieg im preußischen Oberlande rühmlichst geführt, in der Vertheidigung Danzigs sich durch mehr als eine kühne That ausgezeichnet hatte, verband mit seiner militairischen Erfahrung ein seltenes Talent des Organisirens. Stein empfahl auch Clausewitz und Dörnberg mit zu Rathe zu ziehen. Für Dörnberg mochten die Casseler Erinnerungen von 1809 sprechen; und von Clausewitz wußte Arndt, der mit Stein in Königsberg war, daß derselbe 1810 oder 1811 den Entwurf einer allgemeinen preußischen und deutschen Volkserhebung und Landesbewaffnung nach Spanischer und Tyrolischer Weise dem Könige vorgelegt habe; Arndt hatte diese so wie des Königs Randbemerkungen im Frühjahr 1812 in Breslau gelesen und abgeschrieben. *) Es scheint nicht, daß Dörnberg mit hinzu-

*) Diese Randbemerkungen, aus denen man bei einiger Sachkunde ungefähr den Gang und den Gedanken des Projectes selbst (levée en masse in Scharnhorst's Sinn) entnehmen kann, sind abgedruckt in Arndts „Nothgedrungener Bericht aus meinem Leben." I. S. 402. Es sind dieselben königlichen Randbemerkungen, welche einige Jahre nach dem Kriege, als

gezogen worden; Clauſewitz ſtand durch ſein nahes und inniges Verhältniß zu Scharnhorſt den Dohna's nahe. Scharnhorſts Tochter, die Gräfin Friedrich Dohna, war jetzt in Königsberg, im Hauſe des Kanzler v. Schrötter, des Gemahls einer Dohnaſchen Schweſter.

In ſo eng befreundetem Kreiſe begannen nun die denkwürdigen Beſprechungen, deren Summe dann Clauſewitz — es bedurfte wiederholter Aufforderungen der Dohna's, ehe er ſich dazu bewegen ließ — in einem Entwurf, „das Weſentlichſte in der Organiſation eines Landſturms und einer Miliz" betitelt, zuſammen faßte; — einfache große Gedanken, wie ſie die Lage der Verhältniſſe und eine hohe und patriotiſche Auffaſſung deſſen, was dem Volke gebührt und was es vermag, an die Hand gab. Man wird den jüngeren Genoſſen dieſes edlen Kreiſes nicht zu nahe treten, wenn man in dem, was dieſen Entwurf von den ruſſiſchen und öſtreichiſchen Organiſationen unterſcheidet und was er in principieller Auffaſſung vor dem Scharnhorſtſchen von 1808, vor dem Clauſewitzſchen von 1811 an hochherziger Volksthümlichkeit voraus hat, überwiegend den Grafen Alexander Dohna wiedererkennt.

Der Entwurf *) weiſt die ganze jüngere Mannſchaft der Provinz vom 18. bis 40. Jahre der Landwehr zu; auch diejenigen, welche zum ſtehenden Heere berufen worden, gehören ihr, wenn ſie ausgedient, an. Sie ſoll für Friedenszeit nur zu den nöthigſten Uebungen diſtrictsweiſe zuſammen kommen; mit begin-

---

Arndt von der Wuth der Reaction verfolgt wurde, mit ſeinen übrigen Papieren confiscirt zum Gegenſtand der ſchärfſten Inquiſition und unter andern in den berüchtigten „Actenauszügen" der Königl. Preußiſchen Staatszeitung benutzt wurden, um den Satz „mit Gewalt und Mord hatten dieſe Böſewichter es durchſetzen wollen," zu erweiſen (K. Pr. Staatszeitung. 20. März 1820.).

*) Abgedruckt in (Gerwien) Errichtung der Landwehr. S. 70 f.

nendem Kriege tritt sie, je nach dem Bedarf in größerer oder minderer Ausdehnung in wirklichen Dienst und wird von der Provinz besoldet und verpflegt. Ihr Zweck ist, die Armee, wenn sie sich zurückziehen muß, aufzunehmen, sich mit ihr zu vereinen, so die Vertheidigung der Provinz möglich zu machen. Ihre Formation ist der des stehenden Heeres so ähnlich wie möglich; ihre Officiere sind Individuen aus der Masse der Miliz selbst. Die Organisation wird durch eine Generalcommission, die der König oder sein Stellvertreter aus Militairs und Landeseinwohnern bildet und durch ständisch erwählte Specialcommissionen für je einen Theil der Provinz vollzogen. Der Landsturm besteht aus allen Einwohnern, die im Stande sind Waffen zu tragen, vom 18. bis 60. Jahre, soweit sie nicht in Landwehr und Linie Dienst thun. Sein Zweck ist, dem Feinde, wenn er in die Provinz vordringt, den Besitz der Gegenden streitig zu machen, die er garnicht oder nur mit einzelnen Detachements besetzt hat, ihn auf den schmalen Strich Landes einzuschränken, wo er sich in ganzer Macht zeigt. Der Landsturm sammelt sich in Haufen, um über die feindlichen Fourageurs, Marodeurs, Transporte, vereinzelte Detachements herzufallen. Dem entsprechend ist die Organisation der Bewaffnung u. s. w.

So die Grundzüge des Entwurfs. Da Clausewitz bereits am 6. Februar mit General Siewers vor Pillau war und die Unterhandlungen wegen Uebergabe der Festung führte, so wird wenigstens der summarische Entwurf von seiner Hand bereits vor dem Tage der Eröffnung der Stände niedergeschrieben sein. Auf Grund desselben, einzelne Punkte namentlich in Betreff der ersten Gründung näher ausführend, entwarf Graf Alexander Dohna das Concept einer „Verordnung über Landwehr und Landsturm", theilte es dem Minister Stein mit, der einige Correcturen hineinschrieb. Daß auch York diesen ersten Entwurf vor Eröffnung der Stände gekannt hat, ist zwar nicht ausdrücklich bezeugt, doch

unzweifelhaft; einen Landwehrentwurf, der von Staatsrath Ribbentrop gemacht war, theilte er an Dohna mit, ohne jedoch bei den entscheidenden Versammlungen am 5. und 6. Februar auf denselben zurückzukommen.

Indem wir zu diesen ständischen Verhandlungen übergehen, müssen wir im Voraus bemerken, daß uns von denselben nicht viel mehr vorliegt, als die officiellen Protocolle und Eingaben, die natürlich nur ein dürftiges Skelett von dem zeigen, was man sich in seiner ganzen lebendigen Wirklichkeit, den Vorbesprechungen, den persönlichen Einwirkungen, dem Eifer Bardelebens, Heidemanns, Lehndorfs, der Dohna's u. s. w. müßte vergegenwärtigen können, um den Eindruck zu würdigen, den es nah und fern hervorgebracht hat. „Dieser Landtag", schreibt Schön ein Jahr später, „ist wichtiger als der Brand von Moskau und die 26 Grad Kälte. Die Yorksche Convention war ein Schattenspiel, wenn der Landtag nicht so war, wie er war; er gab ihr erst Fundament und Kraft. Das Vorrücken der Russen war eine Kosackenoperation, die eben so schnell zurück als vorwärts geht, wenn das Volk auf dem Landtage nicht sprach, wie es sprach." Im weiteren Verlauf des Briefes nennt er diesen Landtag eine Quelle des Geistes und der Kraft: „Kant lebt noch; und nur weil er lebte, ist das Leben da.... Und wie herrlich und groß stand dieser Landtag in Hinsicht auf Loyalität und Treue da; der Deputirte der fremden Macht fand kein Gehör, nur dem, den unser König gesetzt hatte, legte man seine Wünsche vor." Möge man mit dem Eindruck dieser Zeilen die dürftige Darstellung, die wir geben werden, zu einem entsprechenderen Bilde ergänzen.

Am Freitag, den 5. Februar, in früher Vormittagsstunde versammelten sich die Herren Stände in dem Saale des landschaftlichen Ständehauses. In Vertretung des Landhofmeisters übernahm Herr v. Brandt das Präsidium der Versammlung: ihm

zunächſt zur Rechten nahmen die ſieben Mitglieder des ſtändiſchen Ausſchuſſes Platz, nächſt dieſen die Deputirten der Ritterſchaft und der freien Bauern (Kölmer), von jenen je zwei, von dieſen je einer aus jedem Kreiſe; dann zur Linken des Präſidiums die Abgeordneten der Städte, drei für Königsberg, zwei für Elbing, je einer für Memel, Graudenz, Marienburg, je einer für die Landſtädte jedes Kreiſes. So waren die acht Kreiſe Oſtpreußens, die drei Lithauens, die zwei weſtpreußiſchen diesſeits der Weichſel vertreten; nur die kleineren Städte der zwei weſtpreußiſchen Kreiſe hatten nicht gewählt, Ritterſchaft und Städte im Neidenburgiſchen noch nicht wählen können.

Nachdem die Verſammlung ſich conſtituirt hatte, begann der Vorſitzende mit der Mittheilung, daß die kaiſerliche Vollmacht des Freiherrn v. Stein, auf deſſen Anlaß die Verſammlung berufen ſei, ſich zwar in den Händen des Landhofmeiſters v. Auerswald befinde, daß derſelbe ſie aber noch nicht, wie er verſprochen, überſandt habe, weshalb er um die Zuſendung erſucht werden ſolle.

Sodann theilte der Vorſitzende das an ihn gerichtete Schreiben Steins vom 4. Februar mit, worin, wie das Protocoll ſagt, „Se. Excellenz äußert, daß er dieſe Verſammlung veranlaßt habe, um der Deliberation der Herren Stände die Auswahl der Mittel zur allgemeinen Vertheidigung des Vaterlandes anheim zu geben.“

Man faßte, wie es ſcheint, das Weſentliche der Sachlage noch nicht völlig ſcharf in's Auge; man unterſuchte nicht das Ob, ſondern das Wie deſſen, was der ruſſiſche Bevollmächtigte anheim gegeben. Einſtimmig erklärte die Verſammlung, „ſie gehe von dem Geſichtspunkte aus, daß ihre Berathungen nur dann auf einen richtigen und beſtimmten Zweck gerichtet werden könnten, wenn ſolche von derjenigen Militairbehörde geleitet werde, der ſowohl die Geſinnung des Königs als die eigentlichen Erforderniſſe der Armee bekannt ſeien.“ Demgemäß wurde beſchloſſen, ſofort eine Deputation an den General York zu ſenden, um ihn

zu bitten, seine Vorschläge oder Forderungen den Ständen „durch einen schriftlichen Aufsatz" bekannt zu machen.*)

Es war, wie so leicht vor großen Entscheidungen, in der Stimmung noch etwas Gehemmtes, Unsicheres. Als von Einigen vorgeschlagen wurde, daß sich die Deputirten für sich versammeln und über die Gegenstände, die in förmlicher Versammlung und unter Vorsitz des königlichen Commissarius vorgeschlagen oder entschieden werden sollten, vorher berathen möchten, fand das bei Andern lebhaften Widerspruch; die Königsberger Deputirten erklärten, es liege das außer den Grenzen ihres Auftrages, der sich nur auf das in dem Berufungsschreiben Angegebene beziehe. Erst als erklärt wurde, daß auch in diesen Vorberathungen nichts Anderes vorkommen solle, als was auf diese Hauptaufgabe der Versammlung Bezug habe, fügten sich die dissentirenden Stimmen und auch der Vorsitzende fand sich „durch die geschehene Aufklärung" bewogen, dem Vorschlage keine Erinnerung entgegenzusetzen, überließ es den Herren Ständen „Behufs der beabsichtigten Privatversammlung" ihren Präsidenten nebst Gehülfen zu wählen. Man wählte den Minister Grafen Dohna zum Vorsitzenden, den trefflichen Heidemann, Oberbürgermeister von Königsberg, zum Secretair.

Dann begab sich eine Deputation der Stände zu York, die erwähnten Anträge zu überbringen. Beachte man wohl, was dieser Schritt bedeutete. York war notorisch abgesetzt, des Königs „höchster Unwille" über ihn öffentlich und förmlich ausgesprochen; indem die namhaftesten Männer des Landes, unter ihnen der eben gewählte ständische Präsident Minister Graf Dohna, der erste Bürgermeister der ersten Stadt des Landes, Heidemann, der bedeutendste Gutsbesitzer der Provinz, Graf Lehndorf von Steinorth,

*) So das Protocoll; ich weiß nicht woher die Angabe in Voigts Dohna S. 24. stammt, daß die Deputation York habe fragen sollen, ob er höhere Befehle habe, dem Könige von der Sache Bericht zu erstatten.

als Deputation zu York ſandten, ſanctionirten ſie Namens der Provinz, die ſie vertraten, thatſächlich und offenkundig deſſen Verfahren.

York würdigte die ganze Bedeutung dieſes Momentes. Perſönlich begab er ſich mit der Deputation in die Verſammlung zurück: als Generalgouverneur Preußens und als treuſter Unterthan des Königs trete er in ihre Mitte, um ihre Treue und Anhänglichkeit an König und Vaterland in Anſpruch zu nehmen, ſie aufzufordern, ſeine Vorſchläge zur Bewaffnung des Landes und zur Verſtärkung der Armee auf das Kräftigſte zu unterſtützen. Da die Verbindung mit dem Könige gehemmt ſei, könne er nur nach den Umſtänden und kraft der ihm als Generalgouverneur ertheilten Autorität handeln;*) kraft derſelben werde er wie bisher ſo auch ferner im Namen Sr. Majeſtät mit aller Treue und Ergebenheit und mit voller Verantwortlichkeit für alle ſeine Schritte handeln. Seine Pläne und Vorſchläge könne er der geſammten großen Verſammlung nicht bis ins Einzelne vorlegen; er wünſche, daß ein Comité gewählt werde, ſeine Vorſchläge anzuhören, ihre Bemerkungen hinzuzufügen und dann ſo discutirt der Verſammlung der Stände vorzutragen. Dann ſprach er in kurzen mächtigen Zügen von dem, was es jetzt gelte, von der Erniedrigung, die Preußen getragen, von der Hoffnung des Vaterlandes: „ich hoffe", ſo ſchloß er, „die Franzoſen zu ſchlagen, wo ich ſie finde; ich rechne hierbei auf die kräftige Theilnahme Aller; iſt die Uebermacht zu groß, nun ſo werden wir ruhmvoll zu ſterben wiſſen."

---

*) Die Worte: „kraft der ihm als Generalgouverneur ertheilten Autorität" ſtanden urſprünglich nicht im Protocoll. Bei Ueberſendung desſelben hat York, weil ſich in dem Protocolle über das, was er mündlich eröffnet habe, ein fehlerhafter Ausdruck eingeſchlichen, ſeine Rede, wie er ſie gehalten haben will, niedergeſchrieben und s. d. 9. Febr. zu den Acten gegeben; worauf dann die oben verzeichneten Worte von Dohna's Hand an den Rand des Protocolles geſchrieben worden ſind.

Da brach die Versammlung in lauten begeisterten Zuruf aus, und den Hinausschreitenden begleitete ein jubelndes: es lebe York! er wandte sich, mit ernster Stimme gebot er Stille: „auf dem Schlachtfelde bitte ich mir das aus!" Dann ging er.

Es war, als wenn nun erst die Herzen gelöst, die ganze Macht patriotischen Empfindens erwacht sei. „Alles," rief man, „selbst Weib und Kind müsse sich bewaffnen; das wolle das Vaterland, das wolle der König in seiner Noth."

Die Versammlung beauftragte die Deputation, die zu York gesandt gewesen war, die weitern Verhandlungen mit demselben zu machen, indem sie noch je einen Abgeordneten aus dem Köllmerstande und den Provinzialstädten zu jenen fünf Mitgliedern hinzuwählte.

Noch denselben Abend versammelte sich dies Comité in Yorks Wohnung. Die Vorschläge, welche York machte, waren zunächst dahin gerichtet, daß neben den Aushebungen für das stehende Heer und die Bildung möglichst zahlreicher Recrutendepots, nach den bisherigen Bestimmungen, eine außerordentliche Landesbewaffnung auf Kosten der Provinz hergestellt werde; er forderte, da die Provinz — die bis zur Weichsel hin damals 1 Million und etwa 4000 Seelen zählte — bereits an General Bülow und an das mobile Corps etwa 30,000 Mann Krümper und Recruten*) gegeben habe und noch eine weitere Leistung für Cavallerie in Antrag zu stellen sein werde, die Aufstellung von 20,000 Mann

*) Ostpreußen allein (490,000 E.) hatte gestellt:

für das Bülowsche Corps Recruten	2400	Mann.
für das Yorksche Corps Recruten	3600	„
für Beide Krümper	6000	„
für Exercier-Depots und Garnison-Bataillone	2412	„
zum Train, Artillerie-Depots u. s. w.	769	„
	15,181	Mann.

Westpreußen bis zur Weichsel und Lithauen (513,500 E.) nach demselben Verhältniß. Cf. Mil.-W.-Bl. 1846. Beiheft I. S. 36. 1847. S. 245 ff.

Landwehr und 10,000 Mann Reserven auf Kosten der Provinz. In der Art der Herstellung dieser mächtigen Volksbewaffnung, so wie in Betreff des Landsturms hatte York im Wesentlichen den Dohnaschen Entwurf angenommen und legte denselben — es ist nicht erkennbar, in wie weit modificirt — als Entwurf eines nach ständischer Begutachtung zu erlassenden Gesetzes dem Comité vor.

Man verständigte sich ohne Mühe auch über die Einzelnheiten des Entwurfes. Es ward angenommen, daß jeder ohne Unterschied des Standes und der Religion, nur Geistliche und Lehrer ausgenommen, bis zum 45. Jahre der Landwehr zugehöre; es ward gebilligt, daß, „da jeder Mann von Ehre an dieser Landwehr Antheil nehmen und sich nicht gern ausschließen lassen wird," zuvörderst die freiwillige Gestellung zu gestatten, danach erst was noch an der dem District zugeschriebenen Zahl fehle, durch Loos aus den übrigen Pflichtigen zu ergänzen sei. Um diese großen Organisationen schleunigst und mit möglichster Energie zu betreiben, soll eine eigene überwiegend ständisch erwählte Behörde, die Generalcommission, aus sieben Ständemitgliedern bestehend, mit den ausgedehntesten Vollmachten und ohne Concurrenz der vorhandenen Verwaltungsbehörden das Weitere leiten, fünf Specialcommissionen, von den Ständen des betreffenden Districtes gewählt, unter derselben die Herstellung je einer Landwehrbrigade zu 4 Bataillonen beschaffen; die Generalcommission wird die Befehlshaber der Brigaden dem Könige oder dessen Stellvertreter zur Ernennung vorschlagen, die Specialcommission die Bataillonsführer und die übrigen Officiere der Generalcommission zur Genehmigung präsentiren u. s. w.

Bei Weitem das Wichtigste in dem so durchgesprochenen Gesetzentwurfe war, daß man mit diesen Commissionen das neue Institut vollständigst den „Vertretern der Nation," wie damals der Ausdruck war, anvertraute und daß man den Staat in sei-

nen administrativen Organen ganz, in seinen militairischen fast ganz bei Seite lassend aus der freien patriotischen Selbstthätigkeit des Volkes heraus das Neue werden zu lassen sich entschloß.

Den Berathungen mit York folgte am Sonnabend den 6. Februar eine Vorberathung in der ständischen Vorversammlung. Die dort sowohl von dem Comité als von einzelnen Deputirten gemachten Bemerkungen sind zwar zu den Acten genommen worden, scheinen aber verloren zu sein.

Auf den nächsten Morgen Sonntag den 7. Februar war die zweite förmliche Sitzung anberaumt. Von allen Seiten in völliger Einmüthigkeit — der Oberpräsident erhielt von seinem Stellvertreter die Berichte und erklärte sich mit Allem einverstanden — durfte man bereits in dieser zweiten Sitzung zu den entscheidenden Entschließungen schreiten. Allerdings hatte man die Form eines Gesetzes, das nach ständischer Berathung von dem Könige sanctionirt zu erlassen sei, gewählt. Daß das, was man that, seinem sachlichen Inhalt nach etwas durchaus Anderes bedeutete, verbarg man sich nicht, und es sollte in eben dieser Sitzung in ergreifendster Weise seinen Ausdruck finden.

Der nächste Gegenstand der Verhandlung war jener Gesetzentwurf. Namens des Comités berichtete Graf Alexander Dohna über die Verhandlungen mit York; über einen Seitens des Kreises Tapiau eingereichten Landwehrentwurf; das Comité empfehle bei allem Dank für diesen schätzenswerthen Beitrag, über die Yorkschen Vorschläge nicht hinauszugehen, „zumal nach der Versicherung Sr. Excellenz seine Vorschläge und Pläne schon im vorigen Kriege von Sr. Majestät approbirt, obgleich damals nicht executirt worden." *) Dann wurden der Entwurf, die Bemerkungen des Comités, sowie die in der ständischen Vorberathung

*) So der Wortlaut des Protocolls; der Ausdruck „im vorigen Kriege" ist unzweifelhaft irrig; es ist das Jahr 1811 gemeint.

gemachten Bemerkungen vorgetragen, über einzelne Anträge, z. E. die Landwehrpflicht bis zum 50. Lebensjahre auszudehnen, auch Geistliche und Lehrer nicht zurückzulassen u. s. w., berathen und abgestimmt. Man überweist dem Comité die so erwachsenen Bemerkungen, um über sie mit dem General York zu conferiren und über das Resultat der Conferenz zu berichten.

Darauf theilte H. v. Brandt der Versammlung nach Anlaß des im Protocoll der ersten Sitzung Bemerkten die kaiserlich russische Vollmacht Steins mit; er verlas sie. Der Wortlaut derselben, zumal in der Uebersetzung, deren H. v. Brandt sich bediente, war wohl von der Art, das patriotische Gefühl zu verletzen; da hieß es, der Bevollmächtigte habe sich nach Königsberg zu begeben, „um von der Lage des Landes Kenntniß zu nehmen und sich damit zu beschäftigen, alle Militair- und Geldkräfte des Landes zur Unterstützung Unserer Operationen gegen Frankreich in Wirksamkeit zu setzen." Da hieß es ferner: „Wir bevollmächtigen den Freiherrn von Stein zu allen Maaßregeln, die die Vollziehung dieses Unsres Auftrages nothwendig machen sollte, Wir beauftragen ihn Mittelspersonen zur Vollziehung desselben nach seiner Kenntniß ihrer Tauglichkeit anzunehmen." Ja endlich, des Bevollmächtigten Geschäft werde beendet sein, wenn der Kaiser mit dem Könige ein definitives Arrangement getroffen habe, „alsdann Ihm die fernere Verwaltung zurück gegeben und der Freiherr von Stein zu Uns zurückkehren wird."

Brandt fügte, nachdem er die Vollmacht verlesen, hinzu: so wie überall von dem Gesichtspunkte ausgegangen sei dem Könige den Beweis treuer aber zugleich thätiger Anhänglichkeit zu geben, so müsse die Kraft und Wirkung aller dieser Verhandlungen der ausdrücklichen Festsetzung des Königs unterworfen bleiben, demgemäß werde er diese Verhandlungen sowohl dem Landhofmeister v. Auerswald als dem Generalgouverneur überreichen und dieselben ersuchen das Weitere zu veranlassen.

In den Entgegnungen der Versammlung sprach sich die Besorgniß aus, daß es nach dem Protocoll der ersten Sitzung und nach der russischen Vollmacht scheinen könne, als wenn die Stände nur nach dem Wunsche des russischen Kaisers die Anstrengungen des Landes übernähmen. Dann ergriff der ständische Präsident Graf Dohna Namens der Versammlung das Wort: die bisherige Verhandlung habe bewiesen, daß der Kaiser loyal genug gedacht und der Provinz allein überlassen habe, was sie für möglich halte zum Besten des Königs und des Vaterlandes zu thun. Eben dieser Gedanke sei von den Ständen aufgefaßt, eben darum hätten sie sich mit Freuden auf die Sache eingelassen; in diesem Geist unerschütterlicher Treue und patriotischer Gesinnung seien die bisherigen Beschlüsse gefaßt, würden alle künftigen Handlungen geleitet und vollführt werden; man habe die Versicherung des General York, daß er als treuster Diener des Königs und in dessen Namen handle, man dürfe daher eine Mißbilligung des Königs nicht befürchten. Aus dieser Rede Dohnas sind Einzelnheiten aufbewahrt, welche erst erkennen lassen, wie groß und kühn Dohna die Frage faßte, und mit wie hinreißender Gewalt seine Worte auf die Versammlung wirkten. Er schilderte die Gefahr, die die bloße Verhandlung über die Sache der allgemeinen Bewaffnung mit sich führe; die französischen Heere seien nahe, die russischen so geschwächt, daß vorerst auf kräftigen Widerstand gegen den Feind wenig gerechnet werden könne; „werden unsre Wünsche nicht erfüllt oder gelingt deren Ausführung nicht, so verlieren wir nicht allein Alles, was wir haben, sondern sind mit Allen, die uns nahe stehen, vertrieben und verfolgt; das müssen wir uns klar vorstellen. Aber Gott ist mit uns; Gott und dem Könige treu darf uns nichts zurückhalten, mit freudigem Muthe was York in des Königs Namen von uns fordert zum Opfer zu bringen." In das „Hoch dem Könige," mit dem er seine Rede schloß, stimmte die Versammlung in tief ernster Be-

wegung ein. „Und also aufs Neue, sagt das Protocoll, vereinte sich die Versammlung zur Treue und Anhänglichkeit an König und Vaterland.“ *)

Es blieb nur übrig, die einmüthig gefaßten Beschlüsse — wenn sie auch nicht in der Form von Beschlüssen in den ständischen Acten zu lesen sind — zu verwirklichen. Den Weg hatte bereits H. v. Brandt als Vorsitzender angedeutet. Es ward vorgezogen an York, da noch einige Punkte zu erwägen blieben, die Beschlüsse durch Grafen Dohna direct überreichen zu lassen. Es ward ferner beschlossen, durch denselben ein ehrfurchtsvolles Schreiben an den König zu befördern, in dem namentlich hervorgehoben würde, „daß bei den jetzigen Conjuncturen die augenblickliche Festsetzung durch den König nachzusuchen nicht möglich, dagegen wegen der dringenden Gefahr keine Zeit zu verlieren gewesen sei.“ In Betreff der Frage, ob die Steinsche Vollmacht zu den Acten zu nehmen sei, ward beschlossen, „daß es ihrer nicht bedürfe, da die Versammlung ihre Berathungen unter der Autorität Yorks gehalten habe.“ **)

So schloß die zweite Sitzung. Die so eben einkommende Nachricht von der Capitulation der französischen Besatzung in Pillau war eine schöne Zugabe zu der gehobneren Stimmung des Tages. Stein war an demselben Morgen (Sonntag den 7. Februar) abgereist. Alles ging raschen und froheren Ganges vorwärts.

Noch am Sonntag erließ Auerswald, nachdem er sich durch H. v. Brandt von den gefaßten Beschlüssen hatte unterrichten

---

*) Aufzeichnung des erwählten ständischen Secretairs Bürgermeister Heidemann abgedruckt in (Gerwien) Errichtung der Landwehr. S. 12.

**) „Es wurde daher der Antrag gemacht jene Vollmacht von den Acten zu removiren,“ hat Auerswald in dem Concept seines Berichtes an Hardenberg geschrieben, jedoch den Satz wieder gestrichen. Wenigstens die Uebersetzung der Vollmacht befindet sich in den landständischen Acten.

lassen, an den Grafen Dohna die Erklärung: „daß er als Königlicher Commissarius bei der ständischen Versammlung mit den gefaßten Beschlüssen vollkommen einverstanden sei*) und daß zur Ausführung derselben — mit Ausnahme des Landsturms, zu welchem jetzt noch keine Gefahr treibe — die erforderlichen Einleitungen gleich zu treffen seien;" er fügte den Wunsch hinzu, „daß ein Paar Deputirte gewählt werden möchten, sogleich nach Schluß der Versammlung sich zum Könige nach Breslau zu begeben, um Ihm selbst die Motive der gefaßten Beschlüsse mündlich zu sagen."

York hatte mit Dohna und dem Comité denselben Abend eine Conferenz; auch er erklärte sich vollständig einverstanden, genehmigte die Einleitungsmaaßregeln, forderte deren Beschleunigung.

Beide Mittheilungen eröffneten am Montag den 8. Februar die Sitzung; man empfing sie mit freudiger Bewegung. Es kam eine weitere Eröffnung Yorks: „Erhaben und der Achtung der Nachwelt würdig spricht sich in diesem hochwichtigen Moment im Königreich Preußen der Geist der Liebe und Treue gegen Monarch und Vaterland durch die Repräsentanten der Nation aus. Bereit kein Opfer zu scheuen, wodurch dem Vaterland seine Selbstständigkeit, das Palladium der Privatwohlfahrt wiedergewonnen werden kann, sehe ich mich nicht allein kräftig unterstützt in meinem Wirken, sondern erhalte auch noch Anerbietungen, welche das Gepräge des reinsten Patriotismus, der edelsten Selbstverläugnung tragen."**) Sein Antrag war, daß die Stände

---

*) So in dem Schreiben Auerswalds an Dohna v. 7. Febr. (zuerst abgedruckt in den Elbinger Anzeigen. 1838. Nr. 63.), aus dem sich nur ein allgemeines Referat in den Protocollen befindet; in diesen hat Auerswald eigenhändig beigefügt: „insofern das nähere Detail, welches ihm noch nicht mitgetheilt, seinen Ansichten entspräche."

**) Das Schreiben ist vollständig abgedruckt in der Schrift: „Zur

bei der Unzulänglichkeit seiner Cavallerie „ein Regiment Preußischer Nationalcavallerie aus freiwillig sich sammelnden Söhnen des Vaterlandes" bilden möchten. Die Stände erklärten sofort, daß man sich hierin bestens beeifern werde; von mehreren Anwesenden erfolgten sofort Erbietungen, für Unbemittelte, die einzutreten wünschten, Pferde zu liefern.

Man war daran zu den Wahlen für die Generalcommission zu schreiten. Es ward zuvor an die Mennoniten erinnert, die kraft ihres Privilegiums und nach ihren Glaubensgrundsätzen nicht unter die Waffen zu rufen sein würden. Man kam überein, daß sie zwar zum persönlichen Dienst verpflichtet gelten, jedoch die Befugniß haben sollten sich durch ein angemessenes Geld loszukaufen.

Dann folgten die Wahlen. Die des Präsidenten der Generalcommission stand nach dem Landwehrentwurf den Ständen allein zu. Alle Wahlzettel bis auf einen brachten den Namen des Minister Dohna. Dann folgten die weiteren zwölf Wahlen, aus denen der Generalgouverneur mit dem gewählten Präsidenten die sechs andern Stellen der Generalcommission besetzen sollte.

Der Wahl eines Deputirten an den König gingen, wie es scheint, sehr lebhafte Erörterungen voraus. Die Meinung der Stände wandte sich auf Graf Dohna Schlodien; Auerswald hielt diesen, seinen Schwager, für ungeeignet; er traute ihm nicht die Geduld zu, die es bedürfen werde, um trotz aller Mißdeutungen und Aergernisse, die man dem Plane in den Weg werfen werde, auszuharren; man befahre daß er unverrichteter Sache zurück komme. Er drang darauf, daß man Ludwig Dohna sende, dessen Festigkeit und Besonnenheit allein dem so schwierigen Auftrage gewachsen sei. Endlich übertrug die Versammlung — „um Eclat

---

Geschichte des ehemaligen ostpreußischen National-Cavallerie-Regimentes u. s. w. S. 257 ff.

zu vermeiden" — dem Grafen Alexander Dohna die Wahl. Man behielt sich vor in der Sitzung des folgenden Tages — der letzten — eine Addresse an den König zu vollziehen, die der Ernannte überreichen solle.

Sie ward von dem Oberbürgermeister Heidemann entworfen. In würdigen Worten stellte sie dar was geschehen sei; der russischen Initiative erwähnt sie nicht: „wir versammelten uns im Auftrage der Provinz in gesetzlicher Form zu berathen, welches Opfer wir Ew. Majestät und dem theuren Vaterlande bringen könnten, um in der jetzigen Lage der Dinge unsere Treue für König und Vaterland nicht in Worten zu zeigen, sondern in Thaten übergehn zu lassen." So habe man sich an York gewandt und dieser habe gern und willig die Mittel vorgeschlagen dem Vaterlande zu nützen, unter diesen die Errichtung einer Landwehr zur Vermehrung der Streitkräfte und zur Vertheidigung des Landes. Mit ihm habe man sich über einen Organisationsentwurf geeinigt, ihm denselben anvertraut, um des Königs Beistimmung zu erwirken. „Nur was unser allgeliebter Landesvater will, wollen wir, nur unter seiner erhabenen Leitung Preußens und Deutschlands Schmach rächen, für die Selbstständigkeit unsres theuren Vaterlandes kriegend siegen oder sterben." *)

In der Sitzung vom 9. Februar ward zunächst diese Addresse verlesen. Mit ihr zugleich ward eine zweite unterzeichnet. Leider ergeben die Protocolle nichts über die Besprechungen, die dazu führten sie zu erlassen. Es ist des sog. Gensdarmerie-Edictes vom 30. Juli 1812 erwähnt worden; es enthielt nichts Geringeres als eine vollständige Neugestaltung der Communalverhältnisse des platten Landes; es nahm den Gutsherrschaften ihren obrigkeitlichen Charakter und übertrug die von ihnen geübten Functionen auf den Staat. Dies Edict hatte im September

*) Abgedruckt in (Gerwien) Errichtung der Landwehr. S. 14.

1812 Seitens der in Berlin verſammelten ſtändiſchen „Nationalrepräſentanten" den lebhafteſten Widerſpruch erfahren, und in einer ſpäteren Eingabe (vom 16. Februar 1814) bezeichnen ſie es als: „in unſere bisher beſtandenen Privilegien und Gerechtſame ſo tief eingreifend," als „neue durch keine einzige dringende Veranlaſſung herbeigeführte unſre ehemalige Verfaſſung weſentlich abändernde Einrichtung," — dieſe „alte ehrwürdige Verfaſſung, unter welcher wir ſo glücklich gelebt haben." Jene zweite Addreſſe der preußiſchen Stände betraf eben dies Gensdarmerieedict. Aber nicht gegen die politiſchen Neuerungen, die jenes Edict gebracht, wenden ſie ſich; ob darum nicht, weil ſie die Bedeutung deſſelben anders würdigten, oder darum nicht weil ſie auch den leiſeſten Schein vermeiden wollten, als knüpften ſie ihre Leiſtungen an Bedingungen, muß unentſchieden bleiben; ſie bitten den König: „die Gensdarmerie und was in dem höchſten Geſetz vom 30. Juli 1812 damit in Verbindung ſteht, Allergnädigſt aufzuheben und ſie nebſt ihren bedeutenden Fonds der Landwehr einzuverleiben." Es galt vor Allem die große Zahl altgedienter Officiere und Unterofficiere, denn nur ſolche enthielt das Corps der Gensdarmen, für die Landwehr und als feſten Kern derſelben zu gewinnen. Die Gensdarmerie, ſagen ſie, ſei zur Zeit jener ungeheuren Durchzüge „zügelloſer Menſchen" gegründet; jetzt, da Ruhe und Ordnung hergeſtellt ſei, gewähre ſie nicht nur keinen Nutzen, ſondern werde durch manches Eingreifen in die gewohnten Formen läſtig und ſchädlich. „Mag ein Regent, der ſeinen Thron für ſchwankend hält, der Gensdarmen bedürfen; ein Vater des Volkes, den Liebe, Treue und Gehorſam umgeben, kann ihrer entbehren."

Es kam in derſelben Sitzung endlich noch eine Sache zur Sprache, welche der Verſammlung Veranlaſſung gab, noch einmal ihre Stellung nach allen Seiten hin beſtimmt auszuſprechen.

Zur Verſammlung berufen waren auch die Stände Weſtpreußens diesſeits der Weichſel. Es fehlten von dieſen die der

Provinzialstädte der beiden westpreußischen Kreise, es waren nur anwesend die der drei besonders repräsentirten Städte Graudenz, Marienburg und Elbing. Welche seltsame Beschränkung dem Graudenzer Deputirten von Seiten der städtischen Behörde nachgeschickt worden, ist früher erwähnt. Derselbe glaubte der Versammlung nicht länger beiwohnen zu müssen; er meldete „Krankheitshalber" sei er abgereist; er hatte seine Stimme nicht an einen Mitdeputirten übertragen. Die beiden Deputirten für Elbing hatten in der dritten Sitzung die Erklärung überreicht, daß sie nur mit Vorbehalt der Genehmigung ihrer Committenten der Organisation einer Landwehr beigestimmt hätten. Die Versammlung wies diese Erklärung als verfassungswidrig zurück, da jeder Deputirter ohne durch seine etwaigen Instructionen gebunden zu sein zu stimmen habe.

Unzweifelhafte Mittheilungen ergaben, daß namentlich in den Beamtenkreisen Westpreußens das, was in Königsberg geschah, für sehr zweideutiger Art gehalten werde und daß die Bedenken, welche die Regierung in Marienwerder gegen die Berufung der Versammlung geäußert habe, seit dem Bekanntwerden der Vornahmen vom 5. Februar nur noch gewachsen seien. Schon in der Montagsitzung ward berichtet: man sage in Marienwerder, die Provinz Ostpreußen benehme sich durchaus nicht ihren Verhältnissen gegen des Königs Majestät angemessen, und habe die Provinz durch Deputirte dem Kaiser von Rußland angetragen. Die Versammlung hielt es für angemessen, „ihre höchste Indignation" über diese Nachrichten auszusprechen: „sie habe nie geglaubt, daß irgend ein preußischer Unterthan sich so tief erniedrigen könne ein so herabwürdigendes Urtheil über eine achtbare Provinz, welche bisher den Ruf der Treue, Ehre und Pflicht unbefleckt erhalten hat, zu fällen." Zugleich ward, um „den Abscheu erregenden Verläumder der rächenden Justiz zu überant-

worten", dem ständischen Comité aufgegeben das Weitere wahrzunehmen.

Dann griff man ein zweites Moment auf. Es verlaute, daß in den Instructionen und Autorisationen der westpreußischen Städte stehe, daß die Deputirten nur solchen Verhandlungen beitreten dürften, welche nicht gegen ihre Unterthanenpflichten gingen. Man erklärte: die Versammlung fühle tief das Beleidigende, daß man es nöthig achte solche Clausel einem Deputirten besonders zu empfehlen. Man beschloß nähere Kenntniß von dem Grund dieser „auffallenden Begebenheit" einzuziehen, und beauftragte das Comité, wenn diese Sache von einer Behörde ausgehen sollte, deshalb Beschwerde bei dem Könige zu führen. „Einer Versicherung der besonderen Treue und Anhänglichkeit, schließt das Protocoll, bedarf es nicht, da die Versammlung in ihrem Innern die heilige Stimme gegen König und Vaterland fühlt und des edlen Stolzes ist, daß unser allverehrter König sie kenne und würdige."

So die letzten Verhandlungen dieses denkwürdigen Landtages. Ergreifende Worte Dohna's schlossen ihn.

Jetzt galt es die gefaßten Beschlüsse ins Leben zu führen. Hatte man einmal, gewiß mit sehr richtigem Tact, die Formel gewählt, daß die Stände ein projectirtes Landesgesetz gutachtlich beriethen und ihre Bereitwilligkeit zur Folgeleistung erklärten, so ergaben sich schon daraus die wesentlichen Momente für das weitere Verfahren.

Bis zum Schluß der ständischen Versammlung war mit Auerswald, obschon Dohna und Brandt täglich mit ihm conferirten, über das Einzelne der neuen Organisation officiell nicht verhandelt worden. Sein Stellvertreter hatte, wie es scheint, die Verhandlungen nicht ohne eine gewisse Besorgniß beobachtet; wir finden in einem Schreiben vom 8. Februar von ihm den Ausdruck, er hoffe daß Auerswald zufrieden sein werde, „wenn

ſchon in dem Protocoll einige Ausdrücke nicht zurückgenommen werden wollen, die auf ein Compromiß auf unbekannte Gegenſtände deuten könnten."*) Wenn H. v. Brandt an Dohna das Erſuchen ſtellte, vor Abſendung des Landwehrentwurfes erſt Auerswalds etwaige Bemerkungen zu vernehmen und danach den Ueberbringer an den König zu inſtruiren, ſo durfte ſelbſt die daraus erwachſende Zögerung nicht geſcheut werden.

Zunächſt am 11. Februar fand in Betreff des Entwurfes zwiſchen York und Auerswald eine Conferenz ſtatt, am 12ten berieth Auerswald mit Dohna, am 13ten mit York und dem Kanzler von Schrötter. Allerdings hatte der Entwurf etwas Rückſichtsloſes, um nicht zu ſagen Radicales an ſich; er nahm alle Kräfte für die Vertheidigung des Vaterlandes in Anſpruch, er anvertraute ihre Organiſation einer mit umfaſſendſter Vollmacht ausgeſtatteten ſtändiſchen Behörde. Auerswald nahm an zwei Punkten des Entwurfes (§. 2. und 6.) Anſtoß, in welchen er ein nachtheiliges Eingreifen in die geordneten Dienſtverhältniſſe des Staates zu ſehen glaubte. Er forderte in Betreff der Beſtimmung, daß bis auf Geiſtliche und Lehrer alle Beamtete pflichtig ſein ſollten, gewiſſe Ausnahmen; er ſprach ſich gegen die zu weit gehende Befugniß aus, welche der Generalcommiſſion beigelegt war.**) Dieſe Punkte ſind offenbar mehrere Tage Gegenſtand der Erörterung geweſen; als York ſeine Eingabe an den König ſchrieb (12. Febr.), waren ſie noch nicht erledigt. Aber es lag York zu viel daran, mit dem Oberpräſidenten in Einklang an die Ausführung des großen Werkes gehen zu können. Er gab der Meinung Auerswalds in der Weiſe

*) Wahrſcheinlich iſt Yorks Ausdruck in der Rede vom 5. Febr., daß er wie bisher ſo ferner handeln werde, gemeint.

**) Die Angabe dieſer beiden Punkte iſt einem Schreiben Schöns vom 20. April 1838 entnommen; die Acten haben Genaueres nicht mehr ergeben.

nach, daß er für die einleitenden Maaßregeln, die ungesäumt getroffen werden sollten, den modificirten Entwurf zu Grunde legte, dagegen sich vorbehielt diesen zugleich mit dem ständischen dem Könige zur Entscheidung vorzulegen.

Es hatte viel Mühe gekostet zu diesem Resultat zu gelangen: „Oft, schreibt Graf Lehndorf an den Präsident Schön, waren wir, vorzüglich Dohna und ich, wirklich trostlos über Ihre Abwesenheit; wir segeln wie ein Schiff auf stürmischem Meer, dem der beste Steuermann fehlt; — auf Gottes Willen kommt es an, ob wir im Hafen einlaufen oder scheitern werden."

Am 13. Februar endlich reiste Graf Ludwig Dohna ab, nach Breslau die ständischen Addressen und Yorks Schreiben an den König, Auerswalds Bericht an Hardenberg zu überbringen.

In mehr als einer Hinsicht lehrreich und merkwürdig ist Yorks Eingabe vom 12. Februar an den König. Sie lautet:

„Ew. Königlichen Majestät lege ich allerunterthänigst den Entwurf zur Bildung einer Landwehr in Preußen zu Füßen."

„Es giebt Momente im Dasein der Staaten wie der Menschen, wo nur die Anwendung außerordentlicher Mittel die Erhaltung sichert. Ein solcher Moment ist für Ew. Königlichen Majestät Staat der gegenwärtige, ein solches Mittel ist die Landwehr und der Landsturm. Der reinste Patriotismus, die treuste Anhänglichkeit an Ew. Königliche Majestät, der bewußte Glaube, daß mit des Vaterlandes Selbstständigkeit nur das Glück auf dem Thron und in der niedrigsten Hütte bestehen kann, hat Ew. Königlichen Majestät Provinzen diesseits der Weichsel, allen übrigen zum Vorbilde, vermocht auszusprechen, was Liebe und Treue willig zu leisten geneigt sind. In Aller Herzen glüht dies edle, einer durch Großthaten berühmten, und sich achtenden Nation inwohnende Feuer, und in den Herzen der Männer, welche thätig hier wirken, daneben Reinheit der Absicht und des Willens."

„Ohne Besorgniß Ew. Königlichen Majestät Mißfallens

habe ich daher als Dero Stellvertreter in hiesigen Provinzen unter den vorwaltenden Umständen, und bei Ew. Königlichen Majestät Entfernung von diesen Gegenden, die Erzeugnisse der Liebe und Treue gegen Allerhöchstdieselben aufgenommen, und lege das Resultat davon hiermit Ew. Königlichen Majestät ehrerbietigst zu Füßen. Ich habe um so mehr geglaubt, an die Spitze aller Verhandlungen treten zu müssen, um jeden fremden Einfluß, sei er auch ein befreundeter, zu entfernen, der Würde Ew. Königlichen Majestät und eines unabhängigen Staates angemessen."

„Der ehemalige Minister von Stein, ein Mann, der Sache Preußens und Deutschlands warm ergeben, erschien hier und berief durch den Landhofmeister von Auerswald mit Vollmacht Sr. Majestät des Kaisers von Rußland eine landständische Versammlung zusammen, deren Berathungen die zweckmäßigste Landesvertheidigung zum Gegenstande haben sollten. Die Treue jedes Unterthans an Ew. Königlichen Majestät Person und Allerhöchst Ihrer erhabenen Dynastie, hatte alle Gemüther entflammt, und zu jedem Opfer bereit, würde sich der Patriotismus an die, wenngleich durch die Aeußerungen des erhabenen Monarchen Rußlands als befreundet anerkannte, dennoch fremde Autorität angeschlossen haben. Da fühlte ich mit Männern von Einsicht und Vaterlandsliebe gleichartig das Bedürfniß, im Namen Ew. Königlichen Majestät diese erhabene Willensäußerung der Menge aufzunehmen und zu leiten und trat als treuster Unterthan meines innigst verehrten Königs an die Spitze der landständischen Versammlung, welche nur ihrem Monarchen und sich selbst mit Beistand seines Kaiserlichen Freundes zu verdanken wünschte, was das Höchste aller öffentlichen Güter ist, äußere Sicherheit. Ew. Königliche Majestät werden hierin den edlen Stolz Ihrer Nation erkennen, der Monarch Rußlands achtet ihn, da der Sinn für's Edle und Große ihn belebt. Was daher zu gleichem Zweck un-

ter frembem Einfluß geſchehen wäre, geſchah nur in dem Vertrauen Ew. Königlichen Majeſtät Billigung, und zu des Vaterlandes eigner Kraft."

„Die landſtändiſche Verſammlung, aus allen Ständen gebildet, da das Intereſſe Aller zuſammenfloß, conſtituirte ſich und meiner Seits geſchahen im Namen Ew. Königlichen Majeſtät die Vorſchläge. Eine Generalcommiſſion, der Verfaſſung angemeſſen, wurde gewählt, als Präſident derſelben der würdige ehemalige Miniſter Graf von Dohna, und ſie war das Organ, durch welches die Verſammlung mit mir und ich mit ſelbiger im Namen Ew. Königlichen Majeſtät verhandelte. Auch nicht Ein Widerſpruch, ſobald von darzubringenden Opfern die Rede war, hat dieſen ſchönen Verein Ew. Königlicher Majeſtät getreuer Unterthanen getrübt, ſo ſchwer auch der Druck der Ereigniſſe der letzteren Zeit von dieſen Provinzen empfunden wird. Mit gerührtem Herzen ſage ich es Ew. Königlichen Majeſtät, mit gerührtem Herzen werden es Ew. Königlichen Majeſtät erfahren; unerſchütterlich iſt die Liebe und Treue der Preußen zu ihrem hochverehrten Monarchen."

„Erlauben Sie Allergnädigſter König nun über einige Punkte jenes Entwurfes näher einzugehen, um Einwürfen, welche Egoismus und Parteiſucht (die aus allen Gemüthern in dieſem hochwichtigen Moment der Genius Preußens entfernen möge) machen dürfte, zu begegnen."

„Einer der vorzüglichſten iſt die Anſpruchnahme aller Officianten, welche ihr Alter in die Claſſe der Landwehrmänner ſtellt. Der ſehr wahre Grundſatz, daß das allgemeine Intereſſe auch mit Recht die Kräfte Aller in Anſpruch nehmen darf, würde allein ſchon der Meinung, die Officianten von der Theilnahme an der Landwehr auszunehmen, begegnen; indeß noch beſonders iſt zu beachten

daß dieſe Ausnahme den guten Geiſt ſchwächen und eine

Mißstimmung hervorbringen würde. Der Officiant ist gerade derjenige im Staat, welcher die wenigsten Opfer bei allgemeiner Bedrängniß bringt, und stets im mehrsten Vortheil bleibt. Er wird allgemein als eine ohnehin begünstigte Person betrachtet. Ihn ausnehmen von den Opfern, die der Gutsbesitzer, der nahrungstreibende Bürger, der seinen Unterhalt sauer erwerbende Landmann, dadurch bringen muß, daß er Familie, Erwerb und Eigenthum verläßt, um den Feind des Vaterlandes zu bekämpfen, würde mit Recht eine Unzufriedenheit erwecken und den guten Geist schwächen, ohne den nichts Großes geschehen kann und je geschehen wird. Allein die Administration des Landes muß leiden, wird man vielleicht sagen, sobald Officianten von ihren Posten entfernt werden. Dagegen ist zuvörderst zu bemerken, daß ohnehin alle Officianten über 45 Jahren, und daher die Mehrzahl an und für sich selbst ausgenommen sind. Demnächst, daß durch die Verpflichtung, mit ihren übrigen Mitbürgern zu loosen, doch nur wahrscheinlich ein kleiner Theil den ehrenvollen Beruf theilen dürfte, die Vertheidigung Ew. Königlichen Majestät Throns und des Vaterlandes zu übernehmen. Ferner, daß die Lage der mehrsten Officianten es ihm möglich macht, einen Stellvertreter zu stellen, indem viele nur einen Bedienten weniger werden zu halten brauchen, und so die Verminderung ihrer Bequemlichkeit als einziges Opfer für die erhabene Sache darbringen; daß noch der Ausweg zu treffen bleibt, die Officianten in die Reserve zu stellen, und endlich daß die Festsetzungen gestatten, Ew. Königlichen Majestät Ausnahmen zur Bestätigung vorzulegen, wenn wegen Unentbehrlichkeit des Staatsdieners die Verwaltung gefährdet werden sollte."

„Nichts würde dem guten Geiste gefährlicher sein als die Ausnahme der Officianten von den allgemeinen Verpflichtungen,

und ich beschwöre Ew. Königliche Majestät den Vorstellungen dafür kein Gehör zu geben."

„Nicht weniger bestritten dürfte die Festsetzung werden, daß der Generalcommission die Befugniß zugestanden werden soll, in allen auf ihre Bestimmung Bezug habenden Gegenständen, Verfügungen an die Verwaltungsbeamten und Landeseingesessenen zu erlassen, welche Verfügungen pünktlichst und schleunigst befolgt werden müssen, widrigenfalls sie ermächtigt sein soll, jeden Verwaltungsbeamten von dem Dienst zu suspendiren."

„Auf den ersten Anblick scheint diese Bestimmung in die Rechte einzugreifen, welche die Nation nur gern allein in den Händen Ew. Königlichen Majestät sieht. Mit dem ergebensten Herzen aber und dem Muth, der nur den treuen Diener beseelt, sage ich Ew. Königlichen Majestät, daß außerordentliche Lagen auch außerordentliche Mittel erheischen. In dieser Ueberzeugung haben Ew. Königliche Majestät meinen Händen schon früher eine Vollmacht anvertraut, welche mir einen Theil AllerhöchstIhrer Königlichen Gewalt in besonderen Fällen übertrug. Mit Rührung habe ich diesen Beweis des Vertrauens empfangen, mit der innigsten Treue und Ergebenheit würde ich jene Rechte verwaltet haben, hätten es die Umstände erfordert."

„Bei weitem nicht so ausgedehnt ist jene Befugniß, welche der aus würdigen Männern bestehenden Generalcommission zugestanden werden soll, um davon Gebrauch zu machen, wenn übler Wille oder Egoismus dem erhabenen Zwecke entgegentritt. Unumgänglich nothwendig aber ist es, der Generalcommission jene Befugniß beizulegen, damit ihrem Wirken Kraft und Nachdruck gegeben, und der Selbstsucht und Schwäche nicht gestattet bleibt, ihr Haupt gegen das große Interesse Ew. Königlichen Majestät, jedes treuen Bürgers und der Nachkommen zu erheben."

„Ein Monarch wie Ew. Königliche Majestät, dessen Schild die Liebe seiner Unterthanen ist, darf nicht die Sorgen eines

Despoten theilen. Der leiseste Mißbrauch verliehener Gewalt würde fürchterlich geahndet werden, so wie Vertrauen zu den Getreuen nur die schönsten Früchte erzeugen wird. Wann aber mehr als in diesem hochwichtigen Augenblicke wäre ein vertrauensvoller Verein zwischen dem Monarchen und seinem Volk erhabener und erhebender? Laut und deutlich spricht sich die Stimme der Nation aus, des fremden Jochs Erneuerung sich kräftig zu widersetzen, und bereit finden Ew. Königliche Majestät in Ihren Staaten die Männer von Kraft aus allen Ständen, Alles daran zu wagen, um künftig nur allein Allerhöchst Ihren Willen zu vollbringen, frei von jedem fremden Einfluß."

„Mögen diese Bemerkungen Ew. Königliche Majestät vermögen in Ihrer Weisheit keinen Anstand zu nehmen der Generalcommission eine Befugniß zu gestatten, die ihr nothwendig ist, wenn sie nicht in allen ihren Operationen gelähmt sein soll; die eigentlich nur ein Schreckbild für den Säumigen, Uebelgesinnten und Schwachen ist, und durch die von Ew. Königlichen Majestät nach früheren Bestimmungen wahrscheinlich erfolgende Ernennung eines Militair- und Civilgouverneurs in der Realität beinahe unkräftig wird."

„Um der Bildung der Landwehr die Kraft, Schnelligkeit und Pünktlichkeit in der Organisation und der nachherigen Verwaltung zu geben, habe ich die Sache rein militairisch gefaßt, und glaube hierin Ew. Königlichen Majestät Willen zu entsprechen. Auch bitte ich, Allergnädigst zu genehmigen, daß in Rücksicht der Correspondenz und der Versendung in Landwehr-Angelegenheiten dieselben Grundsätze stattfinden dürfen, wie in allen übrigen Militair-Angelegenheiten."

„Bei der allgemeinen Ueberzeugung, daß jeder Zeitverlust gefährlich und jede Anstrengung der Nation, wenn sie gleich durch künftige Ereignisse auch entbehrlich werden sollte, imponirend und ihrer Würde angemessen ist, wird sich die Landwehr

in so weit vorbereiten, daß das Looſen, die Bekleidung und Bildung vor ſich geht, die Zuſammenberufung aber von Ew. Königlichen Majeſtät weiteren Befehlen abhängen wird. Geruhen Ew. Königliche Majeſtät mit Gnade und gerechter Würdigung Schritte zu beurtheilen, welche Liebe und Treue dringend geboten. In dem großen Plan der Vorſehung kann die Vernichtung des Preußiſchen Staats nicht liegen. Dieſer Staat iſt der Welt nnd der wahren Aufklärung nöthig. Allein in ſeiner Unabhängigkeit und Größe muß er daſtehen, wenn er ſeinen hohen Beruf erfüllen ſoll."

„Jetzt oder nie iſt der Zeitpunkt, wo er ſie durch Anſtrengung aller Kräfte wieder erwerben kann, dieſe Unabhängigkeit, nur darf der geflügelte günſtige Moment nicht unbenutzt verſtreichen."

„Ich erſterbe in tiefſter Ehrfurcht

Ew. Königlichen Majeſtät

gez.: York."

„Königsberg, den 12. Februar 1813."

So, was York vor dem Abſchluß mit Auerswald ſchrieb. Nach derſelben fügte er ein zweites Schreiben hinzu:

„Ew. K. M. habe ich den Entwurf zu Feſtſetzungen, betreffend die Bildung der Landwehr zu Allerhöchſter Genehmigung neben meinem Schreiben vom geſtrigen dato ehrerbietigſt überreicht."

„Um nun bei den jetzigen Zeitverhältniſſen auf keine Weiſe das geſammte freiwillige Einwirken aller Kräfte durch Mißverhältniſſe zu hindern, fühlte ich mich veranlaßt jenen Entwurf den Chefs der hieſigen Ober-Landes-Behörde mitzutheilen und ihre Meinung zu hören. Dieſe Conferenzen haben jene Modificationen einiger Punkte erzeugt, welche ich in dem hier anliegenden Exemplar ad marginem habe verzeichnen laſſen. So ſehr es meiner wahren Ueberzeugung angemeſſen iſt, daß die Generalcommiſſion die ausgedehnteſten Vollmachten erhalten müſſe, ſo

habe ich dennoch keinen Anſtand nehmen können, jene Modificationen aufzunehmen, um nicht den guten Geiſt zu ſchwächen und zu lähmen, da Ew. K. M. Intereſſe gewiß überall jetzt walten muß."

„Dieſe Einſprüche der obern Behörden, allerdings auf ihre Rechte geſtützt, beweiſen aber immer mehr die Nothwendigkeit eines perſönlichen Stellvertreters Ew. K. M. in der Perſon eines Militair- und Civilgouverneurs, in dem Sinn der mir im Jahre 1811 ertheilten Vollmachten. In der Lage, worin ſich Ew. K. M. Staat befindet und befinden wird, dürfen nicht Discuſſionen zwiſchen den Behörden den günſtigſten Moment zum Handeln ausfüllen, was ohnedem unausbleiblich der Fall ſein wird; und Männer des Vertrauens Ew. K. M. und der Nation würdig, werden ſo geſtellt ſein müſſen, um im Namen Ew. K. M. zur Stelle zu beſtimmen und jeder Maaßregel Kraft und Nachdruck zu geben."

„Als Civilgouverneur für Preußen kann ich Ew. K. M. keinen würdigern Mann als den Geheimen Staatsrath v. Schön vorſchlagen, deſſen ächt und rein patriotiſche Geſinnungen, von Einſicht und Kraft des Charakters unterſtützt, ihn dieſes Allerhöchſten Vertrauens jetzt nicht weniger wie im Jahre 1811 würdig machen. Ich habe Gelegenheit gehabt ihn jetzt wie einen ächten Preußen, der nur für Ew. K. M. Intereſſe lebt, kennen zu lernen."

Königsberg, den 13. Februar 1813.

v. York."

Wir müſſen an dieſer Stelle einen Augenblick inne halten. Der gebotene Geſichtspunkt unſrer Darſtellung — wie anziehend es auch ſein mag das Werden großartiger Inſtitutionen, die Erhebung einer Nation zu betrachten — nöthigt uns immer wieder in den Kreis der perſönlichen Beziehungen, Begegniſſe, ja Benachrichtigungen zurückzukehren und gleichſam den Geſichts-

kreis zu reconstruiren, innerhalb dessen York sich zu entschließen und zu handeln hatte. Und in eben diesen Tagen, von denen wir sprechen, kamen Thatsachen zu seiner Kunde, die für sein Thun von der größten Bedeutung sein mußten.

Die Nachricht von des Königs Abreise nach Breslau, die am 26. Januar nach Königsberg gekommen war, war fast bis zum Schluß der Stände die letzte directe Andeutung, die man erhielt; — und wie, wenn jene Reise eine östreichische Allianz und einen kläglichen Frieden bedeutete? Noch am 6. Februar bemerkt Auerswald in seinem Tagebuch: „York hat noch keine officielle Entscheidung." Und am 7. erhielt Auerswald die früher erwähnten Warnungen des Minister Graf Goltz vor den „russischen Umtrieben." Es sind die Bedenken mitgetheilt worden, die sich in Westpreußen namentlich in den Beamtenkreisen über das Verfahren der preußischen Stände aussprachen; in Königsberg selbst ist jener Tage geschrieben worden: „die Stände haben erklärt: da unsres geliebten Königs Haupt in Feindes-Gewalt ist, so kann er seinen eigentlichen Willen nicht nach Preußen kommen lassen, und daher erklären wir uns für souverain und beschließen u. s. w."

Endlich am 8. Februar hat das erwähnte Tagebuch die Notiz: „York hat einen Courier vom Könige mit guten Nachrichten." *) Es ist nicht möglich gewesen zu erforschen wer dieser Courier war, noch bestimmte Nachricht über das was er brachte, zu finden. Bei der großen Wichtigkeit die es hat darüber klar zu sein, wie weit in den einzelnen Momenten die handelnden Personen über die Lage der Verhältnisse klar sahen, mag es gestattet sein, die Lücke in unsern Nachrichten mit einem Nach-

*) Diese Notiz wird es rechtfertigen, wenn ich die Rückkehr des Lieutenant v. Werner nach Königsberg nicht hervorgehoben habe, der am 30. Jan. von Breslau abgefertigt wurde und am 4. Febr. ankam.

weis darüber, was am 8. Februar in Königsberg gemeldet werden konnte, zu ergänzen.

Wir müssen noch einmal auf die Sendung des Major v. Natzmer zurückkommen. Er hatte neben seinem ostensiblen Auftrag einen zweiten mündlichen erhalten, der ihm ausdrücklich als ein Staatsgeheimniß bezeichnet worden war. Wenn er, so lautete die mündliche Weisung, dem Könige von Neapel seine Papiere abgegeben und um Yorks Absetzung nach Königsberg zu bringen, die Vorposten passirt hätte, sollte er ausdrücklich nicht nach Königsberg gehen, sondern sofort in das kaiserliche Hauptquartier eilen. Das französische Hauptquartier — mit Ausnahme des Vicekönigs von Italien, der damals noch nicht den Oberbefehl führte — hatte kein Arg bei dieser Sendung, die französischen Vorposten wurden glücklich passirt, am 13. Januar erreichte Natzmer das kaiserliche Hauptquartier in Bobersk unweit des Niemen. Sein Auftrag war: dem Kaiser ein Schutz- und Trutzbündniß mit Preußen anzubieten, wenn derselbe geneigt sei den Krieg gegen Napoleon mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln fortzusetzen und ohne Aufenthalt die Weichsel und Oder zu überschreiten. Natzmer, der im Herbst nach Wien gesendet gewesen war, konnte zugleich über die Absichten Oestreichs die erwünschteste Kunde, wie er sie aus des Kaisers eigenem Munde vernommen, mittheilen. Alexander war über das Erbieten des Königs sehr erfreut, und alle Bedingungen, so heißt es in unsrer völlig authentischen Quelle, welche der König sowohl gleich als später dabei festgestellt haben wollte, wurden ohne Widerrede zugestanden. Nur auf die Besetzung der Festung Graudenz mit russischen Truppen schien der Kaiser oder vielmehr der Feldmarschall Kutusoff hartnäckig bestehen zu wollen. Da dies aber ein Punkt war, über den sich im Voraus der König völlig entschieden erklärt hatte, so gab der Kaiser auch hier nach.

Nachdem dies abgemacht war, drängte der Kaiser zur schleu-

nigsten Rückreise; Major Natzmer hatte mittheilen können, daß der König nicht eher Berlin und Potsdam verlassen werde, als bis er des Kaisers Antwort erhalten habe; und Alexander hatte die Meldung, daß der Marschall Augereau den Befehl erhalten habe, sich der Person des Königs zu bemächtigen. Der Kaiser war darüber in höchster Sorge; und nicht minder besorgt eilte Natzmer noch in der Nacht vom 13. auf den 14. Januar zurück. Die Nachricht, die Natzmer in Landsberg empfing, daß ein Befehl des Vicekönigs an alle Behörden ergangen sei, ihn, wo man seiner habhaft werden könne, zu arretiren und ins französische Hauptquartier abzuliefern, nöthigte ihn zu einem weiten Umwege, so daß er erst in der Nacht vom 19. zum 20. Januar in Berlin eintraf. Sofort wurde Alles zur Abreise nach Breslau gemacht.

Es ist mitgetheilt worden, daß es diese und nur diese Anzeige war, welche Major Thile an Bülow, York und weiter in das kaiserliche Hauptquartier zu bringen hatte. Der Kaiser war in der höchsten Besorgniß: er könne nicht eher ruhig schlafen, äußerte er zu wiederholten Malen, als bis er den König in Breslau wisse.

Am 27. hatte der König das von Lieutenant Werner überbrachte Schreiben des Kaisers erhalten. Am folgenden Tage ward Graf Brandenburg von Breslau aus incognito an den Kaiser geschickt. Da er erst drei Tage nach der Ankunft des Königs in Breslau abreiste, wird seine Sendung nicht bloß die Meldung, daß der König glücklich angelangt sei, zum Zweck gehabt haben. Er nahm seinen Weg über Graudenz, eine Meldung dorther vom 2. Februar giebt an, „daß Graf Brandenburg sich nach Königsberg begebe." Daß er nicht dorthin gegangen, auch nicht auf dem Rückwege vom russischen Hauptquartier, ergiebt sich aus dem Umstande, daß er zurückreisend bereits am 7. Februar Landsberg an der Warthe passirte.

Dort traf er sich mit Capitain Schack, der am 6. Februar Breslau verlassen hatte und beim Kaiser die nahe Ankunft des Obristen Knesebeck melden sollte.

Der Courier, welcher am 8. Februar in Königsberg anlangte, wird Breslau — denn die Schwierigkeit durchzukommen war groß — vor dem 3. Februar verlassen haben. Am allerwenigsten ist zu vermuthen, daß derselbe die Einzelnheiten, die so eben erzählt worden sind, genau kannte. Das Cabinet hielt, wie wir schon sonst gesehen haben, trotz der sehr eigenthümlichen Lage, in der sich York befand, nicht eben für nöthig ihn über den wirklichen Stand der politischen Verhältnisse und über die Intentionen des Königs in Kenntniß zu halten. Indem man officieller Weise immer noch die mit den französischen Autoritäten gegen ihn verabredeten Maaßregeln aufrecht erhielt, immer noch das mobile Corps als unter das Generalcommando der französischen Armee gehörig betrachtete, versagte man sich entweder aus Behutsamkeit oder einer Art formeller Gewissenhaftigkeit jede directe Weisung an York und das Corps. Von den umfassenden Formationsbestimmungen, welche theilweise schon von Berlin aus erlassen waren, erhielt York keine Kunde. Daß der Festung Graudenz und dem General Bülow die Communication mit dem mobilen Corps untersagt worden war, und daß noch eine Cabinetsordre vom 13. Februar die Frage über das Generalgouvernement in Ostpreußen unentschieden ließ, ist früher bemerkt worden.

Die Botschaft, die York am 8. Februar erhielt, wird nicht anders als die letztvorhergehende, die Major Thile gebracht, eine bezeichnende Thatsache mitgetheilt haben, von der man erwartete, daß York sie richtig zu deuten und danach zu handeln wissen werde; — vielleicht die, daß der General Scharnhorst wieder berufen sei. *) Daß sie nichts Bestimmteres als eine solche An-

*) Es würde nahe liegen, an den Aufruf vom 3. Febr. zu denken,

deutung enthielt, daß York aus dem kaiserlichen Hauptquartier her nicht über den Stand der Sachen unterrichtet war, ergiebt ein Schreiben Yorks vom 10. Februar, vielleicht an den Generaladjutanten Thile I., in dem es heißt: „Obschon man mit mir verfährt, als wenn ich in der Wirklichkeit aufgegeben wäre, so fahre ich dennoch fort nach Kräften für das wahre Interesse Sr. Majestät des Königs und des Vaterlandes zu wirken und auf einer Bahn fortzuwandeln, auf der kein Rückschritt mehr möglich ist; alle meine sonstigen Freunde haben sich aus Furcht vor Compromittirung von mir zurückgezogen; von keinem ein Wink, noch weniger Rath oder Hülfe." Und am Schluß: „Ew. H. beschwöre ich aber schließlich mir wenigstens einen Wink zukommeu zu lassen, wenn noch nicht der Zeitpunkt ist sich rein auszusprechen; Zeit gewinnen können nur die Franzosen, wir aber nur sie verlieren."

Von Hauptmann Schack lief ein Schreiben aus Konitz vom 8. Februar, ein zweites vom 11. Februar aus Plock, dem russischen Hauptquartier, dies letztere wohl am 13. Februar, ein. Wenigstens, daß Unterhandlungen zwischen dem Könige und Alexander im Gange seien, bestätigten sie; sie ließen, wenn auch noch sehr unbestimmt, die Möglichkeit einer Allianz erkennen.*)

Deutlicher ergab sich die Sachlage an demselben 13. Februar durch die Ankunft des russischen Obristen Reidhard. Er überbrachte ein Schreiben Wittgensteins aus Preußisch Stargard vom 12. Februar. „Mit dem größten Vergnügen theile ich Ew. Ex-

---

wenn nicht jede auch die leiseste Bezugnahme auf denselben in Königsberg bis zum 14. Febr. fehlte.

*) „Morgen oder übermorgen erwarte ich hier den Obristen v. Knesebeck. Der Zweck seiner Sendung ist mir unbekannt, obgleich weder Ew. Excellenz noch ich an der Tendenz desselben zu zweifeln Ursache haben." So im Schreiben vom 11. Febr. Schack war am 10. Februar Mittags in Plock eingetroffen.

cellenz die so angenehme Nachricht mit, daß endlich unsere Truppen vereinigt sind und daß wir nun gemeinschaftlich die gute Sache zu vertheidigen und zu schützen haben werden." Ein abschriftlich mitgetheilter Befehl des Fürsten Kutosoff an Wittgenstein aus Plock den 8. Februar, in dem die nächstweiteren Operationen der russischen Armeen angegeben waren, besagte in Betreff des preußischen Corps: es sei des Kaisers Wille, daß dasselbe ebenfalls vorrücke; demzufolge möge Wittgenstein an York den Befehl ertheilen, aus Elbing aufzubrechen, über die Weichsel und weiter in der Richtung von Neustettin vorzugehen; zur Blokade von Danzig seien aus diesem Corps durchaus keine Truppen zu verwenden, wohl aber einige preußische Escadrons in Wittgensteins Avantgarde zu nehmen, um demselben die erwünschte Gelegenheit zu geben, sich sogleich mit dem Feinde zu messen. „Der Befehl des Marschalls", fügt Wittgenstein hinzu, „ist ein sicherer Beweis, daß Se. Majestät der König der Politik unseres Hofes beistimmt. Denn gewiß wäre der in anderen Verhältnissen nicht gegeben worden, indem ich die gemessene Ordre hatte vor Entscheidung Sr. Majestät Ihr Corps keine Bewegung diesseits der Weichsel machen zu lassen." Des Weiteren enthält dies Schreiben die Meldung, daß Kleist — der in Elbing war — ersucht worden sei, die Artillerie sogleich über die Weichsel gehen zu lassen, weil später der Uebergang Schwierigkeiten haben könnte; und in der Nachschrift: „ich hoffe, daß E. E. die Gefälligkeit haben werden Ihre Truppen sogleich marschieren und diesen Marsch so sehr als möglich beschleunigen zu lassen, um so schnell wie es thunlich ist an die Oder zu kommen, welches bei jetzigen Umständen von der höchsten Wichtigkeit ist."

Aus diesen Eröffnungen und den weiteren mündlichen, die Obrist Reidhard zu machen beauftragt war, durfte York entnehmen, daß Graf Brandenburgs Erscheinen im russischen Hauptquartier über das Verhältniß zwischen Preußen und Rußland

der Hauptſache nach entſchieden hatte, da der Befehl Kutuſoffs unmittelbar nach des Grafen Abreiſe erlaſſen war.

Es lag auf der Hand, daß, wenn dieſer Wechſel des preußiſchen Syſtems, wie nicht mehr zu bezweifeln, eingetreten war, ohne weiteren Verzug des Königs Befehle bei York eintreffen mußten. Aber auch umgekehrt: wenn dieſe Befehle nicht ſofort erſchienen, ſo war es nicht mehr ein unſicheres Schwanken des preußiſchen Cabinets, was zu zögern veranlaßte, ſondern es handelte ſich entweder noch um die Feſtſtellung der Bedingungen mit Rußland oder um den Vortheil weiterer Scheinverhandlungen mit Napoleon oder um beides zugleich.

Das Schreiben des Fürſten Kutuſoff — befehlen ſollte nach demſelben Wittgenſtein den Abmarſch der preußiſchen Truppen aus Elbing — zeigte auf ruſſiſcher Seite unzweideutig eine Auffaſſung des gegenſeitigen Verhältniſſes, der ſich York bisher nicht gefügt hatte und welche er am wenigſten jetzt hinzunehmen gemeint ſein konnte. Wenn auch in milderen Formen, enthielt doch Wittgenſteins Schreiben ungefähr dieſelben Vorausſetzungen. Gewiß war es der ganzen Sachlage entſprechend, wenn York das, was angemeſſen ſchien, nicht darum unterließ, weil es ruſſiſcher Seits befohlen wurde; aber eben ſo wenig durften die ruſſiſchen Befehle für ſein Thun maaßgebend ſein.

In dem angedeuteten Gedankengange dürfte es ſeine Erklärung finden, daß York nicht, wie Wittgenſtein gewünſcht hatte, ſogleich, ſondern erſt am 17ten aus den Cantonnements von Elbing aufbrechen, auch die Artillerie bis dahin bleiben ließ, die Ueberweiſung von Cavallerie in die ruſſiſche Avantgarde ablehnte, auf die dem ruſſiſchen Generalſtabsofficier aufgegebenen Verabredungen über Märſche, Verpflegung u. ſ. w. nicht einging. Dagegen verſprach er zu der von Wittgenſtein gewünſchten Zuſammenkunft am 22ſten in deſſen Hauptquartier Konitz zu ſein und mit ſeinem Corps ſpäteſtens am 27. Februar in Schlochau (zwi-

schen Konitz und Neustettin) einzutreffen. An Bülow, der sein Corps um Neustettin versammelt hatte, schrieb York, daß er spätestens am 27sten in Schlochau sein und dort Cantonnements beziehen, am 22sten mit Wittgenstein in Konitz eine Conferenz haben werde. Rittmeister v. Auer, der diese Schreiben überbrachte, war beauftragt, das Nähere, namentlich den Verlauf der Dinge in Königsberg, mündlich mitzutheilen.

Wir werden später zu berichten haben, daß nach russischer Ansicht dies Verhalten Yorks den Plan einer Offensive über die Oder hinaus, um die diesseits der Elbe befindliche französische Armee von Magdeburg abzuschneiden, gehindert haben soll. Wenn der Ausdruck der russischen Ansicht, daß Preußens Verhältniß zu Rußland das des Königreichs Navarra zu Frankreich sein werde, in jenen Tagen gebraucht worden ist, so wird man um so mehr Yorks Verhalten gerechtfertigt finden.

— Während York so in den Beziehungen zu Rußland sorgfältig vermied den Entschließungen des Königs weiter vorzugreifen, ging er in der militairischen Organisation der Provinz desto entschiedener vorwärts.

In einem schon erwähnten Schreiben vom 10. Februar sagt York: „Schon ist mein Corps auf 20,000 Combattanten ergänzt, ein neu zu errichtendes National-Cavallerieregiment von 1000 Pferden wird dazustoßen, 13,000 Mann zu Kriegsdepots und Belagerungsbataillons werden jetzt ausgehoben, man wird sofort zur Formirung einer besonderen Landwehr schreiten und endlich schon im Voraus einen allgemeinen Landsturm organisiren, wenn es je dem Feinde wieder gelingen sollte, wieder über die Weichsel zu kommen."

Es entgeht uns, indem wir die Ergänzung des mobilen Corps und die Bildung der 13,000 Mann Reserven aus Mangel an Material unerörtert lassen müssen, ein namhafter Theil

der umfassenden Thätigkeit Yorks. Sie erhält durch die musterhafte Darstellung der Organisation des Bülowschen Corps*) einzelne Streiflichter, welche erkennen lassen, wie complicirt dies Geschäft war.

Von den neuen Formationen, die inzwischen von allerhöchster Stelle aus angeordnet waren, erfuhr York nichts; „wir tappen hier ganz im Finstern über die Formationsprojecte in Schlesien," schreibt noch am 16. Februar ein Officier des Yorkschen Stabes, „machen daher Alles nach unserer eigenen Meinung."

Die Berliner Zeitungen, welche am 14. Februar in Königsberg ankamen, brachten den sogenannten Aufruf vom 3. Februar, von Hardenberg unterzeichnet: „Die eingetretene gefahrvolle Lage des Staates", so lautete der Eingang, „erfordert eine schnelle Vermehrung der vorhandenen Truppen, während die Finanzverhältnisse keinen großen Kostenaufwand gestatten." Folgt dann die Aufforderung an die bisher nicht dienstpflichtigen gebildeten Classen unter mehrfach günstigen Bedingungen und lockenden Aussichten in die zu diesem Zweck angeordneten Jägerdetachements einzutreten. Sah auch die Provinz Preußen in diesem Aufruf mit Freuden ein weiteres Merkzeichen, das der König seinem Volke gab, so durfte sie zugleich mit Stolz bekennen, daß sie nicht bloß bereits Größeres zu leisten und dem Könige darzubringen sich entschlossen habe, sondern auch, daß sie in dem wahren und großen Sinn der für Alle gleichen patriotischen Pflicht in ihrer Landwehr keinen Unterschied als den zwischen freiwillig Eintretenden und Gelooften gestattet, mit keinerlei weiterer Zusicherung gelockt habe. Man konnte in dem Aufruf des Staatskanzlers — erst am 20. Februar ist die landesübliche Publication erfolgt — am wenigsten einen Anlaß finden, von dem größeren und ein-

*) In den mehrfach citirten Beiträgen zur Geschichte des Jahres 1813 von einem höheren preußischen Officier (v. Prittwitz).

facheren Plane abzugehen, welcher überdies den in dem Aufruf vorausgestellten Motiven vollständigst entsprach.

So ging denn die eingeleitete Formation raschen Schrittes weiter. Zuvörderst die des von York beantragten von den Ständen beschlossenen Cavallerieregimentes. Bereits am 15ten erschien in den Zeitungen eine Bekanntmachung Yorks: daß Major Graf Lehndorf „als ein bekannter und geachteter Landstand Preußens" auf seinen Wunsch die Organisation des Regimentes übernommen habe. „Laßt uns, Mitbürger Preußens, dieses Corps als ein Beispiel für andere Provinzen der Monarchie aufstellen, und durch vereinte kräftige Anstrengungen überhaupt ganz Europa — was jetzt seine Augen auf uns richtet — zeigen, was Liebe zum Könige und zur Unabhängigkeit des Vaterlandes auch bei uns vermag." In der Zeitung vom 22. Februar veröffentlichte Graf Lehndorf die „Fortsetzungen" über die Formation des Regimentes — in wenigen Wochen war das Regiment marschfertig.

Sodann die Landwehr. Wir haben die Differenz zwischen York und Auerswald und die Art wie sie gelöst wurde, kennen lernen. Am 16. Februar erließ York an die Generalcommission das Bestätigungsschreiben.*) „Wenn die Modification einiger Punkte", heißt es in demselben, „erfordert worden ist, so wird die überall lebhafte Ueberzeugung der Nothwendigkeit des kräftigen Eingreifens aller Behörden bei Maaßregeln, welche die Wohlfahrt der Gesammtheit und jedes Einzelnen so nahe betreffen, jeden Einfluß dieser Veränderung beseitigen, und unbezweifelt wird freiwillige Leistung dasjenige ebenmäßig gewähren, was frühere Bestimmungen als unerläßliche Pflicht darstellten." Er habe, fährt das Schreiben fort, beide Entwürfe dem Könige zur Entscheidung vorgelegt, aber der Drang der Umstände veranlasse ihn, festzusetzen,

*) Vollständig abgedruckt in (Gerwien) Errichtung der Landwehr S. 21.

daß unverzüglich mit der Organisation der Landwehr vorgeschritten werde. Als erstes Erforderniß der Organisation bestätigt er demnach „kraft seines Amtes als Generalgouverneur der Provinz und Stellvertreter Sr. Majestät des Königs" die von den Ständen gewählten Mitglieder der Generalcommission; er fordert dieselbe auf, „sobald als möglich alle Einrichtungen so weit zu treffen, daß nur bloß noch die Zusammenberufung der schon ausgerüsteten Landwehrmänner stattfinden dürfe," indem die Zusammenberufung selbst bis zum Eingang eines königlichen Befehls ausgesetzt bleibe. Mit Freuden, schließt York, sehe er eine für das Wohl des Vaterlandes so wichtige, jedem äußern Feind so schreckbare energische Maaßregel in die Wirklichkeit übergehen: „Was Preußen zur Erhaltung und Sicherung der höchsten Güter des Staates, Freiheit und Unabhängigkeit von fremdem Einfluß, vollbringt, wird ein erhabenes Beispiel für die übrigen Provinzen der Monarchie werden, die von eben dem Geiste beseelt, Preußen nur beneiden können zuerst die Liebe und Treue am Monarchen und Vaterlande durch Aufrichtung einer Landwehr bethätigt zu haben."

Yorks Abreise rückte heran; am 17. Februar vollzog er die Ernennung der von der Generalcommission gewählten Graf Ludwig Dohna und Carl Alex. v. Bardeleben als Commandeurs und Inspecteurs der Landwehr; am 18. Februar erließ er an die Regierungen Preußens die nöthigen Mittheilungen, übertrug dem General v. Mässenbach für die Zeit seiner Abwesenheit „oder bis zu einer anderweitigen Bestimmung des Königs" die Functionen des Generalgouverneurs, notificirte dies, wie seine demnächstige Abreise, der Generalcommission; „ich erfreue mich", schreibt er, „mit Hochderselben im Voraus des schönen Werkes, welches Liebe und Treue zum Monarchen und Vaterlande selbst unter den schwierigsten Verhältnissen schaffen werden."

Am 19. Februar Morgens reiste York von Königsberg ab.

Es ist dieses Ortes nicht, den weiteren Verlauf der Landwehrformation in Ostpreußen zu verfolgen. Während sich die Rückantwort aus Berlin volle vier Wochen verzögerte — sie traf erst um den 25. März in Königsberg ein — abeitete diese Provinz energisch und selbstständig ihr großes Werk weiter.

„Die Stimmung", schreibt Präsident Schön an den Staatskanzler am 24. Februar, „ist sehr gut*), seit vorgestern weiß das Publicum, wo es beistehen kann, und schon bis jetzt stellt die Stadt Gumbinnen 25 vollständig equipirte Cavalleristen und etwa 15 Infanteristen; die Stadt Insterburg will auch 40 Mann stellen. Wenn man bedenkt, was diese Provinz vor allen andern gelitten hat, Greuel die keine erfuhr, Verluste die keine erlitt, und daß dies nur Städte von 4—5000 Menschen sind, daß die Landwehr von 20,000 schon publicirt ist, daß keine besoldete Autorität diesen Eifer weckte oder anregte, sondern Bürger die Sache anfingen und mit heiligem Eifer betrieben, so muß man sich freuen zu einem so braven und treuen Volk zu gehören, und ich muß Ew. Excellenz bitten, Sr. Majestät dem Könige dies vorzutragen."

---

*) Oder wie derselbe an demselben Tage an Graf A. Dohna schreibt: „Die Stimmung ist unvergleichlich."

Drittes Capitel.

Das ruſſiſche Bündniß. Des Krieges Anfang.

Der Volksſtimmung in Preußen und in dem größeren Theile Deutſchlands würde es entſprochen haben, wenn der König die Allianz mit Napoleon ungeſäumt, rückſichtslos, mit irgend einem heraustretenden Act zerriſſen hätte. Denn war Preußen auch durch völkerrechtliche Formeln gebunden, ſo hatten doch auch die Gewiſſenhafteſten keinen Zweifel, daß dieſe nur auf ſo lange binden könnten, als die Gewalt währte, die ſie erzwungen und die nicht aufgehört hatte in willkürlicher Deutung deſſen, was feſtgeſtellt worden war, mißbraucht zu werden.

Der König ging von einer andern Auffaſſung ſeiner Lage und ſeiner Pflicht aus.

Man kennt ſeinen Ausdruck: Napoleon müſſe ſich erſt in's Unrecht ſetzen. Er verbarg ſich nicht, daß jener in Allem was bisher geſchehen war, den Wortlaut des Allianzvertrages und der nachfolgenden Vereinbarungen für ſich hatte. Er hielt ſich durch dieſe gebunden.

Aber ſie geſtatteten ihm, ſie nun auch ſeinerſeits zu deuten; das um ſo mehr, als Napoleon bereits in der Forderung eines

Cordons in Schlesien und eines größeren Hülfscorps den Anlaß zu neuen Verhandlungen gegeben hatte.

Wie der König Napoleons Art auffaßte, zweifelte er nicht, daß Alles eher als die Annahme der preußischen Gegenanträge erfolgen, daß Napoleon eher zu Gewaltmitteln greifen als nachgeben werde. Und dann war er in seinem Gewissen frei. Denn ihn band nicht, wie die Rheinbundsfürsten, eine verfassungsmäßige Unterordnung; mit schwersten Opfern war wenigstens das Princip der vollen Souveränetät der Krone Preußen hiedurch gerettet worden.

Und diesen Verlauf sah er mit solcher Zuversicht voraus, daß er im Vorwege — schon in den ersten Januartagen — dem Kaiser von Rußland Eröffnungen machte, welche, wie der Gang der Dinge zeigt, nur eine eventuelle Bedeutung haben sollten.

Wie großen Werth man auch einer formellen Gewissenhaftigkeit beilegen mag — und es wäre die gefährlichste Sophistik sie zu verläugnen — in der damaligen Lage der Verhältnisse konnten an dem Formalismus, den der König festzuhalten bemüht war, leicht die größten Interessen zu Grunde gehen.

Eine nächste Folge jener Auffassungsweise war die, daß York, sein Corps, das Land jenseits der Weichsel fast möchte man sagen dem Zufall überlassen wurde. Und am wenigsten vorausgesehen oder beabsichtigt war jene energische und sichere Selbstbestimmung, mit der Ostpreußen voranschritt und der die andern Provinzen zu folgen sich anschickten.

Nicht minder bedenklich war es, daß je länger der Abschluß mit Rußland sich hinzog, desto weniger Preußen in demselben *seine* Bedingungen geltend machen konnte. Ja indem die Russen ihr Vorrücken in dem Maaße verzögerten als Preußens Zutritt ungewiß blieb, ging mehr und mehr von der Gunst der Umstände verloren, auf die man im Anfange des Jahres Vieles und Alles hatte rechnen können.

Das Uebelste war, daß man mit Napoleon weiter verhandelnd ohne den Glauben, ja ohne den Wunsch zur Verständigung zu kommen, sich in Zweideutigkeiten verwickelte, die, so sehr in dergleichen die Diplomatie ihre Kunst zu zeigen liebt, weder der Gewissenhaftigkeit, von der man ausgegangen war, noch dem mächtigen Gang des nationalen Empfindens und der Entschiedenheit der Situation entsprachen.

Hardenbergs Verehrer haben die diplomatische Feinheit bewundert, mit der er Napoleon in Täuschungen hinzuhalten verstanden. Unzweifelhaft das größere Interesse Zeit zu gewinnen hatte Napoleon, und er war nicht dazu angethan von Dienstbeflissenheiten und Erbietungen getäuscht zu werden, wie Preußen ihm deren selbst in der Zeit tiefster Rathlosigkeit und Ohnmacht nicht demüthigere gemacht hatte.

Daß man sich dazu hergab, einen preußischen General vor untersuchter Sache Preis zu geben und durch einen officiellen Zeitungsartikel zu brandmarken, mochte durch die Besorgniß entschuldigt werden, daß sonst möglicher Weise die persönliche Sicherheit des Königs gefährdet sei. Mehr als zuviel war es, wenn Hardenberg *jetzt* das Project einer Familienallianz, einer Vermählung des Kronprinzen mit einer kaiserlichen Prinzessin zur Besprechung brachte.*) Des Königs Reise nach Breslau motivirte man mit einem Artikel des Allianzvertrages, der das obere Schlesien von Durchmärschen und Besatzungen französischer oder verbündeter Truppen ausnahm; um eine gleiche Anerkennung der „Neutralität" Schlesiens von russischer Seite zu erwirken, so ward in Paris vorgestellt, wünsche man einen Unterhändler an Alexan-

*) Note von St. Marsan 12. Jan. Daß in der Zusammenkunft in Dresden ein solches Project vorgekommen, ist officieller Weise in Abrede gestellt. S. (Witzleben?) bei Dorow, Erlebtes, III. S. 339. Unter der Hand soll schon 1808 sondirt worden sein.

der zu ſenden; man mußte es hinnehmen, daß aus Paris — ſchon am 26. Januar — ablehnend geantwortet wurde.

Im Allianztractat hatte ſich Preußen verpflichtet, „keine Aushebung, keine Truppenzuſammenziehung, keine militairiſche Bewegung, ſo lange die franzöſiſche Armee auf preußiſchem oder feindlichem Gebiet ſei, anders als im Intereſſe des franzöſiſchen Bündniſſes und im Einverſtändniß mit Frankreich vorzunehmen." Man konnte die Einberufung der Krümper und der Augmentation auf die Herſtellung des größeren Contingentes und des ſchleſiſchen Cordons rechnen, wennſchon man immer wieder als Bedingung ſo großer Anſtrengungen Erſtattung der Auslagen von 1812, wenigſtens eine Abſchlagszahlung forderte. Aber der Aufruf vom 3. Februar und gar das Geſetz vom 9. Februar, das für die Dauer des Krieges jede Ausnahme von der Militairpflicht aufhob, gingen dem Geiſt nach über jenen Vertrag weit hinaus. Der Vicekönig unterſagte die Rekrutirungen und die Abreiſe der Freiwilligen in dem von den Franzoſen beſetzten Gebiet; und Graf St. Marſan machte auf die Folgen eines ſo vertragswidrigen Verfahrens aufmerkſam. Hardenberg antwortete ihm (15. Februar): „der König müſſe das Volk bewaffnen, damit es ſich nicht gegen ihn bewaffne." Und an Kruſemark in Paris ſchrieb er: „wenn die ruſſiſche Invaſion ſtattfindet, wird der König Land und Leute verlaſſen, wird auswandern müſſen; darum iſt unſere erſte Pflicht zu waffnen, unſere Neutralität zu behaupten und zu hindern, daß wir nicht vom Volke in Wege gedrängt werden, die wir nicht wollen; denn die Ruſſen melden ſich an als Befreier der Völker; Inſurrectionen werden die unausbleibliche Folge ſein."

Der Antrag, wegen der Neutralität Schleſiens mit Rußland zu unterhandeln, ward zum zweiten Male zurückgewieſen (9. Februar), zum dritten Male erneut: „der König müſſe doch einen Winkel behalten, wo er ſich ſicher aufhalten könne." Es ward

ein neues Project vorgelegt: „zwanzig Mal", ſchreibt St. Marſan am 15. Februar, „hat mir heut der Staatskanzler zugeſchworen, daß das Syſtem Preußens ſich nicht geändert habe, daß weder directe noch indirecte Eröffnungen an Rußland gemacht ſeien. Aber dem König ſei die Idee gekommen, daß nichts förderlicher ſein werde, als ein Waffenſtillſtand zwiſchen Rußland und Frankreich, ſo daß ſie ihre Heere in gewiſſe Entfernungen, etwa hinter die Elbe und Weichſel, zurückzögen: die Bewachung der Oderfeſtungen, ſo wie Pillaus, müßte dann Preußen, die Danzigs Preußen mit Sachſen gemeinſchaftlich übernehmen." Es ward angedeutet, daß der König nach der Aufnahme dieſes Vorſchlags von Seiten des Kaiſers ſeine weiteren Schritte (ses demarches ultérieures) bemeſſen werde.

Eine eingehende Antwort auf dieſen Antrag iſt in Paris lange hinausgeſchoben, endlich — zu ſpät — erlaſſen worden.

Nach den Einleitungen durch Major von Natzmer und Graf Brandenburg ward Obriſt Kneſebeck, der das Vertrauen des Königs im vorzüglichen Maaße beſaß, in das kaiſerliche Hauptquartier geſandt, um den Allianztractat feſtzuſtellen. Er hatte zugleich die Vollmacht, die nach dem Abſchluß nöthigen militairiſchen Weiſungen an die Generale York, Bülow und Borſtell zu ſenden, ſo wie die Cabinetsordres an die genannten Generale, welche ihnen die Vereinigung der preußiſchen mit den ruſſiſchen Truppen bekannt machten. Eine andere Cabinetsordre, die ihm anvertraut war, befahl den in ruſſiſche Gefangenſchaft gerathenen Preußen ſich in Bataillone zu formiren und ſich den nächſten ruſſiſchen Truppenmärſchen anzuſchließen.

Am 16. Februar traf Kneſebeck in dem kaiſerlichen Hauptquartier zu Klodawa ein. Man hatte ſich einen raſchen Abſchluß der Verhandlungen verſprochen. Aber gleich in den Vorfragen ward offenbar, zu wie hohen Preiſen Rußland die Hülfe veranſchlage, die es der Befreiung Europas bringe. Während Kneſe-

beck die gebotenen Gesichtspunkte der Selbstständigkeit Preußens und des europäischen Interesses geltend machte — er war unmittelbar vorher in Wien gewesen und kannte die Ansichten des dortigen Cabinets — zeigte sich Rußland in Betreff Polens vollkommen entschieden, bot zur Reconstruction Preußens Sachsen an; das zu dem Zweck als erobertes Land behandelt werden solle! Die Verhandlungen geriethen ins Stocken, mit den Verhandlungen das Vorrücken der Russen.

Am Tage nach Knesebecks Ankunft in Klodawa am 17. Februar war vom Fürsten Kutusoff ein Operationsplan unterzeichnet worden, in welchem es hieß: „Die Ueberlegenheit unsrer Streitkräfte, mit denen sich jetzt noch die Preußen zur Besiegung des gemeinschaftlichen Feindes vereinigen, giebt uns eine bequeme Gelegenheit diesen Ueberrest der französischen Truppen" (zwischen Frankfurt und Stettin nach Kutusoffs Meinung 40,000 Mann) „ganz zu vernichten." Nach Berechnung des Operationsplans hatte Wittgenstein 30 — 35,000 Mann. *) Mit diesen sollten sich die 20,000 Mann Yorks, die 10,000 Bülows vereinigen, „welche", so heißt es in Kutusoffs Schreiben an Wittgenstein, „ganz zu Ihrer Verfügung gestellt werden." Die Richtung dieser drei Corps sollte auf Landsberg und weiter auf Berlin gehen, um die feindliche Armee von Magdeburg abzuschneiden; wenn diese so abgedrängt sich nach Dresden oder Leipzig wende, werde sie „den Corps des Hauptheeres" in die Hände fallen, welche sich zu dem Ende über Kroffen nach Magdeburg dirigiren und von den preußischen Truppen in Schlesien verstärkt werden würden.

Diese Weisungen mochten am 20. Februar bei Wittgenstein

---

*) So Michailowski-Danilewski Denkwürdigkeiten in der Uebersetzung von Goldhammer S. 27. Die von Prittwitz benutzte handschriftliche Uebersetzung (Beiträge I. S. 181) hat 25—30,000 Mann.

angelangt sein. Die gegenseitige Stellung der Streitkräfte war um diese Zeit folgende. Am weitesten südwärts hatte Winzingerode am 13. Februar von Konin vorauseilend bei Kalisch das Corps von Reynier, meist sächsische Truppen, von der Verbindung mit Glogau abzudrängen versucht und theilweise aufgerieben. Bis zum 11. Februar hatte sich das französische Hauptquartier in Posen gehalten; das Vorrücken des rechten russischen Flügels, namentlich der leichten Truppen unter Dörnberg, Tschernitscheff und Tettenborn, die seit dem 16. Februar die Oder überschritten, am 20. bereits nach Berlin hineinschwärmten, veranlaßte den Vicekönig, auch Frankfurt zu verlassen (21. Februar) und seine Truppenmacht, jetzt etwa 26,000 Mann, in einer Stellung südwärts der Spree unmittelbar bei Berlin zu concentriren (26. Februar).

Es war eine arge Uebertreibung, wenn Kutusoffs Operationsplan vom 17. Februar Wittgensteins disponible Macht auf 30 — 35,000 Mann schätzte. Wittgenstein hatte mehr als 15,000 Mann vor Danzig zurückgelassen, er hatte, als er am 15. Februar Konitz erreichte, nicht mehr als 10,000 Mann zur Verfügung. Wie vortrefflich auch die leichten Truppen den Anmarsch Wittgensteins maskiren mochten, mit „einigen verdeckten Märschen, die man dem Feinde abgewann," war noch nicht viel gewonnen; Wittgenstein hatte von Konitz noch über 30, das Yorksche Corps, das eben die Weichsel überschritten, noch 45 Meilen bis zur Oder, und es hätte größerer Ungeschicklichkeit in der Führung, als man von den Franzosen gewohnt war, bedurft, wenn das Kutusoffsche Project hätte glücken sollen. Man konnte im Ernst nicht mehr wollen, als den Feind hinter die Elbe zurückschieben und die Marken frei machen.

So lagen die Verhältnisse als York und Bülow sich zu der mit Wittgenstein verabredeten Zusammenkunft in Konitz am 22. Februar einfanden. Wenn Wittgenstein die Mitwirkung der

preußiſchen Generale nach dem Operationsplan vom 17. Februar in Anſpruch nahm, ſo mußten dieſe ſich allerdings weigern mit dem Feind in unmittelbaren Conflict zu kommen, ehe der Krieg erklärt war. Aber gleichzeitig wie es ſcheint mit jenem Operationsplan war aus dem ruſſiſchen Hauptquartier von Kneſebeck ein Schreiben an Bülow abgegangen, welches auf ein Vorrücken der beiden preußiſchen Generale bis an die Oder hindeutete. *) Dies Schreiben theilte in Konitz Bülow an York mit; ſie durften annehmen, daß ehe ſie die Oder erreichten, die preußiſche Kriegserklärung erfolgt und der gemeinſame Operationsplan zwiſchen Preußen und Rußland feſtgeſtellt ſein würde. So verabredeten die drei Generale, daß Wittgenſtein über Landsberg, York über Soldin, Bülow über Stargard vorrücken und daß jede der drei Colonnen am 8. März die Oder erreicht haben ſollte.

Das Yorkſche Corps war wie erwähnt am 17. Februar aus den Cantonnements um Elbing aufgebrochen; Kleiſt führte es in drei Abtheilungen unter den Obriſten Horn und Hünerbein und dem General v. Corswandt, der an Maſſenbachs Stelle den Befehl über die Cavallerie übernommen, am 19. über die Weichſel, am 27. ſollte es Konitz und Schlochau erreichen. York blieb bis dahin in Konitz.

Auch Wittgenſtein blieb noch einige Tage. Beide Generale ſahen ſich öfter, ohne gegenſeitig über die Formen gleichgültiger Höflichkeit hinauszutreten. Wittgenſtein hatte eine glänzende Campagne gemacht; leichten und raſchen Sinnes, wie er war, voller Hoffnung für ſein deutſches Vaterland, dem er mit ganzem Herzen zugewandt war, begriff er nicht die zögernde Bedenklichkeit, ja die Kälte, mit der York ſich zu der gemeinſamen Sache

*) (Prittwitz) Beiträge I. S. 184. Darauf bezieht ſich ein Ausdruck in einem Briefe Wittgenſteins an York s. d. Landsberg 4. März. Militair-Wochenblatt 1848 S. 129.

verhielt. Selbst in völlig unzweifelhaften Dingen fand er ihn bis zum Unbegreiflichen behutsam. Er machte ihn aufmerksam auf die verdächtige Geschäftigkeit des katholischen Klerus und namhafter Adliger in Westpreußen; sie waren zunächst für die Franzosen in Danzig thätig, aber nachweislich standen sie mit der im Warschauischen eifrigst thätigen nationalen Partei in Verbindung; wenn Napoleon, wie den Polen gesagt worden war, im April den Krieg wieder aufnehme, sollte Alles was polnisch sei von den Karpathen bis zur kassubischen Küste hinab die Waffen ergreifen. Wittgenstein forderte von York, daß er diesen Umtrieben auf preußischem Gebiet schleunigst wehren möge. York kannte die bezüchtigten Personen sehr wohl; es waren dieselben Dominikaner in Dirschau und Neustadt, dieselben Adligen polnischen Namens in jenem Gebiet der altberüchtigten Eidechsengesellschaft, deren Umtriebe er schon 1811 beobachtet hatte; aber er weigerte sich einzuschreiten: „er könne es nicht, da preußischer Seits der Krieg noch nicht erklärt sei; aber er bitte dringend, daß General Wittgenstein diese Dinge rein militairisch und mit rascher Energie abmachen möge." So überall hemmte ihn die Unklarheit seiner Stellung.

Schon am 23. Februar erhielt Wittgenstein neue Weisungen aus dem kaiserlichen Hauptquartier; sie waren am 21. ausgefertigt. Angeblich „weil York sich nicht nur von Wittgenstein absondere, sondern auch wie es scheine ohne Befehl des Königs nicht weiter als bis Schlochau zu gehen beabsichtige," *) hatte sich Kutusoff, wie er sagt, entschlossen Wittgensteins Armee einige Zeit in Driesen — zwei Märsche vor Landsberg — stehen zu lassen, wo dieselbe Cantonnirungsquartiere beziehen werde. Die

*) Kutusoff entnahm dies aus den Berichten über die zwischen York und Obrist Reidhard am 13. Februar gepflogenen Verhandlungen. Die Art, wie General Mich. Danilewski diese Dinge darstellt, ist bereits von dem Verfasser der Beiträge I. S. 183 stigmatisirt.

Hauptarmee hatte er die Richtung gerade westwärts auf Kroſſen aufgeben und von Konin aus drei Märſche ſüdwärts nach Kaliſch ziehen laſſen, dort zu cantonniren — Anordnungen, die man nicht umhin können wird mit dem Gang der Kneſebeckſchen Unterhandlungen in Zuſammenhang zu bringen.

Es wird zugleich die Nachricht aus Kaliſch gekommen ſein, daß Stein in des Kaiſers Auftrag nach Breslau gehen werde, die Unterhandlungen dort zu beſchleunigen. York ſchrieb ihm am 23. Februar: „Mein Corps marſchirt bis an die Oder, mit dem Bülows in gleicher Höhe. Bis dahin erwarte ich nun die beſtimmten Erklärungen Sr. M. des Königs. Noch habe ich nur nach eigenen Anſichten gehandelt. Ew. Excellenz werden mich aber nicht der Inconſequenz beſchuldigen, wenn ich dann endlich einmal von Breslau Verhaltungsbefehle erwarten darf, wo man mich faſt vergeſſen zu haben ſcheint. Es wäre kein Wunder geweſen, hätte ich am Ende Muth und Geduld verloren. Ew. Excellenz Reiſe nach Breslau belebt mich mit großen Hoffnungen und ich bitte Sie dringend mir nach Soldin beſtimmte Befehle auszuwirken; denn die Communication iſt nunmehr frei.“

Stein und Baron Anſtetten eilten nach Breslau, langten am 25. Februar dort an. „Stein fuhr ſogleich am Schloſſe vor, meldete ſich beim Könige und ſagte: daß der König ſich nun doch nicht länger beſinnen werde; er ſtellte die Lage des Augenblicks auf das Eindringlichſte vor und der König gab nach ... Stein erklärte, wenn der König nicht Scharnhorſt oder ihn ſelbſt nach Kaliſch ſende, ſo werde der Kaiſer nicht glauben, daß es Ernſt ſei. Es ward alſo Scharnhorſts Abſendung beſchloſſen.“ So Steins Biograph. Scharnhorſt ging nach Kaliſch; dort am 28. Februar, in Breslau am 27. Februar wurde der Vertrag unterzeichnet.

Stein blieb erkrankt in Breslau. Der König verhielt ſich

kalt und zurückhaltend gegen ihn, er ließ nicht nach Steins Befinden fragen; den Mitgliedern des Hofes ward verboten in irgend eine Verbindung mit ihm zu treten oder seinen Zustand zu erleichtern. Schwerlich, um so Napoleon desto länger zu täuschen, wenn auch St. Marsan, ohne zu merken was geschehen war, noch am 2. März nach Paris meldete: wenn man irgend etwas für den König thue, so werde es gar nicht schwer sein ihn in dem französischen System zu erhalten.

Der König war mit dem Gang der Dinge wenig zufrieden, und er maß wohl Stein das Wesentliche der Schuld bei. Schon die Art, wie man den Abschluß übereilt, ihn selbst dazu gedrängt hatte, war ihm unangenehm. Er hatte im Januar als Bedingung des Bündnisses gefordert und zugesagt erhalten, daß die russischen Heere ungesäumt die Weichsel und die Oder überschreiten sollten — vor Allem um so die Formation der preußischen Heere mit Sicherheit beendigen zu können. Statt dessen hatten die russischen Truppen — jene leichten Schwärme abgerechnet, deren Erscheinen überall nur die Bevölkerung aufregte und sie verführte sich zu compromittiren — weit hinter der Oder an der Grenze des warschauischen Gebietes Cantonnements bezogen; ja von der Kriegserklärung Preußens war ihr weiteres Vorrücken abhängig gemacht worden. Die augenblickliche Schwäche der russischen Streitkräfte war erklärlich und, wenn sie auch russischer Seits mit unrichtigen Angaben verheimlicht wurde, kein Geheimniß; überwiegend mit preußischen Truppen mußte der Krieg eröffnet werden. Aber in dem geschlossenen Vertrage waren alle die Fragen, an denen Knesebecks Sendung gescheitert war, die über Thorn und Danzig, über das künftige Schicksal Polens und die Herstellung des preußischen Staatsgebietes, offen gelassen; und während sich Rußland im Warschauischen, auch in dem bis 1807 zu Preußen gehörigen Antheil thatsächlich festsetzte, enthielt der Vertrag für Preußen nur die allgemeine Phrase einer Re-

construction in Norddeutschland; nicht einmal der Besitz der früher preußischen Gebiete an der Nordsee, am Rhein und in Franken ward garantirt.

Daß man trotzdem den Vertrag hatte abschließen müssen, machte die Sache nicht besser. Am wenigsten nach des Königs Sinn war die Exaltation, die sich überall mit eindrängte, durch alle Stände verbreitet wurde. Die Vorgänge in Ostpreußen waren ihm in sehr zweideutigem Lichte geschildert worden; nichts weniger als freundlich war der erste Empfang, den Graf Ludwig Dohna mit seinen Landwehranträgen fand: „ob Herr von York schon eine Bürgerkrone trage," hieß es unter anderm. Entschuldigte diesen die eigenthümliche Lage, in der er sich befand, — ganz anderer Art war es, wenn General Borstell mit seinen Feldtruppen aus Kolberg auf eigene Hand losmarschirte und seine Meldung an den König (27. Februar) mit den Worten schloß: „ich werde nichts Weiteres unternehmen, bis Ew. Majestät Befehle mir bestimmt in Königsberg oder früher zugegangen sein werden, bitte aber Ew. Majestät fußfällig, lassen Sie uns los." Und doch — gerade das entsprach den Ansichten und Stimmungen, die selbst unter des Königs Augen mehr und mehr Raum gewannen, und denen demnächst Gneisenaus Erscheinen in Breslau ihre volle Energie gab.

Nach mehr als einer Seite hin bezeichnet es die Sachlage, daß der König eben damals Knesebeck zu seinem Generaladjutanten ernannte. Nicht lange und Knesebeck schrieb an Scharnhorst: „Sie, mein Freund, haben in Ihrer Umgebung Leute, die von einem Parteigeist ohne Gleichen beseelt werden: Ihre Menschenkenntniß wird sie Ihnen längst haben erkennen lassen; ich bitte Sie, wahren sie sich gegen ihre Einwirkungen."

Mit Recht lebt in den Erinnerungen des preußischen Volkes und Heeres jene Zeit als ein Bild allgemeiner Begeisterung, patriotischer Herrlichkeit, stolzer Kampfesfreudigkeit. Aber ohne jene

trüberen Züge würde das hiſtoriſche Bild unwahr ſein; ohne die Kunde jener Spannungen und Spaltungen, die ſchon die Anfänge bezeichneten, würde in dem weiteren Verlauf der Verhältniſſe und ſelbſt der Thatſachen Wichtiges unerklärlich und zuſammenhangslos erſcheinen. Daß man trotzdem ſich in den höchſten Intereſſen zuſammenfand, ihnen mit höchſter Selbſtverläugnung allen Unterſchied der Meinung unterordnend höchſte Ziele errang, iſt die Größe jener Zeit.

— Unter den Yorkſchen Papieren findet ſich abſchriftlich eine Stelle aus einer Cabinetsordre, leider ohne Datirung, welche, wie der Zuſammenhang ergiebt, vor dem 28. Februar geſchrieben ſein muß. Sie lautet: „... Was endlich Ihre Bemerkung in Betreff Ihrer eigenen Geſundheit betrifft, ſo ſchätze Ich das Gefühl, welches Sie beſtimmt hat, Mir die Beſorgniß zu äußern, daß Sie nur mit Anſtrengung die Beſchwerlichkeiten einiger Feldzüge dürften ertragen können. Ihr rühmlicher Eifer für Meinen Dienſt gewährt Mir die angenehme Hoffnnng, daß Sie bemüht ſein werden, Alles anzuwenden, was zur Erhaltung Ihrer Kräfte beitragen kann; und je mehr Ich auf den Fall eines Krieges auf Ihre Dienſte rechne, deſto angelegentlicher empfehle Ich Ihnen, ſich möglichſt zu ſchonen und auf Ihre Geſundheit eine ſorgfältige Aufmerkſamkeit zu richten.“

Wie anſtrengend auch der Feldzug in Kurland, wie aufreibend auch die Erlebniſſe ſeit der Convention geweſen ſein mochten — eben erſt im Beginn der Funfziger und noch im vollen Gefühl körperlicher Feſtigkeit und Kraft konnte York jene Aeußerungen nur in dem Sinn gemacht haben, der gewiß ohne Mühe verſtanden wurde.

Aber was hatte York zu ſolchen Aeußerungen veranlaßt? Faſt volle zwei Monate währte es jetzt, daß der König ihn öffentlich verläugnete. Noch immer waren jene Veröffentlichungen vom

19. Januar nicht zurückgenommen; in dem, jenem Aufruf vom 3. Februar beigegebenen Verzeichniß der Truppen, bei denen freiwillige Jäger eintreten könnten, waren die des Yorkſchen Corps völlig ignorirt; ein amtlicher Geſchäftsverkehr mit York ward ſeitens der vorgeſetzten Behörden durchaus gemieden. Und doch bewegte man ſich längſt in einer Richtung, die das, was er gethan, rechtfertigte. Warum wollte man immer noch nicht dieſe Anerkennung ausſprechen, deren es bedurfte, wenn das Geſchehene aufhören ſollte militairiſch zweideutig zu erſcheinen. Oder erſchien es dem Könige ſo und ſollte es der Armee und dem Lande ſo erſcheinen, ſo war man wenigſtens dem braven Corps ſchuldig, es nicht länger unter einem Führer zu laſſen, auf dem ſolcher Makel haftete. Mochte man dann ihn auf Grund jener Altersſchwäche mit einem Gnadenbrod — denn wenigſtens den Vortheil jener Convention ſchien man ſich gefallen zu laſſen — bei Seite werfen.

Als York auf dem Wege nach Konitz in Marienwerder war, traf ihn aus Breslau zurückkehrend Major Thile, brachte ihm den Befehl — vielleicht enthielt ihn jene Cabinetsordre — „behufs eines kriegsrechtlichen Erkenntniſſes eine auf bloß militairiſchen Gründen beruhende Rechtfertigung über den Abſchluß der Convention einzureichen.“

Als York in Konitz gegen Wittgenſtein äußerte, daß er gewärtig ſein müſſe nach Breslau abberufen zu werden, um dort vor ein Kriegsgericht zu treten, war der ruſſiſche General nicht wenig erſtaunt, meldete es ſchleunigſt dem Kaiſer, äußerte: „es werde auf die allgemeine Stimmung einen ſehr üblen Einfluß haben, einen General, der um die gemeinſchaftliche gute Sache ein ſolches Verdienſt habe, wegen eines Schrittes zur Rechenſchaft gezogen zu ſehen, den man als das glücklichſte Ereigniß betrachten müſſe.“

Verſtehe man genau. Beim Abſchluß der Convention war

ſich York bewußt, daß er Alles wage, er bot dem Könige, wenn der Weg, den ſie öffnete, nicht eingeſchlagen werden konnte, ſeinen Kopf als Opfer. Jener Weg war eingeſchlagen; es konnte nicht mehr die Rede davon ſein, dem politiſchen Syſtem ein Opfer zu bringen. Jetzt ſchien man der militairiſchen Ehre und Pflicht ein dergleichen bringen zu wollen. York hatte in voller Wehr capitulirt, hatte Angeſichts des Feindes die Kampfgenoſſen verlaſſen und, ſo viel an ihm lag, dem Untergang Preis gegeben; da keinerlei Befehl ſeines Königs ihn dazu veranlaßt hatte, ſo war er als Soldat nur gerechtfertigt, wenn er nachwies, daß er militairiſch gezwungen geweſen ſo zu handeln. Wenn nur politiſche Gründe ihn geleitet, wie ſehr jeder Einzelne ſie billigen, wie dankbar das Vaterland das Geſchehene anerkennen mochte, mit dem Weſen ſoldatiſcher Pflicht und Ehre, mit dem Geiſt der Armee vertrug es ſich nicht.

Man weiß von jenem Römer, der, wider den Befehl ſeine Schaar zum Kampf führend, den glänzendſten Sieg gewann; und der Feldherr, ſein Vater, übergab ihn dem Henker.

Sollen wir ſagen, daß dies der Sinn des königlichen Befehles war, daß in dieſem Geiſt York ihn aufnahm, in dieſem Geiſt das Urtheil erfolgte?

Yorks glorreichſte That war keine That mehr, wenn er beweiſen konnte, daß ſie militairiſch gerechtfertigt war. Wohl hatte er in jenen Märſchen der letzten Decembertage ſoweit irgend möglich dafür geſorgt, einen Schein der Nothwendigkeit zu gewinnen; er ſelbſt am wenigſten konnte ſich verhehlen, daß dem kundigen Blick dieſer Schein ſich ſofort als Schein zeigen mußte. Oder ſollte er den Stolz haben, den Verlauf der Sache ohne Beſchönigung und Sophiſtik darlegend ſeine Verurtheilung herauszufordern, welche nicht den Patrioten, aber den Soldaten getroffen hätte? Ohne ſeinen Werth zu überſchätzen, durfte er ſich ſagen, daß dem Könige daran liegen mußte, ihn für den bevorſtehenden

Kampf in Activität zu behalten; einmal kriegsrechtlich verurtheilt war er nicht mehr verwendbar, selbst Begnadigung, selbst ein Machtwort des Königs reinigte ihn nicht mehr. Unzweifelhaft war der Wunsch des Königs ihn freigesprochen zu sehen; sollte er diesen geflissentlich zu Schanden machen?

York hatte die Meinung, daß nur der Form wegen Kriegsrecht über ihn gehalten werden solle. Er hielt es für angemessen, die geforderte Rechtfertigung immerhin mit einiger Sophistik*) so einzurichten, daß sie allenfalls für ausreichend gelten konnte. „Bei dem Bewußtsein", so schloß er seine Darlegung, „unter allen Umständen nur den Waffenruhm des mir anvertrauten Corps und das Interesse Sr. Majestät des Königs vor Augen gehabt zu haben, halte ich übrigens den von mir gethanen Schritt vor den Augen der ganzen unbefangenen Welt hinlänglich gerechtfertigt und sehe ruhig entgegen, was man darüber entscheiden wird."

Am 27. Februar ward dies Schriftstück zugleich mit einem Bericht über die in dem Lande jenseits der Weichsel vorgenommenen Formationen abgesandt. Tags darauf verließ York mit dem inzwischen angelangten Corps Konitz und ging nach Schlochau, der alten Gränzfeste des Ordenslandes; mit zwei weiteren Märschen erreichte er am 2. März Zippno, zehn Meilen von Konitz vorwärts.

Hier trafen Mittheilungen wichtigster Art ein. Wittgenstein hatte aus Konitz seinem Kaiser gemeldet, daß York erwarte, abberufen zu werden um vor ein Kriegsgericht zu treten. Jetzt aus Driesen übersandte er York mit einem sehr verbindlichen Briefe die Abschrift eines kaiserlichen Schreibens d. d. Kalisch $\frac{15}{27}$. Februar: „Ich halte mich verpflichtet", schreibt der Kaiser an Wittgenstein, „Sie ohne Verzug anzuweisen, daß Sie General

*) S. Beilage 2.

York über das, was er zu beſorgen ſcheint, beruhigen. Ich kann mir nicht denken, daß in einem Augenblick, wo die Sachen zwiſchen uns und Preußen ſo weit vorgerückt ſind, der König einem Gedanken ſollte Folge geben können, der augenfällig in einer Zeit gefaßt iſt, wo er Frankreich gegenüber noch Rückſichten zu nehmen hatte. Demnach lade Ich ihn ein, ſeinen Entſchluß, ſich nach Breslau zu begeben, noch aufzuſchieben und den Befehl über ſein tapferes Armeecorps jetzt nicht zu verlaſſen unter Umſtänden, wo ſeine Anweſenheit ſo nothwendig iſt. In allen Fällen kann er auf Meine Fürſprache beim Könige und auf die beſtimmten Schritte zu ſeinen Gunſten rechnen. Ich werde damit ausdrücklich den Staatsrath Anſtett beauftragen, den Ich nach Breslau geſchickt habe und der den Freiherrn von Stein auf dieſer Reiſe begleitet hat.“ Und dann der Schluß des kaiſerlichen Schreibens: „Herr v. Anſtett kommt ſo eben zurück, der Vertrag iſt abgeſchloſſen, Alles iſt geordnet und die engſte Allianz vereinigt Mich mit dem Könige von Preußen. Sie werden dieſe gute Nachricht ſogleich dem General York mittheilen, ſie wird, denke Ich, genügen, ihn vollſtändig über ſeine perſönliche Lage zu beruhigen.“ Wittgenſtein ſprach in ſeinem Begleitſchreiben die dringende Bitte aus, daß York das Commando einſtweilen an Kleiſt übergeben möge, um ihn in ſeinem Hauptquartier, das am 4. März in Landsberg ſein werde, zu beſuchen; „da meine Avantgarde den Befehl hat, über die Oder zu gehen, und da die Brücken faſt vollendet ſind, ſo können wir nicht genug eilen, unſre Operationen gegen den Feind in der Mark fortzuſetzen, und ich wünſche deshalb, mich ſobald als möglich mit Ew. E. über dieſe Operationen zu beſprechen, über das, was wir zurücklaſſen wollen, und über die Direction deſſen, was vorgehen ſoll.“

Alſo endlich war der langerſehnte Schritt geſchehen. „Niemand“, ſchrieb York an Wittgenſtein zurück, „kann eine größere Freude darüber empfinden, als ich, und ich hoffe jetzt wieder auf

das Glück der Völker." Aber die Einladung Wittgensteins zu einer weiteren Besprechung lehnte er für jetzt ab: er hoffe am 8. März in Soldin seines Königs weitere Befehle zu erhalten und werde dann nach Landsberg kommen, „früher würden unsre Verabredungen wegen Mangels an freier Disposition über die Corps von Bülow und Borstell nur unvollständig sein." Die beabsichtigte Fürsprache des Kaisers lehnte er höflich dankend ab: „die Sache geschieht allem Anscheine nach nur der Form wegen und ich habe auch der Form bereits Genüge geleistet."

Schon am Morgen des 4. März empfing York in Märkisch Friedland Depeschen vom Fürsten Kutusoff aus Kalisch in Anlaß der geschlossenen Allianz, von welcher preußische Mittheilungen an den preußischen General noch nicht gekommen waren. Desselben Tages meldete Wittgenstein, daß seine Avantgarde unter Fürst Repnin in Berlin, das der Feind freiwillig verlassen, eingerückt sei; „ich bin jetzt entschlossen", fügte er hinzu, „mit meinem Corps in einem Zuge und bloß mit einem Ruhetag nach Berlin zu marschiren, und bedaure unendlich, daß Ew. E. noch nicht von dem Abschluß des Bündnisses zwischen Preußen und Rußland unterrichtet sind, damit wir ganz gemeinschaftlich operiren können. Da indeß Ew. E. bereits früher die Bestimmung Seiner Majestät erhalten haben, mir zu folgen, so glaube ich, daß Sie, ohne etwas zu thun, was compromittiren könnte, auch über die Oder hinter mir her gehen können, um so mehr, da in der Mittelmark gar kein Feind mehr ist." Auch Bülow, fügt er hinzu, habe er gebeten, über die Oder zu gehen und so zu cantonniren, daß er die rechte Flanke des vorgehenden russischen Corps gegen Stettin decke; er erwarte von dessen Freundschaft und von seinem Eifer für die gute Sache, daß er es thun werde.

Auch der 5. März verging, ohne daß die sehnlichst erwarteten königlichen Befehle kamen. Mit dem nächsten Marsch, den 6. März, erreichte York Arnswalde, fünf Meilen ostwärts von

Stargard, wo seit dem 2. März Bülow von Neustettin, Borstell von Kolberg her eingetroffen waren. Hier in Arnswalde endlich kamen die Depeschen aus Breslau an.*)

Zunächst eine Cabinetsordre vom 20. Februar: „Da Ich beschlossen habe, Meine Truppen mit den russisch-kaiserlichen gegen die Oder vorrücken zu lassen, so ertheile Ich Ihnen den Befehl, sich mit Ihrem unterhabenden Corps gegen diesen Strom in Marsch zu setzen und so zu marschiren, daß immer noch russische Truppen vor Ihnen bleiben. Bis Sie weitere Befehle von Mir erhalten, darf die gegenwärtige Ordre nicht bekannt und nicht feindlich gegen die französischen Truppen agirt werden. Der im russischen Hauptquartier befindliche Obrist v. d. Knesebeck ist beauftragt, Ihnen die näheren Bestimmungen über die Direction Ihres Marsches und über andere auf die gemeinschaftliche Bewegung mit den russischen Truppen sich beziehende Gegenstände unmittelbar zugehen zu lassen. Eine gleiche Ordre als die Ihrige hat der General v. Bülow erhalten; der General v. Borstell soll mit seinen Truppen noch bei Kolberg stehen bleiben." Daß diese Cabinetsordre nur zur Erläuterung gewisser Vorgänge in den letzten vierzehn Tagen mitgetheilt war, zeigte eine zweite d. d. Breslau den 1. März: „Die abschriftlich anliegende Cabinetsordre hatte Ich dem Obristen v. Knesebeck anvertraut, um Ihnen solche zukommen zu lassen, sobald die Unterhandlungen mit des russischen Kaisers Majestät wegen unsrer Allianz es zulassen würden. Ich vernehme jetzt, daß solches noch nicht geschehen ist, und eile daher, Ihnen wissen zu lassen, daß jene Allianz wirklich abgeschlossen ist und daß Sie nunmehr eilen müssen, an die Oder vorzugehn. Sie werden aber den Abschluß der Allianz noch nicht bekannt

*) Den Depeschen ist beigeschrieben: praes. den 6. März. Ich bemerke dies wegen der abweichenden Zeitangabe in den sonst sehr genauen „Beiträgen" I. S. 231.

machen, da der Gang der Unterhandlungen mit Frankreich solches nicht erlaubt, sich übrigens mit dem General Grafen Wittgenstein und dem General v. Bülow, den Ich einstweilen und bis dahin, daß die unter ihm stehenden Truppen eine andere Bestimmung erhalten, unter Ihren Befehl stelle, concentriren, auch dasjenige befolgen, was Ihnen von dem General von Scharnhorst und dem Obrist von Knesebeck, die beide in dem Hauptquartier des Kaisers Alexander sich befinden, um die Operationen zu concentriren, gemeldet werden wird. Feindseligkeiten gegen die Franzosen müssen von Meinen Truppen nicht eher ausgeführt werden, bis Ich Mich öffentlich erklärt haben werde, worüber Ich Ihnen Nachricht geben werde."

Eine dritte Cabinetsordre von demselben Tage stellte die in Pommern mobil gemachten Truppen, deren Verzeichniß beigefügt war, unter Yorks „Obercommando" mit dem Bemerken, daß dieselben in einiger Zeit eine von Yorks Corps abgesonderte Bestimmung erhalten würden. „Um sowohl die alte Ordnung herzustellen, als auch kriegserfahrne Truppen überall so viel als möglich mit solchen, welchen diese Erfahrung noch abgeht, zu mischen, ist es Mein Wille, daß da, wo Truppen Ihres bisherigen Corps mit Regimentern zusammentreffen, von welchen bei jenem einzelne Bataillone oder Escadrons sich befinden, ein Austausch in der Art geschehe, daß die Regimenter wieder ganz beisammen kommen, ohne daß dadurch Ihr bisheriges Corps geschwächt wird."

Endlich traf noch an demselben 6. März von General Scharnhorst aus Kalisch 3. März folgendes Schreiben ein: „Ew. E. verfehle ich nicht anzuzeigen, daß es die Absicht Sr. Majestät des Königs ist, daß die Vorrückung Ihres unterhabenden Armeecorps sobald als möglich bis an die Oder und nach dem 10. d. die Vorrückung auch über diesen Fluß nach Umständen geschehen könne."

Sofort ordnete York nach Maaßgabe der erhaltenen Befehle das Weitere. „Ich werde jetzt mit meinem Corps in Marsch bleiben", schrieb er an Bülow, forderte ihn auf mit seinen Truppen am 10. März bei Schwedt über die Oder zu gehen, um Stettin auf dem linken Oderufer zu beobachten, er selbst werde an demselben Tage bei Zellin übergehn. Borstell erhielt den Befehl, an demselben Tage Damm, die Vorfestung Stettins auf dem rechten Oderufer, einzuschließen. General Kleist ward an Wittgenstein, der bereits in Zellin war, gesandt, mit demselben die weiteren Operationen zu besprechen.

Mehr Weitläuftigkeiten, und zum Theil sehr unangenehme, machte der befohlene Austausch der Truppen. Schon seit der Mitte Januar war zwischen York und Bülow über Depots, Pferde, Recruten, Lieferungen, Fuhrwerke u. s. w., und was davon dem mobilen Corps, was der „ost- und westpreußischen Reservearmee" zukomme, her und hin correspondirt worden; und da die höheren Behörden von York und seinem Corps nicht Notiz nehmen konnten, hatte nur das gegenseitig sehr rücksichtsvolle Verfahren beider Generale schädlichen und ärgerlichen Competenzstreitigkeiten vorbeugen können. Die jetzige Mobilmachung ging unter so eigenthümlichen Verhältnissen vor sich, daß nur der beste Wille aller Betheiligten die Nachtheile übertragen konnte, die den ungleich präciseren Einrichtungen auf französischer Seite einen höchst bedenklichen Vorsprung in der Reorganisation geben mußten. Jetzt gab der befohlene Austausch zu neuen Weitläuftigkeiten Anlaß; weder die Generale noch die Truppen waren damit zufrieden. Yorks Truppen hatten eine Campagne miteinander gemacht, sie freuten sich auf den feierlichen Einzug in die Hauptstadt, sie fühlten es als eine Art Zurücksetzung das Yorksche Corps zu verlassen; mit ihren Narben und Orden schienen sie doch etwas vor denen voraus zu haben, die noch erst ihre Probe machen sollten. Auch den Generalen war der Tausch unerwünscht. „So nützlich die

Wiederherstellung der Regimenter in dieser Art ist," schreibt Bülow an den König am 12. März, „so muß ich doch dabei bedauren, gegen vollzählige im besten Stand befindliche Bataillone sehr schwache mit einer Menge von Kranken behaftete Bataillone zu erhalten, denen auch die bei den abgegebenen Bataillonen schon recht brauchbar vorhandenen Jägerdetachements gänzlich fehlen."*) Und wieder York trennte sich ungern von den erprobten Truppen und ihren Führern; er hätte es angemessener gehalten, wenn sein vollständig kriegsbereites Corps wie es war, in erster Linie gegen den Feind gegangen wäre, hinter demselben Bülow und Borstell ihre Formationen beendet hätten; hatten sie doch mehrere Bataillone, die erst jetzt Zeit fanden, ihre ersten Schießübungen zu machen.

Am 11. und 12. März vereinigten York und Bülow ihr Hauptquartier in Königsberg i. d. N. Schon waren zwei pommersche Bataillone an Borstell übergeben, in Königsberg gingen zwei ostpreußische Bataillone (vom 3. und 4. Regiment) zu Bülow. Die Officiere kamen, sich persönlich bei ihrem bisherigen Chef zu verabschieden; er entließ sie „nicht ohne schmeichelhafte Danksagungen und feierlichen Abschied." Ein von der Stadt gegebener Ball vereinigte einen großen Theil der Officiere beider Corps. „Daß die eben aus einem beschwerlichen Feldzug heimgekommenen Truppen", schreibt ein Officier des Yorkschen Corps,**) „von der allgemeinen Meinung etwas begünstigt wurden und sich selbst dieses Vorzugs nicht ganz unbewußt schienen, lag wohl in der Natur der Dinge."

Noch allerlei andere Weitläuftigkeiten ergaben sich bei diesem Zusammentreffen der verschiedenen Truppentheile. Vom Yorkschen

*) So waren in dem ersten Bataillon des 4ten ostpreußischen Regimentes, das Bülow erhielt, von 20 Officieren und 780 Leuten nur 16 Officiere und 440 Leute unter den Waffen. Beiträge I. S. 317.

**) Beiträge I. S. 247.

Corps waren zum Theil beim Rückzug vorausgesandte Parkcolonnen, Artillerie, Marschbataillone, Reconvalescenten u. s. w. bei Bülows Abzug aus Königsberg mitgenommen; York erbat sich jetzt „überhaupt alle Individuen und alles Material, welches zum mobilen Corps gehört," zurück. Und wieder York hatte einen großen Theil der in Ostpreußen einberufenen Mannschaft, die Bülow nicht mehr mitnehmen konnte, in seine Bataillone eingereiht. Da gab es denn Reclamationen her und hin; „es liefen so viele Rückforderungen von allen Seiten ein, daß es schwer wurde, eine in den Grenzen der Billigkeit liegende und die alten so wie die neuen Bataillone gleichmäßig behandelnde Entscheidung zu treffen."

Auch an Dingen, die York persönlich verletzten, fehlte es nicht. Es lag in der Natur der Sache, daß eine Menge Personalveränderungen auch in seinem Stabe eintraten. Seit Röders Abgang fehlte dem Corps ein Chef des Generalstabes; die Stelle des Majors v. Hiller — er war erster Adjutant Yorks — war einstweilen von Seydlitz mit verwaltet worden u. s. w. Eine Cabinetsordre vom 1. März theilte mit, daß auch Seydlitz versetzt sei; er sollte das Garde-Jägerbataillon bekommen. — York wandte sich an den König mit der Bitte, ihm seinen vielerprobten Freund als Adjutanten zu lassen. Es ward abgeschlagen: „Ich habe denselben", hieß es in der Antwort, „zu diesem Posten gerade deshalb gewählt, weil Ich weiß, daß er ein der Jägerei ganz kundiger und auch übrigens fähiger Officier ist, und da Mir daran gelegen ist, diesem Bataillon einen recht guten (nach des Königs eigenhändiger Correctur: kriegserfahrnen) Commandeur wieder zu geben, so bin Ich überzeugt, daß Sie Mir den Major v. Seydlitz dazu gern überlassen werden." Auch Seydlitz in seiner herzlichen und anspruchslosen Hingebung an York hätte mit Freuden die selbstständigere Stellung, die ihn erwartete, daran gegeben, um bei seinem General zu bleiben; York wagte noch einmal zu

bitten*): „Gewohnt, Ew. Königl. Majestät Befehle immer in Ehrfurcht anzunehmen und auch sofort auszuführen, 'wenngleich mir Manches auch schmerzhaft sein muß', werden mir Ew. Königl. Majestät gewiß den Wunsch zu verzeihen geruht haben, den Major v. Seydlitz noch länger als Adjutanten bei mir zu haben. In den mannigfaltigen Lagen meines Lebens habe ich leider zur Genüge die traurige Erfahrung gemacht, wie schwer es ist, einen völlig vertrauten und treuen Freund, geschweige in dem Verhältniß eines Adjutanten zu finden. Der Major v. Seydlitz war mir persönlich attachirt 'und sein Verhältniß zu mir durch eine Reihe von Jahren das eines Sohnes zum Vater.' In meinem Alter ist es nicht mehr so leicht, sich einem Andern ebenso zu attachiren. Von allen meinen Umgebungen ist keiner, den ich dazu geeignet fände; 'sie sind mir alle zu fremd'. Ich ersterbe u. s. w." Die Antwort war, daß es bei dem einmal Befohlenen sein Bewenden haben müsse.

York hat diese Abweisung doppelt schmerzlich empfunden. Also nicht einmal so viel werth galt das, was er gethan, daß er mit einer so motivirten ernsten Bitte Gehör fand. Oder sollte ihm sein Seydlitz gerade darum entzogen werden, weil er zu tief in die Geheimnisse von 1811 und 1812 eingeweiht war? oder war es eine Intrigue von denen, die sich geärgert hatten, daß „der General und sein Adjutant nun einmal Alles allein unter sich betreiben wollten"? York wird in seiner Bitterkeit sich keinerlei ungerechten Vorwurf und Verdacht versagt haben.

Zunächst ließ er es die empfinden, die neu in seine Umgebung traten. Es gab da harte Stöße, ehe die Jüngeren, Selasinsky, Röder, Delius, Reiche, sich mit ihm zurecht gefunden. Den trefflichen Hiller, der an Seydlitz Stelle trat, empfing er mit schroff-

*) Die mit den '' bezeichneten Sätze sind von Yorks Hand in das Concept des Schreibens eingetragen.

ſter Kälte: er brauche keine Adjutanten mehr, ſeit man ihm ſeinen Freund genommen, Hiller möge ſich an den Chef des Generalſtabes wenden. Eine eben ſo ſchroffe Antwort Hillers: „auch er habe ſich nicht gefreut, Sr. Excellenz Adjutant zu werden, aber dieſen Krieg gegen die Franzoſen mache er, und müßt' es als Tambour ſein, mit Freuden mit," leitete ein beſſeres Verſtändniß ein; wohl durfte Hiller nachmals äußern: „er habe ſich Yorks Vertrauen erkämpft, er ſei, nachdem er unter des eiſernen Mannes Augen die Feuerprobe beſtanden, von ihm als gutes Werkzeug, als Hammer und Zange gegen den Feind gebraucht." Nicht ſo gelang es dem Obriſten Rauch, dem neuen Chef des Generalſtabes; gewiß war er ein trefflicher Ingenieur, aber weder ſeine Perſönlichkeit, noch ſeine mehr gelehrte als practiſche Art paßte zu York, der ihn „langweilig" fand, ihn bald ganz „zur Seite liegen ließ". Deſto werther war es York, daß Rohr und Valentini wieder in ſeine Nähe kamen. Aus den Tagen von Marienwerder war ihm die gediegene Kraft Rohrs, ſein feſtgeſchloſſenes Weſen, ſeine raſche Entſchloſſenheit bekannt. Noch ältere Beziehungen verbanden ihm Valentini, der als Quartiermeiſter an Rauchs Seite trat; er beſaß alle Kenntniß, Umſicht und Sorgfalt, welche die ſtete Fürſorge für die tactiſchen Verhältniſſe eines Corps fordert; er verſtand vortrefflich Geſagtes aufzufaſſen und durchzuarbeiten; mehr eingehend als entſchieden, mehr vermittelnd als ſelbſtwillig half er manchem Aergerniß zu einem leidlichen Ende. Von den Genoſſen aus Kurland blieben Löllhöffel, Markoff der Ingenieur, Diederich, der accurateſte Geſchäftsmann. Vor Allen es blieb Schack, des treuen Seydlitz Schwager, bald die Seele des Hauptquartiers und der Liebling Yorks. In der vollen Kraft der Jahre, von edlem Ehrgeiz, geſchaffen für die großen Geſchäfte, wuchs er mit der Größe der Aufgaben; in ſeiner Art war von Kleinlichem, Mißmuthigem, Unſicherem keine Spur; mit Vorliebe alles Detail umfaſſend war

er ſtets auf das Ganze gewandt und deſſen gewiß; das Verworrenſte wurde vor ſeinem Blick klar, einfach, zum Zweck geordnet; und erläuternd oder anweiſend wußte er mit ſchlichten Worten zu überzeugen; in plötzlichen Entſchließungen traf er ſofort das Rechte, das Entſcheidende, und er führte es mit ſolcher Sicherheit und Freudigkeit hinaus, daß das Gelingen ſich von ſelbſt zu verſtehen ſchien. In ihm und Graf Brandenburg, der demnächſt in den Stab des Corps trat, ſah York die künftigen Feldherren Preußens.

Doch zurück nach Königsberg. York empfing dort eine weitere Cabinetsordre vom 8. März, welche ihm befahl, mit ſeinem bisherigen Corps und den Truppen unter Bülow und Borſtell unter das Obercommando des Grafen Wittgenſtein zu treten, mit dem Bemerken, daß General Borſtell Behufs einer ihm übertragenen Expedition vor der Hand ſeine Befehle direct von Wittgenſtein erhalten werde. „Der General Graf Wittgenſtein", hieß es in der Cabinetsordre, „wird ſeine Bewegungen ſo einrichten, daß er den 11. d. die Oder paſſirt, und müſſen Sie alſo auch Ihre Maaßregeln ſo treffen, daß vor dieſem Tage keine Feindſeligkeiten gegen die franzöſiſchen Truppen ausgeübt werden. Wenn der Ausbruch der Feindſeligkeiten auch noch über den 11. d. M. hinaus vermieden werden kann, ſo muß ſolches geſchehen, weil es in politiſcher Rückſicht wichtig und wünſchenswerth iſt. Dieſe Weiſung müſſen Sie aber geheim halten."

York war nicht hinlänglich über den Gang der Verhandlungen unterrichtet, um zu erkennen, wohin die letzte Andeutung ziele. Er ſandte (12. März) Seydlitz an Wittgenſtein — der Tags zuvor, am 11. März, ſeinen feierlichen Einzug in Berlin gehalten hatte — um demſelben zu melden, daß er unter ſeinen Befehl geſtellt ſei, und über den Zuſtand des Corps und über die Stellung der preußiſchen Truppen diesſeits der Weichſel Bericht zu erſtatten. Er bemerkte in dem Begleitſchreiben, daß die Truppen

Bülows ihre Mobilmachung noch nicht vollendet hätten und vor dem 1. April nicht marſchfertig ſein würden; auch ſeinen Truppen ſei eine Erholung dringend nothwendig, „da ſie ihr Retablissement wegen der bisherigen Märſche und der Beſchränktheit der Mittel nicht vollendet hätten; er könne am 17. in Berlin einrücken."

Wittgenſtein war ſehr erfreut, daß York endlich herankam *); er ſprach dringend ſeinen Wunſch aus und blieb trotz Yorks Vorſtellungen **) bei demſelben, daß auch Bülow mit Allem, was er habe, bis in die Gegend von Berlin vorrücke, um auf alle Fälle mehr bereit zu ſein; er könne dort ſeine noch fehlenden Truppen erwarten; dem Yorkſchen Corps wurde ein Ruhetag auf den 16. in der Nähe Berlins bewilligt, um den folgenden Tag einzurücken.

York ging am 13. März von Königsberg nach Werneuchen, ſein Corps concentrirte ſich in den nächſten Tagen nach Berlin zu. „Ganz Berlin", ſchreibt Auvray in Graf Wittgenſteins Auftrag am 16. an York, „ſtrömt zum Grafen, um die Stunde zu wiſſen, wo Ew. Excellenz mit Ihren Truppen in die Mauern Berlins einrücken werden, weil Jedermann das Corps ſehen will, das zur Rettung des Vaterlandes ſo viel beigetragen." Freilich die Berliner hatten es für angemeſſen gehalten, zu dem Ball, den ſie Graf Wittgenſtein gaben, auch York und ſeine Officiere einzuladen; York hatte für die ihm und ſeinem Corps zugedachte gelegentliche Ehre gedankt; und nur einige jüngere Officiere widerſtanden der lockenden Gelegenheit zum Tanze nicht.

Eben jetzt, kurz vor dem Einrücken in Berlin, erhielt York die endliche Entſcheidung in Betreff der Convention. Es war nicht ein kriegsrechtliches Erkenntniß, wie nach dem frühern königlichen Befehl zu erwarten geſtanden hätte; es war eine andere

*) Schreiben Thile's an York vom 11. März.
**) Prittwitz S. 260.

offenbar leichtere Form gewählt worden, der Sache ein Ende zu geben. Uns liegt darüber nichts vor als die betreffende Cabinetsordre vom 12. März:

„Da Sie wegen der mit dem Russisch Kaiserlichen General von Diebitsch abgeschlossenen Convention durch eine Commission, bestehend aus dem Generallieutenant v. Diericke und den Generalmajors v. Sanitz und v. Schuler, für vorwurfsfrei erkannt worden sind, so habe ich darüber den anliegenden Parolebefehl hier erlassen und trage Ihnen auf, denselben auch allen unter Ihrem Befehl stehenden Truppen bekannt machen zu lassen."

Der „Armeebefehl" lautete:

„Nachdem Ich durch die vom Generallieutenant v. York eingereichte Rechtfertigung der mit dem Russisch Kaiserlichen General v. Diebitsch in Tauroggen abgeschlossenen Convention und durch das Urtheil der zur Untersuchung dieser Sache ernannten Commission, aus dem Generallieutenant v. Diericke und den Generalmajors v. Sanitz und v. Schuler bestehend, Mich überzeugt habe, daß der General v. York wegen jener Convention in jeder Hinsicht ganz vorwurfsfrei und zu ihrer Annahme nur durch die Umstände, welche den verspäteten Abmarsch des zehnten Armeecorps aus seiner Stellung vor Riga veranlaßten, durch die gänzliche Trennung des zehnten Armeecorps in sich und durch die in jener Lage sehr vortheilhaften Bedingungen der ihm angetragenen Convention bewogen worden ist, so mache Ich solches der Armee hierdurch bekannt mit dem Beifügen, daß Ich den Generallieutenant v. York solchem nach nicht nur in dem Commando des ihm untergebenen Armeecorps bestätige, sondern ihm auch zum Beweise Meiner allerhöchsten Zufriedenheit und Meines ungetheilten Vertrauens auch noch den Oberbefehl über die Truppen des Generalmajors v. Bülow übertragen habe."

„Breslau, den 11. März 1813."

Wenige Tage darauf kam von Kaiser Alexander ein glänzen-

der Beweis der Huld; er schrieb an York ($\frac{6}{18}$. März): in einem Augenblick, wo seine freundschaftlichen Verhältnisse mit dem Könige täglich einen höheren Grad der Innigkeit gewönne, sei es ihm unmöglich, sich nicht zu erinnern, wie viel York beigetragen, die Mittel zur Herstellung dieses schönen Verhältnisses zu bereiten; er sende ihm deshalb den Alexander-Newsky-Orden als Zeichen der Hochachtung, mit der Yorks Grundsätze und sein unermüdlicher Eifer für die heilige Sache ihn erfülle. Scharnhorst, durch dessen Hand diese Sendung ging, sagte in seinem Begleitschreiben: „Mit unbeschreiblichem Vergnügen übersende ich Ihnen den Alexander-Orden; der Kaiser Alexander spricht von Ihnen mit der größten Achtung, er sieht Sie an als einen Mann, dem wir unendlich viel zu verdanken haben, und der König stimmt damit ein. Ich bitte Sie daher inständigst, setzen Sie sich über kleine Unannehmlichkeiten weg; ich lebe nur allein in diesen."

Am 16. März, als die Truppen Ruhetag in Weißensee hatten, ward ihnen jener Armeebefehl des Königs bekannt gemacht; zugleich erließ York an sein Corps als Tagesbefehl eine Ansprache, die im Wesentlichen aus seiner Feder ist. Zunächst die Anzeige, daß zwischen dem Kaiser von Rußland und dem Könige „eine innige Allianz" geschlossen, daß der nothwendigen Uebereinstimmung der Operationen wegen das Corps unter den Befehl des Grafen v. Wittgenstein gestellt sei. Dann heißt es weiter: „Kameraden! nachdem wir eine beschwerliche Campagne mit Ehren bestanden, den Ruhm der alten preußischen Disciplin von Neuem bewährt und uns dadurch die Achtung von Freund und Feind erworben haben, gehen wir jetzt einem heiligen Kampf entgegen, denn es gilt die Unabhängigkeit unseres Vaterlandes, es gilt, ob wir Preußen bleiben, oder ob wir die schmählichen Fesseln eines wüthenden Eroberers tragen sollen. Wir wollen uns den Kampf nicht leicht vorstellen, wir sehen aber die Möglichkeit ihn ganz und glücklich auszukämpfen; wir wollen daher fest und entschlossen auf Gott

und unſern Muth vertrauen und entweder ſiegen oder ehrenvoll untergehn." Dann dankt er — mit Rührung, ſagt er, erfülle er dieſe Pflicht — dem braven Corps für das Vertrauen, das es ihm, „ſowohl während des Feldzuges, als in einer ſpätern ungewiſſen Zeit" mit ſteter Zuverſicht bewieſen habe.*) „Die Sache hat ſich jetzt aufgeklärt und ich werde es für meine erſte Pflicht halten Sr. Majeſtät dem Könige und dem ganzen Vaterlande die hohe Reſignation ins helſte Licht zu ſetzen, mit welcher das Corps die großen Anſtrengungen und Entbehrungen eines ſeiner Meinung nicht entſprechenden Krieges ertragen, wie es unter dieſen Umſtänden nie vergeſſen, was es ſich und ſeiner Ehre ſchuldig ſei . . ." Er ſchließt: „Auch in dieſem neuen Kampfe rechne ich mit Zuverſicht auf das volle Vertrauen des Corps, ſowie auf eine feſte Beharrlichkeit bei den Mühſeligkeiten, die mit jedem Kriege verknüpft ſind und deren Ueberwindung den Ruhm des Soldaten ausmacht."

Es war die erſte officielle Kundgebung, daß die Allianz mit Rußland abgeſchloſſen, daß der Krieg erklärt ſei. Sie kam Niemandem unerwartet; aber daß ſie endlich kam, daß das Heißerſehnte endlich in voller, unwiderruflicher Wirklichkeit da war, ergriff und erhob die Gemüther und gab dem Einzug in die Hauptſtadt eine doppelt hohe Bedeutung.

An demſelben Tage, wo in Breslau der Aufruf „an Mein Volk", der Aufruf zur Bildung der Landwehr und des Landſturms, der Aufruf „an Mein Kriegsheer" den Beginn „des

---

*) In dem Bericht an den König Berlin 17. März: „ . . . Ich bin dem Corps das Zeugniß ſchuldig, daß es bis dieſen Augenblick alle Entbehrungen, welche die Umſtände der Zeit her mit ſich brachten, mit rühmlicher Reſignation getragen, und daß es ſich in der peinlichen Ungewißheit nach der Convention mit eben ſo viel Würde und wahrer Anhänglichkeit an Ew. Majeſtät genommen, wie es ſich im Verlauf des Krieges durch die ſtrengſte Pflichterfüllung ausgezeichnet hat."

letzten entſcheidenden Kampfes", „des großen Kampfes für des Vaterlandes Unabhängigkeit" verkündigte, an demſelben Tage, den 17. März, hielt das Yorkſche Corps ſeinen feierlichen Einzug in Berlin.

Vom frühen Morgen an war die Stadt in freudiger Bewegung; unzähliges Volk ſammelte ſich in den Straßen, die vom Neuen Königsthor bis zum Schloß führten; ein Paar Hundert freiwillige Jäger ſtanden vor dem Königsthor in Parade, das Yorkſche Corps zu empfangen. Es in die Reſidenz zu führen, ritt Prinz Heinrich von Preußen, von Graf Wittgenſtein, dem ruſſiſchen Gouverneur von Berlin, Fürſten Repnin, vielen ruſſiſchen und preußiſchen Generalen, auch dem Generalſtabe der Berliner Bürgergarde begleitet, dem ſchon heranziehenden Corps entgegen. Nach dem kurzen Halt der Begrüßung ging es unter klingendem Spiele dem Thore zu; voran ein Detachement Gensdarmen, uud die reitende Bürgergarde Berlins, dann der Prinz Heinrich, York und Wittgenſtein ihm zur Seite, hinter ihnen die glänzende Suite. Dann folgte das Corps, völlig in feldmäßiger Haltung. Zuerſt die geſammte Cavallerie, die ſeit Maſſenbachs Abtreten General Corswandt führte, acht Schwadronen Huſaren, ſchwarze und ſchleſiſche, acht Schwadronen Dragoner, Lithauer, Weſtpreußen und Brandenburger. Sodann die Maſſe des Fußvolks; an ihrer Spitze hätte General Kleiſt ſein ſollen; er war noch nicht aus Breslau zurück, wohin er im Anfang des Monats beſchieden worden war. In der Colonne des Fußvolks voran marſchirte das oſtpreußiſche Jägerbataillon; dann das Leibregiment, das einzige, das vollſtändig den Feldzug in Kurland mitgemacht; weiter das erſte und zweite oſtpreußiſche Regiment, und das Regiment Colberg unter Major v. Steinmetz; das Regiment Nr. 5. Weſtpreußen und Nr. 6. Schleſier, beide noch ſo combinirt, wie ſie den Feldzug mitgemacht. Die Artillerie unter Befehl des trefflichen Major Schmidt, 63 Kanonen und 16 Haubitzen, an

verſchiedene Stellen der Colonne vertheilt; endlich zum Schluß die Pioniere und die Parkcolonne. Die Stärke des Corps wurde auf 18,000 Mann und 6000 Pferde angegeben.

York war, als er das Thor paſſirt hatte, von des Prinzen Seite hinweg geritten und hatte ſich, von ſeinem Stabe umgeben, an die Spitze ſeines Corps geſetzt, dienſtlich zum letzten Male von Seydlitz begleitet. Vor Allen ihn begrüßte immer neuer Jubel des Volkes, immer neues Hoch und Tücherſchwenken aus den dichtbeſetzten Fenſtern. Es bewegte ihn nicht. „Ein Bild ſtolzer Strenge und Kälte", ſagt ein Augenzeuge, zog er dahin; er ritt vor ſeinen Truppen her, ſagt ein andrer, „ohne den Blick auf die jubelnde Menge rechts und links zu wenden." Vor dem Schloſſe hielt Prinz Heinrich mit ſeiner Suite; York ritt zu ihm hin, ſalutirte zu den Prinzeſſinnen hinauf, die auf dem Balkon des Schloſſes ſtanden, und ließ dann die Truppen vorüberdefiliren. Ein Theil derſelben marſchirte gleich weiter gen Potsdam, die andern bezogen Quartiere in Berlin.

Dann folgten Feſtlichkeiten mancher Art, auch Seitens der Stadt zu Ehren Yorks und ſeiner Officiere ein Ball im Schauſpielhauſe.

Das Corps blieb acht Tage und mehr in den bequemen Quartieren von Berlin, Potsdam und Belitz; ſo viel irgend möglich geſchah, um es zu dem bevorſtehenden ſchweren Kampfe beſſer auszuſtatten.

Am 22ſten Abends langte der König, von General Kneſebeck und Major Natzmer begleitet, in Potsdam an. Zum folgenden Tage war York nach Potsdam beſchieden. Der Revue der dortigen Truppen ging eine Audienz Yorks beim Könige voraus. Es wird erzählt, daß man im Vorzimmer erſt einen lauten Wortwechſel drinnen, dann ein allmählig beruhigteres Sprechen gehört habe, bis zuletzt York mit dem Ausdruck freudiger Rührung aus dem Cabinet des Königs getreten ſei. Die zuverläſſig-

ſten Zeugen ſprechen gegen dieſe Anecdote; „es iſt mir nicht erinnerlich, ſchrieb auf directe Anfrage der Eine, „daß wir, die wir im Vorzimmer verſammelt waren, ſo laute Stimmen gehört, welche auf heftige Scenen hätten ſchließen laſſen.“ Und der Adjutant, welcher York begleitet hat, bemerkt, daß derſelbe auch ſpäterhin nichts derartiges geäußert habe: „Der eiſerne Mann ließ ſich nicht ausforſchen; nur ſoviel glaube ich bemerkt zu haben, daß bei der Revue vor Sr. Majeſtät nach der Audienz York ganz heiter ſchien, ſo gedankenſchwer er in das Königliche Schloß gegangen war.“

— Der eigentliche Verlauf der Begebenheiten hatte Berlin und Breslau zu Sammelpunkten der disponiblen preußiſchen Heeresſtärke gemacht; eine Gedoppeltheit, die der in dem Vormarſch der ruſſiſchen Colonnen entſprach. Sie bezeichneten zugleich, um wieviel die nördliche, die des Grafen Wittgenſtein, der ſüdlichen des Freiherrn von Winzingerode voraus war; am 11. März, wo jene in Berlin einrückte, überſchritt dieſe gegen 40 Meilen zurück oberhalb Glogau die Oder. Schon in der Mitte März hatten Wittgenſteins Streifcorps das rechte Ufer der untern Elbe durcheilt, Hamburg befreit.

Wie flammende Proclamationen auch verbreitet, von wie kühnen Hoffnungen in Niederdeutſchland auch die Maſſen ergriffen wurden, man durfte, da weder Oeſtreich noch die Fürſten des Rheinbundes der Allianz beitraten, nicht weiter vorzudringen wagen, ſo lange die Hauptſtärke der ruſſiſchen Streitmacht in Kaliſch gefeſſelt blieb.

Die Lage der Dinge im Warſchauiſchen war von der Art, daß ein behutſamer Feldherr wohl Anſtand nehmen konnte, weiter zu marſchiren, bevor hinreichend ſtarke Macht das Land niederzuhalten nachgerückt war. Es liegen Berichte aus dem Poſenſchen, aus Bialyſtok, aus der Gegend von Modlin vor, welche

die äußerſt bedrohlichen Bewegungen während des März und April veranſchaulichen. Alles iſt in Arbeit eine allgemeine und plötzliche Erhebung der Nation zu ermöglichen. In Zirke (nahe bei Drieſen) „ſind täglich Zuſammenkünfte von Perſonen aus den höheren Ständen"; es iſt im Plan an einem Tage im ganzen Großherzogthum „alle Deutſche, Ruſſen und Juden zu ermorden." Aus Ortelsburg wird berichtet, daß die Polen wie in Paris ſo in Wien eine geheime Geſandtſchaft haben, daß ſie wiſſen, Napoleon habe auf die Nachricht von den preußiſchen Rüſtungen geäußert: Das Haus Hohenzollern ſei unwürdig den Thron zu beſitzen, die Monarchie ſolle zerſtückt, es ſolle Oſt- und Weſtpreußen an Polen, Schleſien an Oeſtreich zurückgegeben werden, die Mark an die Krone Weſtphalen kommen. Fürſt Poniatowsky ſei auserſehn, Polen im alten Glanz zu beherrſchen. Der Charfreitag ſei als der Tag bezeichnet, an dem die Bewegung losbrechen werde; die katholiſchen Prieſter ſeien die Träger und Schürer der Revolution; kein Beichtſtuhl, wo nicht Haß und Mord gepredigt werde. So lange nicht Modlin von den Ruſſen genommen ſei, werde der Revolutionsgeiſt nicht erſtickt werden; in Modlin ſeien große Vorräthe von Waffen aufgehäuft, und die ungeheure Maſſe der auf der franzöſiſchen Rückzugsſtraße aufgeſammelten Gewehre werde dorthin gebracht und wieder in Stand geſetzt. Die Ruſſen, ſagt ein andrer Bericht, hätten zwar mehrere polniſche Großen verhaftet und in aller Stille abgeführt, das ſei aber keine in die Sinne fallende Strafe, wie ſie allein zweckmäßig wäre, ſondern ſchüre nur die Wuth der Maſſe.

Erſt Anfangs April konnte ſich die ruſſiſche Hauptarmee, mit ihrer Vorhut unter General Miloradowitſch etwa 30,000 Mann ſtark, von ihren Cantonnements bei Kaliſch und an der ſchleſiſchen Grenze in Bewegung ſetzen. Bis dahin war nur Winzingerode mit etwa 12,000 Mann über die Oder hinaus, und

seine Streifpartien besetzten am 20. März Dresden, während er selbst (20.—25. März) in Bautzen rastete.

Auf der nördlichen Marschlinie hatte Graf Wittgenstein etwa 10,000 Mann über Berlin hinaus vorgeschoben, 5500 Mann verbreiteten sich zur Rechten hinab bis Hamburg, andere 5500 unter General Woronzoff blokirten Küstrin.

Vor den Festungen rückwärts Danzig, Thorn, Czenstochau, Modlin u. s. w. waren gegen 50,000 Mann Russen zurückgeblieben.

Zu diesen Streitkräften traten jetzt die Preußens, die in Schlesien unter Blüchers Befehl etwa 26,000 Mann, die unter Yorks Befehl vereinten etwa 24,000, von diesen fast ein Drittel in der Formation noch nicht fertig. York war unter Wittgensteins Befehl, Winzingerode unter den Blüchers gestellt.

Die Franzosen waren überall hinter die Elbe zurückgegangen; 50,000 Mann stark unter dem Vicekönig von Italien standen sie um die Mitte des März an der mittleren Elbe von Dresden bis Magdeburg; Dresden wurde beim Anrücken der Russen geräumt; vom 20. März an concentrirte sich jene Streitmacht in der Nähe von Magdeburg. In Franken und Thüringen sammelten sich bereits die neuen Heeresmassen Napoleons; die Contingente des Rheinbundes eilten sich ihm anzuschließen.

Freilich drohte die Proclamation von Kalisch den deutschen Fürsten, die ferner dem Tyrannen folgen würden, alles Fürchterlichste. Von Allen hatten bisher nur die Mecklenburgischen der Sache Napoleons den Rücken gewandt. Der König von Sachsen schwankte. Sein Zutreten hätte den Verbündeten außer einer Verstärkung von 10,000 Mann kampffertiger Truppen namentlich einen Uebergangspunkt an der Mittelelbe, die Festung Torgau, gebracht. Der König, unfähig zu einem Entschluß zu kommen, verließ einstweilen sein Land. Er sandte, wie Scharnhorst am 24. März meldet, einen Vertrauten nach Breslau: er gehe nach Regensburg, um dem Ansinnen Napoleons, der ihn aufgefordert

nach Frankreich zu kommen, auszuweichen; er sei durchaus gutgesinnt gegen die hohen Verbündeten, müsse aber in der jetzigen Lage seinen Verhältnissen folgen; der General Thielemann, der in der Festung Torgau 8000 Mann Sachsen habe, die Franzosen hasse und die deutsche Sache liebe, habe den Befehl nichts gegen ein Observationscorps der Verbündeten, wenn es auch schwach wäre, zu unternehmen; bei den Franzosen seien nur noch 1100 Mann Sachsen, die beiden sächsischen Kürassierregimenter würden gleichfalls von ihnen separirt und hätten Befehl nichts gegen die Verbündeten zu thun.

Auf Oestreich konnte man nicht rechnen; die Lage dieses Staates zur Seite des großen Conflictes war diplomatisch zu günstig, als daß das Wiener Cabinet nicht den Vortheil derselben auszubeuten hätte versuchen sollen. Wohl gab es in Kalisch schöne Worte genug; die Verbündeten konnten sich nicht darüber täuschen, daß vorerst mit Napoleon nicht minder eingehend unterhandelt wurde. Man verbarg es östreichischer Seits nicht, daß man die heftige Aufregung der Völker, die im Namen der guten Sache geflissentlich geschürt werde, mißbillige, daß man Aehnliches im eigenen Lande nicht gestatten, ja selbst in Tyrol und anderen ehemals östreichischen Landen nicht anerkennen werde.

So in den allgemeinsten Umrissen die Elemente, aus denen sich die Operationen des beginnenden Feldzuges ergeben mußten.

Dem Fürsten Kutusoff war der Oberbefehl über die verbündeten Heere übertragen worden. Und doch täuschte sich kein Kundiger darüber, daß der alte vielgepriesene Feldherr einer solchen Aufgabe wenigstens jetzt nicht mehr gewachsen sei. Man durfte zufrieden sein, wenn er jetzt, wo die Rücksicht auf Preußen in die erste Reihe trat, den dorther kommenden Vorschlägen sich nicht ganz versagte. Scharnhorst hatte bei seiner Anwesenheit im kaiserlichen Hauptquartier seine Ideen dargelegt; aber man fand vielerlei Bedenken gegen die Ausführung; in einem

Schreiben vom 6. April hebt er hervor, „daß über die Operationen nichts von ihm in dem Hauptquartier des Fürsten verabredet worden sei, als daß Wittgenstein auf Magdeburg, Blücher in der Direction auf Dresden agiren und daß hierbei die große Armee drei Tagemärsche rückwärts folgen solle.*) Das Weitere scheint in Scharnhorsts Hand gelegt worden zu sein.

Scharnhorsts Gedanke war: „auf dem rechten Flügel in zerstreuten Haufen den Feind zu umgehen und im Rücken zu nehmen, auf dem linken Gewalt der Gewalt entgegenzusetzen." (Schreiben vom 6. April). „Wir müssen uns, fügt er hinzu, auf dem rechten Flügel viel gefallen lassen und dem Feinde Preis geben — wir müssen auf dem rechten Flügel die leichten Truppen, Kosacken und Cavallerie, auf dem linken Infanterie und Linien-cavallerie haben." In der Zuversicht, daß die russische Hauptarmee der Verabredung gemäß drei Märsche hinter Blücher folge, wollte er, daß Blücher in der Richtung auf Leipzig und Altenburg vorgehe, Wittgenstein, durch Bülow und Borstell Magdeburg und Wittenberg beobachtend, oberhalb Wittenberg (bei Elster) die Elbe passire und sich an Blücher heranziehe. Schon streiften die leichten Schaaren Wittgensteins über die untere Elbe ins Hannöversche; an Reiterei dem Feinde weit überlegen konnte die Blüchersche Colonne das Gebiet zwischen Magdeburg und dem Harz beherrschen; während die Hauptmasse des verbündeten Heeres das Vorbrechen Napoleons aus Thüringen hinderte, gefährdeten ihre leichten Schaaren, weit und weiter über Norddeutschland die Insurrection verbreitend, die Flanke, ja die Verbindungen des Feindes.

Aus einem Schreiben Knesebecks (Berlin 28. März) geht hervor, daß dieser Plan vor der Abreise des Königs aus Bres-

*) Das Datum dieser Verabredungen vermag ich nicht genau anzugeben, es fehlt auch bei Mich. Danilewski S. 35., der den Inhalt der Verabredung anders berichtet.

lau (21. März) festgestellt, daß er an Wittgenstein mitgetheilt und von demselben gebilligt war. „Wittgenstein und d'Auvray", schreibt er an Scharnhorst, „haben Ihren Operationsplan dem Könige in meiner Gegenwart vorgelegt; ich hätte viel Gelegenheit gehabt mit d'Auvray, der ein vortrefflicher lieber Mann ist, darüber zu sprechen, — ich habe es jetzt absichtlich nicht gethan, da ich immer hoffte, Sie würden kommen, — ich habe alle Leute an Sie verwiesen, um nicht vorzugreifen, und nur wie ich befürchten mußte, daß man auf sehr allarmirende Nachrichten, die von Magdeburg kommen, vielleicht mit dem Corps hier allein eine Bewegung rechts gemacht hätte, habe ich meine Ansichten entwickelt, damit man nicht ganz excentrisch operirte und mit den Kräften auseinanderkam."

Es war am 24. in Berlin die Nachricht eingetroffen, daß Tags vorher der Feind etwa 8000 Mann stark von Magdeburg aus vorgegangen sei, bereits Möckern besetzt habe, die ganze Gegend umher mit starken Requisitionen heimsuche. Weitere Nachrichten am 25. meldeten, daß in der Nähe von Magdeburg zwei Brücken über die Elbe geschlagen würden. Der Feind schien mehr als bloßes Requiriren zu beabsichtigen.

Gleichzeitig war aus Kalisch ein Befehl des Fürsten Kutusoff vom 20. März eingetroffen, welcher Wittgenstein anwies über Dahme, Elsterwerda und Großenhain nach der Elbe zu marschiren, sie zwischen Torgau und Meißen zu überschreiten, um mit Blücher gemeinschaftlich auf Altenburg zu operiren; nur Bülow solle vor Magdeburg und Wittenberg bleiben. *)

*) Bereits stand (am 26.) Wittgensteins Vorhut unter Diebitsch bei Zahna, Wittenberg zu beobachten; die Spitze des Yorkschen Corps unter Kleist war in derselben Richtung einen Marsch rückwärts bei Treuenbrietzen. Da Bülow noch mehrere Märsche hinter Berlin zurück war, wurde Borstell schleunigst von Rathenow nach Brandenburg gezogen mit der Weisung, sofort weiter auf Magdeburg zu gehen. York sollte mit

— Selten mag eine Armee ſo von Kampfbegier durchglüht geweſen ſein, wie damals die preußiſche. Die Kunde zum Abmarſch aus Berlin, die am Abend des 26. ſich verbreitete, erweckte den lauten Jubel Aller. Am andern Morgen ward auf dem weiten Platze vor dem königlichen Schloſſe angetreten; es entſprach der Stimmung jener Tage, daß die Ausziehenden in feierlichem Gottesdienſt zum Kampf geweiht wurden. Der würdige Feldprediger Schultze hielt eine ergreifende Rede; als er den Segen ſprach, brach über dem Dom die Sonne durch die Wolken hervor. Dann trat York ſelbſt in den Kreis; mehr noch als Tapferkeit ſei Geduld und Zucht des Soldaten Ruhm; aber der Kampf für die heilige Sache des Vaterlandes fordere mehr; nur ein edles menſchliches Betragen ſelbſt gegen den Feind werde zeigen, daß ſie wüßten, wofür ſie kämpften. — „Von dieſem Augenblick an gehört keinem von uns mehr ſein Leben; keiner muß darauf rechnen das Ende des Kampfes erleben zu wollen; er ſei freudig bereit ſein Leben dahin zu geben für das Vaterland und den König.“ Dann zurücktretend nach der Seite hin wo das Leibregiment ſtand, rief er: „Soldaten, jetzt gehts in den Kampf; ihr ſollt mich an eurer Spitze ſehn; thut eure Pflicht; ich ſchwöre euch, mich ſieht ein unglückliches Vaterland nicht wieder.“ Der alte Horn, ſo erzählt ein Augenzeuge, ward von dieſen Worten ſo ergriffen, daß er York in die Arme ſtürzte und laut rief: „er und das Leibregiment und gewiß alle würden dem Beiſpiel des Generals folgen.“ Und ein Soldat aus dem Leibregiment rief: „Das ſoll ein Wort ſein.“ — „Ja das ſoll ein Wort ſein,“ wiederholten die andern.

ſeinen Truppen am 27. aus Berlin und Potsdam aufbrechen, General Berg mit dem Gros der Ruſſen am 28. folgen, beide in der Richtung auf Deſſau und mit der Weiſung, nöthigenfalls gegen Magdeburg hin zu operiren; es ſchien unthunlich die Elbe zu überſchreiten, ehe man über die Abſichten des Feindes von Magdeburg her völlig klar ſei.

„Ein unglückliches Vaterland sieht mich nicht wieder." Er trug von diesem Tage an Gift bei sich.

Vom Könige eine Strecke begleitet marschirten die Truppen gen Potsdam und weiter.

Das Corps war beim Einrücken in Berlin 18,000 Mann stark gewesen, darunter freilich an 2000 Kranke. Seitdem hatten mannigfache Entsendungen stattgefunden. Ein Paar hundert Mann waren nach Hamburg abgegeben, um dort den Stamm der hanseatischen Legion zu bilden; es folgte zu demselben Zweck Major v. Schill mit 100 Pferden. An Borstell war ein Füsilierbataillon überlassen, an das Belagerungscorps vor Spandau das halbe Jägerbataillon und eine Batterie abgegeben. Mit General Kleist in der Avantgarde voraus waren 6 Bataillone, vier Schwadronen Husaren. Unmittelbar bei York blieben etwa 10,000 Mann in zwei Brigaden. *)

Alle diese Truppen, bis auf ein Bataillon in Hünerbeins Brigade, hatten in Kurland ihre Schule gemacht. Ihre Officiere hatten mit ihnen einen mühseligen Feldzug durchgemacht; sie kannten einander. War es bittre Prüfung gewesen für den Feind des Vaterlandes kämpfend sich soldatisch zu bewähren, so ging es jetzt wie zum Lohn in einen Krieg, in dem man mit voller Herzenslust schlagen konnte.

Unter den höheren Führern war mehr als einer, der in seiner Art bedeutend und eigenthümlich genannt werden durfte. Von Obrist Horn ist früher gesprochen; er war recht eigentlich das Bild eines Soldaten, groß, kräftig, derb, von unerschütterlicher Festigkeit, für seine Truppen sorgsam; keiner verstand es wie er, mit ihnen zu sein; wie manchem hat er gezeigt, wie er sich

*) Hünerbeins Brigade: das 1. ostpr. Inf.-Reg. (Lobenthal); zwei Jägercompagnien; 4 Esc. schwarze Husaren. Horns Brigade: das Leibregiment; die Inf.-Reg. Nr. 5. und 6. Reservecavallerie: 8 Schwadronen Dragoner (Jürgaß und Treskow).

die Streu machen, wie sich ein Essen schnell kochen, wie wunde Füße behandeln müsse. So kühn und gewaltig im Gefecht, so scharf und fest im Dienst, eben so gütig und herzlich war er, wo er es konnte; gegen Arme, Kranke, Gefangene voller Erbarmen. Mehr als einmal hat er in der Wintercampagne 1814 in französischen Dörfern für die Dorfarmen Suppe kochen lassen, und als er einst dort ein Lazareth französischer Verwundeter fand, für das weder die Behörde noch die Ortseinwohner etwas thaten, ruhte er nicht eher, als bis er Alles in Ordnung gebracht, legte selbst Hand an, zwang die Behörde und die Einwohner für ihre unglücklichen Landsleute des weitern zu sorgen.

Sehr anderer Art war General Hünerbein. Er hatte viel bei Hofe gelebt, er hatte es in den Bischofswerderschen Dingen bis zu hohen Graden gebracht; er war unter den übermüthigen, geistreichen, petulanten Tonangebern vor 1806 einer der genanntesten, dann 1808 in Königsberg in dem Perponcherschen Klubb besonders thätig und den Reformen feindlich gewesen. Er war von vielseitiger und eleganter Bildung, sprudelnd von Witz und beißendem Spott, von größter Elasticität des Geistes; im Frieden luculliſch und frivol, war er, wie es zum Ernst der Waffen ging, ganz Soldat; dann aß er mit den Soldaten ihr Commisbrod, blieb mit ihnen, wenn andre ein Haus suchten, am Bivouakfeuer. Im Gefecht war sein rascher klarer Blick unschätzbar. York hielt gegen ihn, obschon er ihn gern um sich sah, mehr als gegen irgend einen der unter ihm Stehenden die dienstlichen Formen aufrecht. Als nach dem glänzenden Gefecht bei Wartenburg, wo Hünerbeins Brigade zu dessen großem Aerger in Reserve gestanden, York ihn fragte: ob er Verlust gehabt? antwortete er allerdings witzloser als gewöhnlich: einem einzigen krummbeinigen Packknecht habe zufällig eine Kugel die Kaldaunen in Unordnung gebracht; darauf York: „Herr General, dem Packknecht sind seine Kaldaunen genau so lieb gewesen, als Ihnen

die Ihrigen; ich verbitte mir ein für allemal im Dienſt jeden Witz; bei Tiſch werde ich ihm gern ſein Recht laſſen." Dergleichen nahm er hin, rächte ſich allenfalls hinter dem Rücken des Generals mit anderen Witzen; ſo diesmal: „da zieht ſie hin, die wandernde Warnungstafel!"

Von General Corswandt iſt wenig überliefert. Eine deſto bedeutendere Geſtalt war Major v. Schmidt, der die Artillerie führte. Selbſt die officiellen Berichte ſprechen höheren Tones, wenn ſie ſeiner erwähnen. Der Chef der Artillerie Prinz Auguſt hatte ihn dem Könige zu dieſer Stellung mit den Worten empfohlen: „ich fühle mich ganz außer Stande, Ew. M. einen würdigeren vorzuſchlagen." Und am Schluß des Krieges ſchreibt York: „Ich hege die Ueberzeugung, hätten Se. Majeſtät die Anordnungen des Obriſten v. Schmidt, ſeinen hohen Muth bei der Ausführung und ſeine ſchöne Ruhe in der Schlacht von Möckern, Laon und Paris geſehen, Allerhöchſtdieſelben würden ihn auf dem Schlachtfelde zum General zu ernennen geruht haben und der Obriſt v. Schmidt würde als General die Zierde der Armee ſein, wie er bisher die Zierde des Corps war." Es war in dieſem Charakter etwas durchaus Achtung Gebietendes; „in ſeiner Nähe", äußert ein Officier, der viel um ihn geweſen, „war man unwillkürlich beſſer als ſonſt." Keine Gefahr verwirrte, keine Schwierigkeit erſchreckte ihn; er war gleich muſterhaft im Bureau und auf dem Schlachtfeld; und wir werden mehr als einmal ſehn, wie er in der höchſt ſchwierigen Verwaltung, die ihm oblag, nach Yorks Ausdruck „das oft beinahe Unmöglichſcheinende" möglich machte. Im Corps hieß es, er ſei der einzige, gegen den York nie „grob" geweſen; höchſtens daß er auf Schmidts Adjutanten, die Lieutenants Ehrhardt und Peucker, einmal losgefahren, obſchon gerade er von dieſen das bekannte Wort geſagt hat: „das ſeien doch einmal Adjutanten und nicht blos wandernde Telegraphen."

Nicht minder treffliche Führer ſtanden in zweiter Reihe. Da war vor Allen Major v. Steinmetz, der für jetzt noch das Regiment Colberg führte, jenes Regiment, das mit dem Leibregiment aus der „braven Colberger Garniſon“ von 1807 „zum immerwährenden Denkmal“ *) gebildet worden. Den Ruhm jener glorreichen Vertheidigung theilte Steinmetz mit ſeinem Freunde Gneiſenau, dem er als zweiter Commandant zur Seite geſtanden. Es war in ihm etwas von Gneiſenaus Art; hell, geiſtvoll, von lauterſter Reinheit, voll Kühnheit und Begeiſterung wie er war, verſtand er es vor Allen, den mehr als nur ſoldatiſchen Geiſt dieſes Krieges auch da in den Truppen wach zu halten, wo das oft erdrückende Uebermaaß der Mühſeligkeiten nur noch der Disciplin eine Stelle zu laſſen drohte.

Dann ſei auch des „ritterlichen“ Jürgaß gedacht, der, wenn auch nicht von den höchſtragenden Naturen, in dem Kreiſe der bezeichnenden Charaktere des Yorkſchen Corps nicht zu miſſen iſt. Er war das Bild eines ſchlichten, treuen, ehrenhaften Rittersmannes, nicht eben raſchen Blickes, aber nach der im Corps üblichen Ausdrucksweiſe „tapfer wie ſein Degen.“ Wie oft York auch auf ſeine „Sanftheit“ ſchalt, er verſtand es ihn zu tüchtigſten Leiſtungen zu ſteigern; und ſich ſelber nie genug thuend, war Jürgaß dankbar für jeden ſchwerſten Auftrag der ihm ward; er erfüllte ihn gewiß.

Und noch zum Schluß ein Wort von Major Platen, dem tollen Platen, wie man ihn nannte, dem einſtweiligen Führer der lithauiſchen Dragoner, eine Soldatennatur der ſchroffſten Art, von jäher Zornesgewalt, trotzig, wild, gewaltſam. Er ſehe die Pferde ſo gut wie die Lithauer für ſeines Gleichen an, hieß es von ihm. Freilich als eine Schwadron einmal, da ein Choc nicht glückte, Verweis erhielt, befahl er auch die verfluchten Mäh-

*) Ausdruck der C.-O. vom 26. Auguſt 1808.

ren sollten den Tag kein Futter bekommen. Ein andermal hat er, da ihm wegen eines beabsichtigten Duells eine kurze Festungsstrafe dictirt war, seine drei schönen Pferde nacheinander mit eigener Hand todtgeschossen: „er brauche keine Pferde mehr, er sei Arrestant.“ Zu tollkühnen, waghalsigen Dingen war niemand bereiter und brauchbarer als er; es gab nichts was er nicht gewagt hätte, um seinen Haß gegen die Franzosen zu sättigen.

Uebergehn wir andere minder scharf hervortretende Charaktere. Der schon ausgeprägte Geist des Yorkschen Corps, der in den Genannten seine Träger hatte, erfaßte sie um so sicherer.

Bald sollte das Corps seine erste Probe machen.

Am 28. März hatte sich der Feind aus der bis dahin behaupteten Stellung bei Möckern nach Magdeburg zurückgezogen; es zeigte sich, daß er so maskirt sich zu einer größeren Unternehmung zusammengezogen, Schiffbrücken erbaut habe, vielleicht einen Ausfall nach Berlin hin im Schilde führe. So meldete am 30. Abends Borstell, der mit dem Auftrag Magdeburg möglichst eng einzuschließen über Möckern hinaus bis Nedlitz vorgerückt war. York hatte bereits sein Hauptquartier in Belzig, sein Corps in der Nähe, nur die Brigade Hünerbeins war rechts vorgeschoben um Borstell, im Fall er angegriffen würde, zu unterstützen. Bülow hatte Befehl mit seinem Corps, etwa 11,000 Mann, nach Berlin zu eilen; er erreichte es am 31., rückte mit der Hälfte über Potsdam weiter, während die andere Hälfte Spandau einzuschließen ging. General Berg mit etwa 7000 Russen war bereits über Potsdam voraus.

Auch Graf Wittgenstein hatte sein Hauptquartier am 31. nach Belzig verlegt. Dorthin kam am 1. April Scharnhorst, der Tags vorher Dresden verlassen hatte. Er brachte die Nachricht, daß Blücher bei Dresden die Elbe überschritten habe. Ein Brief von ihm an Knesebeck (Belzig 2. April) giebt eine Uebersicht der Lage: „Unser Plan ist mit dem Blücherschen Corps auf

Leipzig zu marſchiren, mit dem Wittgenſteinſchen oberhalb Wittenberg über die Elbe zu gehn, dann gemeinſchaftlich zu operiren, Magdeburg durch das Detachement von Borſtell und die Brigade von Bülow zu obſerviren, mit Koſacken und Cavalleriedetachements gegen die Weſer und über dieſen Fluß hinaus zu operiren. Die letzten Truppen des Blücherſchen Corps paſſiren den 5. die Elbe, die erſten ſind ſchon den 30. in Dresden eingerückt. Damit das Blücherſche Corps nicht von Dresden abgeſchnitten wird, marſchiren wir über Rochlitz und bleiben dort, wenn ſich etwas von Erfurt her oder aus Franken zeigt. Wir haben den Befehl des Fürſten Kutuſoff über die Elbe zu gehen, wir wiſſen die Sache nicht anders zu machen; es iſt nur ein Verſuch der gemacht wird, bei dem wir uns jetzt nach meiner Anſicht nicht von der Elbe entfernen dürfen. Bei Magdeburg ſind 40,000 Mann, wie viel bei Erfurt, das wiſſen wir nicht. Ich hoffe daß dies Vorrücken unſren Cavalleriedetachements freies Spiel verſchaffen wird."

An demſelben Tage, wo Scharnhorſt unmittelbar vor ſeiner Abreiſe ſo ſchrieb — und das Schreiben zeigt, wie viel ihm an Wittgenſteins Vorrücken über die Elbe gelegen ſein mußte — an demſelben 2. April brach der Vicekönig von Neuem aus Magdeburg aus, drängte mit überlegener Macht auf Borſtell ein, der ſich mit Mühe in Nedlitz hielt. „Ich bin", ſchrieb Borſtell, „wie der Vogel auf dem Dach placirt, um Magdeburg ſo eng als möglich einzuſchließen." Bülow ſtand 9 Meilen rückwärts in Brandenburg und zwar um dort den folgenden Tag Ruhetag zu halten; Yorks Corps war, zur Elbe eilend, ſechs Meilen rückwärts in Belzig. „Wenn der Feind nicht nach Magdeburg zurückkehrt," ſchrieb Borſtell am Abend des 2. April, „ſo gehe ich morgen mit Anbruch des Tages nach Möckern und eventuell nach Lohburg zurück."

Dieſe Lage der Verhältniſſe ſcheint dem Grafen Wittgenſtein

den Gedanken zu einem Handſtreich gegeben zu haben, der wenn er glückte, bedeutenden Vortheil verſprach. Wenn Borſtell, langſam weichend, den Feind weit und weiter hinweglockte, ſo konnte er durch eine Rechtsziehung das Yorkſche Corps von Zerbſt her dem Feind in Flanke und Rücken werfen, während Borſtell dann ſchon mit Bülow vereint in der Front nachdrückte. Mit zwei bis drei Märſchen, alſo bis zum 6. April, konnten die verſchiedenen Truppentheile ſo weit ſein, den Feind in ſolcher Weiſe zu faſſen. Man konnte annehmen, daß der Vicekönig nicht mit ganzer Macht daſtehn werde, da er 12,000 Mann ſtromab bis gegen Sandau entſendet hatte, gegen die ſich im untern Havellande der Landſturm aufmachte. Die Wittenberger Garniſon hielt Diebitſch und Kleiſt beobachtet. Um den mit Scharnhorſt verabredeten Elbübergang nicht zu verſäumen, wurden nach Roslau dem ſchon am 2. April abgeſandten Detachement (6 Compagnien, 2 Schwadronen) noch 2 Bataillone (Leibregiment) und Geſchütz nachgeſandt, um den Bau der Elbbrücke zu decken.

Alles ſchien nach Wunſch zu gehen. Während am 3. und 4. Borſtell wie es ſchien von der ganzen feindlichen Macht gedrängt über Möckern gegen drei Meilen rückwärts bis Gloina wich, war ihm Bülow am Abend des 4. mit ſeiner Avantgarde zwei Meilen rechts zur Seite, York vier Meilen links in Zerbſt, die Brigade Hünerbein eine Meile näher in der Richtung auf den Flecken Leitzkau. Eine Meile rechts von Hünerbein faſt in der Richtung auf Gloina machte Berg mit der ruſſiſchen Reſerve Halt.

Noch am Abend dieſes Tages (4. April) zog der Feind ſeine Poſten aus Leitzkau nach Gommern zurück und ſtand nun mit ſeiner Hauptmacht zwiſchen Gommern und Möckern concentrirt, vor ſich die Ehle, ein Flüßchen, das weder breit noch tief iſt, aber ſehr moraſtige Ufer hat und darum ſchwer zu paſſiren iſt, die Front ſeiner Aufſtellung durch ſtarke Poſten an den Uebergangs-

punkten der Ehle (Dannigkow, Vehlitz und Zepernik) gedeckt. Seinem rechten Flügel (Dannigkow) gegenüber Hünerbein, der dicht an das verlaſſene Leitzkau herangerückt war, auf eine Stunde nah, während Borſtell von Gloina, Bülow von Zieſar erſt am andern Morgen vorrücken und ſich 1½ Meilen von Möckern in Hohenziatz vereinigen wollten.

Gegen Mitternacht ſandte York von Zerbſt aus, wo auch Wittgenſtein eingetroffen war, nach deſſen Weiſung folgenden Befehl an Bülow: „— — Der commandirende General trägt mir auf, Ihnen bekannt zu machen: da der Feind in ſehr bedeutender Stärke von Magdeburg vorgedrungen iſt und ſich faſt in allen Richtungen ausgebreitet hat, mit der Hauptforce aber der Rückzugslinie des General v. Borſtell gefolgt zu ſein ſcheint, ſo hat der Graf Wittgenſtein beſchloſſen, von hier aus über Leitzkau, welches der Feind ſtark beſetzt hat, anzugreifen und ihn dadurch in ſeine rechte Flanke und Rücken zu nehmen. Zu dem Ende iſt auch die ruſſiſche Reſervediviſion, circa 7000 Mann ſtark, auf Lietzo, zwiſchen Zerbſt und Lohburg, dirigirt worden, in welcher Gegend dieſe Truppen nach einem ſtarken Marſch heut Abend ſpät ankommen werden. Dieſe und andere Gründe, verbunden mit der Abſicht, daß E. E. ſich zuvor mit dem General Borſtell vereinigen und ſodann Ihrerſeits mit dem Ganzen gegen den Feind ebenfalls vorrücken ſollen, beſtimmen den Grafen Wittgenſtein dahin, daß derſelbe den Angriff erſt übermorgen früh, den 6. April, unternehmen will u. ſ. w.

Die Meldungen am Morgen des 5. April veränderten die Lage der Sachen: es ward berichtet, der Feind ziehe ſich auf Magdeburg zurück.

Graf Wittgenſtein faßte den Entſchluß, den Feind, ehe er ganz entkomme, anzugreifen. Um 11 Uhr, beim Aufbruch aus Zerbſt, meldete York an Borſtell und Bülow nach Hohenziatz: „der Feind ſtehe hinter Dannigkow, Vehlitz und Zepernik, Graf

Wittgenstein sei im Marsch, um ihn heute noch anzugreifen; er, York selbst, werde dies in der Richtung über Dannigkow gegen Gommern, General Berg über Vehlitz thun. Bülow möge sich nach Zepernik wenden, um wo möglich den Feind in seiner linken Flanke zu umgehen und ihn zu beschäftigen und sich dabei nach dem Kanonenfeuer zu richten."

General Hünerbein stand am nächsten an den Feind. Er scheint den Befehl gehabt zu haben: den Feind zu beschäftigen und festzuhalten, bis York mit den sechs Bataillonen (Nr. 5. und 6.) und Jürgaß Dragonern herankomme.

Hünerbein hatte drei Bataillone Ostpreußen, zwei Husarenschwadronen, Treskows Dragoner, 12 Geschütze, ein Pulk Kosacken. Er stand mit diesen verdeckt hinter der Höhe zwischen Leitzkau und Dornburg; bei letzterem Orte (auf dem linken Flügel) das Füsilierbataillon und 20 Husaren unter Major Crammon. Während er selbst auf der Straße nach Dannigkow vorgehen wollte, sollte sich Crammon nach Gommern, das eine halbe Stunde hinter Dannigkow an der Ehle liegt, wenden, um den rechten Flügel des Feindes zu überholen. Die Kosacken sollten zur Rechten die Verbindung mit dem General Berg suchen.

Eine vorgehende Husarenpatrouille stieß — es war um 1 Uhr — auf dem Wege nach Dannigkow auf feindliche Reiter, die sich sofort auf Dannigkow zurückzogen; dort standen diesseits des Dorfes einige Escadrons formirt. Hünerbein gab seinen Husaren Befehl anzugreifen; sie warfen die feindlichen Reiter; aber sofort erhielten sie von den hinter den Weiden rechts und links aufgestellten Tirailleurs ein heftiges Feuer; ein Officier, mehrere Husaren fielen, aber die Tirailleurs wurden ins Dorf zurückgetrieben. Hünerbein zog die Tirailleurs seines ersten Bataillons vor, das Dorf zu reinigen; er glaubte es schwach besetzt, er wollte hinter demselben Halt machen, weitere Befehle erwarten.

Die Tirailleurs drangen rasch in das Dorf ein, nahmen die

ersten Häuser, folgten durch das Dorf bis zu der Brücke über die Ehle. Aber das Feuer aus den Häusern und hinter den hohen Zäunen her mehrte sich. Die Tirailleurs des zweiten Bataillons wurden nachgesandt, das Dorf völlig zu reinigen; sie fanden hartnäckigen Widerstand, weit überlegene Macht; schon wurden sie hart gedrängt, und nicht weit von der Brücke in sehr vortheilhafter Stellung sah man ein volles Bataillon bereit vorzugehen.

Hünerbein ließ, damit der Feind nicht Verstärkung ins Dorf werfen könne, vier Geschütze links von Dannigkow auffahren; während sie feuerten gingen die Tirailleurs von Neuem vor. Vergebens; sie wurden „zum zweiten Male fast hinausgeworfen, und der Feind behielt die über die Ehle führende Brücke und sämmtliche Häuser stark besetzt"; den Soutiens jenseits der Brücke kam von Gommern her „jeden Augenblick" neue Verstärkung. „Nun war", sagt Hünerbein weiter in seinem Bericht, „die Sache offenbar zur Ehrensache, zur heiligen Sache des Vaterlandes geworden, und ich konnte den Befehl, Gefecht zu vermeiden, nicht mehr befolgen; es war das erste ganz ernsthafte Gefecht in diesem Kriege, und Sieg oder Tod mußte hier offenbar die Losung sein; ich mußte, so schwach ich war, auf den alten Muth der preußischen Truppen und die Unterstützung der Feldherren, die mich befehligten, rechnen." Er befahl Major Lobenthal mit seinen beiden Bataillonen das Dorf anzugreifen, ließ gleichzeitig die ganze Batterie mit den Dragonern zur Seite des Dorfes vorgehen, um den Feind in die rechte Flanke zu nehmen. Der erste Angriff wurde zurückgeschlagen. Im heftigsten Feuer ordnete Lobenthal seine Bataillone zu neuem Angriff; auf das Höchste entflammt drangen die Truppen von drei Seiten zugleich in das Dorf ein; die Häuser, welche der Feind vertheidigte, wurden mit dem Bajonet genommen, Alles niedergestochen; die Tirailleurs wateten durch die Ehle, unterstützten den Frontangriff auf die Brücke;

zurückgeworfen versuchte der Feind sich 300 Schritte weiter zu setzen, ein erneuter Bajonetangriff warf ihn. Man war auf offnem Felde, der Artillerie, der schon anrückenden Cavallerie des Feindes bloßgestellt. Lobenthal zog sich auf Dannigkow zurück, um sich dort zu behaupten. In den vier Stunden, die dies Dorfgefecht gewährt, hatten die beiden Bataillone 100 Todte und Verwundete.

In derselben Zeit war Crammon mit seinen Füsilieren über die Bergmühle vorgegangen, hatte den Feind aus dem Fichtenwäldchen vor Gommern geworfen, seine Tirailleurs waren bis auf den Markt des Städtchens gedrungen. Sie waren zu schwach, sich dort zu behaupten; während sie sich auf das schon dicht an die Stadt rückende Bataillon zurückzogen, kam auf der andern Seite des Städtchens der Feind zwei Bataillone und zwei Schwadronen stark herab, die Füsiliere in ihrer rechten Flanke zu umgehen. Mit großer Ruhe zog sich Crammon in seine Stellung am Fichtenwäldchen zurück, von den zu rasch vorgehenden Feinden wurden mehrere, namentlich ein Paar Officiere zu Gefangenen gemacht; „da selbige indeß", sagt Crammons Bericht, „keinen Pardon nehmen wollten und die Zeit zu kurz war, um sich noch länger mit ihnen abzugeben, so sind sie erstochen liegen geblieben." Der Feind folgte nicht weiter.

Um vier Uhr war Wittgenstein und York mit 6 Bataillonen, Jürgaß Dragonern, drei Batterien bei Leitzkau eingetroffen. Das Städtchen brannte, man mußte die Batterien um die Stadt fahren lassen. Noch ohne Nachricht von dem, was weiter rechts bei Borstell und Bülow geschehen sei, sandte Wittgenstein sofort an Bülow den Befehl: „General Bülow nähert sich Möckern, wenn der Feind diesen Ort verlassen hat, macht heute aber keinen Angriff, behält den Feind im Auge und schickt so viel Meldungen als möglich über die Lage der Sachen. Hält der Feind Stand, so soll er morgen angegriffen werden; zieht sich der Feind zurück,

ſo wird er mit Cavallerie verfolgt." Nach Dannigkow hin wurden zwei friſche Bataillone geſandt, rechts und links Batterien aufgefahren. Der Feind zog gleichfalls Geſchütz vor, die Kanonade währte bis zur Dunkelheit.

Erſt jetzt erfuhr man im Hauptquartier, wie heftig bei Vehlitz und Zepernick gekämpft ſei. Borſtell hatte bald nach 4 Uhr Vehlitz, wo die Vorhut des General Berg bereits längere Zeit im Geſchützfeuer mit dem ſehr ſtarken Feinde begriffen war, erreicht, ſogleich das Gefecht aufgenommen, und endlich, von zwei ruſſiſchen Bataillonen unterſtützt, das hartnäckig vertheidigte Dorf genommen. Im beſten Vorrücken begriffen gegen Sonnenuntergang war er von einer wild daherſtürmenden Reitermaſſe von Lanciers, rothen Pariſer Huſaren, Chaſſeurs, faſt überrannt worden, wenn nicht das zweite pommerſche Bataillon ſchnell in Maſſe formirt, auf 50 Schritt eine Salve gegeben hätte, vor der die wilde Maſſe rechts und links auseinander ſtob, querfeldein nach Vehlitz, nach Leitzkau, theils den Grodnoſchen Huſaren, theils Jürgaß Dragonern gerade in das Eiſen.

Das war des tollen Platen Meiſterſtück. Bülow nämlich war mit ſeinen Dragonern, einem Füſilierbataillon und vier Schwadronen Huſaren und einem Pulk Koſacken gegen 4 Uhr bei Möckern angelangt; mit den Huſaren drängte er die vorgeſchobenen Paar Schwadronen des Feindes zurück; die Huſaren folgten, drei Gräben hintereinander*) hemmten ſie endlich. Jenſeits deſſelben ſtand die feindliche Cavallerie an 1000 Pferde ſtark; eine Batterie daneben, drei Bataillone etwas rückwärts. Bülow ließ — man hörte den wachſenden Geſchützdonner bei Vehlitz — die Dragoner zur Unterſtützung der Huſaren vorgehen. Platen hatte ſeinen Dragonern eine Anſprache in ſeiner Art gehalten; ſie ſchloß damit: auch muß ein guter Dragoner die

*) So das Tagebuch des Dragoner-Regiments.

Pfeife noch brennend haben, wenn nach der Attaque Appell geblasen wird. Jetzt kam er im starken Trab heran; „er hielt sich stark genug mit seinen 200 Dragonern dem Feinde die Spitze zu bieten".*) Ohne sich zu besinnen oder die Pferde verschnaufen zu lassen, ging es weiter und mit Hurrah über die Gräben, Platen voran; — „und so hieb", sagt sein Bericht, „dies 200 Pferde starke Regiment auf drei aus Lanciers, Chasseurs und Husaren zusammengesetzte Regimenter, gewiß tausend Pferde stark, dergestalt ein, daß die drei Regimenter aufgerollt und vor sich her getrieben wurden. Wie wenig das Regiment sich mit Gefangennehmung einzelner Leute abgab, beweiset, daß es nur 86 Gefangene machte, hingegen gewiß noch einmal so viel niedergehauen wurden, indem die Erbitterung so groß war, daß anfänglich gar kein Pardon gegeben wurde."

So war der Tag glorreich vollbracht; den stärkeren Feind hatte man überall aus seinen starken Positionen geworfen; fast nur preußische Truppen — bei ungefähr 10,000 Preußen etwa 1200 Russen — waren ins Gefecht gekommen; „der Graf Wittgenstein und alle Russen", so berichtet Major v. Natzmer an den König, „sind außer sich über das heldenmäßige Betragen unserer Truppen und bezeugen ihnen die größte Achtung." Es war der freudigste Anfang des großen Krieges.

Man hatte hundert fröhliche Erlebnisse zu erzählen. Die Episode von der französischen Cavallerie spielte mit immer neuen Anecdoten von Corps zu Corps. Andre fünf französische Husaren hatte der verwundete Chirurg Kuhn, als er von Gommern nach Dornburg zurückhumpelte, im Walde beim Försterhause gefangen genommen. Ein Pommer von Königin Dragoner, der als Ordonanz bei einem Kosackenobristen war, hatte sich, als zwei Schwadronen Chasseurs daherkamen, allein auf den Weg

*) Bericht des Major v. Treskow.

gemacht, auf sie losſprengend einen Officier vom Pferde gehauen, einen zweiten verwundet, der übrigen Geſellſchaft mit angemeſſener Geberde den Rücken gezeigt. Kurz man hatte das Gefühl vollkommenſter moraliſcher Ueberlegenheit, „die freudigſte Zuverſicht".*)

Der Verluſt des Feindes war bedeutend. Die Generale Grenier und Gründler waren, wie man von dem Prediger in Vehlitz erfuhr, ſchwer verwundet aus dem Gefecht getragen worden. Etwa 900 Gefangene, worunter 38 Officiere, wurden eingebracht,**) eine Kanone, mehrere Munitionswagen waren genommen.

Die einbrechende Nacht, mehr noch die vortheilhaften Stellungen, in die ſich der Feind zurückziehen konnte, hatte ein weiteres Verfolgen unmöglich gemacht. Graf Wittgenſtein war, nach Major Natzmers Bericht, der ſpät Abends bei ihm eintraf, „feſt entſchloſſen am andern Morgen den Feind von Neuem anzugreifen." Aber, fügt derſelbe hinzu, „um einer zweiten, vielleicht gänzlichen Niederlage vorzubeugen, war der Vicekönig, der ſelbſt bei dem Gefecht gegenwärtig, die Nacht ſchon aufgebrochen und eiligſt nach Magdeburg zurückgegangen."

Nicht wenig anders nimmt ſich das Gefecht von Dannigkow und Möckern in dem officiellen Bericht aus, den Graf Wittgenſtein an den Fürſten Kutuſoff ſandte. Er lautet in der dem Könige zugeſandten Ueberſetzung: „Während daß ich mich in Belzig befand und Brücken bei Roslau und Elſter ſchlagen ließ, rapportirte mir der General Borſtell, daß der Vicekönig von Italien Magdeburg verlaſſen habe, und nachdem er ihn mit vier

*) Ausdruck in Borſtells Bericht.

**) „Dieſen Mittag," berichtet Major v. Natzmer am 7. April an den König, „belief ſich nach den Liſten, die mir Graf Wittgenſtein in Zerbſt zeigte, die Anzahl der Gefangenen ſchon über 900, worunter 38 Officiere, und ſtündlich werden noch mehr eingebracht."

Diviſionen angegriffen, ihn fünf Meilen von der Feſtung auf der Straße nach Berlin ſich zurückzuziehn nöthigte, weswegen ich auch ſelbſt mit den Corps des General York und Berg ihm zu Hülfe eilte und dem General Bülow, der von Berlin kam, vorſchrieb ſich ſchnell vorwärts zu begeben. Ich kam den 24. März a. St. früh nach Leitzkau und befahl allen meinen Truppen den Feind auf allen Punkten anzugreifen, welche 25,000 Mann ungefähr ſtark ſich hartnäckig vertheidigten und alle vortheilhaften Poſitionen benutzten. Der Tapferkeit aber unſrer und der preußiſchen Truppen konnte nichts widerſtehn; die Cavallerie, die auf unſerm rechten Flügel poſtirt war, wurde gänzlich von den preußiſchen und zum Theil unſern Reitern vernichtet und der Feind wurde zum Rückzug auf allen Punkten genöthigt. Die einbrechende Nacht hielt uns allein in ſeiner Verfolgung auf. Erſtaunt über dieſen unerwarteten Angriff wurde der Feind ſo über dieſen ihm beigebrachten Schlag erſchrocken, daß er ganz außer Faſſung gebracht wurde. Der Feind ging den andern Tag früh Morgens in die Feſtung zurück, verbrannte beinahe alle Brücken bei Klusdamm ohne alle Noth, und gewährte uns dadurch einen großen Nutzen, weil ich an dieſem Orte Batterien aufführe und ihn dermaaßen befeſtige, daß es dem General Bülow, der bei dieſer Feſtung zur Beobachtung zurückbleibt, leicht ſein wird den Feind zu hindern in dieſen Defiléen neue Brücken zu ſchlagen. Ich hoffe daß ſeine Ausfälle aufhören werden und Berlin iſt jetzt von Magdeburg aus ſicher . . . . . Der Verluſt unſrer Seits beſteht aus 500 Mann, wenige getödtet. Ich kann nicht genug die Tapferkeit unſrer und der preußiſchen Truppen rühmen, die gegenſeitig an Muth und Unerſchrockenheit wetteiferten."

Die für die Berliner Zeitungen abgefaßte Anzeige in Geſtalt eines an den Gouverneur General L'Eſtocq abgefaßten Berichtes war in derſelben Auffaſſungsweiſe, die denn einige Monate ſpäter in der „auf beſondere Veranlaſſung" von Clauſewitz

verfaßten Schrift „der Feldzug von 1813 bis zum Waffenstillstand“ sich bereits so ausspricht: „Eine fehlerhafte unentschlossene Führung der feindlichen Armee von der einen Seite und die höchste Bravour der alliirten Truppen von der anderen machten es dem Grafen Wittgenstein allein möglich, diesen schwierigen und ehrenvollen Sieg zu gewinnen. Preußen! ihr habt euren Antheil an dem Ruhm dieses Tages; Graf Wittgenstein selbst hat Euch in seinem Bericht ausgezeichnet.“

Ob die Anordnungen, welche die Gefechte des 5. April einleiteten, in Yorks Augen von der Art waren das Vertrauen zu der militairischen Vorzüglichkeit des russischen Oberbefehls zu steigern, muß dahin gestellt bleiben. Wenigstens nicht die Anordnungen des Wittgensteinschen Hauptquartiers hatten es bewirkt, daß die Gefechtsmomente so wie es endlich geschah in einander griffen. Mochte Hünerbeins kecker Angriff auf Dannigkow von Andern gerühmt werden, York unterließ nicht ihn streng zu rügen. „Ich bekenne mich“, antwortet Hünerbein bei Uebersendung seines Gefechtberichtes, „aufs Neue zu der Schuld ein Gefecht mit so wenigen Truppen gegen den Willen des commandirenden Generals unternommen zu haben; allein von der Schuld eines vorsätzlichen Ungehorsams darf ich mich dreist freisprechen. Die Betrachtung, daß sehr viel darauf ankam gegen den neuen Feind unter den Augen des neuen Alliirten den ersten Schlag glücklich zu schlagen und daß man, was man heut thun kann, nicht auf morgen verschieben muß, ließ dies kleine angefangene Gefecht mich hartnäckig fortsetzen in der festen Ueberzeugung, daß wenigstens Ew. Excellenz das Letzte daran gesetzt hätten um mich zu unterstützen. Und so entstand eine attaque en échellon vom linken Flügel, die ein besseres Resultat herbeiführte, da sie eine Art Ueberfall war, als vielleicht 24 Stunden später der erwartete Angriff auf die ganze Front herbeigeführt haben würde .... Graf Brandenburg hatte mir die Ehre erzeigt, mich bei dieser

Expedition zu begleiten, und hat mich mit einer Thätigkeit und Unerschrockenheit unterstützt, die dem Dienst Sr. Majestät ebenso ersprießlich als unwiderruflich ein Zeugniß war, welch ein edles Blut in seinen Adern fließt."

Noch schärfer als die Rüge gegen Hünerbein bezeichnet eine andere Yorks Art. Wir finden angegeben: „es seien am 5. sowohl in Dannigkow als an anderen Orten einige Unordnungen und Excesse vorgekommen; um diese zu rügen und ihnen für die Folge vorzubeugen, wurden die strengsten Maaßregeln ergriffen." *) Was für Excesse gemeint sind, ist nicht klar; wenigstens „als am Tage nach dem Gefecht York die Gefangenen besichtigte (so heißt es in den Aufzeichnungen eines seiner Adjudanten), hatten unsere Soldaten ihnen nichts abgenommen, ihre Tornister waren noch zugeschnallt, sie hatten ihre volle Bekleidung; da ein Theil derselben sehr gute Mäntel, unsre Soldaten die in Kurland gewesen sehr schlechte Mäntel hatten, so befahl York diese umzutauschen." Die streng gerügten Excesse werden anderer Art gewesen sein; unter den Trophäen des Gefechtes im Dorf Dannigkow fanden sich 200 Gewehre — keine Gefangene. Von Vielen wurde damals Haß und Rache gegen jeden Franzosen als patriotische Tugend gepriesen. Um keinen Preis hätte York solchen Motiven in der Disciplin seines Corps eine Stelle gestatten mögen, je natürlicher und in jedem Einzelnen mächtiger sie waren, um so strenger sollte das Wesen soldatischer Ehre und Zucht sie bändigen.

Unverzeihlicher noch erschien es, wenn ein Husaren-Regiment in Dornburg, einen anhaltischen also noch rheinbündnerischen Ort einrückend ohne höheren Befehl Bier und Branntwein requirirt hatte. York machte den Commandeur des Regimentes dafür verantwortlich, er verurtheilte ihn dem dortigen Amt die

*) Beiträge I. S. 357.

volle Werthſumme des Beigetriebenen zu erſtatten, und ließ dies im Parolebefehl erwähnen.

Wir dürfen gleich hier zwei Parolebefehle Yorks vom 9. und 14. April anführen: „Mit Bedauern müſſen Se. Excellenz bemerken, daß der Dienſt ſich ſehr vernachläſſigt zeigt, indem Sie Cantonnements gefunden haben, die keine Feldwachen und Vedetten ausgeſtellt hatten. Eben ſo iſt der heutige Marſch ſehr unmilitairiſch gegangen. Die Herren Brigadiers werden ihre Brigaden in Ordnung und zuſammenhalten; auch erinnern Se. Excellenz, daß wir im Kriege ſind und den Feind dicht vor uns haben." *) Und der andere: „Se. Excellenz haben bemerkt, daß die freiwilligen Jäger ſich nicht ſtrenge genug nach den gegebenen Befehlen und Militairvorſchriften richten. Ordnung und Gehorſam iſt die erſte Pflicht des Soldaten und werden die Herren Commandeurs angewieſen bei dergleichen Vorfällen ohne Anſehn der Perſon zu handeln."

Gar Manchem ſind damals derartige Kleinlichkeiten und Dienſtquälereien widerwärtig und der Begeiſterung des Volkes, dem hohen Beruf der Zeit widerſprechend erſchienen. Andere haben darin Yorks finſtere Art wiedererkennen wollen, daß er ſeinen Truppen gleich die Freude des erſten Erfolges habe vergällen, kleine entſchuldbare Ueberſchreitungen nicht einmal der glänzenden Bravour der Truppen und dem errungenen Erfolg zu Gute halten wollen. Man wird nicht verkennen, daß in Yorks ganzer Art jene herbere Auffaſſung der militairiſchen Pflicht begründet war; es wird ihm in der mit den Zeitverhältniſſen nothwendig verbundenen „Exaltation" ein deſto ſtrengeres Hervorheben des Militairiſchen nothwendig erſchienen ſein; es war ihm für ſeine Perſon genug ſich gefürchtet zu wiſſen.

---

*) So in dem mir vorliegenden Parolebuch; in den Beiträgen I. S. 359 iſt der Ausdruck ein wenig abweichend.

— Im Blücherschen Hauptquartier hatte man „auf die Nachricht, daß die Franzosen von Magdeburg aus auf Berlin operirten", sich entschlossen „schnell auf Leipzig, anfangs in der Direction auf Plauen, dann sich rechts wendend zu marschiren." Scharnhorst (Schreiben aus Penig 5. April) fügt hinzu: „— es ist sehr nothwendig, daß die große russische Armee jetzt folge; stände in diesem Augenblick diese zwar schwache aber des Sieges gewohnte Armee an der Elbe und in Dresden, so könnten wir frei operiren und entscheidende Schläge wagen." Sie stand immer noch in und um Kalisch, achtzehn Märsche hinter Dresden.

Geriethen damit alle größeren Unternehmungen ins Stocken, so hatte man wenigstens Aussicht den Beitritt des Königs von Sachsen zu gewinnen. Die Verhandlungen gingen theilweise durch General Thielemann in Torgau. Schon am 2. April theilte derselbe den preußischen Unterhändlern mit, daß sein König fest entschlossen sei, sobald die Verbündeten über die Elbe seien, die französische Partei zu verlassen; er bitte, daß der König von Preußen einen Officier an seinen König absenden und ihn freundlichst zu einer Allianz auffordern möge; er hoffe, daß dies das Mittel sein werde ihn am schnellsten zum Entschluß zu bringen. Dasselbe ließ der sächsische General am 5. April durch einen vertrauten Officier gegen General Kleist wiederholen. „Der General Thielemann giebt die bestimmte Versicherung, daß sein König sich für die allgemeine Sache erklären würde, daß er aber dies freiwillig thun und nicht dazu gezwungen sein wolle, daß alle Umgebungen des Königs und von diesen besonders der Minister Senf und General Langenau gutgesinnt wären und die Nothwendigkeit gegen Frankreich aufzutreten eben so warm empfänden als wie der General Lecocq, welcher letzterer auch bereits zum Könige abgegangen sei um seine Erklärungen zu beschleunigen." Einstweilen war es von nicht geringem Nutzen, daß die Festung Torgau nicht bloß nicht hinderte, sondern den Verbündeten man-

nigfache Erleichterung gewährte; so sandte Thielemann, wie York an den König meldet, zum Behuf des Brückenbaues bei Elster mehrere Kähne stromab, die dann von den diesseitigen Truppen angehalten und mit ihrer kleinen sächsischen Besatzung genommen wurden.

Wie zwischen Torgau und Wittenberg bei Elster, so war zwischen Wittenberg und Magdeburg bei Roslau die Elbe überbrückt, ohne daß man von dem Feinde gehindert worden wäre. Schon am 4. April ging ein Theil der Hornschen Brigade über die Brücke bei Roslau. Nachdem durch die Gefechte am 5. April der Feind auf Magdeburg zurückgedrängt worden, eilte man mit dem Elbübergang der Truppen um so mehr, als man bemerkte, daß von Magdeburg aus bedeutende Colonnen die Elbe aufwärts gingen, wie man annahm, um Roßlau zu gefährden.

Nachdem York am 7. April die Stellungen vor Magdeburg an der Ehle beritten und an Bülow, der mit Borstell vor Magdeburg bleiben sollte, die nöthigen Weisungen in Betreff der Blockirung der Festung gegeben hatte, rückten am 8. seine Truppen von Dannigkow aus, gingen folgenden Tages über die Elbbrücke bis Dessau und bezogen am 10. in und um Köthen enge Kantonnirung.

Hier stand man vierzehn Tage, nicht eben zur Hebung der Stimmung. „Bei aller Mühe die ich mir gebe, schreibt am 18. April ein jüngerer Officier aus dem Stabe, einen Grund unsres müßigen Stehens hervorzufinden, ist mir das doch noch nicht gelungen. Wir stehn und stehn hier — und thun gar nichts. — Und wenn dies Stehen weiter keinen Nachtheil hat, so ist der Eindruck davon jetzt — wo wir wirklich Alles auf den Eindruck berechnen müssen — sehr nachtheilig auf die, die mit uns Hand anlegen sollen, so wie auf uns selbst und auf unsre Gegner. Wir hatten gut begonnen, unser Auftreten auf der Bühne war brillant, wir mußten sie nun, da sie einmal auf den Trab

gebracht waren, dabei erhalten. Wenn aber jetzt die Deutschen noch zögern sich zu erklären, so ist dies gar nicht zu verwundern; sie müssen Mißtrauen in unsre Kräfte setzen. Die bloßen Aufrufe machen es wahrhaftig nicht aus."

Die Langeweile des Cantonnements unterbrach wohl hie und da die Hoffnung, daß es endlich vorwärts gehe; aber sie täuschte immer wieder.

Am 13. hatten Yorks Vorposten die des Feindes hart an der Saale nach Wettin, Alsleben, Bernburg gedrängt. Am 15. kam von Wittgenstein Befehl an York, „sich zweier Uebergänge über die Saale zu versichern und zu dem Ende Alsleben und Bernburg zu nehmen." *) Was konnte das anders bedeuten, als daß man nach dem Harz vorrücken wolle. In Yorks Umgebung war gerade ein solcher Plan Gegenstand der Besprechung gewesen, und zwar auf Grund einer anonym an Valentini übersandten Denkschrift eines jüngeren Officiers im Stabe. War es denn nicht entsetzlich, die Deutschen, die im guten Glauben an die hochtönenden Verheißungen Wittgensteins, Kutusoffs, Tschernitschefs, Tettenborns sich gegen die napoleonische Knechtschaft erhoben hatten, durch die Langsamkeit der Operationen der furchtbarsten Rache Preis gegeben zu sehen? War es nicht Pflicht auf Mittel zu sinnen, „daß die Freiheitathmenden, wie es in jener Denkschrift heißt, nicht als unglückliche Schlachtopfer der Unterdrückungssucht fallen, indem sie als Rebellen gegen die systematisch eingeleitete Tyrannei hingerichtet werden?" Eben darum müsse man nach dem Harz, er müsse die feste Burg für die allgemeine deutsche Erhebung werden; nicht wie bisher Wittgenstein oder welche Russen sonst, sondern York und wo möglich die Gesammtheit der preußischen Truppen müsse solchen Aufruf ergehen lassen; es müsse die allgemeine Erhebung und Bewaff-

*) Nach dem „Operations-Journal des Gen. v. York."

nung in ein System gebracht und nach gemeinschaftlichem Plan geleitet werden. Valentini theilte diese Ansichten über die russischen Proclamationen; „viele unsrer Waffenbrüder mögen das Gefühl mit uns theilen; nothwendige Politik verbietet ihnen nur es laut werden zu lassen.“ Auch die strategischen Vorschläge fanden seine Beistimmung; „schon in Breslau dachte ich daran, daß man den Harz zum festen Punkt machen müsse, der, es komme wie es wolle, uns bleibe und von dem aus man Streifereien ins flache Land machen könnte. Der Harz muß unsre große Räuberhöhle werden, sagte einer meiner Freunde. Auch Lützow der Chef des Freicorps hatte diesen Gedanken.“ Begreiflich, daß man in diesem Sinn die angeordnete Bewegung nach Bernburg und Alsleben verstand und freudig begrüßte.

Nach Alsleben wurde Major Rudolphi mit seinen westpreußischen Füsilieren, einigen Geschützen und 50 Dragonern gesandt; am Morgen des 17. April nahm er die Stadt, schlug oberhalb derselben eine Brücke, deckte sie durch einen Brückenkopf. Das dem russischen General Radianoff aufgetragene Unternehmen auf Bernburg unterblieb, weil, wie es hieß, der Feind dort zu stark sei.

So behielt man nur bei Alsleben einen Posten auf dem linken Saalufer. Am 19ten in aller Frühe wurde gemeldet, daß der Feind mit etwa 6000 Mann und 10 Kanonen auf Alsleben heranrücke. York sandte Horn mit drei Bataillonen und einer Batterie nach; es ward lange und hartnäckig gekämpft; endlich zog der Feind unverrichteter Sache ab.

Denselben 19. April kam an Wittgenstein die Meldung: daß das französische Corps, das in Franken gesammelt sei, sich über Erfurt und Weimar in Bewegung setze. Allem Vermuthen nach sei Napoleon schon bei der Armee eingetroffen und könne die Absicht haben auf die untere Saale zu gehen, um sich mit dem Vicekönig zu vereinen und sich zwischen Blücher und Wittgenstein zu werfen. Demnach beschloß Wittgenstein, sich so schleunig als

möglich mit Blücher zu vereinen; er sandte Diebitsch an York mit dem Befehl, die Position bei Köthen zu verlassen und sich über Zörbig und Düben hinter die Mulde zu ziehen.

Also rückwärts! wegen der Nähe des Feindes mußte man mit großer Vorsicht abziehen: „in größter Stille als bei einem heimlichen Marsch", lautete Yorks Disposition; so still als möglich brach man in der Nacht um 3 Uhr auf — der Feind merkte nichts; man erreichte um 10 Uhr Zörbig. Da freilich kam die weitere Nachricht von Wittgenstein, „daß die gestrigen Gerüchte sich nicht bestätigt hätten und daß sich das Corps um Zörbig in weitläuftige Cantonnirungsquartiere legen könne."

Wittgensteins Aufstellung war durch dieses „Impromptu" nicht eben verbessert. Während die beiden stärksten Corps, das Yorks in Zörbig, das Bergs drei Meilen weiter auf dem Wege nach Leipzig standen, war General Helfrich mit einer schwachen russischen Brigade in Köthen, drei Meilen nordwärts, und hinter ihm Kleists Corps an der Elbe hin von Wittenberg über Roslau bis Aken zerstreut. Yorks Patrouillen fanden am 21. April früh in Halle, das man von Winzingerode besetzt glaubte, nur 60 Kosacken, auf der Straße nach Querfurth nur ein Detachement des Lützowschen Corps von 150 Pferden. York sandte sofort seinen Stabschef nach Dessau an den commandirenden General, „um demselben", wie es im Operationsjournal heißt, „seine Besorgnisse darzustellen, daß der Feind, der sich übereinstimmenden Nachrichten zufolge bei Oschersleben zusammenziehe, irgendwo en masse über die niedere Saale vordringen und eins der zerstreut dahinter liegenden Corps mit überlegener Macht angreifend schlagen werde." Rauch mußte in Yorks Namen beantragen, daß wenn man hinter der Saale stehen bleiben müsse, diese kleinen Corps in schicklicher Entfernung hinter dem Fluß zusammen gezogen werden möchten. Wittgenstein versprach die betreffenden Befehle zu erlassen.

Ehe ſie erfolgten, kam die Nachricht, daß am 22ſten Nachmittag der Feind mit 6000 Mann bei Bernburg, mit 1000 Mann bei Alsleben über die Saale gegangen ſei, die Aufforderung ſchleunigſt zur Unterſtützung zu kommen. General Helfrich in Köthen war im hohen Grade gefährdet. Noch in derſelben Nacht brach York auf, ſich verdeckt an der Straße zwiſchen Köthen und Deſſau aufzuſtellen. Es mußte mit der größten Stille marſchirt werden; es durfte nicht Taback geraucht, kein Wort geſprochen werden. Man war in der äußerſten Spannung. Als ein Theil des Weges zurückgelegt war, gab York ſeinem Adjutanten Röder mit leiſer Stimme den Befehl, zu den Lithauiſchen Dragonern zu reiten und ſich dort ein Detachement geben zu laſſen, mit dieſem ſich nach Köthen hinzuſchleichen und zu ſehen, ob die Stadt noch von Ruſſen beſetzt ſei. Major Platen ritt an der Seite ſeiner Lithauer, ſtatt des Mantels eine Pferdedecke übergehängt; als Röder ihm ganz leiſe den Befehl überbracht, eilte er ihm Folge zu geben: „von jeder Escadron drei Mann!“ ſchrie er, wie unſer Bericht ſagt, mit ſeiner furchtbaren Stimme in die allgemeine Stille hinein. Da fuhr auch York heraus: „in des Teufels Namen, wer ſchreit da ſo gottserbärmlich!“ und eben ſo dröhnend die Antwort: „ich, der Major Platen.“ Mit nicht leiſerer Stimme ward der Major zur Ruhe verwieſen, und in der vorigen Todtenſtille ging es weiter. General Helfrich ſtand noch in Köthen; der Feind hatte eine Stunde vor der Stadt Halt gemacht, zog ſich, ohne einen weiteren Angriff zu verſuchen, zurück. Auch York kehrte nach Zörbig, Berg, der ſchon nachgerückt war, nach Delitzſch zurück.

„Wir haben“, heißt es in einem Briefe aus Yorks Umgebung (Zörbig, den 26. April), „einen höchſt unnützen Seitenmarſch gehabt, der durch unſinnige Nachrichten vom Vorgehen des Vicekönigs bei Bernburg veranlaßt worden zu ſein ſcheint. .... Unverantwortlich iſt es, daß wir nicht beſſere Nachrichten

haben, die uns unmöglich fehlen könnten. Gottlob, jetzt ſcheint es wieder in die Offenſive überzugehen und morgen, hoffe ich, ſtehen wir nicht mehr hier."

Alles zeigte, daß man ſich entſcheidenden Ereigniſſen nähere.

Viertes Capitel.

Groß-Görschen und Bautzen.

„Daß die große Armee nicht gefolgt, ist ein großer Fehler;“ so schrieb Scharnhorst schon am 6. April. Ihr langes Ausbleiben — durchaus gegen die Kalischer Verabredungen — hemmte die Operationen Blüchers und Wittgensteins, zwang sie an der unteren Saale und an der Elster Wochen lang still zu liegen, während Napoleons staunenswürdige Thätigkeit seine Heeresmassen in Franken und Thüringen sammelte und schon daran war mit überlegener Macht durch die Päße der Saale hervorzubrechen.

In demselben Maaße schwanden die großen moralischen Eindrücke, mit denen man begonnen hatte: die Vernichtung der Napoleonischen Macht ward verwischt durch ihr kühnes und gewaltiges Wiedererscheinen; die Siegesglorie Rußlands und die Kühnheit der preußischen Erhebung schien sich in Nichts zu verlaufen.

Die Rheinbundfürsten im Südwesten Deutschlands stellten trotz der Kalischer Proclamation ihre Contingente zum französischen Heere. Und der König von Sachsen, auf dessen Beitritt man hoffen zu können gemeint hatte, antwortete der verbindlichen Einladung des Königs von Preußen: er wolle seinen eingegangenen Verbindlichkeiten getreu bleiben; man erfuhr aber, daß er

auf der Reise von Regensburg nach Prag sei und, wie Scharnhorst am 27. April schreibt, „Oestreichs Partei" ergreifen werde; „dies ist", fügt er hinzu, „nicht unwahrscheinlich nach den Ideen, die Oestreich zuletzt mit Sachsen hat aufstellen wollen, von denen aber zu hoffen stehe, daß Oestreich jetzt abgehen werde."

Man hoffte auf günstige Erklärungen Oestreichs, weil endlich die große russische Reservearmee nachrückend sich der Elbe nahte.

Es war hohe Zeit. Am 26. April war Napoleons Hauptcolonne, Ney, Marmont, Garden, 80,000 Mann von Erfurt bis Kösen im Vormarsch. Von Süden her, aus Franken das Saalthal hinab kamen 40,000 Mann unter Bertrand und Oudinot, ihre Spitzen erreichten an jenem Tage Jena. Von Norden her, am linken Saalufer aufwärts zog, durch Wittgenstein nicht gestört, der Vicekönig mit dem größern Theil seiner Armee; er stand an demselben Tage Wettin gegenüber. Leipzig war der gegebene Vereinigungspunkt des Vicekönigs mit Napoleon; es konnte in fünf bis sechs Märschen erreicht werden.

Der Streitmacht, die Napoleon zu vereinen im Begriff war, — man konnte sie auf 120,000 Mann rechnen — hatten die Verbündeten, die große russische Reserve mit eingerechnet, nur etwa 85,000 Mann entgegenzustellen. Es war im russischen Hauptquartier ernstlich davon die Rede, einem Zusammentreffen ausweichend hinter die Elbe zurückzugehen.

Weder Wittgenstein noch Blücher noch Winzingerode waren dieser Ansicht. „Ich ziehe", schreibt Wittgenstein am 26. April, „alle disponiblen Truppen bei Leipzig zusammen und werde in Verbindung mit den Generalen v. Winzingerode und v. Blücher, wenn der Feind offensiv über Weißenfels vorgeht, ihm bei Lützen eine Schlacht anbieten." Schon hatte Kleist (5000 Mann), vor Wittenberg und Roslau durch Bülow abgelöst, Halle besetzt. Hinter ihm rückte York (10,000 Mann) ein, den linken Flügel in Skeuditz auf die Elster und die Straße von Halle nach Leipzig

gestützt. Das Corps von Berg stellte sich in und um Leipzig auf. So war am 27. April der rechte Flügel der Verbündeten dem linken auf vier Meilen genaht; denn Blücher (24,000 Preußen) stand in engen Cantonnirungen von Borna bis Altenburg, mit starken Cavalleriepoſten nach Südwesten, um die Straße aus Franken zu decken. Vor beiden Flügeln in der Mitte, über Lützen hinaus vorgeschoben, bildete Winzingerode (10,500 Russen) die Vorhut beider gegen die Päſſe der Saale.

In wenigen Tagen konnte die große russische Reserve heran sein. Ihre Vorhut unter Miloradowitsch (11,500 Mann) stand am 25—27. April in Chemnitz, fünf Meilen rückwärts von Altenburg. Die Hauptmacht unter Tormaſſoff (17,500 Mann) verließ am 27sten Dresden.

Fürst Kutuſoff war auf den Tod erkrankt in Bunzlau zurückgeblieben; am 18. April hatte er zum letzten Mal einen Befehl unterzeichnet. Erst die Nachricht seines nahen Todes ließ die Monarchen zur Ernennung eines neuen Oberbefehlshabers schreiten. Aber wen wählen? Unter den russischen Generalen, die bereits ein selbstständiges Commando geführt hatten, war Graf Wittgenstein der jüngste, aber er hatte den Ruhm des Tages von Dannigkow, den Ruhm der Rettung Petersburgs durch seinen Feldzug an der Düna. Auch Blücher war älterer General; der König forderte ihn auf, zu Gunsten Wittgensteins auf den Oberbefehl zu verzichten. Durch kaiserlichen Befehl vom 27. April wurden Blücher und Winzingerode unter Wittgensteins Befehl gestellt, nicht Tormaſſoff, nicht Miloradowitsch; sie waren ältere Generale.

Nach der Sachlage konnte, wenn man eine Schlacht wollte, nur noch die Absicht sein, Napoleon in seinem Aufmarsch zu überfallen. Die große Ueberlegenheit der Verbündeten an Reiterei gab einem solchen Manöver doppelte Aussicht auf Erfolg.

Die Saale bildet von Naumburg bis Halle einen vorsprin-

genden Winkel, vor deſſen Spitze, eine Meile entfernt, Lützen liegt. Von Lützen iſt Naumburg über Weißenfels, Halle über Merſeburg je vier Meilen entfernt. Ueber Naumburg, Weißenfels und Lützen mußte Napoleons Marſch auf Leipzig gehen; in langer Colonne, da die Enge des Saalthales den breiteren Aufmarſch hindert. Der Vicekönig konnte ſeinen Marſch entweder auf Merſeburg richten, um dort die Saale überſchreitend ſich ſtrategiſch mit Napoleon zu vereinigen, oder auf Halle, um den rechten Flügel der Verbündeten zu überholen.

Noch hielten die Verbündeten den vorſpringenden Winkel der Saale beſetzt. Winzingerode hatte ſeine Vorhut unter General Lanskoi bis Naumburg, einen Cavalleriepoſten unter General Knorring in Merſeburg; Halle war von Kleiſt beſetzt. Am 28. April begann ſich der Druck des entſcheidenden Heranrückens der feindlichen Macht fühlbar zu machen. Lanskoi zog ſich fechtend auf den halben Weg nach Weißenfels zurück. Ein Anlauf auf Merſeburg ward zurückgewieſen. Der Verſuch des Feindes bei Halle durchzubrechen, führte zu einem heftigen Gefecht, das mit dem Zurückweichen des Feindes endete.

Wittgenſteins Befehl war, den über Halle vordringenden Feind wenigſtens zwei Tage aufzuhalten. York ſchob, um Kleiſt gegen den erneuten Angriff, der erwartet wurde, zu ſtützen, die Brigade Horn näher nach Halle hin. Entſchiedener war Halle gedeckt, wenn man Merſeburg hielt. Noch am Abend des 29ſten ward Lobenthal mit zwei Bataillonen ſeiner Oſtpreußen, vier Geſchützen und einer halben Schwadron Lithauern dorthin geſandt; Hauptmann Reiche vom Generalſtab begleitete ihn. Der Auftrag war, Merſeburg zu beſetzen, die Saalbrücke zu vertheidigen, aber ſich nicht in ein nachtheiliges Gefecht einzulaſſen.

Der Feind erneute am 30. April ſeinen Angriff auf Halle nicht. Man ſah ihn ſüdwärts nach Merſeburg marſchiren.

Auf Merſeburg rückte Marſchall Macdonald mit dem 11. Ar-

meecorps los. Knorring mit seinen Kosacken stand bei Lauchstädt. Gegen Mittag meldete er: der Feind nähere sich in einer großen aus allen Waffen bestehenden Colonne. Lobenthal hatte die Stadt und ihre Thore, so gut in der Eile möglich, zur Vertheidigung eingerichtet; etwa 800 Musketiere und freiwillige Jäger standen an den vier äußeren Thoren, zwei Compagnien als Reserve auf dem Markt, zwei Geschütze nahe am Gotthardsthor, das nach Lauchstädt führt, die zwei andern und eine Compagnie diesseits der Saale zur Seite der Vorstadt, die nach Lützen zu liegt, um die Uferseite der Stadt zu decken; die Dragoner am Ausgang der Vorstadt.

Bald nach zwölf Uhr waren die Kosacken bis an die Stadt gedrängt; man schätzte den heranziehenden Feind — wie sich später ergab, zu gering — auf 8—10,000 Mann. Ein Paar Schwadronen Lanciers kamen, der Colonne weit voraus, der Stadt nahe; sofort setzte sich Lobenthal an die Spitze der Kosacken, griff die Lanciers an, warf sie, nahm einige Gefangene, unter ihnen einen Colonnel-Adjutanten Macdonalds. Der Feind zog zwei Batterien vor, begann lebhaft zu feuern; die Kosacken und die zwei Geschütze zogen sich zurück; die Uebermacht des Feindes ließ erkennen, daß man die Stadt nur einige Stunden werde halten können; um so mehr mußte dafür gesorgt werden, den Posten am Ausgang der Vorstadt zu verstärken, der schließlich die Abziehenden aufnehmen mußte. Die Kosacken und die zwei Geschütze gingen dorthin.

Der Feind hatte sich hinter seiner Artillerie formirt; er begann seine Angriffe gegen die Thore, am stärksten gegen das Gotthardsthor auf der Westseite der Stadt. Mit etwa 1000 Mann, zahlreiche Tirailleurs voraus, drang er heran; ehe die vorgeschobenen Trupps eingezogen waren, war er nah genug, mit einzudringen; ein Bajonetangriff mit Hurrah warf ihn zurück. Schnell ward Alles eingezogen, das Thor verrammelt. Vergebens

rückten neue Colonnen heran. Aehnlich an den andern Thoren, zu denen man nach und nach die Reserven vom Markt holte; „man bemerkte, daß wenn der Feind sich den Thoren genähert hatte und die dahinter aufgestellten Massen ein Hurrah erhoben, er jedesmal zurückwich.“ Den Versuch an der Saale herauf unter dem felsigen Ufer heranzuschleichen um den Dom zu gewinnen, straften die zwei Geschütze von drüben her.

Alles war im besten Gang, da ward gemeldet, daß der Feind bereits in Mitten der Stadt sei, in Masse auf dem Markt stehe. Verräther hatten ihm, wie später bekannt geworden, ein stets gesperrtes Mühlenpförtchen am obern Ende der Stadt gezeigt, das war gesprengt, dort eingedrungen. Am Gotthardsthor war die Meldung zuerst; sich den Rückzug zu decken, eilte man nach dem Markt; man traf den Feind schon von der Brücke her im Gedränge, er ward geworfen, aus der Stadt gedrängt. Einen andern Haufen, der schon auf dem Wege zum Dom war, traf Reiche, eilte ihm glücklich vorbei zu dem Compagnieposten an der Brücke, ging mit diesem rasch vor, warf gefällten Bajonets die Eingedrungenen.

Die Stadt war überall vom Feinde frei; Lobenthal gab — er fühlte wohl, daß er schon weiter gegangen als sein Auftrag ihm gestattet — den Befehl zum Rückzug über die Brücke. Die tapferen Häuflein von den einzelnen Thoren, wenig von dem Feinde gedrängt, sammelten sich, zogen sich durch die Vorstadt zu den Lithauern hin. Noch standen die beiden Geschütze, die die Uferseite der Stadt rein gehalten. Die Wiesen ringsher ließen ihnen zum Rückzuge nur den Uferweg, der unter dem Feuer des schon dicht besetzten jenseitigen Ufers lag. Capitain Reiche hatte sie dorthin geführt; er ging jetzt sie zurückzuführen. Es gelang ohne zu großen Verlust.

Man war fertig zum Abmarsch; nur Major Pirch fehlte noch immer. Man ahnte, daß er verloren sei. Man durfte

nicht länger zögern. Vom Feinde gedrängt zog sich Lobenthal hinter die Luppe zurück, dann mit einbrechender Dunkelheit ward nach Skeuditz zurückmarschirt. Man hatte über 300 Mann verloren, darunter 11 Officiere.

Mit gerechter Bewunderung hörte man im Hauptquartier Reiche's Bericht; die Truppen, vor Allem die freiwilligen Jäger hatten sich mit eben so viel Ausdauer wie Kühnheit geschlagen; die Officiere hatten gezeigt, was man unter schwierigsten Verhältnissen durch Umsicht und Entschlossenheit mit solchen Truppen leisten könne. Aber York hatte zu tadeln; ein so großer Verlust an Leuten schien ihm unverantwortlich: der König habe tapfere Husaren und Draufgänger genug; aber umsichtige Officiere brauche er. Reiche entgegnete: er habe nicht das Commando gehabt; übrigens sei der Auftrag von der Art gewesen, daß, wenn man nicht die Ehre der preußischen Waffen habe compromittiren wollen, es ohne Verlust nicht habe abgehen können. Dann verließ er das Zimmer; York aber sagte zu den zurückbleibenden: „Das ist ein mordbraver tüchtiger Kerl, den man immer nur halten muß; ich wollte, Se. Majestät hätte viele solche Officiere." Jeder freute sich des schönen Zeugnisses, eilte es dem braven Kameraden zu berichten.

— Am Abend des 29. April, während Macdonald mit seinem Corps Merseburg und die Vorstadt auf dem rechten Saalufer besetzte, war die Vorhut gegen Naumburg unter General Lanskoi nach einem heftigen Gefecht über Weißenfels zurückgegangen; die französische Vorhut unter General Souham besetzte Weißenfels.

Um Mitternacht, auf die Meldung, daß Merseburg in Feindes Hand sei, verließ auch Kleist Halle, sich auf Skeuditz zurückzuziehen. Die Stadt wurde am andern Morgen vom Feinde besetzt, der sich sofort zu verschanzen begann.

Wollte man den Feind im Ausmarsch überfallen, so war der letzte günstige Moment da. Kleist auf dem äußersten rechten Flügel war am 30sten in Leipzig, seine Vorhut auf der Straße nach Merseburg. York lagerte in zwei Colonnen dicht aufmarschirt bei Zwenkau, Front gegen Lützen; hinter ihm Berg; Blücher einen kleinen Marsch seitwärts hinter ihnen bei Borna. Allen voraus bei Lützen Winzingerode. Aber Tormassoff hatte erst Frohburg erreicht, Miloradowisch stand noch weiter seitab in Penig. Wollte man schlagen, ehe sich Napoleon und der Vicekönig vereint, so mußte man den Anmarsch des Feindes über Lützen um einen Tag verzögern; zum Sonntag den 2. Mai konnte auch Tormassoff mit den russischen Garden, auch Miloradowitsch nahe genug heran sein, um mitzuschlagen.

Winzingerode ward beauftragt am 1. Mai auf Weißenfels hin eine große Recognoscirung vorzunehmen. Schon bei Rippach am Grunabach, halben Wegs zwischen Lützen und Weißenfels, stieß er auf den Feind; es war das Neysche Armeecorps 40,000 Mann stark, das mächtig vordringend Winzingerode aus dieser, aus einer zweiten Aufstellung zurückdrängte. Am Abend hatte Ney die Dörfer Groß- und Klein-Görschen am Floßgraben eine Meile oberhalb Lützens. Winzingerode sammelte sich in Hohenlohe und Thesau am Floßgraben, eine Viertelstunde von Ney; seine Bagage war auf Zwenkau gegangen; wenig geordnet versperrte sie die Defiléen und Bruchwege, die in Yorks Marschrichtung durch die Elsterniederung lagen.

Um Mittag desselben 1. Mai hatten die Monarchen, die ihr Hauptquartier in Groitsch genommen, dem Grafen Wittgenstein den Oberbefehl über die ganze Armee übergeben, seinen Plan zur Schlacht auf den folgenden Tag genehmigt. Die Nachricht, daß sich ein feindliches Corps bei Stößen zeige, bewog ihn, den schon heranrückenden Miloradowisch schleunigst anzuweisen, daß er bei Zeitz Halt mache, um die Flanke der Verbündeten und die Straße

auf Dresden zu decken. Der Plan Wittgenſteins, die preußiſchen Brigaden noch vor der Schlacht aufzulöſen und die einzelnen Waffengattungen in die ruſſiſchen Diviſionen einzuordnen, wurde nicht ohne Mühe beſeitigt.

— Den 1. Mai blieb das Yorkſche Corps neben Zwenkau dicht aufgerückt ſtehen, harrte mit brennender Kampfluſt der Schlacht. Der Geiſt der Truppen war über alle Beſchreibung vortrefflich. Das hohe Gefühl deſſen, was es galt, erfüllte Alle, verband Alle. Man harrte der Schlacht mit der Gewißheit zu ſiegen.

Noch ſorgſamer und ſtrenger wie ſchon ſonſt ſah York in dem Bivouak von Zwenkau auf die höchſte Sorgfalt und Genauigkeit im Dienſt. Er verbarg es nicht, daß er dem entſcheidenden Tage mit Beſorgniß entgegen ſehe. War nicht, ſeit man die Elbe überſchritten, und ſeitdem mit jedem Tage mehr, die Bewegung des Ganzen ſchwankender, unſicherer, planloſer geworden? Hatte man darum vier Wochen nichts gethan, um endlich Napoleon um wahrſcheinlich 30,000 Maun ſchwächer gegenüber zu ſtehen? Und nun ward Wittgenſtein mit dem Oberbefehl des Ganzen betraut: York vergaß ihm jene Täuſchungen am Niemen, das Entkommenlaſſen Macdonalds nicht; oder ſollten die Dispoſitionen zum 5. April etwa Feldherrntalent bewährt haben? oder die Dispoſitionen an der Saale? Einem ſo gewaltigen Feinde wie Napoleon gegenüber mußte man mehr können, als überſchwängliche Proclamationen dictiren; und der keck wagende Leichtſinn, wie ſehr er durch Erfolge verwöhnt ſein mochte, reichte in dem furchtbaren Ernſt der Entſcheidungen, denen man entgegen ging, nicht aus.

Auch Yorks Officieren fiel es auf, daß der Tag verlief, daß zum zweiten Male die Truppen ihre Feuer bei Zwenkau anzünden mußten, ehe Befehle kamen, was weiter geſchehen ſolle. Noch peinlicher ward die Spannung, als die Meldungen kamen,

daß die Wege von Zwenkau vorwärts, auf denen man jeden Augenblick vorzurücken gehofft hatte, durch Winzingerode's Bagagen verfahren seien.

Endlich um Mitternacht kamen Wittgensteins Anordnungen, so eben von Diebitsch, dem Generalquartiermeister, ausgefertigt. Morgens fünf Uhr, so ward befohlen, wird Blücher die Elster mit seiner rechten Colonne bei Storkwitz, mit seiner linken weiter hinauf bei Pegau überschreiten, um 6 Uhr jenseits des Floßgrabens sein; York und Berg sind um 5 Uhr unmittelbar hinter Blüchers Colonne, Berg marschirt nach Storkwitz, York auf Pegau. Winzingerode hat sich um 6 Uhr allen voraus bei Werben am Floßgraben aufgestellt, deckt Blüchers Aufmarsch. Um 7 Uhr sind die russischen Reserven bei Storkwitz und Pegau u. s. w.

Die Officiere des Stabes waren bei York versammelt, als der Befehl kam; sofort wurden die weiteren Befehle dictirt und befördert, Lieutenant v. Korff von den Lithauern als Ordonnanzofficier an Graf Wittgenstein gesandt. Mit dem grauenden Morgen begann der Abmarsch des Corps, die schwarzen Husaren an der Spitze.

Man hatte über Audigast nach Pegau stark $1\frac{1}{2}$ Meilen; dort mußte um 5 Uhr Blüchers linke Colonne aufgerückt stehn. Aber auf halbem Marsch bei Audigast stieß man auf Blüchers rechte Colonne, die gen Storkwitz sollte. Es gab das widerwärtigste Kreuzen. York ließ nur die Cavalleriebrigade von Dolffs vorüber; dann folgte er; bis er, bis Berg vorüber war, mußte die inzwischen anrückende Brandenburgische Brigade warten.

Was half es, daß Wittgenstein dem Yorkschen Stabe, bei dem er eine Zeit lang mitwartend hielt, darlegte, wie der Korse, mit dem Rücken nach Berlin, werde fechten müssen. Als er hinweg war, ergoß sich Hünerbein in bösen Sarkasmen, bis er endlich dem Feldprediger Schultze zurief: er möge sich nur zu einer Trostpredigt bereit machen. Kostbare Stunden gingen so

verloren. Trug, wie nachmals ruſſiſcher Seits behauptet worden, Unordnung und Pflichtvergeſſenheit im Blücherſchen Hauptquartier die Schuld? Erſt eine halbe Stunde vor Mitternacht war die Dispoſition in Zwenkau ausgefertigt worden; erſt gegen 1 Uhr konnte ſie in Rötha, Blüchers Hauptquartier ſein; ehe die weiteren Befehle ausgefertigt, die Truppen in den dicht umliegenden Dörfern benachrichtigt, endlich angetreten waren, verfloß wenigſtens eine Stunde — und von Rötha nach Storkwitz und Pegau ſind zwei ſtarke Meilen; das Wittgenſteinſche Hauptquartier hätte wiſſen ſollen, daß 24,000 Mann zwei Meilen nicht in drei Stunden zurücklegen. Oder rechnete man darauf, daß Blücher „in Folge einer vorläufigen Benachrichtigung", die ihm Abends vorher geworden ſein ſoll, vor Empfang der Dispoſition aufbrechen werde, wie er wirklich gethan? Man mußte wiſſen, daß ein Nachtmarſch mit 24,000 Mann nicht eben raſch verläuft und doppelt ermüdend Halte nothwendig macht. *)

Ganz in der Frühe waren die beiden Monarchen nach Pegau zu geritten, um Blüchers und Yorks Truppen vorbeimarſchiren zu laſſen. Seit halb fünf Uhr warteten ſie; ſie waren einſtweilen abgeſtiegen. Endlich kamen die erſten Truppen, Dolffs Brigade; mit fröhlichem Hurrah zogen die Schwadronen vorüber. Auch Wittgenſtein mit ſeiner Suite war angekommen; er ward von den Monarchen auf das Huldvollſte empfangen; der Kaiſer eilte ihm entgegen, umarmte ihn, ſprach zu ihm in den ſchmeichelhafteſten Ausdrücken.

Wittgenſtein ſandte Korff mit der Meldung an York, daß die Monarchen links an der Straße vor Pegau des Vorbeimarſches ſeiner Truppen harrten. York ritt vor dem Kolbergiſchen Regiment. Ehe er ganz heran war — die Monarchen, Generale,

---

*) Dieſen Nachtmarſch beſchreibt Rhaden, Wanderungen eines alten Soldaten. I. S. 65 ff.

Flügeladjutanten standen sich unterhaltend am Wege — stieg er vom Pferde, sich zu melden. Der Kaiser sah ihn zuerst, eilte ihm entgegen: „Da ist ja mein lieber York", streckte ihm die Hand entgegen, umarmte ihn, küßte ihm die Stirn. Dann erst konnte York auf den König zugehen, der militairisch die Hand an der Mütze seine Meldung empfing, dann entgegnete: „habe Ihnen bereits das eiserne Kreuz verliehen, sehe aber, daß Sie es noch nicht tragen." York erwiederte: so dankbar er für Sr. Majestät Gnade sei, habe er doch für seine Person das Kreuz nicht angelegt, weil ihm noch nicht Sr. Majestät Entscheidung über alle diejenigen Officiere, Unterofficiere und Gemeine zugegangen sei, die er zu solcher Auszeichnung vorzuschlagen für Pflicht gehalten, sondern erst über einen Theil derselben*); er werde auch das Kreuz nicht eher tragen, als bis Se. Majestät so gnädig gewesen seien, es auch denen zu bewilligen, die sich sonst nach dem gemachten Vorschlage gekränkt fühlen müßten. Nichts weniger als gnädig hörte der König diese Entgegnung: „Kann doch ohnmöglich gleich Allen das eiserne Kreuz bewilligen; haben mir überdies sehr viele dazu vorgeschlagen." York stand noch immer entblößten Hauptes**) vor dem Könige: er habe Sr. Majestät nur solche Officiere und Soldaten vorgeschlagen, welche sich durch die größte Tapferkeit und Todesverachtung solcher Auszeichnung würdig bewiesen hätten, und er habe es für seine Pflicht erachtet so zu thun, ohne die Besorgniß, daß die Zahl so vorzüglicher Leute zu groß erscheinen könne. Gar sehr zur rechten Zeit war es, daß der Kaiser herantretend dieser peinlichen Unterhaltung

---

*) So die Aufzeichnungen, denen wir hier folgen. Nach den Parolebüchern sind die Orden für die Gefechte vom 5. u. 13. April erst am 9. u. 10. Mai bekannt gemacht worden.

**) Diesen Ausdruck, so wenig er der militairischen Gewohnheit entspricht, hat der preußische Officier, dessen Aufzeichnung hier benutzt ist, gebraucht.

eine andere Wendung gab, bemüht, wie der uns vorliegende Bericht eines anwesenden Officiers treuherzig bemerkt, „durch sein freundliches und vermittelndes Wesen das Aeußere Sr. Majestät des Königs, welches bei diesem Gespräch sehr ernst und finster aussah, in etwas mehr Freundlichkeit umzustimmen, wobei er von den immer neu vorbeipassirenden verschiedenen Truppentheilen mit den Tambours und der Musik an der Spitze, und den abwechselnd immer wieder neu ankommenden Commandeurs insofern unterstützt wurde, als solche die Aufmerksamkeit Sr. Majestät in Anspruch nahmen, so daß Se. Majestät auch wieder eine etwas heitere Miene annahmen, der General von York aber, nachdem er vom Könige entlassen war, in einer sehr ernsten Stimmung an die Teete seines Armeecorps eilte, welches ein jeder wahrnehmen konnte, welcher dazu Gelegenheit hatte, dieses in der Nähe zu beobachten, und für den Augenblick gewiß auch manches Herz seiner Untergebenen mit betrübt hat."

Es währte bis nach 10 Uhr, ehe Alles vorübergezogen war. Hinter einem flachen Höhenzug, rechts an dem Floßgraben, links bis Dommsen rückten die Truppen, von dem Feinde nicht bemerkt, in Schlachtordnung auf, Blücher im ersten Treffen, hinter ihm York links, Berg rechts als zweites Treffen, Winzingerode in gleicher Höhe mit ihnen vor Dommsen. Die russischen Reserven waren in Pegau angelangt.

Indessen hatte sich vor Leipzig bereits ein lebhaftes Gefecht entsponnen. Dorthin drängte Napoleon mit voller Kraft, in der Ueberzeugung, daß die Verbündeten jenseits der Stadt ihm die Spitze bieten würden. Kleist war über Lindenau hinaus auf der Merseburger Straße vorgerückt; in ziemlich günstiger Position hielt er, nur etwa 5000 Mann stark, den Angriff des weit überlegenen Feindes von 9 bis gegen 11 Uhr aus; dann wich er langsam über Lindenau zurück. So hartnäckiger Widerstand vollendete die Täuschungen. Selbst der Vicekönig, der Tags vorher

gegen Napoleon die Meinung behauptet hatte, daß die Verbündeten von Altenburg her angreifen würden, überzeugte sich jetzt, daß Napoleon richtig vermuthet habe. So hat er nachmals in München einem preußischen Officier gesagt. Napoleon befand sich in der Nähe von Lindenau, als der Geschützdonner von Groß-Görschen her ihn überzeugte, daß er sich über die Absichten des Feindes vollkommen getäuscht habe.

Es war das gegen 12 Uhr. Napoleons Macht stand in diesem Augenblick auf Meilen weit auseinander; seine Garden und die Hälfte von der Armee des Vicekönigs (Macdonald) Kleist gegenüber, fast zwei Meilen nordöstlich von Lützen, die andere Hälfte noch entfernter auf der Straße von Merseburg; Marmont war auf dem Marsch, konnte bei Weißenfels, zwei Meilen von Lützen sein; noch weiter zurück waren Bertrand und Oudinot; nur das dritte Corps (Ney) stand noch 40,000 Mann stark in den dicht am Floßgraben belegenen Dörfern Görschen, Rahna und Caja, eine Meile südöstlich von Lützen, über zwei Meilen südlich von der von Kleist verlassenen Position.

Trotz der langen Verzögerung beim Aufmarsch der Verbündeten war Alles dazu angethan den kühnen Entwurf zur Schlacht vollkommen gelingen zu machen.

Aber Wittgenstein war überrascht, so nahe vor seiner Stellung in den Dörfern am Floßgraben den Feind zu sehen. Er veränderte die allgemeine Disposition dahin, daß zunächst die Brigade Klür aus den Dörfern die feindliche Nachhut vertreiben und die Dörfer besetzen, „hierauf das Kriegsheer in Schlachtordnung" gegen den Feind vorrücken solle.

Einer lebhaften Kanonade folgte der Angriff der Brigade Klür; man fand unerwartet kräftigen Widerstand. Den Versuch, mit der Reservecavallerie unter Dolffs die Flanke jener Dörfer zu gewinnen, hemmte das Kartätschenfeuer von dem nächstwestlichen Dorf Starrsiedel aus. Den überlegenen Feind warf end-

lich der Ungeſtüm der preußiſchen Bajonette aus Groß-Görſchen. Jenſeits des Dorfes hemmten neue Maſſen. Eine zweite Brigade, die von Zieten, ward herangezogen; mit friſcher Kraft ſtürmend gewann ſie nach den nächſten Dörfern Rahna und Klein-Görſchen hin Terrain. Der Feind zog neue Bataillone aus Caja heran; auch die dritte Brigade Blüchers, die brandenburgiſche, ward vorgeholt; mit wahrer Blutgier, ſagt ein Augenzeuge, ſtürzten die Garden ſich auf den Feind. Stunden lang wüthete der furchtbare Kampf zwiſchen den vier Dörfern und in denſelben.

Wittgenſtein erhielt die Meldung, daß von Merſeburg her ſtarke Colonnen heranzögen des Feindes rechten Flügel zu verſtärken. Er ließ aus der zweiten Linie Bergs Corps und einen Theil von Yorks ſchwerem Geſchütz ſich links ziehen, „welches nachmals", ſagt Yorks Bericht, „auf die nachfolgenden Bewegungen einen nachtheiligen Einfluß hervorbrachte."

Es zeigte ſich gleich. Schon waren auch die Brigaden Horn und Hünerbein herangezogen; Horn erſtürmte Rahna von Neuem, er vereinte ſeine fünf Bataillone unter dem Feuer der vorliegenden Höhe: der Feind ſtand dort in Maſſen formirt; mit der Fahne in der Hand führte Major Carnall ein Bataillon (Schleſiſches) gegen ſie; eine erſte, eine zweite jener Maſſen wurde geworfen. Alles ging vorwärts. Auch der flache Rücken ward beſetzt. Auch Caja ward von Horns Weſtpreußen genommeu. Schon war der Feind im Rückzug in der Direction von Merſeburg. Jetzt noch eine Reſerve und der glänzendſte Sieg war entſchieden.

Aber Berg war hinweg: und Fürſt Wolchonsky, des Kaiſers Flügeladjutant, hatte der ruſſiſchen Reſerveinfanterie ſagen laſſen: man möge mit dem Vorrücken nicht eilen, da das Treffen ſich ſehr günſtig geſtalte!!*)

*) So berichtet der, welcher mit der Meldung geſandt wurde, Michailowski. (S. 77.)

Blücher war verwundet, an seiner Stelle übernahm York den Oberbefehl über die preußischen Truppen. Wie Starrsiedel zur Linken, so war Eisdorf jenseits am Floßgraben zur Rechten noch in Feindes Hand; und von beiden Dörfern wurde die schwer erkämpfte Stellung beherrscht. Auf sie wandte York die ganze Gewalt erneuten Anstürmens; in mörderischem Wechsel ward Starrsiedel halb gewonnen, wieder verloren; Eisdorf ward vom Feinde genommen, er war daran über den Floßgraben zu bringen; Platen mit seinen Lithauern warf sich auf ihn, hemmte ihn; sechs russische Grenadierbataillone unter Eugen von Würtemberg, die eben herankamen, warfen ihn zurück, „wir waren im Begriff", sagt Yorks Bericht, „den entschiedensten Sieg zu erfechten, als ungefähr 7 Uhr Abends starke feindliche Colonnen, angeblich das Corps des Vicekönigs von Italien, von Leipzig angekommen auf Eisdorf vorrückend unsere rechte Flanke bedrohten." Und während von hier aus ein weit überlegener Feind fast unwiderstehlich vorwärts drängte, begann von Starrsiedel aus 60 Feuerschlünden ein Granatfeuer der furchtbarsten Art; und gleichzeitig ward bei Eisdorf „schweres Geschütz und einige Haubitzbatterien" aufgefahren, und begannen mit jenen zu wetteifern.

York pflegte im Toben der Schlacht völlig ruhig auf einem höheren Punkt zu halten; nur an dem gespannten, leuchtenden Auge mochte man sehen, daß er kein Zuschauer sei. Als jene furchtbare Batterie zu spielen begann, ließ er sein Pferd die Achte gehn.

Bis endlich nach einer furchtbaren halben Stunde die russischen Reserven herankamen; theils rückten sie in die Dörfer, theils als Soutien an den schwer bedrohten rechten Flügel. Aber „mit der russischen Garde, die allein nicht im Klein-Gewehrfeuer gewesen war, über die Dörfer hinauszurücken und einen neuen nächtlichen Angriff zu unternehmen, schien deshalb nicht rathsam, weil, da es bereits zu dunkeln anfing, die Stärke und Stellung

des Feindes nicht mehr gehörig erkannt werden konnte, und die Fortsetzung der Schlacht auf den andern Tag zu erwarten war." So Yorks Bericht.

Allerdings war es Wittgensteins Absicht, die Schlacht am folgenden Tage wieder aufzunehmen. Der Plan ist aufgegeben worden, weil sich zeigte, daß die russischen Munitionscolonnen zu weit zurückgeblieben waren, um noch über Nacht benutzt werden zu können. Unklar ist, wie und wann demgemäß der Befehl zum Rückzug gekommen ist. Vollkommen glaubwürdige Zeugen berichten Entgegengesetztes. Wollzogen sagt, daß, als es schon dunkel gewesen und auf dem Monarchenhügel bei Werben nach einiger Berathung der Rückzug entschieden worden, Blücher so laut, daß es die Monarchen recht gut hören konnten, ausgesprochen habe: „Was, so viel Blut soll vergebens geflossen sein? nie und nimmermehr gehe ich zurück, sondern noch in dieser Nacht werde ich die Franzosen zusammenhauen, daß sich diejenigen schämen sollen, die das Wort Rückzug ausgesprochen." In der That führte er seine preußische Reservecavallerie durch die tiefe Nacht, die nur der Schein der fünf brennenden Dörfer erhellte, querfeldein zum Angriff; ein Hohlweg, über den man hinweg mußte, brachte die Reitermasse in Unordnung und auseinander. Zwar ward das feindliche Hauptquartier allarmirt, aber weiterer Erfolg nicht erreicht.

Yorks Bericht sagt: „Da nun auch ein von dem General von Blücher vom linken Flügel aus angeordneter nächtlicher Cavallerieangriff nicht den erwarteten Erfolg gehabt hatte, so war es nöthig, die Truppen etwas zurückzuziehen, um sie sich erholen und ihre Munition ergänzen zu lassen. Doch blieb der größere Theil noch jenseits des Floßgrabens (auf dem linken Ufer) und ein Theil wie auch das Bivouak des commandirenden General von York blieb nahe am Feind." Da jene Cavallerieattaque um 10 Uhr auf die vordersten Truppen des Feindes traf, und

York mit seinen Truppen erst, nachdem der ganze Angriff verlaufen war und sich erfolglos gezeigt hatte, etwas zurück ging, noch damals in der Ansicht, daß er seine Kräfte zu einer neuen Schlacht sammeln müsse, — so ist nicht wahrscheinlich, daß der Rückzug schon, wie Wollzogen angiebt, um 9 Uhr entschieden worden.

Graf Henkel von Donnersmark erzählt: der König sei sehr spät in Groitsch angekommen; er habe nicht aufhören können, die Bravheit der Truppen mit freudiger Dankbarkeit anzuerkennen. Der König und seine Umgebung sei in der Ueberzeugung, daß die Schlacht andern Tages fortgesetzt werden werde, zur Ruhe gegangen. Mitten in der Nacht sei er, da er gerade den Dienst beim Könige gehabt, zum Kaiser beschieden, der ihm zur Mittheilung an den König dargelegt, daß man der fehlenden Munition wegen, die erst an der Elbe ergänzt werden könne, sich zurückziehen müsse. Er, Graf Henkel, habe darauf gebeten, der Kaiser möge diese Mittheilung lieber selbst dem Könige machen, er werde voraus eilen ihn zu wecken. Schon sei eine Masse einzelner Soldaten die Straße entlang gezogen. Der Kaiser sei dann so schnell gefolgt, daß der König nicht Zeit gehabt aufzustehen. „Der Kaiser in sichtbarer Beklommenheit mußte denn mit allen seinen mir schon mitgetheilten Gründen heraustreten, was den König sichtbarlich ergriff, der mit einiger Heftigkeit erwiderte: das kenne ich schon; wenn wir erst anfangen zu retiriren, so werden wir bei der Elbe nicht aufhören, sondern auch über die Weichsel gehen und auf diese Art sehe ich mich schon wieder in Memel. Der Kaiser setzte hinzu, daß die Armee dadurch ihren Verstärkungen entgegen gehe und was dergleichen mehr war. Der König wirklich entrüstet entgegnete: 'ich mache Ihnen mein Compliment; ich muß aufstehen', und nöthigte so den Kaiser das Zimmer zu verlassen. So wie er hinaus war,

ſprang der König aus dem Bett und ging ans Fenſter, ausrufend: das iſt ja wie bei Auerſtädt!"

Es iſt nicht möglich geweſen, genauer feſtzuſtellen, wann der Befehl zum Rückzug gegeben worden. York deckte ihn. Seine Poſten ſtanden vorwärts Großgörſchen denen des Feindes nah; nur das Gardejägerbataillon — Seydlitz hatte ſich York angeſchloſſen — behauptete vor dieſer Linie einen Theil der Nacht hindurch Klein-Görſchen.

— So die erſte große Schlacht dieſes Krieges. Die Preußen hatten 8000, die Ruſſen 2000 Mann verloren. „Die Ruſſen, ſagt Wollzogen, waren im Ganzen lau; wer ſie bei Borodino geſehen hatte, erkannte ſie kaum wieder als dieſelben an; ſie meinten, nun da Rußland befreit ſei, wäre es vorzugsweiſe die Sache der Preußen, auch das Ihrige zu thun." Man muß bekennen, daß, wo ſie ins Gefecht kamen, ſie ſich tapfer ſchlugen; aber es giebt etwas, was durch die vollkommenſte Disciplin und ſoldatiſche Ausbildung nicht gewonnen, noch weniger erſetzt wird. Und in der erſten vollſten Kraft ſolcher Begeiſterung, von der friſchen Flamme jeder edlen Leidenſchaft durchglüht, kämpften die Preußen. Sie hätten ſich ſelbſt zu niedrig geſchätzt, wenn ſie von den Ruſſen das Gleiche erwartet hätten.

Gerechter war ein zweiter Vorwurf. Von wem immer der erſte Schlachtplan ſtammt, ſo groß, kühn und verſchlagen er gedacht war, ſo völlig ward er vom Beginn der Schlacht an mißverſtanden und verdorben. Man wollte unerwartet in eine meilenlange Marſchcolonne ſtoßen und verlor Stunden, jene Dörfer zu erkämpfen als gälte es den Schlüſſel zu einer Poſition zu gewinnen. „Es commandirte eigentlich", ſagt ein vollgültiger Zeuge, „niemand oder vielmehr jedermann: der Kaiſer, d'Auvray, Diebitſch, Blücher, Scharnhorſt (welche beide bald verwundet wurden), ja ſelbſt die Generaladjutanten des Kaiſers, am allerwenig-

sten aber Wittgenstein, der gar nicht einmal recht wußte, wie die Brigaden und Regimenter standen." Das Uebergewicht von 438 Feuerschlünden gegen 350, von 15,000 Mann trefflichster Cavallerie gegen „5000 Gaule von Postillonen und Gensdarmen" hatte Wittgenstein nicht zu benutzen verstanden. Er ließ den Heldenmuth der preußischen Jugend in jenen Dorfgefechten sich verbluten, die dem Feind nur Zeit gaben sich zu entscheidenden Schlägen zu concentriren.

Den Ausgang des blutigen Tages zu erklären, bedarf es keiner weiteren Gründe. Mögen Eifersüchteleien gegen das Obercommando — Wittgenstein, d'Auvray, Diebitsch waren freilich keine Russen — bis in des Kaisers nächste Nähe hinaufgereicht haben, eine starke Persönlichkeit, ein General von überlegenem Charakter und Geist hätte sie zu beherrschen, hätte Alexanders liebenswürdigen Enthusiasmus an sich zu ketten gewußt.

Doch genug der Betrachtungen. Auch sie wären gemieden worden, wenn sie nicht die Stimmungen, die demnächst in den höheren militairischen Kreisen verbreitet waren, erläuterten, — Stimmungen, deren Stachel um so tiefer gefühlt wurde, als man preußischer Seits sich nach des Königs Vorgang gebunden fühlte den Russen „die supériore Stellung", die sie in Anspruch nahmen, zu gestatten. Die Quellen, die mir vorliegen, setzen mich nicht in den Stand mehr als diesen allgemeinen Ausdruck damaliger Auffassungen zu constatiren.

Kehren wir endlich in das Bivouak von Groß-Görschen zurück. Auch die feindlichen Truppen zogen sich während der Nacht ein wenig, bis gegen Lützen hin, zurück. Als an York der Befehl zum Rückzug kam, ließ er zunächst alles unnöthige Fuhrwerk verbrennen. Dann ging, was von Truppen noch bei einander war, bis auf das Regiment Kolberg, 16 Schwadronen unter Jürgaß und einen Theil der Cavallerie Winzingerodes, noch während der Nacht über den Floßgraben. Mit der Mor-

gendämmerung folgte auch dieſe Nachhut. Der Rückzug ging auf Frohburg.

„Was von Truppen noch bei einander war.“ Von 33,000 Preußen waren 8000 todt oder verwundet; bataillonsweiſe waren die Truppen an den Feind gebracht, und wenn ſie faſt ſtets aufgelöſt kämpfend im förmlichen Handgemenge abgenutzt waren, durch neu herangeführte Bataillone abgelöſt worden. Es waren unverhältnißmäßig viele Officiere verwundet und todt; die Infanterie von Röders Brigade war mit 159 Officieren in die Schlacht gegangen, hatte nach derſelben nur noch 85. Von Carnalls Füſilierbataillon waren drei Officiere erſchoſſen, alle andern verwundet. Der größere Theil der preußiſchen Cavallerie hatte ſtundenlang im ſchweren Geſchützfeuer halten müſſen; die nächtliche Attaque brachte ſie völlig auseinander, nachdem ſie „die ganze Nacht umhergeirrt“, *) fand ſie ſich erſt mit Anbruch des Tages wieder zuſammen. Wie der Zuſtand der Armee war, wird man daraus entnehmen können, daß York in ſpäterer Zeit, von dem was er ſich zum Verdienſt anrechnen könne, ſprechend auch die Frage hat: „Wer ſammelte die preußiſchen Truppen bei Frohburg und ordnete den Rückzug?“ Und man wird es würdigen, was es bedeutet, wenn York nachmals, Seydlitz gegen ungerechte Zurückſetzung vertretend hervorhebt: „in der Schlacht von Groß-Görſchen war er der letzte im Dorf und ſtieß, obgleich nicht zu meinem Corps gehörig, in einem geordneten Trupp in der Nacht auf dem Schlachtfelde zu mir.“

Yorks Colonne — mit ihm die niederſchleſiſche und brandenburgiſche Brigade — war oberhalb Pegau über die Elſter gegangen, lagerte Abends bei Frohburg. Ihr voraus hatte Blücher mit Ziethens Brigade und der Reſervecavallerie ſeines

---

*) Graf Henkel von Donnersmark Erinnerungen. S. 120.

Corps die Elster passirt und machte bei Borna rechts von York Halt. An der Elster hatte Miloradowitsch die Nachhut übernommen. Kleist stand bei Wurzen, er sollte sich auf die Elbe nach Mühlberg zurückziehn, Bülow nach Roslau gehn, während Blücher und York bei Meißen, die Russen bei Dresden die Elbe überschreiten sollten.

Freilich officieller Weise ward der Tag von Groß-Görschen als ein Sieg betrachtet; so hieß es in der Cabinetsordre, mit der York für jenen Tag das eiserne Kreuz erster Klasse erhielt: „Sie haben durch die tapfere Anführung der unter Ihrem Befehl stehenden Truppen in der Schlacht am 2. Mai an dem errungenen Siege einen so wesentlichen Antheil, daß Ich es Mir zum Vergnügen anrechne, Ihre rühmlichen Anstrengungen an diesem Tage durch das anliegende eiserne Kreuz erster Klasse belohnen zu können."

Aber der Feind drängte schon am 3., dann jeden folgenden Tag heftiger nach. Am Abend des 4. hatten Blücher und York ihr Hauptquartier in Kolditz; die Nachhut, zehn Schwadronen unter Katzeler, zog sich gegen 8000 Franzosen mit Anstrengung fechtend zurück, bis die Brigade Ziethen sie aufnahm. Wittgenstein hatte inzwischen den neuen Plan gefaßt, an der Mulde festen Fuß zu fassen: „Der Himmel wolle sich unsrer annehmen, schrieb Kleist mit dieser Meldung an Bülow (5. Mai), von Feldherrn und Menschen scheinen wir verlassen zu sein." Das Nachdrängen des Feindes zwang auch die Mulde zu verlassen. Am folgenden Morgen, als kaum die Colonnen aufgebrochen waren, drängte der Feind heftiger von Borna gegen Kolditz; man mußte hier den Uebergang über die Mulde halten, bis die Russen drei Stunden südwärts bei Rochlitz den Fluß passirten. Steinmetz, der den Auftrag erhielt, bestand ein schweres sechs Stunden währendes Rückzugsgefecht, in dem die Russen, die ihre Flanke bedroht sahen, zur rechten Zeit helfend eingriffen.

Das Gros der preußiſchen Truppen lagerte dieſen Abend (5. Mai) brigadenweis bei Döbeln. Bis Meißen waren noch vier Meilen. Am 6. wurde in drei Colonnen dorthin marſchirt, am Abend in und um Meißen Halt gemacht. Die urſprüngliche Weiſung war, daß die ganze Armee eine Stellung nehmen ſollte, als wenn man das linke Elbufer hartnäckig halten wollte. Allerdings für den Rückzug der Ruſſen eine große Erleichterung. Die ruſſiſche Hinterhut war denſelben Abend bis Noſſen, 2 Meilen von Meißen, 4 von Dresden zurückgegangen. In ſo gefährdeter Lage zog Blücher wenigſtens mit ſeiner Bagage den größern Theil des Fußvolks über die Meißener Elbbrücke zurück; die Brigaden Steinmetz und Klür, ſo wie die Cavallerie blieben in und vor Meißen; man warf hier und da Schanzen auf, um die ſchwache Stellung möglichſt zu verſtärken.

Selbſt Scharnhorſt, der verwundet nach Dresden gebracht war, war über das Verfahren der ruſſiſchen Oberleitung entrüſtet. Zur Mittheilung an den König ſchrieb er am Morgen des 7. Mai: „Ew. . . . mache ich aufmerkſam, daß es leicht möglich iſt, daß heute die preußiſchen Truppen angegriffen werden. Ich habe auf den Fall den Fürſten Wolchonsky gebeten, daß dann die ruſſiſchen gleich vorrücken, damit nicht die Laſt allein auf die erſteren falle. Es iſt ein unverzeihlicher Fehler des commandirenden Generals, einen Tag vor den Defiléen, welche man den andern Tag paſſiren will, ſtehen zu bleiben. Ich fürchte daß das preußiſche Corps ſehr exponirt ſteht und ſchwer zu paſſirende Defiléen hinter ſich hat. In jedem Fall muß es dieſe Nacht die Brücke bei Meißen paſſiren, wenn man ſonſt ſich hinter der Elbe ſetzen will.“

Der König ſelbſt ritt von Dresden nach Meißen, er unterſuchte die Vertheidigungsanſtalten und ertheilte den Parolebefehl, welcher den preußiſchen Truppen „ſeine Zufriedenheit zuſicherte und ihren Muth aufs Neue belebte.“ Er ſah die Trup-

pen hier über die Brücke ziehen; wie waren die Reihen gelichtet; vor Allen die seines Garderegimentes, es hatte die Hälfte seines Bestandes verloren, er hatte von 60 Officieren nur noch 22. Bis spät am Abend zogen die Truppen sämmtlich über die Brücke, die schließlich zerstört wurde.

Am 8. Mai früh ward Meißen, am Mittag die Altstadt Dresden von den Franzosen besetzt.

Es muß hier eines kleinen Zuges erwähnt werden, der den Stand der militairischen Disciplin im Yorkschen Corps bezeichnet. „Bei Meißen", so schreibt ein Officier des Corps, „wollte ich in einem hübschgelegenen Weinberghäuschen für meinen Brigadechef Quartier machen, als York mir befahl mit ihm in dasselbe Dorf zu kommen, wo das Hauptquartier sich befand, aber dafür zu sorgen, daß die Weinbergs-Villen nicht ravagirt würden. Ich fand in einem solchen einen Stabsofficier der Artillerie des Blücherschen Corps, und als ich diesem äußerte: da er hier seine Wohnung genommen, werde wohl keine Sauve-Garde nöthig sein, bekam ich zur Antwort: „wer kann jetzt noch die Leute in Ordnung halten." Das war mir neu; wir schickten mehrere in der Plünderung betroffene Soldaten des Blücherschen Corps als Arrestanten zu Blücher. *)

— Die Verbündeten durften sich nicht verhehlen, daß der 2. Mai, wie wenig immer sich Napoleon des Sieges berühmen

---

*) York gab am 7. Mai den Parolebefehl: „. . . Der Soldat, welcher von seiner Compagnie abbleibt, ohne dazu die gültigste Legitimation nachzuweisen, wird sogleich in die 2. Classe erklärt und nach Umständen mit Stockschlägen bestraft. Es muß den Leuten dieser Befehl beim Appell bekannt gemacht und dabei begreiflich gemacht werden, daß diese strenge Maßregel zur Erhaltung des Ganzen unumgänglich nothwendig sei, und daß es Sr. Excellenz unangenehm sein würde, wenn Sie strenge Execution halten lassen müßten."

konnte, in seinen allgemeinen Folgen für sie die Bedeutung einer verlorenen Schlacht hatte. Die gehoffte Erhebung der deutschen Nation war längst unmöglich geworden; die rheinbündnerischen Truppen hatten bei Groß-Görschen auf das Tapferste gegen die Preußen gekämpft. Was half es, daß man von der bairischen Grenze erfuhr: „das bairische Volk ist durchaus gegen den Krieg und der Kronprinz spricht sich ganz laut darüber aus; man erwartet sogar von ihm, er werde irgend einen Gewaltstreich machen und zu den Alliirten übergehen, denn er predigt laut den Krieg gegen Frankreich .... Montgelas allein hält die französische Partei fest." Er hielt sie eben fest. Was deutsches Land jenseits der Elbe lag, war unter Napoleons Gewalt; schon rückte Davoust mit starker Macht gegen Hamburg an; fiel dieser wichtigste Punkt der unteren Elbe — und am wenigsten der Kronprinz von Schweden machte Miene es zu hindern — so entstand in der rechten Flanke der Verbündeten eine Gefahr, die den Dänen reizend genug erscheinen konnte, der schon halb verlassenen Sache Napoleons sich von Neuem zuzuwenden. Aber Oestreich? man war in den Verhandlungen mit diesem Cabinet auch nicht einen Schritt weiter; trotz seiner Wunde entschloß sich Scharnhorst zur Reise nach Wien — „ich hoffe, schrieb er am 11. auf der Reise, in Mitten des Wundfiebers — an dem Ort meiner Bestimmung immer noch nützlich zu sein." Wohl kam am 12. Graf Stadion ins Hauptquartier, „erneuerte", wie es in einem Schreiben Hardenbergs vom 13. Mai heißt, die „bestimmtesten Versicherungen seines Hofes uns am Ende des Monates beizustehen." Aber General Bubna war in derselben Zeit zu Napoleon nach Dresden gesandt, hatte ein eigenhändiges Schreiben des Kaiser Franz überbracht, das die Oestreichische Vermittelung antrug, meldete, daß Graf Stadion mit derselben Aufforderung an die Verbündeten gesandt sei: „Ich glaubte", sagte der einst Deutsche Kaiser in seinem Schreiben an Napoleon, „zu dieser

Sendung den lang vorhergesehenen Augenblick erwarten zu müssen, wo eine erste Schlacht viele Leidenschaften abgekühlt und viel Chimären zerstört haben würde; dieser Augenblick ist da und Ew. Majestät hat die schöne Aussicht vor sich als Folge eines glänzenden Sieges der Welt den Frieden zu geben."

Vor der Ankunft Stadions im Hauptquartier hatten die Verbündeten, ungewiß ob Napoleon über Dresden oder auf Berlin vorgehe, die Absicht, hinter Torgau zwischen Herzberg und Luckau eine Stellung zu nehmen, „um dem Feinde mit aller Kraft auf den Hals gehen zu können." *) Die eigenthümlichen Verhältnisse der Festung Torgau gaben den Anhalt zu diesem Plan. Freilich die Hoffnung auf ein selbstständiges Eingreifen des General Thielemann, der jüngst noch versichert: er sei mit seinem Gewissen aufs Reine, er werde Alles thun, damit sein armes Vaterland sich von den verdammten Franzosen befreie **) — man hatte sie aufgeben müssen; als er einer Einladung des Monarchen folgend am 25. April nach Dresden kam, und Stein auf ihn eindrang den entscheidenden Schritt zu thun, erwiederte er: „er sei kein General York." ***) Er hoffte mit Zuversicht auf die ersehnte Entschließung seines Souverains; als ein Schreiben desselben vom 5. Mai von Neuem die Weisung aussprach: „die Festung Torgau dürfe niemandem übergeben werden außer auf Befehl des Königs in Gemeinschaft mit dem Kaiser von Oestreich und dies gelte auch für den Fall, daß die Truppen Napoleons Einlaß forderten;" so eilte Thielemann die Mittheilung davon an Hardenberg zu machen (7. Mai): „es könne nun kein Zweifel mehr über die Gesinnungen seines Hofes sowie darüber sein, daß Torgau wirklich für die Verbündeten utilisirt werde; aus dem ganzen Benehmen der Franzosen gehe her-

*) Wittgenstein an Bülow. 7. Mai.
**) Schreiben des Major v. Trabenfeld. 15. April.
***) Pertz. III. S. 328.

vor, welche Wichtigkeit man auf diesen Platz lege, um an der Elbe einen den Oderfestungen' gleichen Platz, d. h. eine französische Colonie zu erhalten, und daß man ihn noch zu verführen hoffe." In diesem Sinne wies er die wiederholten Aufforderungen Neys zurück. Aber Napoleon hatte kaum in Dresden angelangt durch die drohendste Alternative dem Schwanken des sächsischen Königs ein Ende gemacht; der König kehrte in die französische Allianz zurück, sandte Befehl nach Torgau sofort die Festung den Franzosen zu öffnen. Am 10. Mai nach Empfang dieser Ordre legte Thielemann das Commando nieder, reichte seinen Abschied ein, reiste in das Hauptquartier der Verbündeten; am 11. Mai war Torgau von den Franzosen besetzt.

Dies und das energische Vorrücken Napoleons über Dresden veranlaßte, daß man jenen Plan fallen ließ, daß man auch die Concentrirung bei Königsbrück aufgab (10. Mai), daß man sich hinter die Spree bei Bautzen zurückzog, entschlossen dort eine Schlacht zu erwarten. Man durfte in wenigen Tagen die Ankunft von 12,000 Mann Russen erwarten, die Barclay de Tolly heranführte. Auch einige preußische Verstärkungen standen in Aussicht.

Während Miloradowitsch mit größter Bravour das Nachdrängen des Feindes hemmte, zogen am 12. Mai die preußischen Colonnen über Camenz kommend, die russischen von Bischofswerda her durch Bautzen in die vorbestimmte und zum Theil befestigte Stellung. Sie ward so ungenügend befunden, daß man am folgenden Tage eine andere 1 Stunde weiter rückwärts belegene nahm.

Sie war nicht viel günstiger: „Es ist meine Pflicht", schreibt Gneisenau, der an Scharnhorsts Stelle getreten war, am 13. Mai an Kneseбeck, „bemerklich zu machen, daß das Yorksche und Kleistsche Corps an den Bergen hinter Kreckwitz sehr unzweckmäßig aufgestellt sind. 1) ist dies Corps zu einer Offensive von

dort aus viel zu schwach; wenn diese nicht mit 40,000 Mann von dort aus unternommen werden kann, so müßte sie lieber ganz unterbleiben; 2) selbst wenn dies Corps stark genug wäre, so müßte man es nicht an dem dem Feinde zugehenden Abhang, sondern hinter den dortigen Höhenzug aufstellen, um dessen Stärke und Absicht zu verbergen; 3) soll dies Corps auf der Defensive bleiben, so ist es von dem Rest der Armee zu weit getrennt, kann nicht füglich unterstützt werden und wird bei einem feindlichen Angriff sicherlich vernichtet: dies geschieht gleichsam wie auf einer Schaubühne vor den zuschauenden Armeen; welchen Eindruck dies auf selbige machen werde, läßt sich erwarten. Soviel habe ich bei einer heutigen Recognoscirung gesehen und ich muß gegen eine solche Aufstellung Einspruch thun." Knesebeck wußte keinen andern Rath, als daß Gneisenau bei dem russischen Hauptquartier Protest einlege. Daß er dies gethan, meldet Gneisenau am 14ten: „glücklicher Weise rückt der Feind nicht an; ich werde daher die Truppen in ihrer Stellung noch vor der Hand lassen und erwarten was verfügt wird, damit nicht Erbitterung entstehe." Die Aufstellung wurde nach Gneisenau's Antrag geändert.

Unläugbar war die Oberleitung des Ganzen unsicher, ohne Energie, ohne festen Plan. Bei den edelsten Eigenschaften und der vollsten Hingebung an die Sache, für die gekämpft wurde, besaß Graf Wittgenstein die Härte und Strenge nicht, deren es bedurft hätte, um allen den Einreden und Widerstrebigkeiten zu begegnen, die jeder Marsch rückwärts nur um so lebhafter werden ließ. Miloradowitsch vergaß es nicht, daß er ihm nachgesetzt worden; er gewöhnte sich seine Meldungen an den Kaiser zu senden, und der Kaiser sandte ihm unmittelbare Befehle. Nicht der König, desto mehr der Kaiser griff fort und fort in das Obercommando ein und Wittgenstein glaubte das trotz der ihm gewordenen Autorisation hinnehmen zu müssen. Daß die Preußen

mit seiner Führung nicht eben zufrieden waren, konnte ihm nicht entgehen, und weder Blücher noch Gneisenau noch York verbarg es; sie empfanden auf das Peinlichste den Mangel an festem und entschlossenem Willen, an Präcision im Dienst: selten bekomme man über die wichtigsten Dinge aus dem russischen Hauptquartier eine Entscheidung, klagte Gneisenau.*) Nun nahte Barclay, wieder ein älterer General als Wittgenstein. Der Kaiser hatte ihm, um die Vorliebe der Russen für Kutusoff zu schonen, Unrecht thun müssen; war von seiner Herzensgüte zu erwarten, daß er neue Kränkungen zu den früheren werde hinzufügen wollen? In einem preußischen Bericht (vom 14. Mai), der Barclay's nahes Eintreffen meldet, heißt es: „.... Leider aber, daß dieser General älter als General Wittgenstein ist und entweder das Commando erhalten muß (wo denn wohl eine Retraite bis Moskau zum zweiten Male vorgeschlagen werden dürfte) oder entfernt werden müßte, wenn nicht die Uneinigkeiten bei den Generalen noch mehr überhand nehmen sollen, welchen wir leider schon so manches verdanken.... Graf Wittgenstein hat den Kaiser heut auf das Verhältniß mit dem General Barclay aufmerksam gemacht und ihm gesagt, er wolle gern unter dessen Commando stehen, nur müsse der Kaiser Einem das ganze Commando geben, wenn nicht Neid und Uneinigkeit unter den Generalen der allgemeinen Sache schaden solle. Der Kaiser hat sich zu nichts entschlossen, indem er sagte, er müsse mit dem Könige darüber Rücksprache nehmen, weil dessen ganze Armee auch da wäre." Wittgenstein behielt vorerst das Commando.

Vielleicht weil er dafür war zu schlagen. — Es mag, um über diese immer noch nicht völlig aufgeklärten Verhältnisse möglichst Authentisches zu berichten, gestattet sein, aus einem Schreiben von Knesebeck (Wurschen 16. Mai) an Scharnhorst ein Paar

*) General W. J. v. Krauseneck. S. 76.

Worte anzuführen: „... Indeß habe ich dennoch nicht für das Annehmen einer Schlacht stimmen können; Graf Wittgenstein aber glaubte, ehe die Oestreicher sich erklärten doch noch eine liefern zu müssen, und meinte, jeder Marsch rückwärts würde ihm mehr Leute kosten als ein Gefecht. Es wird also wohl, wenn eine Schlacht mehr in Napoleons System liegt, dazu kommen. Bülow hat bisher ungefähr 20,000 Mann gegen sich, das mehrste steht gegen uns. Kleist haben wir an uns gezogen. So ist unsere Lage."

Am 18. Mai erschien Caulaincourt bei den Vorposten, um eine Unterredung mit Kaiser Alexander zu bitten und diesem die einstweilige Einstellung der Feinseligkeiten vorzuschlagen. Am Morgen des 20. Mai, als bereits Napoleons Macht 170,000 Mann stark den 90,000 Mann der Verbündeten concentrirt gegenüberstand, ward in einer Conferenz, der auch Graf Stadion beiwohnte, beschlossen, Caulaincourt nicht anzunehmen, und durch den russischen auswärtigen Minister zu antworten, daß Alexander die beabsichtigten Vorschläge nur durch das Wiener Cabinet, dessen angebotene Vermittelung er angenommen, annehmen werde. Und an demselben Morgen des 20. Mai schrieb Wittgenstein an Bülow: „unter dem Siegel der Verschwiegenheit theile ich E. E. mit, daß die Alliance mit Oestreich geschlossen ist und daß diese Macht gegen Ende dieses Monats losschlagen wird."

— Seit dem 12. Mai standen die Verbündeten in ihrer weit ausgedehnten Stellung hinter Bautzen, die Preußen auf dem rechten, die Russen auf dem linken Flügel. Die seit dem 1. Mai ungemein angestrengten Truppen hatten mehrere Tage, sich zu erholen und zu den bevorstehenden schweren Kämpfen zu rüsten.

Namentlich Yorks Corps war stark mitgenommen. Es zählte — von den gesonderten Detachements unter Kleist und Bülow abgesehen — nur noch 5670 Combattanten. Das erste ostpreu-

ßische Regiment, das mit etwas über 2000 Mann aus Berlin ausgerückt war, hatte nur noch 920 Mann unter den Waffen; die beiden Musketierbataillone des westpreußischen Regimentes (Nr. 5.) 685 Mann; die beiden schlesischen Musketierbataillone Carnalls (Nr. 6.) nur noch 424 Mann; das aus beiden zusammengesetzte Füsilierbataillon 473 Mann. Nur das Leibregiment, das gegen das Colbergische im Tausch wieder zu York kam, war stärker (über 1600 Mann).*) Allerdings waren dem Corps bedeutende Verstärkungen bestimmt worden; aber sie kamen nicht. Eine Eingabe Yorks an den König, Kreckwitz 14. Mai, legt diese Mißstände dar: „Ich sehe mich genöthigt Ew. K. M. anzuzeigen, daß nicht nur von allen diesen Verstärkungen bisher noch gar nichts angekommen ist, sondern daß auch höchst wahrscheinlich wenig oder nichts davon ankommen wird, da mehrere Generale nach Gutdünken darüber disponiren." Folgt dann die Aufzählung im Einzelnen, wie die Generale Tauentzien, Bülow, Blücher den für York bestimmten Ersatz an sich behielten und wie bei dem von Blücher geforderten Austausch des 5. und 6. Regimentes Blücher mehr empfangen als abgeben würde. „Auf diese Art und da der General v. Bülow auch das zweite ostpreußische hierher gehörige Infanterieregiment an sich behalten hat, würde die direct unter meinem Befehl stehende Abtheilung meines Corps nicht nur gar nicht verstärkt, sondern sich vielmehr mit jedem Tage schwächen und einer gänzlichen Auflösung entgegengehn, da täglich Detachirungen von mir gefordert und mir demungeachtet Aufträge in Rücksicht von Stellungen und Bewegungen zu Theil werden, zu welchen ein Armeecorps gehört, dessen Existenz aber nur noch eingebildet vorhanden ist, indem Ew. K. M. sich aus der beige-

*) Die Cavallerie war etwa 1200 Pferde stark: 4 Schwadronen lithauische Dragoner 377, das (jetzt vereinte) erste westpreußische Dragoner-Regiment 382, das combinirte schlesische Husaren-Regiment (v. Eicke) 451.

fügten summarischen Combattanten-Liste näher zu überzeugen geruhen wollen, daß ich gegenwärtig nur noch 5000 Combattanten commandire und darüber disponiren kann, und daß ich daher weder die mir zu Theil werdenden Aufträge gehörig zu erfüllen, noch diejenigen Anforderungen zu leisten im Stande bin, welche dem sogenannten York'schen Armeecorps täglich zu Theil werden." Dann bittet York, der König möge befehlen, aus welchen Truppen das Corps bestehen solle. „Es würde ferner unter den jetzigen Umständen und bei der Schwäche des Corps unumgänglich nothwendig sein, daß die bisher unter dem General v. Kleist gestandenen Truppen, mit welchen ich mich seit gestern hier vereinigt habe, von jetzt an mit dem Ganzen zusammenbleiben müssen, und daß über die von Ew. K. M. für das unter meinem Befehl stehende Corps bestimmte Verstärkung außer mir niemand zu disponiren hat, weil ich sonst mich außer Stand befinde die mir zu Theil werdenden Aufträge zu erfüllen oder für das Ganze noch länger verantwortlich zu sein." Später wird sich ergeben, wie diese Fragen erledigt worden.

— Am 16. Mai traf Barclay mit angeblich 12,000 Mann frischer Truppen*) ein, stellte sich auf der rechten Flanke der Stellung auf. Graf Wittgenstein hatte damit mehr als 90,000 Mann bei einander; es lag nahe, den Feind, bevor er sich concentrirte, anzugreifen.

Aber es scheint, daß man über die Bewegungen des Feindes nichts weniger als gut unterrichtet war. Schon am 14. Mai schrieb Gneisenau: „ich habe darauf gedrungen zu wissen, ob ein für die ganze Armee passendes Vorpostensystem vorhanden sei, aber darauf noch keinen Bescheid erhalten. Um nicht ganz im Finstern zu tappen, habe ich Officiere gegen Camenz, Hoyers-

*) So die Angabe bei Mich. Danil. S. 97. f. u.

werda, Wittichenau und auf den über Ullersdorf führenden Parallelstraßen abgesandt." Nach einer mündlichen Mittheilung zu schließen, hat die mit 20 Reitern unternommene Recognoscirung des Capitain v. Selasinsky am 17. Mai, welche von der Höhe von Mirka aus die Stellung des Feindes sah — nach der Lagermasse wurde die dort gelagerte Macht auf höchstens drei Armeecorps geschätzt — im Hauptquartier nicht geringes Aufsehn gemacht.

Mahnender noch war eine zweite Nachricht, die in der nächsten Nacht ($\frac{17}{18}$. Mai) einlief. Major v. Hellwig, der mit seinem Streifcorps in den Wäldern zwischen der Elster und der Spree umherschlich, berichtete, daß das Armeecorps von Lauriston, 18 bis 20,000 Mann stark, das man mit Ney und Victor von Torgau auf Berlin in Marsch glaubte, sich gen Bautzen wende, und daß er den 17ten Nachmittags mit dessen Vorhut bei Senftenberg (acht Meilen nordwestlich von Bautzen) geplänkert habe. Aufgefangene Depeschen bestätigten diese Nachricht; man erfuhr außerdem, daß Ney auf derselben Straße heranziehe. Also an 50,000 Mann ließ Napoleon von Norden herankommen, die schwächste Seite in der Aufstellung der Verbündeten, ihre rechte Flanke, zu fassen.

Sollte die vereinte Armee der Verbündeten in ihrer Defensivstellung warten, bis sich auch der Feind vereinigt haben würde? In der That hatte man am 18ten bei Bautzen nicht 40,000 Mann gegenüber. Wenn man nicht hier in der Richtung, in der Napoleon selbst von Dresden heranrückte, angreifen wollte, so bot sich ein zweiter Plan: mit voller Macht sich möglichst unbemerkt rechts gegen die von Norden anrückenden Corps zu wenden und sie zu schlagen. Man wählte ein Mittleres. „Es wurde für besser gehalten, das noch im Marsch begriffene fünfte Corps (Lauriston), dessen Vereinigung mit dem dritten wie man glaubte noch nicht geschehen sein konnte, anzufallen und ihm einen empfindlichen Schlag beizubringen, nach welchem man dann am

folgenden Tage den vor Bautzen stehenden Theil der Armee vortheilhaft attaquiren konnte."*)

Nach einer großen Recognoscirung am 18ten Nachmittag, die wohl den beabsichtigten „Ausfall" noch mehr verdecken sollte, ward Barclay mit der Ausführung desselben beauftragt. Außer seinem Corps unter General Graf Langeron erhielt er das Yorksche Corps und das russische Grenadiercorps unter General Rajewsky (5000 Mann) zugewiesen.

Abends 9 Uhr erhielt das Yorksche Corps den Befehl zum Ausrücken. Es sammelte sich hinter den Kreckwitzer Höhen, die weitere Ordre erwartend. Sie lautete dahin: daß um Mitternacht auf dem Wege über Gotta abmarschirt werden sollte. Als man den langen Damm zwischen den Teichen bei Gotta fast passirt hatte, kam Befehl nach Gotta zurückzugehen, dort eine Stellung zu nehmen; „als ob", sagt York in seinem Bericht, „die beabsichtigte Offensivbewegung völlig aufgegeben sei." Nachdem man das Befohlene ausgeführt, — im Dunkel der Nacht brauchte man fast drei Stunden dazu — kam Befehl, den Marsch fortzusetzen. Zum zweiten Male ging es über den Damm, dann nach mühseligem Marsch durch Sand und Fichtenwald über die schlechte Brücke bei Lieska; endlich nach zwei Uhr ward in Hermsdorf an der Spree Halt gemacht.

Die russischen Truppen, die links von den Preußen den näheren Weg auf Königswartha genommen, waren bereits im Gefecht. Aus dem Walde bei Neudörfel vorgehend waren sie auf den völlig überraschten Feind gestoßen, hatten ihn in das Städtchen hineingeworfen, nach heftigem Kampf hinausgetrieben. Barclay meinte die Spitze des von Norden kommenden Corps vor sich zu haben; es war eine Division Italiener, von Bautzen

*) Die russisch-preußische Campagne im Jahr 1813 u. s. w. von C. v. W. S. 30.

her geſandt um die Verbindung mit Ney zu ſichern. Erſt nach dem leichten und glänzenden Siege in Königswartha — man hatte unter den Gefangenen nicht weniger als 4 Generale, auch 7 Geſchütze waren erbeutet — rückte ſchleunig die Avantgarde Neys heran; und die Ruſſen zogen ſich auf Neudörfel zurück, Königswartha und die große Straße von Hoyerswerda über Wartha und Königswartha nach Bautzen vor ſich; Rajewskys Grenadiere blieben in Johnsdorf, 2000 Schritt hinter Neudörfel.

Beim Vorgehen auf Königswartha hatte Barclay an York den Befehl geſandt: „die Richtung auf Wartha zu nehmen und Alles anzugreifen, was er auf der durch dieſen Ort führenden Straße von Hoyerswerda finden würde.“ Jetzt nachdem er die Lage der Dinge zu überſehn begonnen, ſandte er bald nach 3 Uhr andern Befehl: York ſolle ſeinen Marſch ſtatt auf Wartha ſchleunigſt auf Johnsdorf dirigiren und dort den ruſſiſchen Truppen als Reſerve dienen.

Jenen erſten Befehl hatte York in Hermsdorf, als er ſeine Truppen eben nach ſo beſchwerlichem Marſch ein wenig ausruhn ließ, erhalten. Sofort gab er Befehl zum Antreten. Dreißig Huſaren voraus, dann die Brigade Steinmetz, an ihrer Spitze York mit dem Stabe, die Reſervecavallerie unter Corswandt, endlich die Brigade Horn, ſo ward in der Richtung nach Wartha abmarſchirt. Das Corps hatte 36 Geſchütze bei ſich.

Der Weg führt, im Ganzen weſtwärts, von Hermsdorf über Weißig und das Vorwerk Neuſteinitz nach Wartha; er ſchneidet auf halbem Wege zwiſchen Weißig und dem Vorwerk die große Straße, welche von Spremberg auf Bautzen führt, der andern großen Straße über Wartha und Königswartha, die das Neyſche Corps marſchirte, parallel.

Man war nahe vor Weißig, als ſich aus dem Walde vorwärts, den man paſſiren mußte, einzelne Schüſſe hören ließen. Die Huſaren mußten auf den Feind geſtoßen ſein.

Graf Brandenburg und Schack ritten vor, zu sehen was es gäbe. Zuerst kam Schack zurück: in dem Walde rücke eine nicht unbedeutende Menge von Tirailleurs vor. York ließ halten, ließ das Füsilierbataillon der ersten Brigade vorgehn den Wald zu reinigen, die Husaren der Brigade folgen.

Dann kam Graf Brandenburg zurück: auf der großen Straße von Spremberg her sei eine bedeutende feindliche Colonne in Anmarsch, diesseits des Dorfes Steinitz.

York ritt mit seinem Stabe auf einen Hügel (den Eichberg) der sich einige hundert Schritt südwestlich von Weißig in der nächsten Waldecke erhob. Mit noch niedrigem Eichenbusch spärlich bewachsen, gestattete die Anhöhe eine freie Umschau. Man sah überwiegend, namentlich nach Westen hin, der Richtung von Wartha und Königswartha, Wald. Nordwärts an der großen Straße etwa 2000 Schritt entfernt sah man das Dorf Steinitz, in und schon vor demselben den Feind im Anmarsch, dem Walde zu, den die Straße etwa 1000 Schritt näher berührt, eine Strecke noch am Waldsaum hingehend, dann sich in denselben verlierend, bis sie andere 1000 Schritt südlich von dem Eichberg wieder aus dem Walde trat und durch eine etwa 200 Schritt breite Niederung führte, die, nach Osten hin sich erweiternd, in einen großen Teich endete. Im Walde mochte diese Straße dem Eichberg auf 300 Schritt nahe vorübergehn; doch konnte man sie vor den hohen Kiefern nicht sehen, mit Ausnahme einer Stelle, wo eine Waldblöße südwestlich von der Höhe hinab bis an die Straße reichte. So links vom Eichberg. Zur Rechten um die bebuschte Absenkung desselben zeigte sich Ackerland, das sich im flachen Bogen nordwärts am Wald und weiter an der Landstraße bis Steinitz, südwärts bis zu jener Niederung hinzog; in der Richtung von Weißig 500 Schritt breit, nordwärts von Weißig durch ein Erlenbruch begrenzt, südwärts von Weißig durch einen kleineren Wald (den Wald rechts), von welchem

Spitzen nach Weißig und dem Eichberg zu vorſprangen und hinter dem man Hermsdorf ſah. An dieſen Wald (den Wald rechts) ſchloß ſich jene Niederung, die Breite der Ackerſtrecke begleitend, deren weſtlichen Theil wie erwähnt die große Landſtraße dammartig durchſchnitt. Dieſer Damm, zur Seite mit naſſen Gräben, bildete ein förmliches Defilé; über ihn führte auch der Weg von Weißig nach Johnsdorf, der nahe an der ſüdöſtlichen Abſenkung des Eichberges vorüber und an dem Waldſtück dort entlang führte. Beide Dörfer waren eine kleine halbe Meile von einander entfernt, der Damm ziemlich genau in der Mitte. Ein anderer Waldweg führte, die große Straße und den Weißig-Johnsdorfer Weg ſüdlich unter dem Eichberg durchſchneidend, über die Ackerſtrecke durch den Wald rechts nach Hermsdorf.

Es war erſichtlich, daß der Eichberg die entſcheidende Poſition war das Vorgehn des Feindes auf der Bautzner Straße zu hindern; York ließ die reitende Batterie Borowsky von zwei Schwadronen weſtpreußiſchen Dragonern gedeckt hinaufeilen, und ſo wie die Spitze der feindlichen Colonne in den Bereich des Geſchützes kam, das Feuer beginnen. Das vorgeſandte Füſilierbataillon im Walde links, und rechts die Reſervecavallerie auf dem Acker nach Weißig zu deckten die Batterie.

Schon waren die Füſiliere im lebhaften Gefecht mit dem Feinde, der, um das Feuer zu meiden, ſeitab über das Vorwerk von Steinitz ſeine Voltigeurs in den Wald geworfen hatte; York erkannte, daß es, wie er in ſeinem Bericht ſagt, „zu einem hitzigen Gefecht kommen werde," das er in ſeiner günſtigen Stellung nicht zu fürchten hatte — da kam der erwähnte zweite Befehl Barclays: daß er ſchleunigſt nach Johnsdorf abrücken ſolle, um den Ruſſen als Reſerve zu dienen.

Alſo wieder einmal Contreordre: und dieſe, ohne daß der Befehlshaber von dem Notiz genommen, was ſich hier den Preußen gegenüber zeigte. York war ſchon über die Art, wie man

in der Nacht seine Leute her und hingezerrt hatte, in gar übler Laune, sollte er nun „schleunigst nach Johnsdorf", damit ihm und den Russen zugleich die Doppelcolonne des Feindes über den Hals käme? Denn hatte man im großen Hauptquartier die Meinung gehabt, daß dieser Ausfall nach Königswartha das eine französische Corps schlagen werde, ehe das zweite ihm folgte, so war jetzt ziemlich klar, daß beide, Ney und Lauriston, auf den beiden Bautzner Straßen parallel und in gleicher Höhe heranrückten. Aber was thun? Barclays Befehl lautete ausdrücklich und unbedingt. York ließ antworten: „er werde sogleich gehorchen, müsse aber bemerken, daß der Feind, der in bedeutender Macht gegen ihn stehe, folgen und die Russen in der Flanke bedrohen werde; daß er hier in vortheilhafter Position kämpfend die Russen wirksamer als bei Johnsdorf unterstützen könne, besonders wenn er russischer Seits verstärkt werde."

Einstweilen erhielt Steinmetz Befehl, während die übrigen Truppen nach Johnsdorf abmarschirten, mit vier Bataillonen und vier Escadrons als Arriergarde deren Marsch zu decken und seiner Zeit selbst zu folgen. Steinmetz zog, da der Feind sichtlich nach dem Vorwerk Neusteinitz hin seine Stellung nahm, seine Musketiere aus Weißig heran, „um dem Feind in seiner Bewegung mit dem linken Flügel zu folgen"; allmählig ließ er die im Wald kämpfenden Füsiliere sich an die übrigen Truppen der Arrieregarde zurückziehen; er verließ endlich den Eichberg. Die feindlichen Voltigeurs im Walde drängten lebhaft vorwärts.

Indeß kam — gegen fünf Uhr, als die Brigade Horn bereits bei Johnsdorf neben den russischen Grenadieren eingetroffen war — Barclays Antwort: York möge die Gegend von Weißig und die dortigen Höhen bis zu einbrechender Nacht behaupten. Sofort rückte York mit der Brigade Horn und acht ihm überwiesenen russischen Grenadierbataillonen (1600 Mann) zurück nach dem eben passirten Damm, sandte an Steinmetz den Befehl:

das aufgegebene Terrain wieder einzunehmen, oder wie es in Steinmetz Bericht heißt: „das Terrain festzuhalten und zu behaupten.“ „So günstig“, fügt er hinzu,“ dies anfänglich gewesen sein würde, so ungünstig war es für diesen Moment. Das Dorf Weißig war zu entfernt, um es aufs Neue mit Infanterie besetzen zu können, und der Feind hatte durch den Abzug unsrer Artillerie ein moralisches Uebergewicht auf diesem Punkt erhalten, wodurch er, der bis jetzt zur Vertheidigung genöthigt gewesen war, zum Angriff überging und denselben direct auf unsre linke Flanke richtete.“

Steinmetz ließ seine Bataillone wieder Front machen; die Füsiliere drangen wieder in den Wald vor, die beiden Musketierbataillone unter Kurnatowsky machten südlich unter dem Eichberg am Waldsaum, wo der Weißiger Weg sich mit dem Hermsdorfer Waldweg kreuzt, Halt, der Wald hinter ihm (der „Wald rechts“) ward von dem Füsilierbataillon Rudolphi besetzt.

Im Kiefernwalde und um den Eichberg her ward mit wachsender Heftigkeit gekämpft. Der Feind hatte 6 Bataillone (zu 600 Mann) nach dem Eichberg entsandt; er hatte nach und nach 8 Bataillone über das Vorwerk in den Wald gebracht, wenigstens 8000 Mann gegen höchstens 1300.

Man that genug sich hier im Walde und am Waldsaum am Weißiger Wege zu behaupten, bis endlich — es war um 6 Uhr — die ersten Verstärkungen eintrafen, die Batterien, die Westpreußischen Dragoner, die übrige Reservecavallerie: sie besetzten die Ackerbreite zunächst südlich vom Eichberg bis zum Wald rechts, da wo der Hermsdorfer Waldweg das freie Feld durchschneidet; die Geschütze begannen sich mit den feindlichen Batterien, die im Erlenbruch hinter Weißig aufgestellt waren, zu beschießen. Gleichzeitig eilte von Horns Brigade das schlesische Regiment (Nr. 6.) nebst 400 Grenadieren in den Kiefernwald von der großen Straße linksab, die fast erschöpften Füsiliere zu

unterstützen. Die Musketiere des Leibregiments drangen die große Straße entlang zu der Waldblöße südwestlich vom Eichberg. Um rechts und links, zu den Füsilieren waldeinwärts und zu den Musketieren am Waldessaum Fühlung zu gewinnen, zog sich die vorgehende Feuerlinie des Leibregiments weit und weiter auseinander. Ihren Tirailleurs folgten in Linie entwickelt die beiden Bataillone; York mit ihnen.

Plötzlich ganz aus der Nähe empfingen sie Feuer; der Regimentscommandeur Major Zepelin, beide Bataillonscommandeurs, mehrere Officiere, viele Leute stürzten verwundet oder todt. Sofort ward Colonne formirt; unter Yorks Zuruf, gefällten Bajonets ging es waldeinwärts; „eins der mörderischsten Nahgefechte, welches die Geschichte aufzuweisen haben mag," schreibt ein Augenzeuge; „als endlich die Franzosen zurückwichen, folgten die mehr aufgelösten als geschlossenen Bataillone, jene noch weiter zurückdrängend, bis man sie ganz aus dem Gesicht verlor. Nun suchten die Bataillone sich dem Eichberg zu nähern und mehr rechts sich wendend erreichten sie einen Waldsaum gegen ein ganz freies Terrain, auf welchem ein Dorf sichtbar wurde, dessen vorderer Theil mit vielen Truppen des Feindes angefüllt war."

Sie waren am Nordabhang des Eichberges; sie sahen Weißig.

In derselben Zeit hatte Kurnatowsky, zu dem sich die rechts vorgehenden Tirailleurs und Jäger des Leibregiments verstärkend gesellt hatten, nochmals einen Angriff auf den Eichberg versucht; er gelang; man nahm die wichtige Höhe.

Auch waldeinwärts auf dem linken Flügel war das Gefecht im Vorgehn; mörderisch wie es war und zum Theil in dichtem Wald hin und herwogend, lockerte es schnell die Haufen; Major Lessel der Commandeur war tödtlich getroffen, viele Officiere verwundet; truppweise, wie sie sich da und dort zusammenfanden, mußten die Leute sich selber führen.

Und nun wandte sich das Gefecht. Jenes weit vorgedrungene Leibregiment vernahm plötzlich in der linken Flanke heftiges rasch vorschreitendes Gewehrfeuer; schon selbst von dorther beschossen, mußte man, um nicht ganz abgeschnitten zu werden, den Rückzug antreten. „Die verwundeten und todten Soldaten aus dem vorhergegangenen Gefecht dienten zur Spur und Richtung; nach manchem erneuerten Versuch einen Haltpunkt zu gewinnen, gelangte das Regiment auf die Waldblöße am Eichberg." York hatte ein Grenadierbataillon gesandt, das so eben angelangt die Kommenden aufnahm.

Um den Eichberg war indeß auf das Wüthendste gekämpft worden. Er war wieder verloren, wieder genommen, wieder verloren. Jetzt mit Hülfe des Leibregiments ward er zum dritten Male genommen; „aber es verzehrte der hartnäckige Kampf die Kräfte der Streitenden und es gingen auf preußischer Seite die Auffrischungsmittel auf die Neige." *)

Der Feind hatte eine neue Angriffscolonne formirt; die sechs eben zurückgeworfenen Bataillone mit sechs frischen verstärkt, gleichzeitig drei andere Bataillone von Weißig her drangen im Sturmschritt mit lautem vive l'Empereur heran. „Noch einmal krachte es ihnen aus den Gewehren der geschlossen gebliebenen preußischen Häuflein entgegen, noch einmal versuchten einzelne von diesen ihr Bajonet, dann aber unterlag, wie es in Steinmetz's Bericht heißt, der preußische Wille der feindlichen Kraft und der Soldat wich auf allen Punkten."

Aber weiter vorwärts konnte der Feind nicht, so lange die Ackerbreite zwischen dem Wald rechts und links von der preußi-

---

*) Worte der musterhaften Monographie „das Treffen bei Königswartha und Weißig" von Major v. Fransecky des großen Generalstabes (im Milit. Wochenblatt 1847. Beiheft. S. 60.), aus der die vorstehende Darstellung fast ausschließlich entnommen ist.

schen Artillerie und Cavallerie gesperrt war. Schon zwei Versuche waren mißlungen.

Der Feind hatte aus Weißig drei Bataillone vorrücken lassen, einige hundert Tirailleurs voraus, die sich meist kriechend der preußischen Artilleriestellung zu nähern suchten, bis Obrist Wuthenow mit zwei Schwadronen westpreußischer Dragoner drauf losging, die meisten Tirailleurs niederhieb, den Rest auf die Bataillons zurückjagte.

Diese offenbar bedrohte Stellung zu sichern, hatte dann York von den noch in Reserve befindlichen russischen Grenadieren zwei Bataillone herangezogen. Sie waren kaum angelangt, als eine dichte Infanteriemasse von Weißig her gegen den rechten Flügel der Stellung anrückte; die Grenadiere gingen mit Hurrah drauf los — bald sah man sie Kehrt machen und in Unordnung auf den Wald rechts zurückgehen. Schnell rückte Obrist Wuthenow nach; der Feind kehrte, ehe er ihn erreichte. Dies war geschehen, als der Eichberg zum letzten Male verloren ging.

In derselben Zeit hatte Horn, der im Walde rechts den Befehl übernommen, einen Angriff auf Weißig beschlossen, um, wie es in seinem Bericht heißt, den Feind dem General v. York entgegenzutreiben. Beim Herausrücken aus dem Wald kamen jene aufgelösten Grenadiere auf ihn zugerannt, störten einen Augenblick seinen Marsch. Dann ging es vor gegen Weißig; der zurückgedrängte Feind war wie verschwunden — eine steile Absenkung neben dem Dorf verdeckte ihn —; „er habe den Mangel an Artillerie beklagt", sagt Horn in seinem Bericht, „der ihn verhinderte sich dem Feind hörbar und empfindlich bemerkbar zu machen." Dann plötzlich ward sein linker Flügel von Kleingewehrfeuer beschossen, ein Bajonettangriff Rudolphi's drängte den Feind auf den Eichberg zu rückwärts. Die preußischen Batterien, die in jener Richtung gestanden, waren hinweg. Horn mußte, „um von seinem Corps nicht abgedrängt

zu werden", rückwärts eilen; er setzte sich wieder in seinem Walde fest.

Allerdings waren die Batterien nach dem Aufgeben des Eichberges in der linken Flanke bedroht, einige hundert Schritt zurückgenommen.

Der Abend nahte sich. Bei der jedenfalls bedenklichen Lage, in der das Corps sich befand, und da das enge Terrain überall nur geringen Gebrauch von der Artillerie machen ließ, befahl York mit einem Theil der Geschütze abzufahren. Nur zwei Fußbatterien blieben stehen, gegen den Eichberg gerichtet, um wenn der Feind aus dem Waldstück an dessen Südseite, namentlich auf dem Hermsdorfer Waldweg vorbrechen sollte, ihn gebührend zu empfangen. Die Cavallerie hielt theils rechts daneben, theils (die Lithauer) hinter ihnen, Front gegen den Wald. Sowohl in diesem Waldstück, wie weiter hin über die große Straße links hinaus wurde noch gefochten. Zahlreiche Verwundete, die sich aus dem Wald auf das freie Feld zurückschleppten, bald einzeln bald truppweise aus dem Wald herausprellende Jäger und Tirailleurs, meist vom Leibregiment, und das näher kommende Feuer zeigten, daß der Feind im Uebergewicht sei.

York hielt bei den Batterien. „Es war der General", schreibt einer seiner Adjutanten, „an diesem Tage sehr übler Laune, theils über die ihm gegebene Nebenrolle unter General Barclay, theils über die vielen Abänderungen, sowohl Anfangs in der Marsch- als später in den Gefechtsdispositionen, namentlich aber über die bedeutenden Opfer, welche in dem zwar ritterlich geführten Kampfe, bis jetzt aber doch vergeblich gebracht waren.... Man hörte und empfing aus seinem Munde nur barsche Befehle;" — von „vertraulichen Mittheilungen" keine Rede.*) Er extemporirte und hielt es für Ehrensache, sich nicht

*) So die erwähnte Monographie, mit dem Bemerken: „bei den so zu sagen aus dem Stegreif entstandenen Verhältnissen konnte auch nur aus dem Stegreif gehandelt werden."

davon zu machen, ohne sich recht tüchtig gebissen zu haben." Aber durfte er aufhören, ehe er sicher war, daß den übermächtigen Gegnern die Lust verging nachzudrängen? durfte er sie ins Freie kommend erkennen lassen, wie überlegen sie seien?

Wie das Gefecht im Walde rückwärts ging, sandte York die Officiere seines Stabes nach allen Richtungen aus, die Herauskommenden zu sammeln, wieder ins Gefecht zu bringen, dasselbe wo möglich herzustellen. Wenigstens brach nirgends der Feind durch, nirgends gewann er das freie Feld. Da und dort ward er weiter hineingedrängt. So als Rudolphi's Bataillon, durch jenen Bajonettangriff von Weißig her bis zum Waldsaum am Hermsdorfer Waldwege südlich vom Eichberg vordringend, von York sofort hineingesandt wurde dem schwer ringenden Leibregiment zur Unterstützung. „Sturmschritt schlagend und rasch vorwärts schreitend", Major Rudolphi an der Spitze, gingen die Füsiliere über die Waldblöße; die Tirailleurs vom Leibregiment schlossen sich an. Ueberlegnes Feuer — Rudolphi stürzte verwundet — warf sie zurück. Zum zweiten Mal in musterhafter Ordnung, mit gefälltem Bajonett gingen sie vor, drangen den Wald hindurch, bis zu jenem Waldsaum, von wo aus das Leibregiment Weißig gesehn hatte. Hier angekommen commandirte Hauptmann Jasky, der den Befehl übernommen: Gewehr ab! „und man hätte glauben können, er würde „Ladestock in Lauf" hinzufügen, um zu revidiren, wer nicht geladen hätte." Aber wieder vom Vorwerk her drangen neue Massen heran; auch vom Eichberg herab bedrohte man den Rückweg; mit dem Bajonett in der Hand erkämpften sie nicht ohne neuen Verlust den Rückweg.

Nur noch die letzte Waldecke an der großen Straße und dem Weißiger Wege hielten die Preußen. „Brach der Feind jetzt durch, so war", sagt Yorks Bericht, „die doppelte Gefahr, den rechten Flügel unter Obrist Horn von der Mitte getrennt und zugleich die im Defiliren über den Niederungsstrich am

großen Teich begriffene Artillerie angegriffen zu sehn.“ York ließ vier russische Bataillone Colonne bilden, mit ihnen die feindliche Tirailleurlinie zu durchbrechen; die Cavallerie sollte folgen; er wollte durch den Wald, zum jenseitigen Waldessaum, von dort aus unvermuthet auf den Feind einbrechen lassen. Die Colonne drang in den Wald, preußische Schützen voraus. Sobald einzelne Kugeln der feindlichen Tirailleurs in die Colonne schlugen, machte sie Halt, ihre Spitze begann zu feuern. Die Schützen wichen betroffen zurück, die französischen Tirailleurs drangen rasch vor, feuerten lebhaft und mit bestem Erfolg. York befahl den Rückzug.

Damit war der Waldsaum am Weißiger Wege verloren; die hinausgedrängten Reste sammelten sich auf der Ackerstrecke; Horn unterstützte vom Walde rechts; durch wiederholten entschlossenen Angriff hemmte man das Vorbrechen des Feindes.

Zunächst südlich auf der Ackerstrecke hielten die westpreußischen Dragoner, dann links von ihnen die Batterie des Lieutenant Lange, hinter dieser die Lithauer. Wieder sah man die Preußen gegen den Wald stürmen; dann hörte man zwischen dem Geknatter des Kleingewehrfeuers Trommelwirbel, gleich drauf erschien eine Colonne, „die sich auf 1000 Mann schätzen ließ.“ Waren es Russen oder Franzosen? Ihr Trommeln klang wie der russische Geschwindmarsch. Erst als die Colonne näher kam, erkannte man die Franzosen; der „sehr junge“ Artillerieofficier begann sein Feuer, sehr ruhig, jedes Geschütz selbst commandirend, zu guter Richtung ermahnend; er wirkte mit zweilöthigen Kartätschen auf die Colonne; man sah wie dort die Officiere die Leute in die vorderen Glieder hineinrissen, welche nicht an der Gefallenen Stelle treten wollten. Die Colonne blieb im Avanciren.

York hielt mit seinem Stabe zwischen der Batterie und den Lithauern. „Der kaltblütige Feldherr“, schreibt ein Augenzeuge,

„hing nachläſſig auf ſeinem Pferde, die Tabaksdoſe in der Hand, das Auge feſt auf den anrückenden Feind gerichtet. Vielleicht auf 250 Schritt herangekommen ſtutzte die Colonne und die Tete feuerte. General von York ſprach in dieſem Augenblick das Wort: einhauen! Ein Officier, ich glaube Hauptmann v. Schack, flog um den rechten Flügel des Lithauiſchen Dragonerregiments herum, dem Major von Platen das Wort zu wiederholen. Kaum ausgeſprochen folgte deſſen Commando: mit Zügen rechts ſchwenkt, Marſch! Der unübertrefflich kühne Platen war, als er: Halt! und gleich darauf vom Fleck aus: Marſch! Marſch! kommandirte, ſchon im geſtreckten Lauf vor dem erſten Zuge." Als er bei York vorüberjagte, rief der auf den Feind weiſend ihm zu: „Die ſchenke ich Ihnen!" Das Regiment folgte mit jubelndem Hurrah! „und die letzten Züge, die das Marſch! Marſch! nicht gleich vernommen hatten, ſprengten lachend und das blanke Eiſen in den kräftigen Fäuſten ſchwingend, ohne zu wiſſen, wo es drauf ginge, noch beim General York vorüber, als der tapfere Führer ſchon mit den erſten Zügen eingebrochen war. Die zwei Schwadronen Weſtpreußen ſetzten vielleicht eine viertel Minute ſpäter an, kamen aber auch noch zur rechten Zeit, um mit reinen Tiſch zu machen." So ein Augenzeuge. „Was nicht niedergehauen ward," ſagt Yorks Bericht, „lief in totaler Unordnung und Auflöſung in den Wald und wurde von der Cavallerie und den Tirailleurs verfolgt. Der Platz war mit feindlichen Todten und Bleſſirten bedeckt."

An der Ecke war nun der Feind zur Ruhe gewieſen. Gleichzeitig gab es eine zweite Lection. York hatte vor dem Vorbrechen jener Colonne an der Stelle, wo der große Bautzner Weg aus dem Walde tritt, plötzlich eine Schaar von Tirailleurs und freiwilligen Jägern vorprellen ſehn. Er wandte ſich zu Hiller: „Herr Major, ſammeln Sie die Verſprengten und leiden Sie nicht, daß der Feind die Ebene betritt; ich werde Sie unterſtützen."

Hiller eilte hin, sammelte, ordnete die fast erschöpften Leute, ließ sie aus dem nächsten Patronenwagen neuen Vorrath nehmen. Eben jetzt kam im schnellsten Trabe die halbe Batterie Hermann, von Lieutenant Stern geführt, heran, stellte sich rechts seitwärts gegen den Waldeingang der großen Straße. „Im vollen Lauf ging's mit den Tirailleurs, denen eine kleine Reserve folgte, auf die Lisiere los und in dieselbe hinein. Die feindlichen Tirailleurs wichen auf ihre Soutiens zurück. Aber bald sah man sich rechts und links von Bataillonsmassen bedroht; Hiller wich tirailliirend ins Freie zurück. Da versuchte eine Colonne zur Linken vorzubrechen; sie wurde mit Kartätschen begrüßt und ging zurück; ein zweiter, ein dritter Versuch wurde eben so bestraft. Der Feind zog sich in den Wald zurück, Lieutenant Stern schickte ihm ein Paar Vollkugeln nach. Eben jetzt sah man rechts die fröhliche Dragonerattaque. Und links waldeinwärts drang das Gefecht vor; vier russische Bataillone (wahrscheinlich von Johnsdorf aus) waren nachgerückt. Da nahm auch Major Hiller „einen frischen Anlauf", gewann ohne Widerstand den Saum des Waldes; der Feind zog sich zurück.

Es war fast dunkel geworden. Das Feuern im Walde hörte allmählig auf. Ein nochmaliger Versuch den Eichberg hinauf mißlang; ein Angriff vom Eichberg herab ward eben so abgeschlagen. Dann ward auch dort Ruhe. York befahl, daß die Truppen zum Bivouak zusammenrücken sollten. „Er hoffte daß der durch die Zähigkeit des Gefechtes ermüdete Feind durch diese Bravade, wie er die Lagerung auf dem Schlachtfelde unmittelbar unter den Augen des Feindes selbst nannte, bewogen werden würde abzuziehn." Er selbst wollte um Mitternacht abmarschieren; er sandte mit dieser Meldung Selasinsky nach Johnsdorf; er sandte, damit wenigstens ein Bote gewiß an Barclay komme, Graf Brandenburg nach bezogenem Bivouak eben dahin.

Schon jetzt begann das Geschütz über den Damm abzufah-

ren; nur Lieutenant Stern ſollte in ſeiner Stellung bleiben. Die preußiſche Infanterie lagerte in Bataillonsmaſſen „in der von Anfang an eingenommenen Stellung queer über die große Straße"; auf dem linken Flügel die ruſſiſchen Grenadiere; am Walde rechts Horn mit drei Bataillonen; die Cavallerie hinter der Infanterie. Yorks Feuer war dem Walde rechts nahe. Den Damm hatte man im Rücken. Vier ruſſiſche Grenadierbataillone, die zuletzt eingetroffen waren, und noch nicht gefochten hatten, ſollten die Front decken und die Nacht hindurch unter Gewehr bleiben. *)

Bald loderten die Feuer auf; nur bei Horns Truppen nicht, der trotz Yorks Befehl es ſtreng verboten hatte, Feuer zu machen. Die todtmüden Truppen begannen es ſich bequem zu machen, und die letzten Reſte aus den Brod- und Futterbeuteln zuſammenzuſuchen. York hatte die Commandeurs um ſein Feuer nah bei dem Walde rechts verſammelt, ihnen den Zweck dieſer „Bravade" bekannt zu machen und die Befehle für den Abmarſch zu vertheilen. Es kam zur Anzeige, daß keine Vorpoſten ausgeſetzt ſeien; Schack erhielt die Weiſung das Verſäumte ſchleunigſt zu beſorgen, Rohr die Weiſung den Gang der Patrouillen anzuordnen.

Es kamen von allen Seiten Meldungen, widerſprechende: bald, der Feind ſei abgezogen, bald, er ſei unmittelbar dem Bivouak gegenüber. Es machte das York ſehr unruhig. Rohr bat um die Erlaubniß vorzureiten und ſich ſelbſt zu überzeugen.

Rohr fand vor der Linie der Bivouakfeuer das Regiment Nr. 6. Gewehr in der Hand, die Huſaren aufgeſeſſen, beide in Linie. Einen Huſaren hinter ſich, zwei Infanteriſten zur Seite, in ſolchem Abſtand, daß ſie ihn ſehn konnten, ritt er langſam nach der Stelle der Lithauer Attake. Ueber viele Todte, die dort

*) Dieſe Notiz hat Valentini (Lehre vom Krieg. II. S. 346.), der gewiß als vollgültiger Zeuge gelten darf.

lagen, ſein Pferd hinweglenkend kam er an eine Kiefergruppe vor dem Wald; plötzlich erblickte er zur Rechten gegen den Horizont auf dreißig Schritt eine Bajonettmaſſe, die von hinten immer mehr Anſchluß erhielt. Zweifelnd ob es der Feind, ob ein preußiſcher Haufe, der ſich noch ſammle, ſei, wartete er auf ein Erkennungszeichen; dann hörte er mit gedämpfter Stimme fragen: de quel régiment êtez-vous. Er wandte ſein Pferd ſo ſtill wie möglich, eilte zurück, gab den beiden Regimentern im Namen des Generals die Nachricht, daß ſogleich eine Colonne zum Angriff auf ſie kommen werde, fügte den Befehl hinzu: daß man den Feind auf 50 Schritt heranlaſſen ſolle, daß dann die Infanterie eine Salve geben, die Cavallerie in Schwadronen aufgelöſt alles angreifen ſolle, was ſie vor ſich fände.

Er eilte — es war 10½ Uhr — zum General, meldete was er geſehen; eben begann York das Nöthige zu befehlen, als man von der Richtung der Colonne her plötzlich Haubitzfeuer ſich erheben ſah, vier bis fünf Würfe; dann hörte man den franzöſiſchen Sturmmarſch, untermiſcht mit dem Geſchrei: en avant! en avant! Einen Augenblick drauf rechts und links denſelben Sturmmarſch, daſſelbe en avant!

Ohne einen Augenblick beſinnend rief York mit feſter tönender Stimme: „Feuer aus! Infanterie Gewehr in die Hand! Cavallerie aufkandart!“ Im Augenblick waren die Feuer bis auf das Yorks ausgelöſcht, die Truppen fertig: in lautloſer Stille erwartete man, was weiter geſchehen werde. Bald merkte man, daß der Sturmmarſch und das Geſchrei nicht näher kam, daß der Angriff ſtockte. York benutzte das, um den Befehl zum Abzug zu geben. Die Cavallerie und Sterns Geſchütze ſollten zuerſt den Damm paſſiren, dann die Infanterie, Steinmetz als Arrieregarde.

Während dieſer Weiſungen begann plötzlich vom nahen Walde rechts her auf das Bivouakfeuer des Generals lebhaftes

Gewehrfeuer: der Feldjäger Brehmer stürzte durch den Kopf geschossen zusammen, einige Ordonnanzen, ein Diener Yorks wurden verwundet. „Wer noch nicht zu Pferde war, schwang sich schnell auf. Der General blieb in seiner Ruhe und Furchtlosigkeit vielleicht 20 Schritt hinter dem Wachtfeuer halten und ertheilte den Befehl: daß ein Bataillon in den Busch gehn und die Hundsfötter hinausjagen solle." Wie er sich wandte, ward an der Stelle, die er eben verließ, Hauptmann Rohr schwer verwundet.

Selasinsky, der auf halbem Wege nach Johnsdorf die Haubitzwürfe vernommen hatte und zurückgeeilt war, kam eben jetzt; er empfing den Befehl an Barclay die Meldung zu bringen, daß General v. York schon jetzt den Rückzug antreten müsse und nicht bis Mitternacht warten könne.

Als der Rückzug begonnen wurde, bemerkte man, daß die an York überwiesenen Russen bereits abmarschirt seien! York entschuldigt die Sache folgender Maaßen: Während Graf Brandenburg auf dem Wege zu General Barclay war, war von diesem ein Befehl an York unterweges: er solle nunmehr mit seinem Corps nach Johnsdorf abziehn. Dieser Befehl kam nicht an, „was bei der bereits eingetretenen Dunkelheit in dem waldigen Terrain sehr möglich war." Gleichzeitig war ein Befehl an die russischen Bataillone abgegangen, welcher diese zu ihrem Corps zurückrief; und dieser kam an. Die Truppen brachen auf und sandten die Anzeige ihres Abmarsches an York; und diese kam wieder nicht an!

Aber die russischen Corps standen doch wohl bereit das preußische Corps aufzunehmen? Graf Brandenburg ging nach Johnsdorf, fand dort weder den commandirenden General, noch irgend etwas von den russischen Corps. Weiter reitend, weit hinweg, traf er General Langeron im vollen Rückzuge: der Vorschlag wieder umzukehren, wenigstens Halt zu machen, „erregte nur Verwunderung bei dem russischen General." Graf Bran-

denburg eilte zurück, traf bei York wieder ein kurz nach jener Allarmirung vor dem Beginn des Nachtmarsches. Die Russen schienen recht früh abmarschirt zu sein!

Um 11½ Uhr verließ York das gestörte Bivouak. Die Cavallerie war schon voraus. Sie hatte auf dem Wege Halt gemacht, fütterte, sperrte dem Fußvolk den Weg; Alles stockte. York trabte hin: mit heillosen Donnerwettern ging es da auf Hoch und Niedrig los. Auch Lieutenant Stern bekam seinen Wischer; er hatte die Pferde seiner Geschütze, die über Durstes nicht fressen wollten, zur Tränke reiten lassen, alle zugleich um sie dann alle wieder zur Stelle zu haben, und der sie führende Unterofficier hatte sich dann auf dem Rückweg verirrt; er fand erst seine Geschütze wieder, als das letzte Bataillon im Abmarsch war.

Genug, man kam ohne weitere Belästigung hinweg; auf der großen Bautzner Straße ging es südwärts; bald lachte der helle Maimorgen. Im Lauf des Vormittags empfing York Befehl schleunig heranzukommen. Es war der erste Tag der Schlacht bei Bautzen. Um 5 Uhr stand das Corps auf seinem Posten in der Schlachtlinie.

Fast zweimal 24 Stunden hatte das Corps marschirt, gefochten, wieder marschirt, gehungert, so gut wie nicht ausgeruht. „Mit 5673 Combattanten", sagt Yorks Bericht, „war ich ins Gefecht gegangen, durch welches ich einen Verlust von c. 1500 Mann erlitt." Der vierte Mann war todt oder verwundet. *) Namentlich das Leibregiment und das Ostpreußische, Steinmetz Brigade, hatte furchtbar gelitten: „von den 2000 Mann, sagt Steinmetz, mit denen seine Brigade ins Gefecht gegangen, seien

*) Nach den Verlustlisten in der erwähnten Monographie nur 951 Mann, nach Plotho 1883 Mann. Die geringere Zahl wird sich darauf beziehn, daß sich Versprengte, Verirrte, leicht Verwundete wieder zu ihren Bataillonen einfanden, ehe die Verlustlisten eingereicht wurden.

ihm am Abend nur noch 950 übrig gewesen." Aber man hatte auch einen doppelt ja dreifach so starken Feind sieben Stunden lang ausgehalten; das Corps Lauristons hatte wenigstens 13,000 Mann ins Gefecht gebracht. Wie gefochten worden, erweiset am besten Lauristons Bericht: sein Corps habe an diesem glänzenden Tage sich gegen 32,000 geschlagen und mit Wuth gekämpft."

Barclays Bericht an den König schon am 20. Mai eingereicht überströmte von Lob: „General York sei au dessus de tout éloge; und er drücke seine Bewunderung über die wahrhaft heroische Art aus, mit der General York und sein Corps gestern bei Königswartha gekämpft." York übersandte seinen Bericht erst am 7. Juni; er sagt in dem Begleitschreiben: „In diesem Gefecht, welches in jeder Beziehung eines der merkwürdigsten in der neueren Kriegsgeschichte bleiben wird, weil ein an Anzahl so geringes Corps nach einem höchst beschwerlichen und langen Nachtmarsch, ohne auszuruhen den ungleich überlegenen Feind unter sehr ungünstigen äußeren Umständen von 4 Uhr Nachmittags bis gegen 11 Uhr Nachts mit dem besten Erfolg bekämpfte, haben Ew. Königl. Majestät Truppen die glänzendsten Beweise von Tapferkeit, Beharrlichkeit und Folgsamkeit abgelegt und sich in jeder Beziehung höchst musterhaft benommen. Besonders haben sich selbige in den äußerst kritischen Momenten der durch die Umstände theilweise nöthigen Rückzüge bei dem gänzlichen Mangel an Munition und bei dem Verlust fast aller ihrer Commandeurs und Stabsofficiere dennoch zum Theil von selbst und unter Anführung junger Officiere wieder gesammelt und geordnet, sich augenblicklich wieder mit frischen Patronen versehen, worauf sie unaufgefordert von Neuem gegen den Feind vorrückten, um denselben anzugreifen oder das erkämpfte Terrain zu behaupten; — dergestalt, daß selbst unsere Bataillone ihre Posten nicht verlassen wollten, als die Umstände und die erhaltenen Befehle den Abmarsch

nöthig machten, welcher die Nacht hindurch ununterbrochen stattfand und mit so viel Ordnung zurückgelegt wurde, daß die Truppen, unerachtet der höchsten Anstrengung und ohne ruhen zu können den ihnen in der Stellung von Bautzen angewiesenen Platz in einem schlagfertigen Zustand einnehmen konnten." Und im Schluß des Berichtes: „Ich halte es für meine Pflicht den Truppen das öffentliche und ehrenvolle Zeugniß zu geben, daß so leicht kein Infanterie-Gefecht in einem so chicanösen Terrain schöner und mit mehr Präcision und Ordnung ausgeführt werden kann. — Bei diesen Truppen, und bei der Thätigkeit, durch welche sich mein Generalstab und meine Adjutanten bei jeder Gelegenheit auszeichnen, bleibt dem commandirenden General wenig Verdienstlichkeit. Vorzüglich erwähne ich auch bei dieser Gelegenheit den Chef meines Generalstabes, den Obrist v. Rauch, dem ich die Ordnung, mit welcher der nächtliche Rückzug durch die Defiléen vor sich ging, ganz besonders zuschreiben muß."

— Der Zweck, den man mit dem „Ausfall nach Königswartha" beabsichtigt hatte, war nicht erreicht worden. Und da man sich in der Stellung vor Bautzen wesentlich auf eine Defensivschlacht eingerichtet hatte, so konnte selbst die kurze Verzögerung in dem Anmarsch der Corps von Ney und Lauriston, die der Ausfall bewirkte, keinen namhaften Erfolg bringen.

Am 20. Mai um Mittag begann Napoleon seinen Angriff gegen die weitgedehnte Stellung der Verbündeten. Sie hatten noch Bautzen und das steile Ufer der Spree oberhalb Bautzen inne; unterhalb Bautzen setzt sich dies steile Ufer über Burk fort, wendet sich dann in den sogenannten Kreckwitzer Höhen von der Spree ostwärts ab nach Preititz hin. Diese Höhen auf dem rechten, die an die Spree streichenden Berge auf dem linken Flügel waren die Stützpunkte der Stellung, die Stadt Bautzen und Burk sicherten deren Mitte. Die Absicht des Feindes war zunächst

darauf gewandt, hier in der Mitte den Uebergang auf das rechte Spreeufer zu gewinnen. Sein energiſches Vordringen gegen die Stellung im Gebirge veranlaßte die Verbündeten nicht blos einen bedeutenden Theil der Reſerven dorthin zu ziehen, ſondern auch den Beſitz von Bautzen ohne namhaften Kampf aufzugeben; ſofort folgte der Feind, beſetzte eine Viertelmeile über die Stadt hinaus das Terrain. Damit war Kleiſt, der die Stellung von Burk mit der äußerſten Anſtrengung vertheidigte, in ſeiner Flanke bedroht; zugleich hatte der Feind weiter abwärts, wo die Kreckwitzer Höhen den Fluß verlaſſen, deſſen rechtes Ufer gewonnen. Die Stellung von Burk war nicht mehr zu halten; mit einbrechendem Dunkel verließ ſie Kleiſt.

Es iſt der Sendung Caulaincourts erwähnt worden, ſo wie der Antwort, die im Kriegsrath der Verbündeten ihm zu geben beſchloſſen wurde. Das Antwortſchreiben Neſſelrodes vom 20. Mai war noch nicht abgeſendet. Ich weiß nicht, ob von Neuem berathen worden. Noch hatte man völlig freie Hand ſich zurückzuziehen; man konnte an die Fortſetzung der Schlacht nur dann denken, wenn man ſich ſtark genug fühlte am nächſten Tage dem durch die Corps von Ney und Lauriſton verſtärkten Feinde Stand zu halten. Wenigſtens dieſe Frage iſt erörtert worden.

Gneiſenau und Müffling waren in das Hauptquartier geritten, wo ſie Wittgenſtein und Diebitſch fanden; dann erſchien auch der Kaiſer, der König nicht. Mit Mühe ließ ſich der Kaiſer, der der Anſicht war, daß Napoleons Abſicht gegen die ſtarke Stellung im Gebirg gerichtet ſei, dahin führen, die Gefahr zu erkennen, in der der rechte Flügel ſtehe und daß man, um ihn zu ſichern, Barclay über Preititz hinaus auf den Mühlenberg bei Gleina vorſchieben müſſe. „Er fragte den Generaliſſimus: wie ſtark iſt Barclay? Graf Wittgenſtein antwortete ohne ſich zu beſinnen: 15,000 Mann.“ Des Kaiſers Frage, ob dieſe ausreichend ſeien, wurde von den

preußiſchen Strategen beſaht und die Aufſtellung Barclays in der bezeichneten Poſition angeordnet*).

Konnte man ſo des am meiſten gefährdeten rechten Flügels ſicher ſein, ſo war bei der unvergleichlichen Stimmung der Truppen wohl auf eine glückliche Vertheidigung zu hoffen. Am frühen Morgen des 21. ſendete Graf Neſſelrode das Schreiben vom 20. mit einem kurzen Begleitſchreiben an Caulaincourt ab.

Gegen fünf Uhr Morgens erneute ſich der Kampf. Das Blücherſche Corps hatte die Kreckwitzer Höhen mit ihren zahlreichen Bergkuppen beſetzt. Nordwärts an ihrem Fuß zieht ſich ein Kranz von Teichen öſtlich bis Preititz hin, jenſeits deren, rechts rückwärts von Blüchers Stellung ſich das Terrain zum Windmühlenberg von Gleina erhebt. Das Löbauer Waſſer umfließt von Kreckwitz bis Preititz in einem buſchigen Wieſengrunde ſüdoſtwärts die Kreckwitzer Höhen. Zwiſchen beiden Dörfern in Burſchwitz war Kleiſt als Rückhalt aufgeſtellt. Ihm zur Linken bei Litten ſtand York, um die Verbindung nach dem linken Flügel der ganzen Stellung zu halten; er hatte das Dorf Baſankwitz 2000 Schritt vor ſeiner Front, Kreckwitz halb ſo weit von ſeinem rechten Flügel.

Als bereits bei den Stellungen im Gebirg der Kampf im Gang war, rückten die Spree überſchreitend den Ruſſen unter Barclay gegenüber, die Corps von Ney und Lauriſton heran. Alexander ſandte Befehl an Müffling ſich zu Barclay zu begeben und denſelben mit den getroffenen Verabredungen bekannt zu machen. Die Poſition auf dem Windmühlenberg von Gleina war der Art, daß man hoffen durfte mit den 15,000 Mann, die Barclay hatte, ſelbſt 40,000 Mann — ſo hoch ſchätzte man den anrückenden Feind — abzuhalten. „Barclay lud mich ein", erzählt Müffling, „mit ihm in das Haus des Windmüllers zu kommen,

*) Müffling, Aus meinem Leben. S. 37.

und riegelte mit großer Förmlichkeit die Thür zu, obgleich die Neyschen Kanonenkugeln das Häuschen bereits durchsichtig machten. Sie glauben, sagte er, daß ich 15,000 Mann habe, und der Kaiser glaubt es ebenfalls. Der Augenblick ist zu wichtig, um länger zu schweigen. Ich habe 5000 Mann, und Sie mögen selbst urtheilen, ob ich mich gegen die 40,000 Mann halten kann, welche hier vor mir im Vorrücken begriffen sind. Ich fordere Sie auf, sich auf das Schleunigste zum General Blücher zu begeben, ihm zu melden, was Sie gesehen haben, und mir Verstärkung zuzuführen."*)

Auf die schleunigst überbrachte Meldung sandte Blücher sofort Befehl an die Brandenburgische Brigade und an Kleist, auf Preititz zu marschiren. „Ich ward beauftragt", schreibt ein Officier des Blücherschen Stabes, „den General Barclay so lange als möglich in seinem Rückzuge aufzuhalten und dann unsre zu Hülfe eilenden Corps über die eingetretenen Verhältnisse zu benachrichtigen." Barclay war bereits geworfen, im vollen Rückzuge, beeilt über Preititz nach Baruth zu kommen. „Ich traf", berichtet jener Officier weiter, „den General Barclay in dem Augenblick als der Feind die letzten Tirailleurs seines Corps aus Preititz warf, wo er mit völliger Hingebung seiner Person die letzten davon sammelte, und erkannte daran den tapfern Mann wieder, den ich bei Eylau in ähnlichen Verhältnissen hatte kennen lernen. Ich beschwor ihn seine Truppen aufzuhalten, indem die Verstärkung ganz nahe wäre; er wies aber auf seine fliehenden Bataillons und sagte: Sie sehen meinen guten Willen und ebenso die Unmöglichkeit für mich Preititz wieder zu nehmen; ich begebe mich jetzt nach Baruth um den sehr bedrohten Rückzug nach Weißenburg zu decken."

---

*) Wollzogen S. 179. sagt: „Barclay, welcher nach Abzug der Vorposten ihm (dem Feind) nur 5000 Mann entgegenzusetzen hatte."

Es war die äußerste Gefahr, daß hier bei Preititz der Feind durchbrach. Schon war auch in Basankwitz eine Batterie aufgefahren und begann ihr Feuer mit dem von der Spree im Westen und den Teichen im Norden zu kreuzen.

Wenigstens Preititz ward von Kleist und den preußischen Garden wiedergenommen. Indeß entwickelte der Feind dem Centrum gegenüber immer mehr Macht; es schien, als wolle er da durchbrechen. York hatte die drei verschanzten Batterien zur Linken des buschigen Wiesengrundes bei Litten besetzt, deckte sie mit seinen Husaren; die ostpreußischen Füsiliere standen in Litten, rückwärts in zwei Colonnen die beiden Brigaden und die Reservecavallerie. Das Corps hielt hier in peinlicher Unthätigkeit, nur daß dann und wann eine feindliche Kugel einschlug.

Indeß — es war gegen 1 Uhr — hatte der Feind Alles zum entscheidenden Angriff auf die Kreckwitzer Höhen vorbereitet. Von Norden, Westen und Süden her begann das Anstürmen. Da Blücher die nach Preititz geschickten Bataillone seines Corps zurückrief, war Kleist zu schwach einem neuen Andrang zu widerstehen, zog sich auf Burschwitz zurück. Schon ward auch Kreckwitz von dem Feind erstürmt; von dort aus war der ganze Wiesengrund bis Burschwitz hinab zu bestreichen; das Dorf mußte um jeden Preis wiedergenommen und behauptet werden. Blücher warf ein Bataillon dorthin; gleichzeitig hatte York die Füsiliere aus Litten und die reitende Batterie*) Borowsky vorrücken lassen; das Dorf ward wieder genommen.

Mit jedem Augenblick mehrte sich die Gefahr für die Preußen auf der Höhe, völlig umringt zu werden; nur noch der Rückweg über Burschwitz und der hinter Kreckwitz vorüber war ihnen frei.

---

*) Es war dies wohl die Batterie, deren vortreffliche Manöver Rahden „Wanderungen" S. 104. beschreibt; nicht wie er glaubt die des Capitain v. Tuchsen.

Blücher hoffte durch eine ſtarke Unterſtützung das Gefecht herzuſtellen; er forderte York auf zu ihm zu eilen.

York konnte das Centrum einer ſo ſtark entwickelten feindlichen Macht gegenüber nicht verlaſſen, ſo lange nicht andere Truppen da waren, in ſeine Stelle zu treten. Er ſchickte einen Adjutanten an die Monarchen. Der König hatte ſchon früher, als er das Andrängen des Feindes gegen Kreckwitz beginnen ſah, ein Vorſchieben der ruſſiſchen Reſerven gegen das Centrum gefordert. Es unterblieb, „weil die Ruſſen bis an die Zähne verſchanzt ſtanden und ihre unüberwindliche Stellung nicht verlaſſen wollten.“ *) Jetzt erhielt General Jermoloff Befehl mit der zweiten Gardediviſion vorzurücken.

Auf die Nachricht, daß er heranrücke, eilte York, nur zwei Bataillone zur Deckung der Batterien zurückhaltend, durch Litten vor, Kreckwitz rechts laſſend, den Feind aus Blüchers Flanke zu werfen. Er war bereits über den Bach, als ihm die Meldung wurde, daß Blücher die Höhen ſchon geräumt habe. Ein mörderiſches Feuer aus 50 Geſchützen, die der Feind bereits auf den Höhen hatte, begleiteten den Rückmarſch in die Stellung bei Litten **).

Man wird nicht irren, wenn man in dem „frühen unaufhaltſam fortgeſetzten Rückzug des Barclayſchen Corps“, wie es

---

*) Müffling, Aus meinem Leben. S. 44.

**) Unter den merkwürdigen Dingen, die General Michailowsky-Danilewsky zu erzählen weiß, befindet ſich auch Folgendes: „Blücher hätte ſich noch einige Zeit halten können, wenn nicht der zu ſeiner Unterſtützung abgeſchickte General .... Fehler gemacht hätte, die man weder von ſeiner Kriegserfahrenheit noch von ſeinem in vielen Fällen bewährten Muth vorausſetzen konnte. Dieſer General näherte ſich nach erhaltenem Befehl Blücher zu Hülfe zu eilen, den Kreckwitzer Höhen während des Angriffes der Franzoſen auf dieſelben und blieb an deren Fuß ſtehen, ohne den preußiſchen Feldherrn von ſeiner Ankunft in Kenntniß zu ſetzen, welcher bei ſeinem Rückzuge ſehr verwundert war, hinter ſich auf ſeine Reſerve zu ſtoßen, von deren Daſein er gar nicht benachrichtigt worden war.“

Blüchers Bericht bezeichnet, das entſcheidende Moment des zweiten Schlachttages ſucht. Dazu kam „der Mangel irgend einer Reſerve“; „denn“, fügt Blücher hinzu, „ſelbſt das ſchwache Yorkſche Corps ſetzte ſich erſt in dem Augenblick in Bewegung, wo ein längerer Aufenthalt der mir untergebenen Truppen jenſeits Burſchwitz unverantwortlich geweſen wäre.“

Die Lage des Gefechtes war von der Art, daß wenn man es weiter fortſetzte, die Möglichkeit eines Rückzuges mit jedem Augenblick bedenklicher wurde, während man bei dem augenblicklich guten Stande auf dem linken Flügel und bei der von Kleiſt und Barclay beſetzten Stellung im Norden der Straße auf Weißenberg auch den rechten Flügel noch unbedenklich auf der Görlitzer Straße zurückführen konnte. Es war Kneſebeck, der dieſen Rath gab, die Schlacht, wie er es nannte, abzubrechen; es iſt nicht richtig, daß „die Monarchen ihm ſogleich beiſtimmten“ *). In einem königlichen Handſchreiben vom 7. Octob. 1847, das Kneſebecks Ernennung zum Feldmarſchall begleitete, iſt als eines der „unauslöſchlichen Bilder“ aus Kneſebecks Leben, „die Er, der Monarch, mit Seinen Augen ſchaute“, angeführt, wie Kneſebeck „trotz des Dreinredens zweier Monarchen und zahlloſer Unberufener das Abbrechen der Schlacht von Bautzen dictirt und den glorreichſten Rückzug, den ſiegesſchwangerſten der neueren Kriegsgeſchichte durchgeſetzt habe.“

Freilich die nächſte Empfindung bei den Führern wie bei den Truppen war eine bitterlich andere. Selbſt der Kaiſer war über das Verlaſſen der Kreckwitzer Höhen unzufrieden; ſeine Generale — ſo eben noch war der linke, der ruſſiſche Flügel im Vorgehn — bargen noch weniger ihren Mißmuth. Da geſchah es denn wohl, daß General Jermoloff, der eben mit ſeinen völlig friſchen Garden neben Horns Brigade heranrückte, ſpitze Worte über das Zurückgehn der Preußen von jenen Höhen fallen ließ;

*) Graf Henkel Erinnerungen. S. 196.

worauf Horn, gern bereit zu jedem Wagniß, ihn aufforderte gemeinsam vorzurücken: „sie wollten das Ding schon wiedernehmen"; in der That brachen sie auf, diesen „Krieg auf eigene Hand", wie unsere Quelle sagt, zu beginnen, bis von York der allerschärfste Befehl kam sofort sich auf den angewiesenen Posten zu verfügen. Wenigstens „Kehrt" wollte der tapfere Horn nicht commandiren; er ließ, um zugleich den französischen Kugeln seine tiefe Verachtung zu bezeugen, in aller Ruhe einige Schwenkungen wie auf dem Paradeplatz ausführen und schloß mit „in Sectionen rechts abmarschirt!"

Die letzte Hinterhut bildete das westpreußische Musketierbataillon des Major von St. Imbrecht; es war in Litten postirt; es hatte den Befehl das Dorf bis auf das Aeußerste zu behaupten, endlich wenn alle Truppen abmarschirt seien, das Dorf in Brand zu stecken und selbst zu folgen. Es wurde das Alles mit der größten Ruhe und Präcision trotz des furchtbaren Feuerns und des Andrängens der Feinde vollführt; die Reservecavallerie unter General Corswandt nahm das tapfere Bataillon auf.

Wenn auch vom Feinde gedrängt, doch ohne namhaften weiteren Verlust zog man sich denselben Abend bis Weißenburg und Löbau zurück.

Aber man mußte weiter und weiter rückwärts, über die Neisse, den Queis, die Bober. Der Feind drang in das Herz Schlesiens. Alle Hoffnungen, mit denen sich Preußen erhoben hatte, sanken dahin. Die Marschrichtung auf Liegnitz schien zu bezeichnen, daß sich Alles hinter die Oder zurückziehn solle. Geschah das, so schwand auch die letzte Aussicht auf das Hinzutreten Oestreichs.

Vielleicht die übelste Folge so vielen Mißlingens war, daß die gegenseitige Stimmung in den höheren Kreisen fort und fort übler, gereizter, mißtrauischer wurde. York war nicht der letzte sich in Bitterkeiten zu ergehen; er hatte seiner Seits deren die empfindlichsten hinzunehmen. Es gab zwischen ihm und Gnei-

ſenau eine höchſt unangenehme Erörterung über die von Blücher verlangte, von York nicht zur rechten Zeit geleiſtete Unterſtützung in dem ſchwerſten Moment der Schlacht; der alte Gegenſatz beider begann in erneuter Schroffheit hervorzubrechen. Man erzählt ſich von einer Zuſammenkunft, in der über die Möglichkeit, ſich in Schleſien zu halten, auch die einzelnen Corpscommandeurs gehört werden ſollten; der König ſei vor dem Kaiſer gekommen, habe ſich an York gewandt, mit auffallender Heftigkeit geäußert, alle den Wirrwarr habe er verſchuldet; worauf York ſich verbeugt und geſagt habe: er habe nach beſtem Gewiſſen gehandelt und ſeinen Kopf Sr. Majeſtät zur Verfügung geſtellt*).

Mit dem Wittgenſteinſchen Oberbefehl waren die Ruſſen und Preußen in gleichem Maaße unzufrieden, ſelbſt daß er zu wenig Sorgfalt auf die innere Organiſation der Truppen wende, ward ihm vorgeworfen. Und wieder Wittgenſtein verbarg es nicht, daß die Art wie von höchſter Stelle ſtets mitgeredet und mitcommandirt werde, ihm nicht geſtatte die Verantwortlichkeit für den Verlauf der Dinge zu übernehmen. Er bat den Kaiſer ihn des Oberbefehls zu entheben, da Barclay der ältere General, jetzt beim Heere ſei; er hob in ſeinem Schreiben hervor, wie durchaus erforderlich es ſei, daß Einer allein und ausſchließlich befehle**).

Am 25. Mai ward der Oberbefehl an Barclay übertragen. Es war bereits dem Bemühen Kneſebecks und Gneiſenaus geglückt, den Kaiſer für eine andere Richtung des Rückzuges zu gewinnen; es war der Beſchluß gefaßt ſtatt auf dem nächſten Wege über die Oder ſich plötzlich ſüdwärts zu wenden, ſich in den Stellungen bei Schweidnitz zu concentriren, noch einmal zu ſchlagen; für den

*) Natürlich vermag ich dieſe Erzählung nicht anders als durch Andeutung meiner Quelle zu verbürgen; ein noch lebender hoher Staatsbeamter hat ſie mir mitgetheilt mit der ausdrücklichen Angabe, daß ſie ihm von dem bei jener Scene mit anweſenden Gneiſenau ſo erzählt ſei.

*) Mich.-Dan. S. 107.

Nothfall ſollte der Rückzug über Brieg genommen, zu dem Ende dort ſchleunigſt ein Brückenkopf angelegt werden*).

Bei dieſer Wendung ſüdwärts war es, daß Blücher den kühnen Handſtreich von Hainau (26. Mai) ausführte; es gelang damit zugleich Napoleon über die Richtung zu täuſchen, die der Rückzug der Verbündeten genommen. Während er auf Breslau losging — am 1. und 2. Juni ward die Stadt von den Franzoſen beſetzt — concentrirten und verſchanzten die Verbündeten ſich in der Nähe von Schweidnitz.

Barclay hatte gleich bei der Uebernahme des Commandos dem Kaiſer vorgeſtellt, daß es unmöglich ſei die tief zerrüttete ruſſiſche Armee während der Operationen ſo entfernt von den eigenen Hülfsquellen zu reorganiſiren, daß es nothwendig ſei zu dem Zweck ſich nach Polen zurückzuziehen. Jetzt in Schweidnitz erneute er dieſelbe Forderung nur noch dringender.

Es lag auf der Hand, was ein ſolches Zurückziehen für Preußen bedeutete. „Setzen wir unſern Rückzug fort", heißt es in einer an Barclay gerichteten Denkſchrift Blüchers vom 1. Juni, „ſo werden wir tagtäglich mehr von unſern Hülfsquellen getrennt, der Geiſt wird ſinken, der Mißmuth ſich mehren und alle Symptome eintreten, die von einem fortgeſetzten Rückzuge unzertrennlich ſind. Auf Oeſtreichs Hülfe bei ſtetem Rückzuge zu rechnen iſt illuſoriſch. Nur unſre Succeſſe können uns deſſen Beiſtand ſichern." In einem Schreiben an den König, dem er jene Denkſchrift „über die Lage des gegenwärtigen Krieges" beifügte, heißt es: „Ich erwarte indeß nicht, daß der ruſſiſche General zu dem, was ich ihm vorgeſchlagen habe, ſich entſchließen werde, vielmehr ſetze ich

*) Dies nach mündlicher Mittheilung Müfflings: ſofort ſei, fügte er hinzu, ein Ingenieur nach Brieg geſandt, die Arbeit ſei von 2000 Mann rüſtig gefördert worden — da ſei eines ſchönen Morgens die Meldung an Barclay gekommen, der Brückenkopf ſei auf dem rechten Oderufer gebaut worden.

voraus, daß er, ſobald der Feind Truppen in der Nähe unſrer Front zeigt, die Armee abermals Rückſchritte machen laſſen werde. Geſchieht dies und bleiben wir mit der ruſſiſchen Armee vereint, ſo wird ſich der Unmuth der Armee noch mehr ſteigern. Ich muß demnach bei Ew. Majeſtät pflichtmäßig darauf antragen, daß Allerhöchſtdero Armee ſich in dieſem Falle von der ruſſiſchen trenne und von Stellung zu Stellung gegen den Fuß der Berge, die die Grafſchaft Glatz nördlich umgeben, ſich zurückziehe, während die Landwehren einſtweilen die feſten Läger von Glatz und Neiße beſetzen. Die Ruſſen mögen ſich dann immerhin gegen ihre Verſtärkungen zurückziehen und ſpäterhin die Offenſive allenfalls wieder ergreifen. Der franzöſiſche Kaiſer kommt dann in die Verlegenheit ſeine Armee theilen zu müſſen."

Am 25. Mai hatte Caulaincourt in Antwort auf Neſſelrodes Schreiben geäußert, daß er nicht zu diplomatiſchen Verhandlungen, ſondern nur zum Abſchluß eines Waffenſtillſtandes bevollmächtigt geweſen ſei und noch ſei, und daß er demnach um die Ehre einer Audienz bei dem Kaiſer bitte. Am folgenden Tage ward durch Neſſelrode geantwortet: dem Kaiſer erſcheine es geeigneter zum Abſchluß eines bloßen Waffenſtillſtandes einen vertrauten Officier auf die franzöſiſchen Vorpoſten zu ſchicken. Die Vollmacht, die durch Barclay für die Generale Schuwaloff und Kleiſt ausgeſtellt wurde, lautete auf Abſchließung eines Waffenſtillſtandes, während deſſen unter öſtreichiſcher Vermittelung über den Frieden verhandelt werden ſolle.

Es iſt hier nicht der Ort auf das Detail dieſer Verhandlungen einzugehen. Die Forderung franzöſiſcher Seits auf den status quo abzuſchließen war um ſo peinlicher, als ſich die franzöſiſche Occupation mit jedem Tage weiter ausdehnte, bereits Breslau erreichte. Wenn ſich die Verhandlungen zerſchlugen, ſo war die Stellung von Schweidnitz bereits in der Flanke umgangen.

So schien endlich doch nichts übrig zu bleiben, als der Rückzug durch Oberschlesien auf das rechte Oderufer und nach Polen.

Der Tagesbefehl Barclay's vom 2. Juni ordnete den Abmarsch der preußischen Truppen und des Corps des Großfürsten Constantin aus den Schweidnitzer Stellungen an. Der Befehl des folgenden Tages ließ keinen weiteren Zweifel.

Es wird von Interesse sein eine Aeußerung Yorks über die dermalige Sachlage zu vernehmen. Er schrieb an Knesebeck (4. Juni Jordansmühle):

„Durch einen gestern Abend aus dem russischen Hauptquartier erhaltenen Befehl bin ich dahin angewiesen worden, mit den unter meinem Befehl stehenden Truppen nach Jordansmühle zu marschiren um den Marsch der Armee nach Strehlen zu decken und sodann auf Brieg zu gehn."

„Ich ersehe demnach hieraus nur zu deutlich, daß die Absicht der Russen dahin gerichtet ist, Schlesien zu verlassen und sich nach Polen zurückzuziehen, und daß die preußische Armee ihnen dahin folgen soll."

„Unbekannt mit der Lage der politischen Verhältnisse, unbekannt mit dem Gang der angeknüpften Verhandlungen und der vom Könige etwa bereits gefaßten Entschlüsse halte ich es — auf dem Standpunkt worin ich mich befinde — dennoch für meine Pflicht, Ew. Hochwohlgeboren meine Ansicht offen mitzutheilen und es Ihrem Ermessen zu überlassen, in wiefern Sie davon bei Sr. Majestät dem König Gebrauch machen wollen, da ich diese meine Meinung nicht dem Könige direct vorlegen will, weil ich es für Unrecht halte dem Könige von verschiedenen Seiten her verschiedene Ansichten vorzutragen, die bei der Unbekanntschaft mit der wahren Lage der Dinge oder den gefaßten wohl überlegten Entschlüssen in der Art nachtheilig wirken können, daß dadurch neue Zweifel entstehen und die zu ergreifende Partei unentschieden bleibt."

„Sollten die Ruſſen wirklich nach Polen gehen, wie es leider nun mehr als zu wahrſcheinlich iſt, ſo halte ich eine Trennung der geſammten preußiſchen Macht von denſelben um ſo nothwendiger, weil es

1) höchſt unwahrſcheinlich iſt, daß ſie irgend eine zu dem preußiſchen Staat gehörige Provinz jemals wieder erobern werden, welche ſie jetzt nicht einmal zu vertheidigen im Stande ſind oder den Willen haben;
2) geht unſre Armee unter dieſen Umſtänden mit den Ruſſen nach Polen, ſo iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß wir nicht nur den größten Theil der ſchleſiſchen, märkiſchen und vermuthlich auch der pommerſchen Landeskinder verlieren, welche jetzt den bei Weitem größten Theil des Heeres ausmachen, weil dieſe ſicher austreten werden, ſondern wir verlieren auch mit ihnen alle unſre militairiſchen Reſſourcen, indem wir uns von den in unſern Feſtungen befindlichen Kriegsvorräthen aller Art entfernen und dieſe ſo höchſt wichtigen Feſtungen, welche zum Theil nur ſchwach und mit ſchlechten Truppen beſetzt ſind, ihrem Schickſal Preis geben, welches dann wohl nicht lange mehr zweifelhaft bleiben dürfte;
3) würde der Schritt nach Allem, was bisher vorgegangen und von der Nation geleiſtet worden iſt, höchſt nachtheilig auf dieſe wirken und man ſicher nie mehr auf ähnliche Anſtrengungen noch auf ein ferneres Beſtehen der bisherigen ſo außerordentlich günſtigen und patriotiſchen Geſinnungen rechnen können.“

„Aus allem dieſen ſcheint mir die Nothwendigkeit einer Trennung der Preußen von den Ruſſen durchaus hervorzugehen. Der hieſige Landſtrich, welchen wir noch inne haben, gewährt ſowohl in Hinſicht ſeiner örtlichen als ſeiner anderweitigen Beſchaffenheit die Mittel, ſich eine geraume Zeit in feſten Stellungen zwiſchen

unſern Feſtungen oder im Gebirge zu halten, dem Feind nachdrücklich Widerſtand darin zu leiſten, ihn ſelbſt von hier aus zu bedrohen und ihn mit Vortheil anzugreifen, wenn er Blößen dazu giebt, — er ſetzt uns in den Stand uns mit Oeſtreich in näherer Verbindung zu erhalten, wenn auf deſſen Hülfe nur noch irgend eine Rechnung zu machen iſt — er giebt uns die Mittel an die Hand unſer Vaterland noch länger kräftigſt zu vertheidigen und es nicht zu verlaſſen, indem wir einem fremden Heere nachziehen und daſſelbe ſchützen, welches uns und unſre Sache aufgiebt, indem es ſich nach ſeinen Grenzen zurückzieht, wogegen unſre Pflicht nach Allem was gegenſeitig beſchworen worden iſt, erheiſcht, das Land bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen und unſern Beruf dadurch zu erfüllen."

„Das iſt meine feſte innere Ueberzeugung, welche ich Ihrer Einſicht und patriotiſchen Geſinnung zur weiteren Prüfung und weiter davon zu machendem Gebrauch vorlege. Ich erbitte mir nur mit wenigen Worten Ihre Meinung darüber und erſuche Sie inſtändigſt mir nur zu ſagen, ob der König bereits einen andern unabänderlichen Beſchluß gefaßt hat und ob wir von den angeknüpften Unterhandlungen und den Ruſſen noch irgend etwas zu erwarten — oder uns ſelbſt überlaſſen uns entweder ſelbſt helfen oder — untergehen müſſen.

York."

Es bedurfte einer Entſcheidung nicht mehr; es kam die Nachricht, daß am 4. Juni in Poiſchwitz ein Waffenſtillſtand bis zum 20. Juli mit ſechs Tagen drüber zur Aufkündigung abgeſchloſſen ſei.

Am Abend des 5. Juni erhielt York dieſe Nachricht. Er beſchied ſeinen trefflichen Feldprediger Schultze zu ſich: er wünſche, daß am folgenden Tage, dem Pfingſtſonntage, bevor die Truppen in die Cantonnements zögen, Feldgottesdienſt gehalten und den Truppen der Sinn und Zweck des Waffenſtillſtandes klar gemacht

werde. Der Geiſtliche erfüllte ſeinen Auftrag auf die würdigſte Weiſe, noch heut lebt bei den Veteranen des Yorkſchen Corps die Erinnerung an jene erhebende Feier. In der Hoffnung bald mit friſchen Kräften dem Feinde zu begegnen, trennten ſich die Truppen, vertheilten ſich in die Dörfer zwiſchen Ohlau und dem Zobten.

Beilagen.

Beilage 1.

Nachträge zum ersten Theil dieser Biographie.

Seit dem Erscheinen des ersten Theiles dieser Biographie sind mir manche weitern Nachrichten zugegangen, welche Einzelnheiten der Darstellung theils berichtigen, theils näher erläutern.

Der Zweifel über York's Geburtsort (S. 8) ist jetzt gehoben. Laut dem mir vorliegenden Taufschein ist er in Potsdam den 26. September 1759 geboren, den 30. Sept. getauft; und zwar ist im Kirchenbuch seine Geburt als unehelich bezeichnet. Der Geistliche, dem ich diese Mittheilung verdanke, fügt hinzu: „Auffallend ist mir die uneheliche Geburt darum nicht, weil Friedrich II. seinen Officieren höchst selten einen Trauschein gab, und in unsern Kirchenbüchern die Kinder derselben sehr häufig als unehelich bezeichnet werden.“ Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde die Ehe erst nach beendetem Kriege, als der Vater nach Königsberg in Garnison ging, kirchlich geschlossen und damit die Kinder legitimirt. Die letzte Beilage des folgenden Theils, in der die Abstammung York's genauer erörtert werden soll, wird über die Häuslichkeit, in der er aufgewachsen, einige weitere Mittheilungen bringen.

In Betreff der Königsberger Verhältnisse von 1808, und der Stellung, welche damals York der Partei der Reformen gegenüber eingenommen, sind mir einige Nachrichten zugekommen, welche in der

Darstellung der Vorgänge vom Januar 1813 bereits mit benutzt werden konnten. Sie betreffen namentlich den sogenannten Perponcher'schen Klubb, der sich in der Junkerstraße zu Königsberg zu versammeln pflegte. Sie bestätigen, was von York's leidenschaftlicher und erbitterter Opposition gegen Stein und dessen Freunde (S. 205 ff.) gesagt worden ist, wenn schon sie zu einer erschöpfenden Darstellung jener für die innere Geschichte Preußens sehr bedeutsamen Spaltungen nicht ausreichen. Von bestimmten Thatsachen ist mir indeß eine mitgetheilt worden, die in glücklicher Weise die früher sehr unklare Notiz in Betreff Pillau's und des dort kreuzenden französischen Kapers gegen Ende des Jahres 1808 (S. 219) ergänzt. „York wußte so gut wie wir alle es wußten, daß zu unsrer Vereinigung mit Oestreich gegen Frankreich alles vorbereitet sei, und daß man sich nur danach sehnte, eine Gewaltthat französischer Seits zu haben, auf welche man sich stützen könnte. Dazu kam, daß wir als selbstständige Macht keinen erklärten Krieg mit England hatten, also völkerrechtlich keine Kapereien in unsern Häfen dulden durften. Statt dieses bei der Ordre an den Commandanten in Pillau zu beachten, ließ York seinen damaligen Groll gegen Scharnhorst, Gneisenau und gegen uns alle, die wir damals als Repräsentanten der besseren Zeit dastanden, in dem Grade freien Lauf, daß er, auch dadurch aufgeregt, daß die Ordre nicht durch ihn gegangen war, statt Scharnhorst seine etwaigen Bedenken vorzustellen, durch Köckeritz sich unmittelbar an den König drängte und den König gegen Scharnhorst dermaßen aufregte, daß der König in Ausdrücken, welche bis an die äußerste Grenze der Convenienz gingen, Scharnhorst mit Vorwürfen überhäufte, so daß dieser davon ein Nervenfieber bekam, und daß wir in der größten Besorgniß waren, unsern großen Freund zu verlieren."

Ueber die Sendung Knesebeck's nach Petersburg im Februar 1812 (s. S. 314) liegt jetzt eine zweite autobiographische Mittheilung (Müffling „aus meinem Leben" S. 184) vor, welche im Wesentlichen mit der von Graf Henkel v. Donnersmark 1848 veröffentlichten übereinstimmt, nur etwas magerer ist. Hatte ich vermuthet, daß Knesebeck „etwa den 4. Febr." durch Königsberg kam, so ergeben seitdem mir zugekommene Tagebuch-Notizen von Schack, daß es am 6. Febr. war.

Ich habe S. 335 einen Brief York's aus dem Concept mitgetheilt, der sowohl seinem Inhalt, als der Stelle nach, wo ich ihn concipirt fand, mir als an Hardenberg gerichtet und am 24. Mai 1812 geschrieben erscheinen mußte. Herr Baron von Unruh-Bomst hat die große Güte gehabt, mir mit andern sehr interessanten Papieren auch den erwähnten Brief, wie er an seine Addresse gelangt ist, mitzutheilen. Er ist nicht an Hardenberg, sondern an General v. Köckeritz gerichtet und unmittelbar nach dem Besuch Kneseбeck's (Königsberg den 7. Februar) geschrieben. Es ist dies also der Brief, von dessen muthmaßlichem Inhalt ich S. 316, wie sich nun ergiebt, nicht eben glücklich vermuthend, schrieb. Es ergiebt sich von selbst, was demnach an den beiden erwähnten Stellen (S. 316 u. S. 335) zu modificiren ist.

Es ist (S. 329) der dreihundert Officiere erwähnt, die 1812 nach Abschluß des französischen Bündnisses den preußischen Dienst verließen. Ich habe mich nicht überwinden können, der Deutung Glauben zu schenken, welche Knesebeck dem Rücktritt dieser Officiere gegeben hat, indem er in der durch Graf Henkel veröffentlichten Erzählung sagt: „Scharnhorst, der seine Pläne durch mich vereitelt sah, hatte noch ein Mittel versucht; 300 Officiere forderten auf einmal den Abschied. Der König verfügte: können gehn! Die Fruchtlosigkeit dieser Maaßregel veranlaßte Scharnhorst, sich zurückzuziehen. Da nun unsre Wege auseinander gingen, meinte er kalt, könne ich Kriegsminister werden. Da irren Sie sich sehr, erwiederte ich, meinetwegen mag Kriegsminister werden, wer da will; ich gehe nach Carve." u. s. w. Man kann Scharnhorst's hohen und edlen Charakter nicht niedriger auffassen, als Knesebeck nach seiner eigenen Erzählung gethan. Ich führe dies an, weil ich jetzt von einem der Officiere, die damals den Abschied nahmen, einem Scharnhorst besonders nahe stehendem, erfahren habe, daß Scharnhorst diesen Schritt nicht nur nicht veranlaßt, sondern ausdrücklich mißbilligt hat.

Zur großen Genugthuung gereicht es mir, in Betreff des Generals v. Grawert, den ich so, wie die mir zu Gebot stehenden Notizen ihn darstellten, gezeichnet habe, jetzt aus einer im vorzüglichen Maaße competenten Feder eine eingehende Charakteristik mittheilen zu können. General Freiherr Hiller von Gärtringen hat mir mit

Erlaubniß der Veröffentlichung Folgendes geschrieben: „.... Grawert war ein mathematisch-wissenschaftlich gebildeter Stratege, wie es deren nur selten giebt, ein tapferer, pflichtgetreuer Ehrenmann aus der Schule Friedrichs des Großen und nach Saldern's Taktik; er war mein und vieler anderen Officiere Lehrer schon in dem Kriege 1792—1794. Er ging in die curländische Campagne contre-coeur, und nahm ungeachtet seines hohen Alters und einiger Kränklichkeit, aus wahrhaft preußisch-patriotischen Gründen, 1812 das Commando an, hauptsächlich um eine Gelegenheit zu finden und zu ergreifen: durch einen glücklichen Feldzug den preußischen Waffen nur erst wieder die alte Achtung und Ehre bei Freund und Feind zu verschaffen, so wie das alte Selbstvertrauen in den neu eingerichteten Formen zu beleben."

„Nachdem er durch die eben so geschickte Einleitung als glückliche Durchführung der Affaire bei Eckau diesen Zweck zunächst vollständig erreicht und sich dadurch ein unbestreitbar großes Verdienst erworben hatte, so stand aber auch von dieser Zeit an sein Entschluß fest, sich vom Commando zurückzuziehen, sobald die Umstände es gestatten würden. Der Grund hierzu lag theils in seiner allerdings zerrütteten Gesundheit, indem er öfters an plötzlichem Schwindel litt (wobei ich ihn selbst einmal aufgefangen und vor einem Sturz vom Pferde gerettet habe), theils aber auch in dem Umstande, daß man gegen den bisherigen Gebrauch einen zweiten commandirenden General beim Corps angestellt hatte, was Grawert als Mangel an Vertrauen erschien und ihn empfindlich berührte."

„Ungeachtet seiner Körperleiden und der aus der erwähnten Verstimmung entspringenden nervösen Irritation, die seine Gesundheit mehr und mehr untergrub, verzögerte er die Ausführung des Vorhabens, vom Commando zurückzutreten, deshalb noch auf einige Zeit, um mehrere im Interesse der Truppen (namentlich der Verpflegung) mit dem französischen Befehlshaber eingeleitete Verhandlungen erst zum Abschluß zu bringen, bis er endlich hierbei, ein Opfer seines Eifers, bei einer hitzigen Conferenz mit französischen Generalen in meiner Gegenwart im Zimmer ohnmächtig niedersank. Jetzt glaubte Grawert mit der Ausführung seines Entschlusses keinen Augenblick länger zögern zu dürfen, nach erfolgter Consultation des Generalarzt Dr. Völtzke. Daß der General Grawert jetzt nun sogleich das Commando auch wirklich niederlegte, bevor er alle einleitenden

Maaßregeln zur projectirten Belagerung von Riga vollständig zu Ende geführt, ist wohl das Einzige, was sich vielleicht gegen ihn sagen ließe; alle Verdächtigung jedoch gegen seinen Charakter, gegen seine vollkommenste Ehrenhaftigkeit glaube ich entschieden zurückweisen und widerlegen zu können. Ich halte es um so mehr für meine Pflicht, dies gegen Ew. Hochwohlgeboren als Geschichtsforscher und Geschichtsschreiber, dem es vor allen Dingen um Wahrheit zu thun ist, offen auszusprechen, als der General Grawert keinen Sohn hinterlassen hat, der auf dem Felde der Literatur für ihn in die Schranken treten und die Memoiren seines verewigten Vaters und dessen Rechtfertigung allenfalls veröffentlichen könnte."

Beilage 2.

Der letzte Befehl Macdonalds an York.

Die letzte Beilage des ersten Theiles dieser Biographie deckte einen Widerspruch zwischen Yorks „Rechtfertigung" d. d. Conitz 27. Febr. 1813 und der Erzählung von Clausewitz auf. Durch eingehende Mittheilungen Nächstbetheiligter bin ich jetzt in den Stand gesetzt, über diesen wichtigen Punkt mit völliger Gewißheit zu berichten.

York schreibt in der Rechtfertigung, „daß er vom 25. Dec. an keine Ordre mehr vom Marschall bekommen, und daß weder ziemlich bedeutende Cavallerie-Patrouillen noch der Lieutenant Noralli, den er besonders abgeschickt, zum Marschall durchgekommen sei oder von ihm Nachricht erhalten habe; alle, fügt er hinzu, kamen unverrichteter Sache zurück und meldeten, daß sie in allen Richtungen auf den Feind gestoßen wären."

Eben so erfolglos waren die Versuche, die von Seiten des Marschalls gemacht wurden, Nachricht an York gelangen zu lassen. Er legte in Lieutenant v. Belows Hand „das ganze Nachrichtenfach"; er übergab ihm Zettel, auf die er mit eigner Hand geschrieben:

Le General York est attendu avec impatience à Tilsit.

M.

Er ſtellte ihm bedeutende Geldmittel zur Verfügung, um wie auch immer einen ſolchen Zettel ſicher an York gelangen zu laſſen.

Belows Bemühungen am 26. — man war bereits auf preußiſchem Boden — mißlangen; ein Müllerknecht, der endlich ſich bereden ließ, beſann ſich dann eines andern und blieb. Am 27. fand ſich niemand zu ſolchem Auftrag. Am 28. kam man nach Tilſit. „Der Marſchall verlangte jetzt noch dringender als in den letzten Tagen von Below, daß er Nachrichten ſchaffen ſolle, und fügte hinzu, daß dabei kein Geld geſpart werden dürfe; er ſtellte zu dem Ende eine Anweiſung für 10,000 Fr. an ſeinen Ordonnateur payeur aus.“ Wieder wurden Leute abgeſchickt; es kehrte jedoch keiner wieder.

„Wie ſich ſpäter ergab, ſind nur zwei von ihnen bis zum General York gelangt; es war ein kleiner Junge aus dem Ueber-Memelſchen Kruge, den York jedoch nicht zurückſchickte,“ und ein gewiſſer Meslin, der erſt den Auftrag übernahm, nachdem ihn Below überzeugt hatte, „daß er den Truppen ſeines Königs und nicht den Franzoſen einen Dienſt leiſte.“ So der Wortlaut eines dem Meslin im März 1822 zur Vorlage an den Staatskanzler ausgeſtellten Zeugniſſes. Below verſprach ihm 100 Rthlr., wenn er den ihm mitgegebenen Zettel dem General York überbrächte, ſchrieb auf die Rückſeite dieſes Zettels: „daß vier Bataillone Preußen vereint in Tilſit ſtänden,“ und wies ihn an, ſchlimmſten Falls den Ruſſen dieſen Zettel zu zeigen; denn jetzt wurde es im preußiſchen Intereſſe immer wichtiger zu erfahren, welch ein Schickſal den General York und die unter ihm ſtehenden Truppen betroffen.

York erhielt alſo allerdings am 29. December Vormittags eine Weiſung von Macdonald, einen der oben charakteriſirten Zettel von Macdonalds Hand mit einer deutſch geſchriebenen Notiz von Belows Hand.

Die Vorgänge im Yorkſchen Hauptquartier am 29. werden auch in den neueren Mittheilungen im Ganzen ſo, wie ich ſie erzählt habe, dargeſtellt. Nur daß in einer derſelben dem Obriſten Röder ein weſentlicher Antheil an der letzten Entſcheidung zugeſchrieben wird. Nachdem die Verhandlung zwiſchen York und Clauſewitz, die S. 486 berichtet iſt, längere Zeit gedauert hatte, ließ erſterer ſeinen

Stabschef, den Obrist v. Röder, rufen, setzte ihm von dem, was Clausewitz gebracht hatte, in Kenntniß und schloß mit der Frage: Röder, was meinen Sie? Röder antwortete im Wesentlichen folgende Worte: „Ich kann Ew. Excellenz in dieser wichtigen Angelegenheit keinen Rath ertheilen; für den König, für den Staat, für die Armee würde es ohne Zweifel von großem Vortheil sein, wenn Sie auf die Ihnen angebotenen Bedingungen abschließen; — für Ihre Person aber würde dieser Schritt höchst gefährlich sein —" hier unterbrach ihn York und rief mit lauter Stimme: „Was! meine Person! für meinen König gehe ich auf das Schaffot! ich schließe ab!" und nun wandte er sich zu den anwesenden russischen Officieren (Clausewitz, Dohna, Renne) und sagte zu Clausewitz: „Ihr habt mich! sagt dem General Diebitsch, daß ich mich morgen früh auf den russischen Vorposten einfinden werde; er habe Ort und Zeit zu bestimmen."

Zufolge derselben völlig authentischen Quelle, der diese Darstellung entlehnt ist, ward erst nach dieser Entscheidung Lieutenant v. Wernsdorf von den Massenbachschen Truppen gemeldet.

— Noch ein zweiter Zweifel ist jetzt erledigt, oder vielmehr die S. 495 geäußerte Vermuthung, daß York erst in einem zweiten Schreiben an Massenbach bestimmten Befehl, aus Tilsit abzumarschiren, geschickt habe, bestätigt.

Schon am Abend des 29. äußerte sich in der Umgebung des Marschalls entschiedener Verdacht gegen die Preußen. Below hatte seine Meldung über die Vergeblichkeit aller seiner Aussendungen gemacht; auf die Landkarte sehend, sprach man über die muthmaaßlichen Gründe des Ausbleibens Yorks her und hin, da stellte sich Grandjean plötzlich vor Below, fixirte ihn eine Weile, fragte ihn dann auf Deutsch: „warum die preußischen Posten in Tilsit an der Memel stehn geblieben wären, da doch jetzt polnische dort ständen?" Der Marschall schien diesen Verdacht nicht zu theilen. Er trug Below auf, Massenbach aufzufordern, daß er am andern Morgen eine Recognoscirung auf dem Wege nach Insterburg vorschicke.

Zur Absendung dieser Recognoscirung fand sich Below am folgenden Morgen (30.) 4 Uhr bei Massenbach ein. Ein wenig später kam Wernsdorf von Tauroggen zurück und brachte jenes erste Schreiben Yorks an Massenbach (S. 494) mit, welches, „da wir weder

Papierschnitzel noch Papierasche zeigen wollten," zerkaut wurde. Nach einer aus dem Gedächtniß gemachten Aufzeichnung lautet es:

„Ich habe den Stab gebrochen und mit unsern bisherigen Feinden eine Convention geschlossen, nach welcher das mir untergebene Armeecorps bis zur Entscheidung Sr. Majestät des Königs neutral gestellt und dem Vaterlande erhalten wird, während gleichzeitig die Gräuel des Krieges von der vaterländischen Provinz entfernt werden. Indem ich auf diese Weise Ew. Excellenz nichts mehr direct zu befehlen habe, kann ich es nur Ihrem Ermessen überlassen, welche Schritte Sie zur Erhaltung der Ihrem Befehl untergeordneten Truppen thun wollen, wobei ich noch bemerke, daß Sie sich in allen Ihnen zweifelhaft erscheinenden Fällen auf den Major v. Zielinsky verlassen können, der mit meinen Ansichten vertraut ist."

Massenbach war über dies Schreiben nicht wenig beunruhigt, da es ihm gleichsam die Entscheidung darüber, was er thun solle, ließ. Im Lauf des Nachmittags waren bereits „Judennachrichten" in Tilsit, daß York in Tauroggen stehe, ohne mit den Russen in Feindseligkeiten zu sein.

Es war dringend nothwendig, zu einem Entschluß zu kommen. Die preußischen Officiere aus Macdonalds Umgebung, Rudolphi, Canitz, Below, gingen zu Massenbach, bei dem sie Zielinsky und Graf Lehndorf von Steinorth fanden; bald kamen auch Massenbachs Adjutanten, Kykebusch und Folgersberg, dazu. „Es entspann sich eine Art Kriegsrath; viel wurde hin und her gesprochen, doch wenig beschlossen." Die einen riethen: Canitz solle zu Tettenborn eilen, ihn auffordern, Tilsit anzugreifen, während des Angriffs wollte man dann übergehn. Andere, namentlich Graf Lehndorf, empfahlen, dem Marschall offen zu sagen, man werde abmarschiren, um sich mit York zu vereinigen, er möge sich dem nicht widersetzen, indem man sonst gezwungen sei, ihn gefangen zu nehmen. Es kam am 30. Abends zu keinem Beschluß. Aus den Vorsichtsmaaßregeln, die französischer Seits getroffen wurden, muthmaßte man, daß das in der Stadt schon verbreitete Gerücht auch zu den Ohren der Franzosen gekommen war.

Graf Brandenburg hatte bei Macdonald gegessen. Er kam dann zu Lieutenant Below, bei ihm zu übernachten. „Wir kamen überein, angezogen zu bleiben und die Pferde gesattelt zu halten, die

geladenen Piſtolen neben uns." Sie beſprachen, ob man nicht Feuer anlegen ſollte, um die Truppen allarmiren zu können und dann die Stadt zu verlaſſen.

Endlich gegen 5 Uhr Morgens kam Capitain v. Brandenſtein „aus dem Yorkſchen Hauptquartier," von Meslin glücklich durch die polniſchen Poſten geleitet. Er bringe, ſagte Brandenſtein, den Befehl an Maſſenbach, ſich York anzuſchließen; aber ob man das noch werde ausführen können? Tilſit ſei ja von polniſchen Poſten umgeben; nach dem, was Below auf jenen Zettel notirt, habe man annehmen müſſen, daß Tilſit nur von Preußen beſetzt ſei. Man konnte ihn beruhigen: wenn nur ſein Befehl beſtimmt laute, ſo werde alles gut gehn.

Brandenburg und Below eilten zu Maſſenbach, weckten ihn; ſo wie ihm die beſtimmte Ordre, ſich der Convention anzuſchließen, vorgezeigt wurde, war er gleich bereit, ſie auszuführen.

Es waren von jedem Truppentheil Ordonnanzen in Maſſenbachs Quartier; durch ſie wurden die Stabsofficiere berufen. Bei dem Kriegsrath, der ſich da entſpann, fragte Sjöholm: ob das, was man jetzt zu thun beginne, mit Wiſſen und Willen des Königs geſchehe? Als ihm bedeutet wurde, daß General York in ſeiner jetzigen Lage keine Befehle einholen könne, daß aber das Corps ſeine Befehle auszuführen verpflichtet ſei, machte er keine weitern Einwendungen. Es wurde der ſofortige Abmarſch verabredet und in der früher berichteten Weiſe ausgeführt.

Wenn York in ſeiner zum Behuf des kriegsrechtlichen Erkenntniſſes geſchriebenen Rechtfertigung angiebt, daß er vom 25. Dec. an keine Ordre mehr vom Marſchall erhalten, ſo iſt dies nur ſophiſtiſcher Weiſe richtig geſagt. Eine eigentliche Ordre Macdonalds erhielt er freilich nicht mehr; jener Zettel mit einem bloßen M unterzeichnet, von irgend einer Civilperſon gebracht, die ſich nicht weiter legitimiren konnte, war von der Art, daß man ihn officieller Weiſe als nicht vorhanden betrachten konnte. So betrachtet ſind die Ausdrücke in der „Rechtfertigung" nicht poſitiv unwahr.

Beilage 3.

(Zu Buch III. Cap. 1. S. 10.)

Zwei Berichte des Präsidenten v. Schön in Gumbinnen.

Gumbinnen, den 27. Dec., 12 Uhr Abends.

Der directe Postenlauf nach Königsberg und Berlin ist heute noch gehemmt und der indirecte ist so unsicher, daß ich den Grafen Lehndorf auf Steinort, den bedeutendsten anwesenden Gutsbesitzer der Provinz, einen treuen Mann, ersucht habe, selbst als Privatmann nach Berlin zu reisen und Sr. Majestät dem König und Ew. Excellenz zu sagen, wie die Lage der Sache hier ist und den beiliegenden, hier herausgekommenen Aufruf zu überreichen. Ich habe ihn ersucht, bevor er sich nach Potsdam verfügt, bei Ew. Excellenz zu melden, und ich lege Abschrift meines Schreibens an Se. Majestät ganz gehorsamst bei. Der Graf Lehndorf kann Ew. Excellenz die nähern Umstände des Rückganges der französischen Soldaten vortragen; er hat die große Scene zum Theil selbst gesehen, und er kann Ew. Excellenz auch über das Benehmen der russischen Truppen den speciellsten Bericht erstatten. Er sah sie hier, mit welcher hohen Ehrfurcht gegen unsern König und mit welcher Delicatesse sie handeln, und er kommt heute von Tilsit, wo er hinreisete, um sich dort von dem Benehmen und Verfahren der größern Masse selbst zu überzeugen. Um kein Aufsehen zu erregen und doch einen treuen Mann zu schicken, der militairische Angelegenheiten auffassen und berichten kann, habe ich den Grafen Lehndorf, der in einem abgesonderten Theil der Provinz lebt, gewählt; *) ich hoffe dadurch zugleich die hier allgemein herrschende Besorgniß, daß alle schriftlichen Anzeigen und Berichte durch die diesen durchaus widerstreitenden Behauptungen und Erklärungen der französischen Autoritäten zweifelhaft gemacht werden, zu heben. Diese Besorgniß hat darin ihren Grund

*) Nicht Graf Lehndorf, sondern Lieutenant v. Plehwe ward mit diesen Berichten nach Berlin gesandt.

1) daß die franzöſiſchen bedeutenden Militairs hier Jedem mit der Aeußerung entgegen kämen, ſie wären niemals geſchlagen, hätten immer geſiegt, obgleich allgemein bekannt, die Ruſſen ſeit dem 24. Oct. acht Siegesfeſte gefeiert haben und die Franzoſen keins und jede Thatſache, die in die Augen ſpringt, eine total aufgelöſte Armee zeigt;
2) daß die bedeutenden franzöſiſchen Militairs hier dreiſt auch die Auflöſung und Vernichtung der ruſſiſchen Armee behaupteten, obgleich die ruſſiſchen Truppen in einem guten Zuſtande vor- und hier einrückten;
3) daß man von hier aus einen Tagesbefehl erlaſſen hat, wo die Armeecorps ſich aufſtellen ſollen, da doch jeder hier weiß und ſah, daß von allen durch dieſe Provinz kommenden Soldaten nicht eine Diviſion Combattanten gebildet werden kann;
4) daß man von einer bei Königsberg zuſammengezogenen Armee ſpricht, mit der die Ruſſen aus Lithauen gejagt werden ſollen, obgleich dort etwa nur 3000 Mann verſammelt ſind;
5) daß, indem ich den Stand der Dinge vor Augen hatte, mir der Graf Daru ſelbſt, perſönlich ſelbſt eine Armee von 100,000 Mann ankündigte und dabei nicht im Geringſten verlegen war;
6) daß man ſogar die Stadt Tilſit und die ganze Gegend der höchſten Gefahr ausſetzt und dem Major v. Kall den Befehl gab, ſich mit einem kleinen Huſarencommando in Tilſit zu halten, weil zwei bei Gumbinnen ſtehende Diviſionen ihn unterſtützen würden, wo aber bekanntlich nicht ein Bataillon, nicht eine Compagnie war,

u. ſ. w. Man ſchließt nun ganz richtig, daß wenn das hier, wo jedes Auge das Gegentheil zeigt, dreiſt behauptet werden und geſchehen konnte, dies um ſo kühner in Berlin in allen Formen geſchehen wird. Mehrere Privatbriefe, die mit der letzten Poſt aus Berlin in dieſe Provinz gekommen ſind, erhöhen noch dieſe Beſorgniſſe. Man kann ſich dort die Lage der Sache, wie ſie iſt, nicht vorſtellen. Officielle Verfügungen treffen ſogar Anordnungen für Armeecorps für eine retirirende Armee, wovon durchaus nichts iſt. Dabei kann der Graf Lehndorf eine Menge kleiner Umſtände mündlich vortragen, deren ſchriftliche Darſtellung zu weitläuftig ſein würde.

Schön.

Gumbinnen, den 27. Dec. 1812.

An
des Königs Majestät.

E. K. M. stelle ich Ehrfurchtsvoll anheim, den Ueberbringer dieses, den Grafen Lehndorff auf Steinorth, vor Sich zu lassen. Schon seit dem Anfange der Flucht der wenigen französischen Soldaten, welche den Kugeln und dem Frost entkommen waren, bin ich von Männern aus allen Ständen dieser Provinz dringend aufgefordert, einen Augenzeugen, der nur sagt, was er sah, an E. K. M. abzuschicken. Da ich in der Regel täglich an Allerhöchst Dero Staatskanzler p. Estafette berichtete und der Major v. Hiller abgegangen war, so beruhigte ich damit die Besorgniß, daß die französischen Tag's-Befehle und Ordres welche von Armee-Corps und Dingen sprechen, welche nicht mehr da sind, die Lage der Sache verdunkeln möchten. Seit dem Russische Truppen aber den Theil der Provinz von Memel bis Darkehmen größtentheils besetzt haben, ist der directe Postenlauf sistirt, und der indirecte höchst unsicher geworden. ich habe daher von den Vielen, welche zu E. K. M. wollten, um von der wahren Lage der Sache hier Bericht zu erstatten, den Grafen Lehndorff auf Steinorth ausgesucht. Er ist der bedeutendste Guths-Besitzer der Provinz, er war Militair, kann also militairische Ereigniße beurtheilen, und er hat in dieser Verhängnißvollen Zeit mir Beweise gegeben, daß er würdig ist, ein Mitglied der Familie zu seyn, die sich seit Generationen durch Anhänglichkeit an E. K. M. Haus ausgezeichnet hat. Er hat die große Scene hier größtentheils selbst gesehen. Er kann, wie er hier und in Tilsit selbst erfahren hat, E. K. M. sagen, mit welcher tiefen Ehrfurcht Ew. Majestät Nahme von jedem Russen genannt wird, mit welcher Achtung der Preußische Adler und jede von Ew. Majestät gesetzte Autorität begrüßt wird, und welche Mühe sich die Russischen Obern geben, eine gute Mannszucht bei den Truppen zu halten.

Um mit einem Zuge Alles dies zu bestätigen: Der hiesige Kosaken-Oberste fand 5 eben reconvalescirte vom Leib-Regiment hier. Als er diese auf dem Rapport fand, schickte er sie mir gestern durch seinen Adjutanten und ließ mir sagen: Er handele der Freundschaft seines Kayfers gegen Ew. Majestät gemäß, wenn er sie auf freien Fuß setze und zu meiner Disposition stelle. Er will ihre Päße visiren, wenn ich sie nach Hause schicke. Der Graf v. Lehndorff wird

Ew. Majeſtät endlich einen erſt heute hier herausgekommenen Aufruf an E. K. M. Unterthanen überreichen, der die durch Aeuſſerungen Franzöſiſcher Machthaber hier erzeugte Beſorgniß hebt.

Der Graf Lehndorff reiſet ganz als Privat-Mann, ohne daß ſeine Sendung hier bekannt wird. ich habe ihm den Auftrag ertheilt dort auch jede Aufmerkſamkeit zu vermeiden. Er hat nur den Auftrag, E. K. M. und Allerhöchſt Dero Staats-Kanzler zu berichten, wie hier die Lage der Sache iſt, und kehrt ſogleich wieder als Privat-Mann auf ſeine Güter zurück, wo er unbemerkt lebt.

v. Schön.

Beilage 4.

(Zu Buch III. Cap. 1. S. 17.)

Le chef de l'état-major Gén. d'Auvray au Gén. de Diebitsch.

Mon Général!

Le Cte de Wittgenstein m'ordonne de faire passer à V. E. les details suivants qui serviront à Vous guider dans Vos opérations. Aujourd'hui le 17e notre cavallerie est à Schillupischken et demain notre Corps y sera déjà.

Les Cosaques de Don sous les ordres de Platoff sont dirigés entre Schillupischken et Koenigsberg. Le 14e ils étoient déjà à Gumbinnen et Insterbourg. L'armée de l'admiral Tschitschakoff est sur la gauche des Cosaques et s'avance à marche forcée sur Koenigsberg même. Les nouvelles que nous avons de cette ville, sont que l'ennemi l'evacue et se retire derrière la Vistule. V. E. voit par là, que la position de Macdonald n'est pas brillante. Le Cte de Wittgenstein a expedié hier au soir le P^ce^ Repnin au Gén. York pour conférer avec lui d'après les ordres que le Cte a reçu de Wilno et nous attendons toutes les heures le rapport de sa mission. Vous sentez bien, qu'il faut que le Gén. York se décide; sans celà il n'y aura pas moyen d'épargner la Prusse et les Prussiens malgré la meilleure volonté du monde.

Je Vous envoye, mon Général, la copie d'un elettre de Macdonald au Duc de Bassano (Maret) dans laquelle Vous verrez

ceque le Géneral français pense du corps d'armée prussien. *) Il est probable que le Gén. York lui même est du nombre des proscrits. Nous en avons envoyé l'original à Wilno.

L'inspecteur de la domaine de Schmaleninken Bergmann a reçu de notre Empereur une lettre à faire passer au Roi de Prusse qui préscrit les précautions les plus humiliantes contre le Roi et le Gouvernement. Cette lettre est de Napoléon à Maret, qui étoit alors à Wilno.

Agréez etc.

Beilage 5.

(Zu Buch III. Cap. 1. S. 40.)

Inſtruction für den Gen. v. Kruſemark, 31. Dec. 1812.

Vous avez eu le tems de Vous informer de la situation des affaires. Elles exigent Votre plus grande attention et Votre prompt retour à Paris désiré d'ailleurs par l'Empereur Napoléon lui-même. Vous savez que par une lettre, que ce souverain m'a addressée de Dresde, il m'a demandé que mon corps auxiliaire soit porté à 30 milles hommes, pour pouvoir former à lui seul un corps d'armée. De plus le Cte de St. Marsan et le Duc de Castiglione ont vivement insisté sur un cordon de mes troupes sur l'Oder. Vous remettrez de ma part à l'Empereur la reponse ci-jointe en original et en copie, et en insistant sur l'insuffisance de mes moyens et l'épuisement total de mes finances et du pays, Vous ferez valoir avec d'autant plus de soin mon constant attachement à son système, les efforts, que je ne cesse de faire pour la cause commune et l'urgente nécessité du prompt remboursement des avances considérables, que j'ai faites pour la France. Si l'on Vous faisoit quelque proposition tendante à prendre des nouvelles obligations contre tel avantage que l'on promettroit, Vous m'en ferez Votre rapport, mais Vous ne signerez dans aucun cas une convention ou une obligation quelconque sans mes ordres exprès, en alléguant

*) Dieſer Brief Macdonalds iſt Theil 1. S. 538 mitgetheilt.

que Vous manquez d'instruction et de pouvoir pour cet effet. Vous sentirez du reste, que les objets principaux que Vous devez suivre dans ce moment, sont la médiation offerte par la cour de Vienne, la perspective, qu'il y à pour la paix ou la continuation de la guerre, les moyens et les plans de l'Empereur pour celle-ci et l'esprit, qui regne dans l'intérieur de la France. Je m'attends, que Vous repondrez comme par le passé à ma confiance et que Vous continuerez de me rendre ces services les plus utiles dans le poste important, que Vous occupez.

Charlottenbourg 31 Dec. 1812.

(Unterſchrift des Königs.)

Beilage 6.

(Zu Buch III. Cap. 2. S. 88.)

Der Plan einer allgemeinen Volksbewaffnung in der Provinz Preußen im Jahr 1806.

Vorbemerkung. Der Gedanke einer allgemeinen Volksbewaffnung, den die Provinz Preußen 1813 auf ſo eigenthümliche und glückliche Weiſe verwirklicht hat, iſt bereits 1806, unmittelbar nach der Nachricht von der Schlacht bei Jena, dort beſprochen worden. Es wird nicht unangemeſſen ſein, die betreffenden Actenſtücke hier mitzutheilen, da ſie in mancher Beziehung die Vorgänge von 1813 näher erläutern.

Leider fehlt der erſte Antrag an den König vom General-Landſchafts-Director Freiherrn v. Korff d. d. 25. Oct. 1806. Die Meinung deſſelben ergiebt ſich aus dem unter Nr. 7 mitgetheilten Schreiben; doch mag der Ausdruck des Antrages unbeſtimmt genug geweſen ſein, um die Deutung zu geſtatten, die namentlich der Miniſter v. Schrötter (Nr. 2) demſelben giebt.

Es war nach den damaligen ſtändiſchen Verhältniſſen Preußens, denen erſt die Steinſchen Reformen Leben und Bedeutung gaben, erklärlich, daß einzelne namhafte Landſtände zur Begutachtung jenes Planes eingefordert wurden. Unter dieſen befinden ſich einige, die ſich 1813 vor Allem thätig gezeigt haben: Bardeleben, Graf Alexander Dohna, Kanzler v. Schrötter, Auerswald.

Der vom Minister v. Schrötter skizzirte Plan ist allerdings weit von dem 1813 verwirklichten entfernt. Aber es ist nicht ohne Interesse zu sehen, wie lebhaft der Gedanke anders als in der Linie zu dienen, zurückgewiesen wird. Man erkennt, welche Bedeutung es hatte, daß sich 1813 Ludwig Dohna, Bardeleben, Heidemann, selbst Alexander Dohna, der Staatsminister, sofort zur Landwehr einstellten.

Ueber Auerswald sind im „Leben Steins" Urtheile geäußert, die ich nach den Materialien, welche mir vorgelegen, für ungerecht halten mußte. Ich hoffe, daß die in der Darstellung der Königsberger Verhältnisse vom Januar und Februar 1813 mitgetheilten Thatsachen von dem Charakter und der Wirksamkeit Auerswalds ein richtigeres Bild gewähren werden. Für sein Verhalten 1813 ist es nicht unwichtig, daß er schon an den ähnlichen Verhandlungen 1806 Theil genommen. Ich werde von einem Kundigen darauf aufmerksam gemacht, daß von Auerswald in diesen Berathungen der Sache die damals einzig mögliche praktische Wendung gegeben worden ist (s. Nr. 6); „ich finde ihn", fügt derselbe hinzu, „wie im Jahr 1813, bereit und entschieden für die Sache, aber abgeneigt jeder Beimischung, durch welche die Ausführung nach seiner Ansicht gefährdet erschien; bereit, im Namen des Landes so weit als möglich zu gehn, aber nicht so weit, daß der König der Endentscheidung beraubt würde."

Ich lasse nun die Actenstücke folgen; enthalten sie auch theilweise Wiederholungen, so scheinen sie mir doch wichtig genug, sie vollständig mitzutheilen, so weit sie nicht bloß Concept geblieben sind.

1. Cabinetsordre.

Mein lieber General-Landschafts-Director Freyherr v. Korff. Eure Erbietungen in dem Schreiben vom 25. d. M. sind wie Ich sie von Meinen treuen und patriotisch gesinnten Vasallen erwarten konnte. Sie beweisen zugleich den eben so gut gesinnten wie patriotischen Charakter der Nation und sind Mir in dieser Hinsicht sehr erfreulich. Es ist sehr möglich, daß Ich davon Gebrauch machen muß, weil Ich nie einen Frieden unterschreiben werde, der die Selbstständigkeit der Monarchie in Gefahr bringen könnte, und Ich habe auf diesen Fall schon den Staats-Minister Freyherrn v. Schrötter über die außerordentlichen Kraftanstrengungen, wozu alsdann geschrit-

ten werden muß, instruirt. Wendet Euch daher nur an diesen und überlegt mit ihm, wie die Idee einer allgemeinen Landesbewaffnung am schnellsten und wirksamsten in der Provinz auszuführen. Ihr müßt aber bis auf weitern Befehl die Sache nicht öffentlich bekannt werden lassen, vielmehr sie nur in der Stille vorbereiten helfen. Ich bin Euer wohlaffectionirter König. Schneidemühl den 31. Oct. 1806.

(gez.) Friedrich Wilhelm.

An den Generallandschaftsdirector
v. Korff zu Königsberg.

präs. den 3. Nov. Abends.

2. Schreiben des Staatsminister v. Schroetter.

In der gefahrvollen Lage, in welcher sich jetzt die Monarchie befindet, erhalte ich so eben von Sr. Majestät dem Könige aus Schneidemühl datirt vom 31. vorigen Monates den ehrenvollen Auftrag, mit Männern des Landes, die von Kraft und Vaterlandsliebe belebt werden, schleunigst Rücksprache zu nehmen: wie und in welcher Art das Gros der Nation und alle junge Mannschaft derselben zu **bewaffnen** sein wird, damit sich selbige theils an die Armee anschließen, theils die bewaffneten Plätze vertheidigen helfen können.

S. K. M. werden — so sind Allerhöchst Dero Worte — Alles anwenden, um der Nation den Frieden wieder zu geben, nur auf keine Art so dieselbe entehren und um ihre Selbstständigkeit bringen könnte.

Dies sind heilige Worte, entsprungen den Gefühlen, die Friedrich der Große und seine edlen Vorfahren der Nation zu eigen gemacht haben. Auch dürfen S. K. M. unter dem Beistande der Nation um so mehr Hoffnung setzen, den Frieden auf ehrenvolle Art zu erreichen, als Allerhöchstdieselben des Beistandes Ihres treuen Alliirten, des Kaisers von Rußland Majestät, der Sie mit seiner ganzen Macht unterstützen will, versichert sein können.

Jetzt wende ich mich an Ew. Durchlaucht und an Sie, meine hochgeehrtesten Herren Mitstände, als an die ältesten und ersten des Landes, mit dem Wunsch und der Bitte, in schleunige Ueberlegung zu nehmen:

1) wie die junge Mannschaft in den Städten und auf dem platten Lande zu bewaffnen;

2) wie der Haufen zu organiſiren ſein dürfte, vielleicht nach Kreiſen und in dieſen nach welchen Abtheilungen;

3) welche Männer ſich im Lande befinden, die gedient, und andere, die den guten Willen und die Kraft haben, ſich an die Spitze dieſes Land-Aufgebotes zu ſtellen.

Finden Ew. Durchlaucht und Sie, meine Herren Mitſtände, es nöthig, noch mehrere Männer Ihrer Art zu Ihren Deliberationen hinzuzuziehen, ſo überlaſſe ich Ihnen ſolches gänzlich; denn der, welchem Sie Ihr Zutrauen ſchenken, iſt des meinigen gewiß werth. Nur iſt kein Augenblick Zeit zu verlieren; indeſſen erwarten S. K. M., daß die Sache noch nicht ganz öffentlich betrieben werde, haben aber ſchon den Aufruf gezeichnet.

Gern verfügte ich mich in Ihre Mitte, um an Ihren Deliberationen Theil zu nehmen, allein Ew. Durchlaucht und Sie, meine hochgeehrteſten Herren Mitſtände, werden ſelbſt einzuſehen belieben, daß dies in meiner Lage und bei den anderen mir obliegenden Geſchäften um ſo mehr unmöglich iſt, da ich in jedem Augenblick der Ankunft S. K. M. entgegenſehe.

Zugleich bemerke ich ganz ergebenſt, daß ich mich in dieſer Angelegenheit, ſoviel die Provinz Weſtpreußen betrifft, an des Herrn Obermarſchall Grafen zu Dohna und des Herrn Kanzlers und Regierungspräſidenten Baron v. Schroetter Excellenzen, ingleichen des Herrn Kammerpräſidenten Baron v. Buddenbrock, des Herrn Geheimerathes und erſten Kammerdirectors Grafen v. Dohna, des Herrn Landſchaftsdirectors v. Luckowicz, des Herrn v. Tiedemann in Wojanow, des Herrn Kammerherrn v. Kruczinsky in Nawra und des Herrn Kammerherrn v. Zakrczewsky Hoch- und Hochwohlgeboren, gewendet habe.

Graudenz den 2. Nov. 1806.

(gez.) Schroetter.

An
des Herrn Herzog von Hollſtein Durchlaucht,
des Herrn Generallieut. v. Hauſen Exc.,
des Herrn Geh. Finanzrathes und Kammerpräſidenten v. Auerswald Hochwohlgeb.,
des Herrn Generallandſchaftsdirectors Baron v. Korff Hochwohlgeb.,
des Herrn Rittmeiſter Sandes v. Hoffmann Hochwohlgeb. auf Pieraginen.

3. Gutachten des Generallandschaftsdirector v. Korff.

Ein allgemeines Aufgebot des Landsturmes erscheint mir

1) ohnmöglich,
2) ohne Nutzen,
3) höchst schädlich

zu sein.

1. Es würde ihn zusammenzubringen, zu bewaffnen, zu organisiren mehr Zeit erfordern, als der nahe rasche Feind uns Zeit übrig lassen würde. Woher sollten wir aber auch alle dazu nöthigen Bedürfnisse nehmen; schon von lange her müßten Vorbereitungen dazu gemacht worden sein. Wer sollte diesen rohen Haufen als Chef oder als Subaltern organisiren, commandiren und seinen ganzen Ruhm und Ehre ohne Aussicht eines Vortheils für den Staat auf das Spiel setzen?

Die Generallieutenants Herzog von Hollstein und v. Hausen und mehrere warteten nur auf einen Wink, so würden sie sich mit Enthusiasmus während des Krieges bei einer regulären Armee haben anstellen lassen, wo der Krieg so große Lücken gemacht haben muß. Und eben so dachten mehrere. Des Herzogs von Hollstein beiliegender Brief und die mündliche eben so lautende Declaration des Generallieutenant v. Hausen und der übrigen sagt ganz deutlich, daß sie sich nie dazu verstehen können, in einem Landsturm aufzutreten. Auch die sich bei mir gemeldete Jugend vom Adel, die jetzo noch nur mit Mühe zurückzuhalten ist, noch nicht zur Armee zu gehen, kann man nicht, ohne ungerecht zu sein, zwecklos animiren, sich beim Aufgebot anstellen zu lassen, da selbige noch nie gedient und keine Begriffe vom Militair haben, also noch weniger dazu geeignet sind, einen rohen Haufen anzuführen.

Die Erfahrung zeigt auch schon, daß ein Landsturm von keiner Wirkung ist; ja selbst die auf dem Papier projectirte Landmiliz würde in diesem Moment nicht viel ausrichten und nur die Magazine leeren helfen.

Auch alle Gutsbesitzer von den Gütern aufzurufen würde in dieser so verworrenen Zeit nicht politisch gehandelt sein, indem es doch nothwendig ist, daß sie daheim bleiben, um das Volk so viel möglich in Ordnung zu halten.

Se. Majestät sagen zwar, daß Sie an Se. Excellenz geschrieben

und verweisen mich an Dieselben, um Abrede wegen einer möglichen schleunigen Bewaffnung und das zwar in der Stille zu nehmen. Ich muß aber für meine Person, da ich keine persona publica bin, von aller Mitwirkung mich lossagen, und mich nur darauf einschränken, Muth und Eifer zu verbreiten, welches aber bei der überspannt patriotischen Stimmung auch überflüssig ist.

Wie die Behandlung der Sache stille vorzubereiten sei, muß ich dem Ermessen Ew. Excellenz überlassen, indem ich dieses nicht einsehe.

2. Können wohl rohe ungeübte Menschen einem aufs Aeußerste disciplinirten, siegestrunkenen Feinde auch nur zwei Stunden widerstehen, wo die beste Armee der Welt ohne Erfolg gefochten? Hieße dies nicht alle diese Menschen ohne Nutzen zur Schlachtbank führen? Wäre es nicht rathsamer bei jetziger Lage der Sache, diese Menschen auf günstigere Zeiten, die doch einmal kommen müssen, aufzubewahren? Eine Recruten-Aushebung wäre von mehr Nutzen; vermischt oder untergestochen unter die Regimenter füllen sie einen Platz; sie können wo nicht schießen so doch mit dem Bajonett stoßen und müssen der Impulsion des Ganzen folgen.

Der gediente Officier in einem Regiment Infanterie oder Cavallerie angesetzt, nachdem er bei einer oder der andern angestellt gewesen, dient mit seiner Person, er dient mit seinem Kopf, wenn man ihm Spielraum läßt. Er dient schon dadurch, daß er durch seine Bravour den Muth der Soldaten erhebt. Alles dieses fällt bei zusammengerafftem Volk weg. Der Officier selbst kann nicht mit dem Muth fechten, wenn er jeden Augenblick fürchten muß, verlassen zu werden und auf dem Schlachtfeld allein stehn zu bleiben. Was hülfe also eine solche Horde unexercirter Menschen, sie würde nur den Magazinen der Armee ohne Nutzen zur Last fallen und dem Feinde nichts schaden.

3. Eine solche Maaßregel wäre aber auch höchst schädlich und gefährlich für den König und für das Land. Der Feind würde den schnell geschaffenen Landsturm nicht als Soldat behandeln, er würde bei ihren Posten ohne Mühe und ohne Gefahr durchdringen und sicher mit Feuer und Schwert ihre Heimath und das ganze Land versengen und so im Rücken der Armee die Subsistenz derselben erschweren und vernichten, und dem Könige und dem Lande wäre die letzte Reserve von Menschen genommen.

Aus allen diesen und mehreren Gründen bin ich ganz gegen ein allgemeines Aufgebot, so wie ich die Recrutirung von Gemeinen und Freiwilligen, die Einstechung derselben in die Regimenter, und die Annahme der Officiere und jungen Edelleute und Placirung derselben in die Armee für nützlich halte, wenn es noch Zeit dazu ist!

Königsberg den 4. Nov. 1806.

(gez.) Korff.

4. Schreiben des Obermarschall Graf zu Dohna auf Finkenstein und Schlobitten an Herrn v. Korff.

Hoch- und Wohlgeborner Freiherr,
Insonders hochzuehrender Herr Generallandschaftsdirector,
lieber Herr Vetter!

Ew. Hoch- und Wohlgeboren so liebes Schreiben habe ich nach meiner Zurückkunft von Danzig erhalten und freut mich der patriotische Eifer ungemein, der Ihnen und jedem Mitgliede Ehre macht und den lautersten Patriotismus zeigt, welchen des Königs Majestät gewiß schätzen wird.

Das so Liebreiche Ihrer Anmahnungen: „daß ich vor meine Person nicht den Gedanken hegen müßte — daß ich das Meine geleistet ꝛc." ist sehr liebreich und wahr. Ihr schöner patriotischer Gedanke hätte mich vor einigen Jahren aber doch nicht abgehalten, mit unter den edelsten Patrioten aufzutreten.

Jetzt sinne ich, wie meine Söhne *) sich mit in der ausgezeichnetesten Art so bei dieser Gelegenheit zeigen können, da wahrlich jeder Alles thun und zeigen muß, was möglich ist. Ich gehe dieserhalb in ähnlichen Gesinnungen nach Marienwerder, um mit den bewährtesten Männern zu überlegen.

Für mich bestimmt die Vernunft keine Gelegenheit zu geben den Meinigen schädlich sondern nützlich zu werden. Meine Jahre und

---

1) Die Söhne sind Graf Alexander, damals Kammerdirector, später Minister; Graf Wilhelm, der wenigstens später Gesandter in Kopenhagen war; Graf Fabian, der demnächst in Spanien gegen Napoleon kämpfte; Graf Ludwig, der 1813 die Landwehrentwürfe nach Breslau an den König brachte, Graf Friedrich und Graf Helvetius, die beide 1812 in Rußland gegen Napoleon kämpften.

die Zufriedenheit die Franzen überwunden gesehn zu haben, beruhigen. Wirken aber will ich nach Möglichkeit; ich habe also an zwei Orte Ihr kluges wohlabgefaßtes Schreiben geschickt.

Der Herzog und die wackren Männer werden dem König willkommen sein, besonders da der Herzog als General wirken kann, viele geblieben sind und Er wahrlich ein guter Krieger und kluger Herr ist, der sich nicht wie der B. wird betrügen lassen.

Es ist die ausgezeichnetste Hochachtung, womit ich zu verharren die Ehre habe

Ew. Hoch- und Wohlgeboren

Finckenstein den 30. Oct. 1806.

ganz gehorsamster ergebenster
Vetter und Diener
(gez.) Dohna.

5. Protocollarischer Bericht.

(Dies Actenstück, beginnend mit den Worten „Actum Königsberg den 5. Nov. 1806." ist, wie es scheint, ein Entwurf, bestimmt als Gutachten der zur Berathung Versammelten an den Minister v. Schroetter eingesandt zu werden. Es ist von Korff unterzeichnet. Mehrere mit Rothstift gemachten Zahlen und Striche scheinen zu ergeben, daß über diesen Entwurf lebhaft debattirt worden. Er ist schließlich wohl verworfen und der Syndicus der Generallandschaft Justizrath Schelz beauftragt worden, ein anderes Gutachten zu entwerfen. Wenigstens ist dasselbe — Nr. 6 — der Handschrift nach von Schelz, so wie die zahlreichen Correcturen in demselben — wir bezeichnen diese mit „ " — von Auerswalds Hand.)

6. Schreiben an den Minister v. Schroetter.

abgegangen per Est. 5. Nov. 1806, Abends um 7 Uhr.

An
Herrn Staatsminister Freiherrn
v. Schroetter Exc.

Was Ew. Excellenz auf Veranlassung des Königl. Cabinetsschreibens vom 31. Oct. c. unterm 2. huj. in Betreff einer Landesbewaffnung an uns gelangen lassen, haben wir mit den innigsten

Gefühlen des Patriotismus „von allen Seiten“ erwogen und erlauben uns, Ew. Exc. „von der einen Seite“ die dagegen obwaltenden Bedenklichkeiten und Schwierigkeiten, „demnächst aber auch unser Sentiment, wie der beabsichtigte Zweck doch und bestens zu erreichen sein dürfte“ ganz ergebenst bemerkbar zu machen.

Wenn auch alles dasjenige, was damals, als das Schreiben des Generallandschaftsdirectors v. Korff an Se. Majestät den König abgesandt wurde, denen, die das Anerbieten „ihrer Personen“ zur Unterstützung der Armee machten, möglich schien, jetzt bei der „starken Annäherung und Schnelligkeit des Feindes noch ausführbar sein konnte, so halten wir dennoch eine vom Lande selbst zu veranstaltende „regellose“ Bewaffnung aller jungen Mannschaft für eben so unthunlich als gefahrvoll. Denn:

1) Es ist bekannt, was für Zeit und Mühe es kostet, Menschen, die nie ein Gewehr in Händen gehabt, nur das Laden und Abfeuern beizubringen; und wie schwer oder unmöglich es ist, einen rohen Haufen in Disciplin zu setzen und regelmäßig anzuführen;

2) alle junge Mannschaft aufzubieten würde „unausführbar sein“;

3) Gewehre kann das Land nicht liefern, weil außer den Jagdflinten keine Gewehre sich im Lande befinden, jene aber auch nicht dazu geeignet sind, daß damit ein „regelmäßig organisirtes“ Landcorps armirt werden könnte;

4) sie sämmtlich in Uniform zu setzen leidet die Zeit nicht und die etwa noch vorräthigen oder zurückgebliebenen Montirungen „bei den Depots“ würden hierzu bei Weitem nicht ausreichen. Aeußerst gefährlich aber wäre es für das Land, wenn der Feind bewaffnete Menschen in nicht militairischer Kleidung ansichtig würde. Er würde nun nicht nach Kriegsgebrauch, sondern nach Eingebungen des Wuthgefühls gegen die Nation verfahren und die Provinz, insoweit er deren Meister werden sollte, mit Feuer und Schwert verheeren, so wie wir so eben das traurige Beispiel von Calabrien vor uns haben, „wo die Bewaffnung der Bewohner dieser Provinz von den Franzosen als Insurrection angesehen und aus diesem Gesichtspunkt behandelt wird.“

In Erwägung aller dieser Schwierigkeiten und Gefahren ist weder „das in des ꝛc. v. Korff Schreiben gemachte Anerbieten“ als solche Landesbewaffnung gemeint gewesen, noch weniger können wir jetzt dafür sentiren. Was geschehen kann und soll, müßte wohl von

Sr. Majestät befohlen „und durch Königliche Militairbehörden angeordnet und organisirt werden, damit es auf diese Weise den Stempel einer vorwurfsfreien Regularität erhielte. Die Provinz wird ihrer patriotischen Stimmung gemäß gewiß aus allen Kräften zur Realisirung dieser Idee beitragen.“ Wir wollen gern nach unsern Kräften dabei mitwirken.

„Nach allen diesen Voraussetzungen ermangeln wir nunmehr nicht, Ew. Excellenz unsre unmaaßgeblichen Vorschläge vorzutragen.“

1) Wie ist die junge Mannschaft in den Städten und auf dem flachen Lande zu bewaffnen?

Unsres Erachtens würde von Sr. Majestät „schleunigst“ zu bestimmen sein, wieviel Kopfzahl von der Provinz gestellt werden solle. Solche würde dann nach Verhältniß der Bevölkerung auf die Kreise zu repartiren und jedem Landrath der Tag und Ort der Gestellung im Kreise vorzuschreiben sein. „Vom Tage des Abganges der diesfälligen in 24 Stunden fertig zu stellenden Kammerbefehle ab gerechnet könnte die insignirte waffenfähige junge Mannschaft füglich innerhalb 10 Tagen auf dem Sammelplatze im Kreise zusammen sein.“ Die Bewaffnung und Bekleidung und den Transport „an die Organisationsorte“ müssen wir dem Monarchen „aus schon angeführten Gründen“ unterwerfen.

2) Wie ist der Haufen zu organisiren?

Daß solcher als ein Haufen mehr Schaden und Unglück anrichten als Nutzen schaffen würde, haben wir bereits bemerkt, und glauben, daß von dieser jungen Mannschaft anders gar kein Vortheil zu hoffen sei, als wenn solche den regulären Truppen einverleibt, auch zur Belebung ihres Muthes denselben völlig gleich behandelt würde.

Zu dem Ende halten wir für zweckdienlich, daß ein Organisationsgeneral „und mehrere Stabsofficiere“ angestellt und denselben die junge Mannschaft an Orten und zu Zeiten, welche beide nun nach den jedesmaligen militairischen Ansichten bestimmt werden können, zugeführt, alsdann aber „die Compagnien, Bataillone und Regimenter damit und mit den sich gemeldeten ehemaligen Officieren und jungen Edelleuten verstärkt werden oder“ allenfalls compagnieweise den Regimentern oder Bataillonen beigesellt werden.

3) Welche Männer befinden sich im Lande, die gedient — und andere, die den guten Willen und auch die Kraft haben, sich an die Spitze dieses Landaufgebotes zu stellen?

Wir erwiedern hierauf ganz ergebenſt, daß ſich bereits mehrere von Adel, welche ehedem in Militairdienſten geſtanden, zum neuen Dienſt erklärt haben, und glauben, daß es zweckdienlich ſein würde, den übrigen durch die Kammer bekannt machen zu laſſen, daß ſie ſich in gleicher Abſicht bei dem zu ernennenden Organiſationsgeneral melden könnten. Ohne Zweifel werden ſich deren viele finden, doch aus den erwähnten Gründen wohl nur bei regulären Truppen dienen wollen, dagegen aber „bei dem Landesaufgebot angeſtellt zu werden“ *) Bedenken tragen.

Es wäre nun noch übrig wegen der bei dieſer jungen Mannſchaft anzuſtellenden Unterofficiere den ohnmaaßgeblichen Vorſchlag zu machen, daß hierzu „entweder im Kanton befindliche ehemalige Soldaten“ genommen werden könnten, deren Dienſtzeit zwar zu Ende gegangen iſt, die ſich aber zum Dienſt noch tüchtig befinden „oder daß die Unterofficiere aus denen in Reih und Glied ſtehenden Soldaten genommen werden.“

Wir unterwerfen dieſe unſere Vorſchläge der höheren Prüfung mit der dringenden Bitte, alle diejenigen Maaßregeln, welche das Land der Erbitterung des Feindes „unnöthig“ ausſetzen, der Verheerung Preis geben und ſolchergeſtalt auch ſelbſt unſrer Armee alle Subſiſtenz abſchneiden würden, landesväterlich abzuwenden.

Den Herrn Landſchaftsdirector Sandes v. Hoffmann auf Peragienen haben wir wegen Kürze der Zeit zu unſern Deliberationen nicht einladen können, werden ihm aber Ew. Excellenz geehrtes Schreiben und dieſe unſere Antwort abſchriftlich mittheilen, um ſeine etwaige beſondere Erklärung einſenden zu können.

Uebrigens haben wir noch für zweckdienlich erachtet, den Herrn v. Bardeleben auf Rinow als einen bewährten Mitſtand eiligſt nach Marienwerder zu deputiren, theils um Ew. Excellenz noch mündliche Eröffnungen über dieſes Schreiben vorzutragen, theils aber auch von den Sentiments und Beſchlüſſen der Weſtpreußiſchen Stände Notiz zu erlangen und uns ſolche mitzutheilen.

Königsberg, den 5. Nov. 1806.

(gez.) F. H. v. Holſtein Beck. v. Hauſen. Auerswald. F. v. Korff. Finkenſtein. Bardeleben.

---

*) So die Correctur ſtatt: „dagegen an die Spitze des Landſturms ſich zu ſtellen Bedenken tragen.“

7. Schreiben des Herrn Sandes v. Hoffmann an Yorff.

Ew. Hoch- und Wohlgeboren mir geneigst communicirte Abschriften habe ich zu erhalten die Ehre gehabt. Ich werde aufgefordert, mein Gutachten über die Sache abzugeben. Dieses ist nur sehr kurz, indem die Herren bereits alles Zweckdienliche in dem Bericht an den Minister v. Schroetter gesagt haben, was dazu gehöret und dem ich völlig beistimme.

Zu Ew. Hoch- und Wohlgeboren gesagt, so finde ich alle jetzo noch erst zu nehmenden Maaßregeln bei dem schnellen Vordringen des Feindes viel zu spät, auch dem Antrage, den Sie dem Könige machten, gar nicht angemessen. Denn dieser Antrag ging ja nicht auf eine allgemeine Landesbewaffnung, sondern auf das Anerbieten einiger gedienter Officiers, junger Edelleute und Studirender, welche zur Vertheidigung des Vaterlandes eintreten wollten. Ein solches Aufgebot, wie das M. v. Schroetter Exc. meinet, kann jetzo nichts nützen. Es würde eine allgemeine Unordnung in den Cantonseinrichtungen entstehn, die Recrutirung der regulären Regimenter würde offenbar darunter leiden und unsre neue Organisirung ganz ohne Nutzen vielmehr zum größten Schaden der Provinz und des Königs gereichen.

Was kann ein neu zusammengelaufener Haufe undisciplinirtes Volk, welches weder Subordination noch Gehorsam kennt, und mit den Waffen nicht umzugehn weiß, gegen einen Feind ausrichten, dem die geübtesten Kerntruppen nicht haben widerstehn können?

In dem abgestatteten Bericht ist sehr viel Wahres gesagt.

Ich hoffe, die Sachen werden nächstens so zu stehen kommen, daß alle neue Maaßregeln u. s. w. nicht nöthig sein werden, die nur das Unglück des Landes vermehren würden.

Wir befinden uns indessen in einer kritischen Lage, wenn wir Frieden machen wollen.

Nach der Aeußerung sämmtlicher russischen Officiers, die dieser Tage mit ihren Divisions hier durchmarschirt, hat der russische Kaiser laut geäußert und auch alle Anstalten dazu getroffen, uns mit seiner Macht beizustehn. 70,000 Mann sind jetzo auf dem Marsch nach Graudenz unter dem General Benningsen begriffen und 120,000 sollen folgen. Ich fürchte, sie werden zu spät kommen, wenn schon zu unserm Schaden alles abgethan ist. Aber wie wollen, wie kön-

nen wir ohne Rußland Frieden machen? Dieſes wird die größte Behinderung bei den Friedensunterhandlungen ſein, wenn wir uns Rußland nicht ewig zum Feinde machen wollen. Ein jeder patriotiſch Geſinnter betrachtet unſre Lage des Staates mit dem äußerſten Schmerz und ich rufe mit dem ſterbenden Pitt aus:

O! mein armes Vaterland!

Den 21. Nov. gehe ich nach Angerab zur Verſammlung der Landſchaftsdirection ab, um die vorſeienden landſchaftlichen Arbeiten zu beendigen und werde daſelbſt wohl bis Ende dieſes Monats bleiben.

Ich empfehle mich gehorſamſt zum gütigen Wohlwollen.

Peragienen, den 8. Nov. 1806.

Sandes v. Hoffmann.

8. Gutachten des Herrn Sandes v. Hoffmann.

Peragienen, den 8. Nov. 1806.

Der von dem Herrn Staatsminiſter Baron v. Schroetter erforderte und von denen unterzeichneten Herren Ständen unter dem 5. d. M. abgeſtattete gutachtliche Bericht über die Organiſirung und Bewaffnung der jungen Mannſchaft im Lande, ſowie über die Anſtellung der freiwilligen jungen Edelleute und gedienten Officiers, nebſt allen dabei geäußerten Bedenken, iſt mit ſo vieler zweckmäßigen Sachkenntniß abgefaßt, daß ich nichts hinzuſetzen darf, was nicht mit dem abgegebenen Sentiment völlig übereinſtimmt.

Unſere Cantons-Einrichtungen erfordern ganz andere Maaßregeln zur Bewirkung eines allgemeinen Landaufgeboths als in anderen Staaten. Hier muß alles durchs Militair und durch die Kammern bewirkt werden, weil die Stände weder Gehorſam noch Folge finden würden.

Sandes v. Hoffmann.

9. Schreiben Bardelebens an Korff.

Ew. Hochwohlgeboren habe die Ehre ganz ergebenſt zu benachrichtigen, daß Se. Excellenz der Staatsminiſter Freiherr F. Schroetter mir die Verſicherung gegeben hat, daß der Plan einer allgemeinen Landesbewaffnung auf immer bei Seite gelegt iſt.

Auch könnten Se. Majeſtät der König von dem Anerbieten un-

ſerer Dienſte jetzt keinen Gebrauch machen, da Se. Majeſtät in dieſem Augenblick über eine ſehr große Anzahl von Officieren, die ſich, wie ich höre, noch täglich vermehrt, disponiren können.

Ich halte den Zweck meiner Miſſion als gänzlich erfüllt und beendigt und werde ich daher noch einige Zeit in dieſer Gegend verweilen.

Mit vorzüglichſter Hochachtung habe ich die Ehre zu beharren

Ew. Hochwohlgeboren

ganz gehorſamſter Diener

v. Bardeleben.

Marienwerder, den 8. Nov. 1806.

Beilage 7.

(Zu Buch III. Cap. 2. S. 93 bis 108.)

Nr. 1.

Von Sr. Excellenz, dem Herrn Geheimen Staatsminiſter Freiherrn v. Stein, als Beauftragten Sr. Kaiſerlichen Majeſtät von Rußland, bin ich der Landhofmeiſter aufgefordert, auf das Schleunigſte einen Ständiſchen Landtag zu veranſtalten, wobei nicht allein die Provinzen Oſtpreußen und Lithauen, ſondern auch der diesſeits der Weichſel belegene Theil von Weſtpreußen durch Deputirte zugezogen werden ſollen.

Die Deputirten werden, der Verfaſſung gemäß, in folgender Art gewählt:

1) Aus jedem der 8 landräthlichen Kreiſe zwei adliche und ein kölmiſcher Gutsbeſitzer, imgleichen ein gemeinſchaftlicher Deputirter von den im Kreiſe belegenen Städten.
2) Die nachbenannten Städte wählen beſondere Deputirten:
   Königsberg drei,
   Elbing zwei, und
   Memel einen.

Außer denſelben werden auch die Mitglieder des Comité der Oſtpreußiſchen und Lithauiſchen Stände der Verſammlung beiwohnen.

Die Herren Deputirten erhalten, nach der bereits eingeführten

Verfassung und unter den jetzigen Umständen, keine besondere, sondern bloß die allgemeine Instruction, das Beste ihrer Herren Committenten wahrzunehmen; sie legitimiren sich durch eine beglaubte Abschrift des Wahl-Protokolls, welches sie an uns einzureichen haben.

Die Zusammenkunft ist auf den 5. Februar dieses Jahres im Conferenz-Zimmer der hiesigen Regierung um 9 Uhr Vormittage angesetzt, und wird wahrscheinlich mehrere Tage hindurch dauern; die Herren Deputirten aber haben schon den 4. ihre Ankunft dem Syndikus des ständischen Comité, Herrn Justizrath Schelz, schriftlich anzuzeigen. Es bedarf wohl keiner Erinnerung, daß die Zusammenberufung der Kreisstände Behufs der Wahlen dergestalt beschleunigt werden müsse, daß die gewählten Deputirten noch Zeit haben, ihre Reise zu bewerkstelligen und ohnfehlbar den 4. Februar hier eintreffen, indem auf die etwa Ausbleibenden nicht gewartet werden kann. Diese Zusammenberufung hat daher auch weder den landräthlichen Assistenten, noch Beamten oder Magisträten der Provinzial-Städte besonders aufgetragen werden können. Dagegen werden zu mehrerer Beschleunigung jedem landräthlichen Officio mehrere Exemplare von diesem Ausschreiben hiemit übermacht.

Königsberg, den 23. Januar 1813.

Präsidium der Königlichen Regierung von Ostpreußen.

(gez.) v. Auerswald. (gez.) Nicolovius.

An

den Hochlöblichen Ständischen Comité hieselbst.

Nr. 2.

Copia.

Euer Hochwohlgeboren haben gestern p. Staffette eine gedruckte Präsidial-Verfügung erhalten, nach welcher auf den 5. k. M. zu einem Landtage Deputirte hieher geschickt werden sollen. Wir sehen uns inzwischen jetzt veranlaßt, Euer ꝛc. hiemit aufzugeben, die Ihnen zugefertigte Circulaire nicht abgehen zu lassen, sondern andere zu expediren, in denen zwar ganz die in jenem Circulair angenommenen wesentlichen Bestimmungen wegen der Kreis-Versammlungen die Deputirten-Wahlen zu übernehmen sind, jedoch mit der Abänderung, daß der Passus

„die Herren Deputirten erhalten, nach der bereits eingeführten Verfassung, und unter den jetzigen Umständen keine besondere,

sondern bloß die allgemeine Instruction, das Beste ihrer Herren Committenten wahrzunehmen,"

weggelassen wird, und daß nicht ein Landtag, sondern bloß eine Versammlung der Deputirten der Stände hier stattfinden würde, um die Eröffnungen zu vernehmen, und darüber zu berathen, welche der Bevollmächtigte Sr. Majestät des Kayfers von Rußland, Herr Staatsminister Freiherr v. Stein Excellenz, machen wird.

Sollten die Circulaire aber schon abgegangen sein, so haben Sie auf das allerschleunigste nachträglich diese Abänderung den Ständen bekannt zu machen, die Ihnen gestern zugesendeten Circulaire aber sogleich an uns zurückzusenden, auch den Empfang dieser Verfügung, und daß der Inhalt derselben ausgeführt worden, sogleich p. Staffette anzuzeigen.

Königsberg, den 25. Januar 1813.

An
sämmtliche Herren Landräthe in Ostpreußen
und den hiesigen Magistrat.

Abschrift dem Hochlöblichen ständischen Comité zur gefälligen Nachricht.

Königsberg, den 25. Januar 1813.

Präsidium der Königl. Ostpreußischen Regierung.
(gez.) v. Auerswald.

Nr. 3.

Seit 4 Tagen mit einer rheumatischen Krankheit behaftet, die es mir auf längere Zeit unmöglich macht, außerhalb meinem Zimmer Geschäfte zu treiben, sehe ich mich genöthigt, Euer Hochwohlgeboren als Direktor des ständischen Comité die Direktion der auf Veranlassung des Bevollmächtigten Sr. Russisch Kaiserlichen Majestät, Herrn Geheimen Staatsminister Freiherrn v. Stein Excellenz, berufenen Versammlung der Deputirten der Ostpreußischen, Lithauischen und Westpreußischen Stände, zu übertragen; auch habe ich solches dem Herrn Geheimen Staatsminister Freiherrn v. Stein Excellenz bereit anzeigen lassen, und ersuche daher Euer Hochwohlgeboren ergebenst, sich gefälligst persönlich als Dirigenten jener Versammlung bei derselben zu melden. Die Versammlung wird im General-Landschaftshause statt finden, und die Herren De-

putirten sind aufgefordert, eine schriftliche Anzeige von ihrer Ankunft dem Herrn Justizrath Schelz zu machen.

Königsberg, den 1. Februar 1813.

(gez.) v. Auerswald.

An

den Herrn Geheimen Justizrath

v. Brandt Hochwohlgeboren hier.

Nr. 4.

Euer Hochwohlgeboren als dem Stellvertreter des Herrn Landhofmeisters v. Auerswald Excellenz bei der morgenden Conferenz und Ständischen Versammlung, wird es aus meinem Schreiben an den Herrn Landhofmeister über diesen Gegenstand bekannt sein, daß ich diese Versammlung veranlaßt habe, um der Deliberation der Herren Stände, die Auswahl der Mittel zur allgemeinen Vertheidigung des Vaterlandes anheim zu geben.

Ich ersuche Euer Hochwohlgeboren, dieses den versammelten Herren Ständen mitzutheilen, deren Anerbieten und Vorschläge verfassungsmäßig zu leiten, und solche dann geordneten Behörden vorzulegen.

Königsberg, den 4. Februar 1813.

(gez.) Stein.

An

den Königl. Geheimen Justizrath

Herrn v. Brandt Hochwohlgeboren.

Nr. 5.

Actum Königsberg Landhofmeisterstraße Nr. 17 den 5. Februar 1813.

Die in Gefolge der Aufforderung des Herrn Staatsminister Freiherrn v. Stein Excellenz als Beauftragter Sr. Majestät des Kaisers von Rußland, durch das hiesige Königl. Regierungs-Präsidium ausgeschriebene

Ständische Versammlung

hat sich heute im General-Landschaftshause eingefunden.

Da Se. Excellenz der Herr Landhofmeister v. Auerswald durch Krankheit behindert wird, das Präsidium bei dieser Versammlung

zu führen, so hat er solches dem Direktor des Ständischen Comité, Herrn Geheimen Justizrath v. Brandt übertragen.

Bei demselben rechter Hand nehmen die Mitglieder dieses Comité, nämlich:

Herr Graf v. Schlieben-Gerdauen,
" Landschaftsdirektor v. Krafft,
" v. Knobloch-Bärwalde,
" Graf v. Klinkowström,
" Oberbürgermeister Heidemann,
" Landschaftsrath Maraun und
" Kist auf Powayen

ihren Sitz. Dann folgen die Landständischen Deputirte von der Ritterschaft und dem Köllmerstande, zuerst vom

Ostpreußischen Regierungs-Departement

in der Ordnung der Kreise, welche durch das Loos bestimmt wurde, nämlich:

1. Aus dem Bartenschen Kreise
   Herr Graf v. Eulenburg-Praffen,
   " Major v. Gostkowski,
   " Borries aus Wilkendorff, Köllm.
2. Aus dem Mohrungschen Kreise
   Se. Excellenz der Herr Staatsminister Graf zu Dohna-Schlobitten,
   Herr Graf zu Dohna-Schlodien,
   " Gen. Landsch. Rath Brausewetter, Kölm.
   — ist heute nicht erschienen —
3. Aus dem Brandenburgschen Kreise
   Herr Obrst. Lieut. Graf v. Kalnein,
   " Landschaftsrath v. Brandt,
   " Amtm. Soepplit aus Uderwangen, Köllm.
4. Aus dem Schaakenschen Kreise *)
   Herr Graf v. Lehndorff,
   " Richau aus Kliken, Köllm.

*) Unter den Vertretern dieses Kreises mußte auf Graf Lehndorff der Name Carl Alexander v. Bardeleben folgen, wie er denn auch in dem von Auerswald an den Staatskanzler eingesandten Verzeichniß an dieser Stelle aufgeführt ist. Vielleicht fehlt er nur in der mir vorliegenden Abschrift des Protokolls.

5. Aus dem Heilsbergschen Kreise
Herr Bar. v. Schimmelpfennig auf Schwengen,
" v. Marquard auf Potritten,
" Landschöffe Kaselitz aus Santoppen, Köllm.

6. Aus dem Neidenburgschen Kreise
Ist von der Ritterschaft noch kein Deputirter erschienen, der Herr Landrath v. Berg hat angezeigt, daß die dortige Gegend jetzt mit Kaiserlich russischen Truppen besetzt sei, und er wegen des ihm obliegenden Verpflegungsgeschäfts keine Kreisversammlung abhalten könne, sondern dem Herrn Landsch. Rath v. Frankenberg und Amtm. Wölkner den Auftrag ertheilt hätte, die Wahl der resp. ritterschaftl. und Köllmischen Deputirten zu veranstalten. Im Fall jedoch solche wegen Kürze der Zeit nicht effectuirt werden könnte, so compromittirt der Kreis auf die anwesenden Herren Deputirten.
Vom Köllmerstande hat sich indessen der
Herr Oberschulz Willam aus Georgenguth eingefunden.

7. Aus dem Braunsbergschen Kreise
Herr Landsch. Rath Ritter v. Schau auf Korbsdorff,
" Hauptmann v. Bühl auf Gr. Körpen,
" Bludau aus dem Amte Guthstadt, Köllm.

8. Aus dem Tapiauschen Kreise
Herr Landschaftsrath v. Bolschwing auf Genselack,
" v. Zychlinski auf Ernstwalde,
" Just.-Rath Hinz aus Hasenberg, Köllm.

Vom Lithauschen Regierungs-Departement:

1. Aus dem Oletzkoschen Kreise
Herr Landschaftsrath v. Bieberstein auf Krupinnen,
" Amtm. Bergau auf Köpcken,
" Calcul. Ziehe aus dem Amte Drygallen, Köllm.

2. Aus dem Sehestenschen Kreise
Herr Graf v. Lehndorff-Steinorth,
" Baron v. Goltz auf Kanionken,
" Landr. v. Hippel — Köllm. — (auf Kl. Rhein) —

3. Aus dem Insterburgschen Kreise

Herr Kamm.-Präſ. Schimmelpfennig v. d. Oye.
(Rittmſtr. v. Soden vid. Prot. vom 7. huj.)
Herr Engel aus Kuzzen, Köllm.

Vom Weſtpreuß. Regier.-Depart. diesſeits der Weichſel:

1. Aus dem Marienwerderſchen Kreiſe
Herr Major Graf zu Dohna auf Brunau,
" Kammerherr v. Roſenberg-Gruszczynski.
" Porſch aus Wachsmuth, Köllm.
2. Aus dem Marienburgſchen Kreiſe
Herr Graf v. Ritberg-Stangenberg,
" " v. Sierakowski-Waplitz,
" Fademrecht aus Kunzendorff, Köllm.

Dem Herrn Geheimen Juſtizrath v. Brandt zur linken Hand ſitzen die Herren Deputirten vom Stande der Städte:

1. Von der Stadt Königsberg
Herr Bürgermeiſter Horn,
" Aſſeſſor Becker,
" Negotiant Zimmermann.
2. Von Memel
Herr Stadtrath Forſter.
3. Von Elbing
Herr Stadtrath Speichert,
" Negotiant Kawerau,
4. Von Marienburg
Herr Negotiant Nitykowski.
5. Von Graudenz
Herr Negotiant Roſenow.

Von den Provinzial-Städten:

Herr Superintendent Keber aus Bartenſtein, Bartenſcher Kr.,
" Rend. Pampe aus Mohrungen,
" Brgmſtr. Lilienthal aus Friedland, Brandenb. Kr.,
" Schön aus Fiſchhauſen, Schaakenſcher Kr.,
" v. Kannacher aus Heilsberg,
" Surau aus Mehlſack, Braunsb. Kr.,
" Schlimm aus Tapiau,
" Aktuar Färber aus Lyck, Oletzkoſcher Kr.,
" Juſtizrath Leitner aus Angerburg, Seheſtenſcher Kr.,
" Negotiant Lutterkorth aus Tilſit, Inſterb. Kr.,

Die Herren Deputirten aus den Provinzial-Städten haben ihren Sitz bei den Herren Landständen der betreffenden Kreise genommen. Aus dem Neidenburgschen Kreise war kein Deputirter erschienen, und es wird dieserwegen auf den obenbemeldten Bericht des Herrn Landrath v. Berg Bezug genommen. Von den Städten des Marienwerder- und Marienburgschen Kreises sind keine gemeinschaftliche Deputirten abgeschickt.

Die sämmtlich vorbenannten Herren Deputirten haben die Wahlprotokolle und resp. Atteste der betreffenden Behörden eingereicht und es sind solche zu den Akten genommen.

Das Protokoll führt der Generallandschafts- und ständische Syndikus, Justizrath Scheltz.

Der Herr Geheime Justizrath v. Brandt macht zuvörderst der Versammlung bekannt, daß der Herr Landhofmeister die ihm übergebene Vollmacht des Herrn Staatsminister v. Stein der Versammlung mitzutheilen versprochen habe, und da solches noch nicht geschehen, hierum angesucht werden solle.

Hierauf wurde ein Schreiben des Herrn Staatsminister v. Stein vorgelesen, worin Se. Excellenz äußert, daß er diese Versammlung veranlaßt habe, um der Deliberation der H. Stände die Auswahl der Mittel zur allgemeinen Vertheidigung des Vaterlandes anheim zu geben.

Die Versammlung geht einstimmig von dem Gesichtspunkte aus, daß ihre Berathungen nur dann auf einen richtigen und bestimmten Zweck gerichtet werden könnten, wenn solche von derjenigen Militair-Behörde geleitet würden, welcher sowohl die Gesinnung Sr. Majestät des Königs, als auch die eigentliche Erfordernisse der Armee bekannt wäre.

In dieser Hinsicht wird eine Deputation an den General-Gouverneur von Ostpreußen, Hrn. Gen. Lieut. v. York Excellenz in Vorschlag gebracht und beschlossen.

Die Zahl der Deputirten wird auf 5 bestimmt und es werden hiezu per plurima gewählt:

Herr Staatsminister Graf zu Dohna Excellenz,
" Oberbürgermeister Heidemann,
" Kammerpräs. v. Schimmelpfennig,
" Major Graf v. Lehndorff-Steinorth und
" Rist.

Die Herren Abgeordneten erhalten den Auftrag, Se. Excellenz zu ersuchen, daß Sie Ihre Vorschläge oder Forderungen durch einen schriftlichen Aufsatz bekannt machen möchte.

Es wird von einigen Mitgliedern der Versammlung proponirt, daß es zweckmäßig und daher wünschenswerth sein würde, wenn die Herren Deputirten auch in den Nachmittagsstunden sich versammeln und über die vorkommenden Gegenstände unter sich deliberiren möchten; damit aber hiebei die gehörige Ordnung beobachtet werde, so wäre ein Präses oder Sprecher aus den Ständen selbst zu wählen und demselben zwei Gehülfen durch Wahl beizufügen; dieser Präses wäre dann berechtigt und verbunden, die genommenen Verabredungen, auch solche, die von den Ständen selbst in Anregung gebracht worden, in der Session des folgenden Tages zum Vortrage zu bringen, damit darüber öffentlich und förmlich unter dem Vorsitze des Königl. Kommissarius gestimmt, und auf alle Fälle das Proponendum im Protokoll verschrieben werde.

Die Herren Deputirten der Stadt Königsberg erklären, daß dieser Vorschlag ganz außer den Grenzen ihres Auftrages, als welcher bloß auf die Propositiones des Herrn Minister v. Stein gerichtet sei, liege und sie sich daher in keine andere, als in die constituirte Berathungen einlassen könnten.

Da noch einige mehrere Deputirten dem Vorschlage nicht beizustimmen schienen: so läßt der Herr Geheime Justizrath v. Brandt darüber durch eine Anfrage votiren, wodurch sich ergiebt, daß die Pluralität dem Vorschlage beistimmt.

Und da dieselbe zugleich erklärt, daß in diesen Vorberathungen keine andern Gegenstände vorgenommen werden sollten, als welche auf die, nur im Allgemeinen aufgegebene Proposition des Herrn Minister v. Stein Bezug und die Tendenz hätten, daß diese allgemeine Proposition näher entwickelt und notificirt werden sollte: so nehmen nach dieser wesentlichen Modification die dissentirenden Herren Deputirten keinen Anstand, dem in Rede stehenden Vorschlage ebenfalls beizutreten, auch erklärt insbesondere der Herr Oberbürgermeister Heidemann, daß er darin durchaus keine Illegalität finde und daher der anfänglichen Meinung der Herren Deputirten von Königsberg nicht beigestimmt habe.

Herr Dirigens überläßt den Herren Ständen Behufs der beabsichtigten privat Versammlung ihren Vorsteher nebst Gehülfen zu

wählen, nachdem er durch die geschehene Aufklärung veranlaßt worden, dem Vorschlage keine Erinnerung entgegenzusetzen.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

(Unterschriften) ꝛc.

Nachtrag.

Es sind gewählt:

Excellenz der Herr Staatsminister Graf zu Dohna zum Präses oder Vorsteher;

Herr Präsident v. Schimmelpfennig,

" Graf v. Lehndorff-Steinorth,

zu Censoren oder Gehülfen;

" Oberbürgermeister Heidemann,

zum Sekretär.

(gez.) v. Brandt. a. u. s.

(Unterschrift.)

Eodem.

Mit den rückkommenden Herren Deputirten trat Se. Excellenz der Herr Generallieutenant v. York selbst in die Versammlung und erklärte, daß er als Gouverneur von Preußen und als der treuste Unterthan Sr. Majestät unsers theuersten Königs, die Provinz, von deren Treue und Anhänglichkeit er völlig überzeugt wäre, zu einer kräftigen Vertheidigung des Vaterlandes auffordere. Da jetzt die Communikation seines Truppencorps mit Sr. Majestät gehemmt wäre; so würde er „Kraft der Sr. Excellenz als General-Gouverneur erteilten Autorität" *), wie bisher, so auch ferner handeln. Seine Pläne und Vorschläge könne er der gesammten großen Versammlung nicht specialiter vorlegen, er wünsche aber, daß dieselbe eine Comité wählen möchte, welche diese Vorschläge von ihm anhöre, ihre Bemerkungen hinzufüge und dann so diskutirt der Versammlung vortrage.

Nachdem Se. Excellenz die Versammlung verlassen: so beschloß dieselbe, daß außer den bereits gewählten Herren Deputirten auch

*) Die in „ " eingeschlossenen Worte sind von der Hand des Minister Graf Dohna an den Rand des Protocolls geschrieben, wohl aus Anlaß des unter Nr. 6. folgenden Schreibens von York.

noch einer von dem Köllmerstande und einer von den Provinzial-Städten gewählt werden solle.

Diese Wahl wurde sofort vollzogen und traf den Herrn Justizrath Hinz aus Hasenberg und Herrn Superintendent Keber aus Bartenstein.

Die folgende Session wird auf übermorgen um 9 Uhr angesetzt. Morgen Nachmittag um 4 Uhr wird die Versammlung zur Vorberathung zusammenkommen.

V. g. u.
(Unterschriften) ꝛc.

Vermerk.

Nachmittage meldete sich der Herr Generallandschaftsrath Brausewetter als gewählter Deputirter der köllmischen Gutsbesitzer des Mohrungenschen Kreises, mit der Anzeige, daß er erst heute Mittag das Beauftragungsschreiben erhalten habe und daher der heutigen Sitzung nicht beiwohnen könne, jedoch übermorgen erscheinen werde.

(Unterschrift.) ꝛc.

Nr. 6.

In dem Protokolle, welches die versammelten Stände von Preußen, über das, was ich dieser Versammlung mündlich eröffnet, haben aufnehmen lassen, ist ein fehlerhafter Ausdruck eingeschlichen, den ich ad marginem im Protokoll abgeändert und mit meines Namens Unterschrift bezeichnet habe.

Ich wiederhole der versammelten Deputation der Stände von Preußen hierdurch nochmals schriftlich dasjenige, was ich mündlich eröffnet.

Als Generalgouverneur von Preußen und Litthauen, als treuester Unterthan Sr. Majestät unsers Allergnädigsten Königs, trete ich bei Gelegenheit der Versammlung der Stände unter Sie, um Ihre Treue und Anhänglichkeit an König und Vaterland in Anspruch zu nehmen, und Sie aufzufordern, meine Vorschläge zur Bewaffnung des Landes und zur Verstärkung der Armee auf das Kräftigste zu unterstützen. Da gegenwärtig die Kommunikation mit Sr. Majestät gehemmt ist, so kann ich nur nach den Zeitumständen und unter der Autorität, die Se. Majestät der König mir als Generalgouverneur verliehen, und Kraft dieser im Namen Sr. Majestät handeln, wel-

ches ich auch ferner mit aller Treue und Ergebenheit thun und Sr. Majestät für alle meine Schritte verantwortlich bleiben werde.

Meine Pläne und Vorschläge kann ich der gesammten großen Versammlung nicht specialiter vorlegen, und wünsche daher, daß dieselbe eine Comité wählen möge, welche meine Vorschläge anhören, ihre Bemerkungen hinzufügen, und dann so diskutirt der Versammlung vortrage.

Königsberg, den 9. Februar 1813.

(gez.) v. York.

N. S. Uebrigens finde ich gegen die mir vorgelegten Verhandlungen nichts zu erinnern.

(gez.) v. York.

Nr. 7.

(Fortsetzung des Protocolls vom 5. Febr.)

Fortgesetzt den 7. Februar 1813.

Durch ein Schreiben des Königl. Regierungspräsidii vom 5. huj. erhielt der Herr Superintendent Keber die Weisung, auf seinen Posten zurückzureisen und der Herr Geheime Justizrath v. Brandt den Auftrag, ein anderes Mitglied zur Comité zu wählen. Diese Wahl ist gestern sogleich veranstaltet und hat den Herrn Justizrath Leitner getroffen.

Aus dem Insterburgschen Kreise war Herr Amtmann Schröder zum zweiten Deputirten gewählt. Da derselbe Krankheits halber nicht herkommen könne; so ist dem Herrn Rittmstr. v. Soden auf Sommerau der Auftrag ertheilt und derselbe erschienen hat seine Mission auch vorläufig durch eine Bekundung des Herrn Präsidenten v. Schimmelpfennig bescheinigt.

In Gefolge des in der vorgestrigen Session genommenen Beschlusses hatte sich die gewählte Comité am nämlichen Tage zu Sr. Excellenz dem Herrn Gouverneur v. York begeben und dessen Vorschläge vernommen, über welche die Herren Deputirten gestern eine Vorberathung gehalten haben.

Der Herr Geheime Justizrath v. Brandt ersucht solchemnach die Comité, die gepflogene Verhandlung jetzt der Versammlung vorzulegen.

Zuvörderst erwähnt Se. Excellenz der Herr Staatsminister Graf zu Dohna, daß der Comité ein P. M. des Tapiauschen Kreises, die

ad §. 9. Wird der Comité überlaſſen, Sr. Excellenz dem Herrn Generallieutenant v. York die Hinderniſſe und Schwierigkeiten, welche bei den kleinen Zügen der Landwehrmänner ſich ereignen dürften, vorſtellig zu machen und wegen der Abhelfungsmittel zu deliberiren — auch überhaupt wegen aller vorgekommenen Bemerkungen mit Sr. Excellenz zu conferiren und der Verſammlung die Reſultate vorzutragen.

Der Herr Geheime Juſtizrath v. Brandt giebt der Verſammlung von der im Protokoll vom 5. huj. erwähnten Vollmacht des Herrn Miniſter v. Stein Kenntniß, und macht bemerklich, daß ſowie überall von dem Geſichtspunkte ausgegangen iſt, Sr. Majeſtät unſerm allergnädigſten Könige den Beweis einer treuen, aber auch thätigen Anhänglichkeit zu geben: eben ſo die Kraft und Wirkung aller dieſer Verhandlungen Höchſt Dero ſpezieller Feſtſetzung unterworfen bleiben müſſe, dahero er dieſe Verhandlungen ſowohl dem Herrn Generallieutenant v. York, als dem Herrn Landhofmeiſter v. Auerswald Exc. Exc. überreichen und dieſelben erſuchen werde, hiernach das Weitere zu veranlaſſen.

Die Verſammlung erwiedert: Sie habe allerdings in keiner andern Abſicht ſich verſammelt und berathſchlagt, als um Sr. Königl. Majeſtät die lebhafteſten Beweiſe ihrer unerſchütterlichen Treue und patriotiſchen Geſinnungen darzubringen; in dieſem Sinne wären auch alle Beſchlüſſe abgefaßt und würden alle künftigen Handlungen geleitet und vollführt werden. Sie habe dabei die Verſicherung des Herrn Gouverneur, daß er als der treueſte Diener des Königs und in deſſen Namen handle, vor ſich, und dürfe dahero keine Mißbilligung von Sr. Majeſtät befürchten.

Im Uebrigen erſucht die Verſammlung den Herrn Geheimen Juſtizrath v. Brandt, die für den Herrn Gouverneur beſtimmte Abſchrift Sr. Excellenz dem Herrn Staatsminiſter Grafen zu Dohna zu behändigen, damit letzterer ſolche dem Herrn Generallieutenant beim Vortrage zuſtellen könne. Auch will die Verſammlung durch denſelben ein ehrfurchtsvolles Schreiben an Se. Majeſtät den König befördern, und beſonders bemerkbar machen, daß bei den jetzigen Conjuncturen die augenblickliche Feſtſetzung Sr. Majeſtät nachzuſuchen nicht möglich, dagegen wegen der dringenden Gefahr keine Zeit zu verlieren geweſen ſei.

Landwehre betreffend, eingereicht worden, welches auch vorgeleſen wird, worüber indeſſen die Comité das Sentiment äußert, daß ohngeachtet dieſe Eingabe die beſte Tendenz zeige, es dennoch nicht gerathen ſein dürfte, über die vom Herrn Generallieutenant v. York vorgelegte Vorſchläge hinauszugehen, zumalen nach der Verſicherung Sr. Excellenz ſeine Vorſchläge und Pläne ſchon im vorigen Kriege von Sr. Königl. Majeſtät approbirt, obgleich damals nicht executirt worden.

Es wurde nunmehro der Entwurf über dieſe Vorſchläge zugleich mit den Bemerkungen der Comité und Erklärungen der übrigen Herren Deputirten punktweiſe vorgetragen, zu den Akten genommen *) und hiebei noch Folgendes bemerkt:

ad §. 2. a) fanden ſich zwar einige Meinungen, daß das Alter der Dienſtzeit bis zum 50ſten Jahre angenommen werden könne, nach geſchehener Anfrage ergab es ſich aber, daß die Pluralität für das 45ſte Jahr geſtimmt iſt, weil ſolches — ſo wie das 18te als Terminus a quo — im Cantonreglement zum Maaßſtabe angenommen worden.

b) wird die Modifikation beizufügen für dienſam erachtet, daß einem jeden Dominio oder geſchloſſenen Commune die Anzahl der Freiwilligen auf das Zwangs-Contingent zu gut gerechnet werden ſolle.

c) Ob die Geiſtlichen und Lehrer vom Militairſtande eximirt bleiben ſollen? wurde von einigen Deputirten in Zweifel gezogen und daher eine Umfrage gehalten, wodurch es ſich ergiebt, daß die Pluralität für die Exemtion geſtimmt hat.

ad §. 6. Werde in Anſehung der zu organiſirenden General-Commiſſion die Modifikation gemacht, daß 5 Mitglieder hier permanent, 2 zu Reiſen beſtimmt ſein, aber doch zum Kollegio gehören, und 3 als Subſtituten zwar in loco ſich aufhalten und, ihrer Routine wegen, Zutritt erhalten, aber kein Votum haben ſollten.

*) (Anmerkung des Protocollführers.) Nota. Den Entwurf hat Herr Oberbürgermeiſter Heidemann noch an ſich behalten und einzuliefern verſprochen, weil zuvörderſt laut fol. seq. mit Herrn Gouverneur v. York Exc. conferirt werden wird.

Ueber die bei dieſer Gelegenheit von dem Miniſter Grafen zu Dohna Excellenz gehaltene Rede hat Herr Oberbürgermeiſter Heidemann ein P. M. abgefaßt und ad acta gegeben.

Die folgende Sitzung wird auf morgen angeſetzt.

V. G. U.

(Unterſchriften) ꝛc.

Nr. 8.

Königsberg den 7. Februar 1813.

Als bei der heutigen Verhandlung der Stände von Oſt- und Weſtpreußen und Litthauen das aufgenommene Protokoll verleſen wurde und es zweifelhaft ſchien, ob aus dem Inhalte nicht gefolgert werden könnte, daß die verſammelten Stände die Anſtrengungen des Landes nur nach dem Wunſche Sr. Majeſtät des Kaiſers von Rußland übernähmen, nahm der von den Ständen erwählte Herr Präſident, der Gen. Staatsminiſter Graf von Dohna Excellenz, das Wort und ſprach Namens der Verſammlung:

Die bisherige Verhandlung habe zur Genüge bewieſen, daß des Kaiſers von Rußland Majeſtät loyal genug gedacht und der Provinz allein überlaſſen hätten, alles, was ſie für möglich hielte, zum Beſten ihres Königs und Vaterlandes zu thun. Dieſer Geſichtspunkt habe alle verſammelten Stände beſeelt und deshalb hätten ſie ſich allein auf dieſe Sache eingelaſſen und ſich gern mit des Herrn Generallieutenant v. York Excellenz, als dem höchſten Stellvertreter des Königs in Militairſachen und dem treueſten Diener Sr. Majeſtät und heiligſten Verehrer des Vaterlandes gewandt.

Nur der Gedanke, dem Könige und Vaterlande zu dienen, Gut und Blut für die Erhaltung des Königs und Vaterlandes, welche unzertrennlich verbunden wären, hinzugeben, belebe die Verſammlung.

Der Herr Präſident ſprachen nun mit einer ſolchen Herzlichkeit und Wärme von der Anhänglichkeit der Stände und der durch ſie vertretenen Provinzen an den König, unſern guten und allverehrten Landesvater, daß nicht bloß aus der Rede wahre Herzlichkeit, treue Anhänglichkeit an König und Vaterland und heiliger Eifer, für dieſe heilige Verbindung alles zu thun, zu erſehen war, ſondern die Empfindungen von allen Anweſenden getheilt wurden. Und ſo erſcholl, als Herr Präſident mit einem herzlichen: Gott erhalte den

König, es lebe der König! schloß, eine tief im Innern gefühlte Wiederholung dieses herzlichen Wunsches.

Aufs Neue verband sich also die Versammlung der Stände zur Treue und Anhänglichkeit an König und Vaterland.

Dieß ist von mir, als dem von den hochverehrten Ständen erwählten Secretair niedergeschrieben.

(gez.) Heidemann.

Nr. 9.

(Fortsetzung des Protocolls vom 7. Febr.)

Fortgesetzt den 8. Febr. 1813. *)

Herr Obr. Lieut. Graf v. Kalnein kann wegen Krankheit heute nicht in die Versammlung kommen und hat den Hrn. Grafen v. Klinkowström zur Abgabe der Wahlstimmen substituirt.

Desgleichen Hr. Superintendent Keber als Deputirter der Städte Bartenschen Kreises seine Funktion dem Hrn. Aktuar Färber übertragen.

Se. Excellenz der Herr Staatsminister Graf zu Dohna macht der Versammlung bekannt, Hr. Landhofmeister v. Auerswald Exc. habe ihm die ausdrückliche Erklärung gegeben, daß er die von der Versammlung abgefaßte Beschlüsse und die hiernach zu treffende provisorische Einleitung „soweit solche bis jetzt zu seiner Kenntniß gekommen, unter Vorbehalt der königl. allerhöchsten Bestätigung" völlig genehmige, indem er an dieser Bestätigung nicht zweifele, solche auch nachsuchen werde, „insofern das nähere detail, welches ihm noch nicht mitgetheilt sei, seinen Ansichten entspräche;" jedoch dafür halte, daß die Versammlung einen oder mehrere Deputirten an Se. Majestät den König absenden und Höchstdemselben die genommenen Einleitungsmaaßregeln zur Bestätigung vortragen möchte. Inzwischen würde jedoch mit den provisorischen Einleitungen vorzuschreiten sein.

---

*) Auerswald hat an den Rand des Protocolls geschrieben: „Nota. Ich habe für nöthig erachtet, meine hier verschiedene Erklärung durch die eigenhändigen Abänderungen selbst näher zu bestimmen, um Mißverständnissen vorzubeugen. (gez.) Auerswald." Die von Auerswald beigefügten Abänderungen oder vielmehr Einschiebungen sind durch „ " bezeichnet.

Eben ſo haben Se. Excellenz der Herr Gouverneur v. York nach der Verſicherung der Comité dieſe Einleitungsmaaßregeln approbirt, im Uebrigen aber die Beſchleunigung derſelben anempfohlen. Die Verſammlung erkennt, daß ſie durch dieſe ihr jetzt vorgetragene Verſicherungen der resp. Militair- und Civil-Staatsbehörden ſich veranlaßt finde, die allerhöchſte Königl. Genehmigung zu verhoffen, und dahero die abgefaßten Beſchlüſſe ſchon jetzt in Vollziehung zu bringen.

Demnach wird verabredet, daß heute Nachmittag die Wahl der Mitglieder der Generalcommiſſion und des nach Breslau abzugehenden Deputirten veranſtaltet werden ſolle.

Die Herren Deputirten ſämmtlicher Städte behalten ſich vor, wegen Organiſation der auf die Städte zu treffende Landwehre ihre Bemerkungen beizubringen. Aehnlicherweiſe macht Hr. Zimmermann die Motion, daß die Menoniten Kraft ihres Generalprivilegii und nach ihren Glaubensgrundſätzen zur Tragung der Waffen nicht befugt und verbunden wären und dahero auf eine Exemtion von der Landwehr antragen müßten.

Die Verſammlung iſt des Dafürhaltens, daß wenn die Mitglieder der Menonitengemeinden vom perſönlichen Militairdienſt im gegenwärtigen außerordentlichen Falle befreit ſein wollten, dieſe Societäten wenigſtens ſehr bedeutende pekuniaire Beiträge hergeben müßten. „Es wird ihnen überlaſſen, ihre Vorſchläge bei der Generalcommiſſion einzureichen, unterdeſſen aber werden ſie zum perſönlichen Dienſt verpflichtet gehalten.“ Da ſo eben eine ſchriftliche Aufforderung des Hrn. Gouverneur v. York Exc. *) eingeht, daß Preußen und Lithauen 1000 Mann Cavallerie und 1000 Pferde ſtellen möchte, ſo erklärt die Verſammlung, daß man ſich hierin beſtens beeifern werde, jedoch zur Zeit noch kein beſtimmtes Verſprechen leiſten könne.

Die Herren Grafen v. Lehndorff und v. Eulenburg machen das Anerbieten, daß ſie, jedoch mit Ausnahme ihrer Kutſch- und Reitpferde, ſo viel es nöthig und angänglich ſein würde, kleinere zur Arbeit taugliche Pferde an ſich zu tauſchen und dafür größere, wie ſie zum Militairdienſt erforderlich ſind, denjenigen, die ſich freiwillig geſtellen wollen und nicht im Stande ſind, ein dienſtfähiges Pferd aufzubringen.

Vorgeleſen, genehmigt, unterſchrieben.

(Unterſchriften.) ꝛc.

---

*) S. unter Nr. 10.

Nr. 10.

Erhaben und der Nachwelt würdig, spricht sich in diesem hochwichtigen Moment, im Königreich Preußen, der Geist der Liebe und Treue gegen Monarch und Vaterland durch die Repräsentanten der Nation aus. Bereit, kein Opfer zu scheuen, wodurch dem Vaterlande seine Selbstständigkeit, das Palladium der Privatwohlfahrt wieder genommen werden kann, sehe ich mich nicht allein kräftig unterstützt in meinem Wirken, sondern erhalte auch noch Anerbietungen, welche das Gepräge des reinsten Patriotismus, der edelsten Selbstverleugnung tragen.

Wie sollte nun mein Vertrauen zu einer Nation, die des Ruhms und Glücks ihrer Väter eingedenk alles daran zu setzen fest entschlossen ist, jenen von neuem zu bestätigen, dieses von neuem zu gewinnen, die den erhabenen Beruf erkennt, Deutschland und Europa das Beispiel wahrer Vaterlandsliebe durch Thaten zur Nachahmung aufzustellen, einen Augenblick wanken?

In diesem Vertrauen daher, mit dem vollen Glauben an Wille und Kraft, eröffne ich der edlen und hochgeehrten Comité des Landtags die Unzulänglichkeit der mir zu Gebote stehenden Mittel, die benöthigte Cavallerie zu bilden. Ich übergebe ihren weisen Berathungen zum weitern Vortrage den Entwurf, zur Formation eines Regiments Preußischer Nationalcavallerie, aus den freiwillig sich sammelnden Söhnen des Vaterlandes, und erfreue mich des Glaubens, daß dies eine Gelegenheit darbieten wird, wo auch weniger Bemittelte Beweise der Treue und Liebe zu König und Verfassung an dem Altar des Vaterlandes, als Opfer niederlegen können.

Es würde demnach ein Corps preußischer Nationalcavallerie von 1000 Mann und 1000 Pferde aus Ostpreußen und Lithauen zu formiren sein.

Jeder, der hinzutritt, bringt ein gutes Husarenpferd, versehen mit

1) einer Trense,
2) einem Woilach und Uebergurt,
3) einem Ungarischen Sattel mit Halfter, Hinterzeug und Zubehör,
4) einer Ueberdecke von schwarzem Schaaffell, mit.

Was auf diesem Wege zur Completirung nicht erlangt würde, könnte durch Beiträge nach der Hufenzahl bewirkt werden.

Eben so haben Se. Excellenz der Herr Gouverneur v. York nach der Versicherung der Comité diese Einleitungsmaaßregeln approbirt, im Uebrigen aber die Beschleunigung derselben anempfohlen. Die Versammlung erkennt, daß sie durch diese ihr jetzt vorgetragene Versicherungen der resp. Militair- und Civil-Staatsbehörden sich veranlaßt finde, die allerhöchste Königl. Genehmigung zu verhoffen, und dahero die abgefaßten Beschlüsse schon jetzt in Vollziehung zu bringen.

Demnach wird verabredet, daß heute Nachmittag die Wahl der Mitglieder der Generalcommission und des nach Breslau abzugehenden Deputirten veranstaltet werden solle.

Die Herren Deputirten sämmtlicher Städte behalten sich vor, wegen Organisation der auf die Städte zu treffende Landwehre ihre Bemerkungen beizubringen. Aehnlicherweise macht Hr. Zimmermann die Motion, daß die Menoniten Kraft ihres Generalprivilegii und nach ihren Glaubensgrundsätzen zur Tragung der Waffen nicht befugt und verbunden wären und dahero auf eine Exemtion von der Landwehr antragen müßten.

Die Versammlung ist des Dafürhaltens, daß wenn die Mitglieder der Menonitengemeinden vom persönlichen Militairdienst im gegenwärtigen außerordentlichen Falle befreit sein wollten, diese Societäten wenigstens sehr bedeutende pekuniaire Beiträge hergeben müßten. „Es wird ihnen überlassen, ihre Vorschläge bei der Generalcommission einzureichen, unterdessen aber werden sie zum persönlichen Dienst verpflichtet gehalten.“ Da so eben eine schriftliche Aufforderung des Hrn. Gouverneur v. York Exc. *) eingeht, daß Preußen und Lithauen 1000 Mann Cavallerie und 1000 Pferde stellen möchte, so erklärt die Versammlung, daß man sich hierin bestens beeifern werde, jedoch zur Zeit noch kein bestimmtes Versprechen leisten könne.

Die Herren Grafen v. Lehndorff und v. Eulenburg machen das Anerbieten, daß sie, jedoch mit Ausnahme ihrer Kutsch- und Reitpferde, so viel es nöthig und angänglich sein würde, kleinere zur Arbeit taugliche Pferde an sich zu tauschen und dafür größere, wie sie zum Militairdienst erforderlich sind, de[illegible] sich freiwillig gestellen wollen und nicht im Stand[illegible] fähiges Pferd aufzubringen.

Vorgelesen, genehm[illegible]

(Un[illegible]

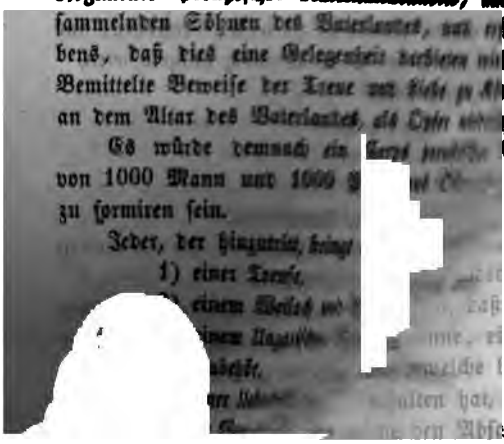
*) S. unter Nr. 10.

Nr. 19.

Erhaben und der Nachwelt würdig, spricht sich in diesem vollwichtigen Moment, im Königreich Preußen, der Geist der Liebe und Treue gegen Monarch und Vaterland durch die Repräsentanten der Nation aus. Bereit, kein Opfer zu scheuen, wodurch dem Vaterlande seine Selbstständigkeit, das Palladium der Privatwohlfahrt wieder genommen werden kann, sehe ich mich nicht allein [illegible] unterstützt in meinem Wirken, sondern erhalte auch noch [illegible] gen, welche das Gepräge des reinsten Patriotismus [illegible] Selbstverleugnung tragen.

Wie sollte nun mein Vertrauen zu einer Nation, die [illegible] und Glücks ihrer Väter eingedenk alles daran zu setzen [illegible] entschlossen ist, jenen von neuem zu bestätigen, dieses von neuem zu gewinnen, die den erhabenen Beruf erkennt, Deutschland und Europa das Beispiel wahrer Vaterlandsliebe durch Thaten zur Nachahmung aufzustellen, einen Augenblick wanken?

In diesem Vertrauen daher, mit dem vollen Glauben an [illegible] und Kraft, eröffne ich der edlen und hochgeehrten Comité des [illegible] tags die Unzulänglichkeit der mir zu Gebote stehenden Mittel, [illegible] benöthigte Cavallerie zu bilden. Ich übergebe ihren [illegible] thungen zum weitern Vortrage den Entwurf, zur [illegible] Regiments Preußischer Nationalcavallerie, aus den [illegible] varen sammelnden Söhnen des Vaterlandes, [illegible] er und bens, daß dies eine Gelegenheit darbieten wird, [illegible] erder er- Bemittelte Beweise der Treue und Liebe zu [illegible] an dem Altar des Vaterlandes, als Opfer [illegible] ihren Ver-



Es würde demnach ein Corps preußischer [illegible] und habe die von 1000 Mann und 1000 [illegible] ßland Majestät zu formiren sein.

Jeder, der hinzutritt, bringt [illegible] lichkeit gegen den

1) einer Treue, [illegible] chsten Unwillen bei

[illegible] einem Weibe [illegible] daß [illegible] ein Preußischer Un-

[illegible] einem Ungarischen [illegible] verabwürdigendes Ur-

[illegible] welche [illegible] er den Ruf ihrer Treue,

[illegible] hat, zu fällen.

[illegible] den Abscheu verdienenden Verläum-

[illegible] will, beschließt, daß eine nähere

Für die Bekleidung der Mannſchaft, und was an der des Pferdes noch fehlt, ſorgt der Staat.

Die Kopfzahl von 1000 Mann Cavallerie wird von der zur Formation neuer Corps bereits als bedürftig angegebenen Mannſchaft abgerechnet.

Die Officierſtellen werden von Sr. Majeſtät dem Könige beſetzt, jedoch bleiben eine gewiſſe Zahl offen, für junge Leute, welche jetzt den ſchönen Kampf für Freiheit und Recht den friedlichen Beſchäftigungen vorziehen.

Talente und ausgezeichnetes Verdienſt werden nicht weniger ſtets höhere Chargen offen finden und nicht unanerkannt bleiben.

Das Corps wird den Namen des erſten preußiſchen Nationalcavalleriecorps führen, um wenn Vaterlandsliebe oder Nothwendigkeit gebieten, ein zweites ihm zur Seite zu ſtellen, es als erſtes Kennzeichen des Patriotismus ſeinen Rang behaupten.

Sobald ſich nun der Wille der Bewohner Preußens ſonſt glücklichen und ſegenreichen Fluren, durch das Organ ihrer Repräſentanten ausgeſprochen hat, behalte ich mir vor, das Nähere wegen Zeit und Ort der Formation, und alle übrigen nöthigen Beſtimmungen bekannt zu machen.

Mit hoher Achtung wird die Mit- und Nachwelt, mit freudigem Herzen, ob der Liebe und Treue, der Monarch, mit erhebendem Gefühl über das Vertrauen der edlen Preußen, werde ich alles dasjenige erkennen, was die reinſten Motive ſie zu leiſten vermögen, und die Preußens Bewohner von je her ſo ruhmwürdig auszeichneten.

Königsberg, den 8. Febr. 1813.

(gez.) v. York.

Nr. 11.

Actum den 8. Febr. Nachmittags.

In Folge des heutigen Beſchluſſes verſammelten ſich die Herren Deputirten Behufs der vorzunehmenden Wahlen.

Der Deputirte, der köllmiſche Gutsbeſitzer Marienwerderſchen Kreiſes, Herr Porſch, iſt dringender Geſchäfte wegen abgereiſet und hat ſeine Stimme dem Hrn. Major Grafen zu Dohna übertragen.

Die Wahl der Mitglieder der Generalcommiſſion wird, wie gewöhnlich, durch Billets veranſtaltet, und zwar in der Art, daß ein Präſident, 6 adliche, 2 köllmiſche Gutsbeſitzer, 2 Candidaten von den

großen und 2 von den kleinen Städten auf jedem Billet zur Wahl gebracht werden; unter den 6 adlichen Gutsbesitzern müssen 4 sein, welche im Militair gedient haben. Es werden deshalb mehrere Subjekte zur Wahl gebracht, damit dem Herrn Gouverneur die Befugniß verbleibe, hievon „im Einverständniß mit dem gewählten Präsidenten" eine engere Auswahl zu treffen.

Nach Eröffnung der Wahlbillets findet sich, daß Se. Excellenz der Herr Staatsminister Graf zu Dohna mit 52 Stimmen zum Präsidenten gewählt worden.

Zu Mitgliedern sind gewählt:

a) Von den adlichen Gutsbesitzern:

Herr Obr. Lieut. Graf v. Kalnein mit 39 Stimmen,
" Rist mit 36 Stimmen,
" v. Bardeleben mit 30 Stimmen,
" Gr. v. Lehndorff-Steinorth mit 29 Stimmen,
" Maj. Gr. zu Dohna mit 22 Stimmen,
" Obr. Gr. zu Dönhoff-Friedrichstein mit 20 Stimmen.

b) Von den köllmischen Gutsbesitzern:

Herr Amtmann Schmidt mit 34 Stimmen,
" Richau mit 16 Stimmen.

c) Von den großen Städten:

Herr Oberbürgermeister Heidemann mit 47 Stimmen,
" Bürgermstr. Horn mit 18 Stimmen,

d) Von den kleinen Städten:

Herr Oesterreich aus Braunsberg mit 53 Stimmen,
" Bürgermstr. Lilienthal mit 13 Stimmen.

Ein Deputirter nach Breslau wird aus bewegenden Ursachen, besonders um Eclat zu vermeiden, nicht gewählt, sondern Sr. Excellenz dem Herrn Staatsminister Gr. zu Dohna mit voller Zuversicht überlassen, einen solchen Deputirten zu ernennen und abzusenden. Demselben soll alsdann ein „von der Versammlung abgefaßtes" Schreiben an Se. Majestät mitgegeben werden. Zu bemerken ist noch, daß Hr. Bürgermstr. Horn und Stadtrath Forster gleiche Stimmen gehabt und gelooset haben.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
(Unterschriften) ꝛc.

Nr. 12.

Actum den 8. Februar 1813.

Die Herren Deputirten der Ritterschaft des Oletzkoschen Kreises geben ein P. M. ad acta, worin sie antragen, daß die Leitung der Prästationen der Regierung überlassen werde.

Desgleichen übergeben die Herren Deputirten der Stadt Elbing ein P. M., worin sie erklären, daß sie nur mit Vorbehalt der Genehmigung ihrer Committenten der Pluralität in Betreff der Organisation einer Landwehre, beigetreten wären.

Auf die erstere Eingabe bemerkt die Versammlung, daß durch die einzurichtende Generalcommission in der administrativen Verfassung des Landes nichts wesentlich geändert wird.

In Ansehung der letztern Eingabe erklärt die überwiegende Pluralität, daß solche nicht bei den Akten angenommen, noch weniger darauf gerücksichtigt werden solle, indem der Verfassung gemäß ein jeder Deputirter, ohne an seine etwaige Instruktion gebunden zu sein, sein Votum abgeben muß, und sobald solches ohne Vorbehalt ver- und unterschrieben worden, kein Widerruf oder nachherige Limitation stattfinden kann, indem sonst viele Beschlüsse hinterher elidirt werden würden.

Die Versammlung beschließt dahero, daß keine dergleichen Eingaben angenommen und zum Vortrage gebracht werden sollen. Den Herren Deputirten der Stadt Elbing ist dieser Beschluß bekannt zu machen, und die Eingabe zurückzuschicken.

(Unterschriften.) ꝛc.

Nr. 13.

Ew. Excellenz werde ich morgen tota acta zu überreichen die Ehre haben. Ich würde es schon jetzt thun, allein das Hauptactenstück, der Plan zur Landwehr und Verwaltung derselben, soll nach Versicherung des Herrn Ministers Grafen zu Dohna Exc. jetzt in den Händen des Herrn General-Gouverneur sein. Vorläufig zeige ich ganz gehorsamst an, daß ich den Herrn Minister Grafen zu Dohna Exc. ersuchen werde: vor Absendung der Deputirten an Se. Majestät den König Ew. Excellenz etwaige Bemerkungen über die erst durch diese Acte zur vollständigen Kenntniß Ew. Excellenz gelangten Verhandlun-

gen zu entnehmen und danach den Deputirten zu instruiren.

Der Herr Minister Graf zu Dohna Exc. hatte es übernommen, dem Herrn General-Gouverneur Generallieutenant v. York Exc. die Originalacten vorzulegen und seine Approbation zu bewirken. Sie ist schriftlich vollständig ersetzt und ich hoffe, daß solchergestalt diese Angelegenheit zu Ew. Excellenz Zufriedenheit eingeleitet sein wird, wenngleich in dem Protocoll einige Ausdrücke nicht zurückgenommen werden wollen, die auf ein Compromiß auf unbekannte Gegenstände deuten konnten.

Königsberg, den 8. Febr. 1813.

(gez.) v. Brandt.

An
den Herrn Landhofmeister v. Auerswald Exc.

Nr. 14.

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König!
Allergnädigster König und Herr!

Treue und Anhänglichkeit an König und Vaterland! das sind die Tugenden, welche jeder Preuße von unter Kindheit an sich zueignet, stets in der treuen Brust nährt und nie, auch nicht in den schwersten Drangsalen, verleugnet. Mit diesen heiligen Gesinnungen versammeln wir uns im Auftrage der Provinz Ostpreußen, Westpreußen vom rechten Weichselufer und Lithauen in gesetzlicher Form, um zu berathen, welches Opfer wir Ew. Königl. Majestät und dem theuren Vaterlande bringen könnten, um in der jetzigen Lage der Dinge unsere Treue und Anhänglichkeit an König und Vaterland nicht in Worten zu zeigen, sondern in Thaten übergehen zu lassen. Wir wandten uns an Ew. Königl. Majestät höchsten Stellvertreter im Militair, den hochverehrten Generallieutenant v. York, den treuesten Diener Ew. Königl. Majestät, den innigsten Vertheidiger des Vaterlandes. Gern und willig schlug er uns die Mittel vor, dem Vaterlande zu nützen und unter diesen die Errichtung einer Landwehr zur Vermehrung der Streitkräfte und Vertheidigung des Landes.

Wir können uns mit edlem Stolze rühmen, daß heiliger Eifer für die gute Sache, treue Ergebenheit gegen Ew. Königl. Majestät erhabene Person und rein patriotischer Sinn für's Vaterland uns

beseelten und so übernehmen wir nicht bloß, was wir nur mit den größten Anstrengungen zu leisten für möglich halten, sondern vereinigen uns auch mit dem hochverehrten Generallieutenant v. York in Hinsicht des uns vorgelegten Entwurfes zur Organisation einer Landwehr. Seinen Händen haben wir diesen Entwurf anvertraut, daß er durch ihn Ew. Königl. Majestät hohen Bestimmung übergeben werde. Nur was unser allgeliebter Landesvater will, wollen wir; nur unter seiner erhabenen Leitung Preußens und Deutschlands Schmach rächen, für die Selbstständigkeit unseres theuren Vaterlandes kriegend siegen oder sterben. Immer war unser erhabener Regent Vater des Landes. Er wird es ferner sein und mit gnädigem Wohlwollen die Opfer betrachten, welche treue Preußen mit heiligem Sinne darbringen. In diesem Sinne und in der tiefsten Ehrfurcht ersterben wir als

Ew. Königl. Majestät

unterthänigste

Die versammelten Stände von Ostpreußen, Westpreußen vom rechten Weichselufer und Lithauen.

Königsberg, den 9. Februar 1813.

Nr. 15.

Fortgesetzt den 9. Februar 1813.

Das gestern in Antrag gebrachte ehrfurchtsvolle Schreiben an Se. Majestät den König, wird der Versammlung vorgelesen und hierauf die Reinschrift gefertigt.

In Beziehung desselben wurde ein besonderes Bittschreiben an Se. Majestät wegen Aufhebung der Gensdarmerie in Antrag gebracht und abgefaßt.

Der Deputirte der Stadt Graudenz, Herr Rosenow, hat angezeigt, daß er Krankheits halber nach Hause reisen müsse.

Ueber ein, in Marienwerder herumgelaufenes Gerücht bezeugt die Versammlung ihre große Indignation und läßt ein separat Protokoll aufnehmen, welches auf ihr Verlangen zu den Acten genommen wird.

Sr. Excellenz der Herr General-Gouverneur v. York hat in einem der Versammlung überschickten schriftlichen Aufsatz die derselben am 5. huj. gemachte mündliche Erklärung bestätigt, und übrigens sämmtliche Verhandlungen genehmigt.

Die Versammlung macht noch den Antrag, daß wiederum Fleisch und Brod-Taxen eingeführt werden möchten, indem die jetzt willkürlichen Preise und das Gewicht einesteils den Einkaufspreisen gar nicht angemessen wären, anderenteils aber durch die öfters auffallende Vervorteilung die Unzufriedenheit der Truppen in hohem Grade erregt würde. Der ständische Comité wird beauftragt, dieser wegen das Erforderliche mit der Polizei-Deputation der Königl. Regierung zu verhandeln.

Ferner wird gewünscht, daß die zur Regulirung des Kriegsschuldenwesens nach Berlin geschickten Herrn Deputirten zu Sparung der Kosten einstweilen mit Urlaub und Vorbehalt der Repräsentationsrechte in die Provinz zurückkehren möchten, indem die ihre Mission betreffende Angelegenheit bei den jetzigen Kriegsunruhen vermuthlich suspendirt wäre. Der ständische Comité wird beauftragt, ihnen solches zu notificiren.

Noch wird notirt, daß die Versammlung gedruckte Abschriften von allen Verhandlungen zu erhalten wünscht.

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben.

(Unterschriften) ꝛc.

Nr. 16.

Actum Königsberg, den 9. Februar 1813.

In der gestrigen und heutigen Versammlung der achtbaren Stände von Ostpreußen, Westpreußen am rechten Weichselufer und Lithauen wurde es zur Sprache gebracht, daß in Marienwerder erzählt sein solle

> die Provinz Ostpreußen nehme sich durchaus nicht ihren Verhältnissen gegen des Königs Majestät angemessen, und habe die Provinz durch Deputirte dem Kaiser von Rußland Majestät angetragen.

Die ganze Versammlung voll Treue und Anhänglichkeit gegen den allverehrten Landesvater erfüllt, empfindet den höchsten Unwillen bei dieser Nachricht und hat nie geglaubt, daß irgend ein Preußischer Unterthan sich so tief erniedrigen könne, ein so herabwürdigendes Urtheil über eine achtbare Provinz, welche bisher den Ruf ihrer Treue, Ehre und Pflicht unbefleckt erhalten hat, zu fällen.

Die Versammlung, welche den Abscheu verdienenden Verläumder der rächenden Justiz überliefern will, beschließt, daß eine nähere

Vernehmung des Herrn Baron von Hindenburg und des Grafen von Finkenſtein, welche von dem obengenannten Gerücht nähere Kenntniß haben ſollen, veranlaßt werde, worauf der Comité der Stände von Oſtpreußen und Lithauen die Sache weiter ausführen wird.

Ferner ſollen die von den weſtpreußiſchen Städten gegebenen Inſtructionen und Autoriſationen die Clauſel enthalten:

daß die Deputirten nur ſolchen Verhandlungen beitreten dürften, welche nicht gegen ihre Unterthanenpflichten gingen.

Die Verſammlung fühlt tief das Beleidigende, daß man es nöthig achtet, ſolche Clauſel einem Deputirten beſonders zu empfehlen, der zu einer Verſammlung der aus öffentlichen Antriebe zuſammengetretenen Stände geht.

Sie beſchließt nähere Kenntniß von dem Grund dieſer auffallenden Begebenheit einzuziehen und beauftragt den Comité der Stände, wenn dieſe Sache von einer Behörde ausgegangen ſein ſollte, deshalb Beſchwerde bei des Königs Majeſtät zu führen. Eine Verſicherung der beſonderen Treue und Anhänglichkeit bedarf es nicht, da die Verſammlung in ihrem Innern die heilige Stimme gegen den König und Vaterland fühlt und des edlen Stolzes iſt, daß unſer allverehrter König ſie kenne und zu würdigen wiſſe.

Dies Protocoll iſt von der Verſammlung nach geſchehener Vorleſung genehmigt und unterſchrieben.

(Unterſchriften) ꝛc.

Bei der Vorleſung erklärte der Herr Deputirte von Marienburg, Hr. Kaufmann Nitykowsky, daß in ſeiner Vollmacht dergleichen nicht ſtände und die Sache vielleicht ein leeres Gerücht ſein könne, welches die Verſammlung in Hinſicht der übrigen Städte Weſtpreußens genau unterſuchen wolle.

Nachgeſehen und richtig befunden.

(gez.) Schelß.

Nr. 17.

Actum den 9. Februar 1813.

Wegen des Locals und Perſonals der Generalcommiſſion werden Berathungen gehalten und die Beſchlüſſe dahin gefaßt:

1) Da nach dem Generallandſchaftsbeſchluſſe de 1808 der ſtändiſche Comité das Local der Generallandſchaftsdirektion be-

nutzen ſoll, ſo ſoll dieſe Feſtſetzung auch auf die Generalcommiſſion Anwendung finden. Was die Koſten der Heizung, Erleuchtung, Schreibmaterialien und Utenſilien betrifft, ſo werden ſolche auf die Kreiſe und resp. Städte in der Art repartirt, daß jeder der 13 Kreiſe, ſo wie die Stadt Königsberg und die Städte Elbing und Memel zuſammen à $\frac{1}{15}$ concurriren ſollen.

2) Die Officianten des ſtändiſchen Comité werden verpflichtet, die Geſchäfte der Generalcommiſſion mit zu bearbeiten, in ſofern ſie ſolche jedoch wegen ihrer übrigen Dienſtarbeiten nicht beſtreiten könnten, ſoll ihnen hierbei eine Hilfe gewährt und die diesfällige Koſten mit auf die Repartition gebracht werden. Das Nähere hierüber wird der Generalcommiſſion zu beſtimmen überlaſſen.

Was die Diäten und Reiſekoſten der jetzigen Herrn Deputirten betrift, wird beſchloſſen, daß ſolche von jedem committirenden Kreiſe oder Stadt aufgebracht werden ſolle.

V. G. U.

(Unterſchriften.)

Nr. 18.

Actum Königsberg in der ſtändiſchen Verſammlung den 8. Februar 1813.

Es wird vom Schaakenſchen Kreiſe durch ein P. M. in Antrag gebracht, daß die wegen der activen Truppen emanirte Sustentions-Geſetze auch auf die Landwehr Anwendung finden möchten und da die Pluralität dieſen Antrag adoptirt, ſo wird beſchloſſen, eine Comité zu wählen, welche hierüber die specialia abfaſſen und der Verſammlung in nächſter Seſſion vortragen ſoll.

Die Herren Deputirten der Städte Königsberg, Elbing, Memel, ingleichen Marienburg, Graudenz und des Inſterburger Kreiſes erklären, daß ſie an dieſer Comité und Berathung keinen Theil nehmen können, weil dieſer Gegenſtand nicht in Commissis wäre; vielmehr müßten ſie, ſoweit überhaupt von ihnen eine Erklärung verlangt würde, ſolche dahin abgeben, im Allgemeinen es bei dem Gange des Rechts zu belaſſen, in ſo fern nicht Se. Majeſtät Sich bewogen finden ſollte, auf die dem Feinde wirklich entgegenrückende Landwehre eine Anwendung des militairiſchen Sustentions-Edicts anzubefehlen.

Dieſer Inſtanz ohnbeſchadet wird die Wahl der Comité vollzogen und hat die Herren

Kiſt,
Oberbürgermeiſter Heidemann,
Graf v. Lehndorff,
v. Kannacher für die kleinen Städte,
Richau für die köllm. Gutsbeſitzer,

getroffen.

Herr Oberbürgermeiſter Heidemann erklärt, daß er als Mitglied des ſtändiſchen Comité ſich dieſem Geſchäfte nicht entziehen könne noch wolle, wenn gleich die großen Städte dawider geſtimmt hätten.

Nr. 19.

(Fortſetzung des Protocolls vom 8. Februar 1813.)

Fortgeſetzt den 9. ej.

Die vorbenannte Comité trägt die Reſultate ihrer über dieſen Gegenſtand gepflogenen Berathung vor.

Von den Herrn Deputirten der großen Städte iſt niemand, welcher nach geſchehenem Vortrage die Bemerkung macht, daß er es wegen des verſchiedenen Intereſſe der Theilhaber bedenklich finde, ſich in die Specialia einzulaſſen. Die ſtändiſchen Herren Deputirten von Inſterburg, Marienburg und dem Seheſtenſchen Kreiſe treten dieſer Erklärung bei. Die Verſammlung reſolvirt daher, dieſe Angelegenheit der fernern Bearbeitung des ſtändiſchen Comité mit Zuziehung des Herrn Grafen v. Lehndorff-Landkeim, Kiſt und Bürgermeiſter Horn zu übertragen und erſucht den Herrn ꝛc. Forſter, ſeine Bemerkungen und die ihm abſchriftlich mitzuteilende Propoſitionen dem Comité ſobald wie möglich einzuſenden.

Der ſtändiſche Comité wird alsdann die Beſtätigung Sr. Königl. Majeſtät nachzuſuchen haben.

(Unterſchriften.)

Nr. 20.

An
des Königl. Preuß. Landhofmeister, Geheimen Staatsrath und Regierungs-Chef-Präsidenten, auch des großen rothen Adler-Ordens Herrn von Auerswald Excellenz.

Ew. Excellenz überreiche ich im weitern Verfolg meiner Mittheilungen vom 6. d. M. die fortgesetzten und Schlußverhandlungen in den anliegenden Akten mit der ganz gehorsamsten Anzeige, daß ich Se. Excellenz den Herrn Staatsminister Grafen zu Dohna schriftlich ersucht habe vor Absendung des von ihm zu wählenden Deputirten Ew. Excellenz Eröffnungen über diese Verhandlungen zu entnehmen und hiernach den an Sr. Majestät abgeordneten Deputirten zu instruiren, weil ich früher nicht im Stande gewesen bin Ew. Excellenz darüber vollständige Kenntniß zu geben.

Königsberg, den 9. Februar 1813.

(gez.) v. Brandt.

Nr. 21.

Ich habe mit Vergnügen das Resultat der Berathschlagungen der Hochgeehrten Landständischen Versammlungen, über meine Vorschläge zu Festsetzungen, die Bildung der Landwehr in den Provinzen Lithauen, und Ost- und West-Preußen betreffend, zu empfangen die Ehre gehabt.

Wenn die Modification einiger Punkte erfordert worden ist, so wird die überall lebhafte Ueberzeugung der Nothwendigkeit des kräftigen Eingreifens aller Behörden; bei Maßregeln, welche die Wohlfahrt der Gesammtheit und jedes Einzelnen so nahe betreffen, jeden Einfluß dieser Veränderung beseitigen, und unbezweifelt wird freiwillige Leistung dasjenige ebenmäßig gewähren, was frühere Bestimmungen als unerläßliche Pflicht feststellten.

Ich habe dennoch Sr. Majestät dem Könige den Entwurf in seiner ursprünglichen Form und gleichmäßig mit den erfolgten Modificationen zur Allerhöchsten Entscheidung ehrerbietigst vorgelegt.

Indeß in Erwägung des großen Nachtheils jedes Zeitverlustes bei dem Drange der Umstände, muß ich festsetzen, daß unverzüglich

mit der Organisation der Landwehr bis zu einem unten näher zu bestimmenden Punkt vorgeschritten werden möge.

Als erstes Erforderniß der Organisation bestätige ich daher, Kraft meines Amts als General-Gouverneur der Provinz und Stellvertreter Sr. Königl. Majestät, die mir in Folge der Wahl sämmtlicher der Generalcommission vorgeschlagenen würdigen, des allgemeinen Zutrauens sich erfreuenden Männer, und zwar:

als Präsident der Generalcommission:

den Königlichen Staatsminister Herrn Grafen v. Dohna Excellenz;

als Mitglieder:

a) von den adlichen Gutbesitzern:

1) den Herrn Kist,
2) den Herrn v. Bardeleben,
3) den Herrn Major Grafen Dohna,

beide letzteren vorzüglich für die Militair-Partie;

b) von den köllmischen Gutsbesitzern:

den Herrn Amtmann Schmidt;

c) von den großen Städten:

den Herrn Oberbürgermeister Heidemann;

d) von den kleinen Städten:

den Herrn Geheimen Commerzienrath Oestereich;

als Substituten der Mitglieder der Generalcommission werde ich gern bestätigen:

1) den Oberst-Lieutenant Grafen v. Kalnein,
2) den Obersten Grafen v. Dönhoff auf Friedrichstein,
3) den Grafen v. Klinckowström und
4) den Herrn Förster aus Memel

und scheint mir die Bestimmung von 4 Substituten erforderlich, weil der Herr Förster als nicht einheimisch, wahrscheinlich häufig abwesend sein dürfte.

Sobald nun die Mitglieder der Generalcommission zusammen und in Function getreten sind, so würde ich sehr wünschen, daß so bald als möglich alle Einrichtungen so weit getroffen werden möchten, daß nur bloß noch die Zusammenberufung der schon ausgerüsteten Landwehrmänner stattfinden dürfte, welche Zusammenberufung selbst aber bis zum Eingange der desfalsigen Resolution Sr. Majestät des Königs ausgesetzt bleibt.

Zu dem Endzweck würden außer der Generalcommission und

zur Verlooſung und Beſchaffung der nothwendigen Bekleidungsſtücke unverzüglich zu ſchreiten ſein.

Von dieſen Beſtimmungen werde ich die Königl. Hochlöblichen Regierungen von Oſt- Weſt-Preußen und Lithauen unterrichten.

Wegen des der Generalcommiſſion annoch beizugebenden Mitgliedes aus dem activen Militair, behalte ich mir die nähere Beſtimmung noch vor, und glaube, daß für jetzt noch kein Nachtheil hieraus entſtehen wird, indem die erſten Beſchäftigungen der Generalcommiſſion, nicht die rein militairiſchen Angelegenheiten der Landwehr betreffen werden.

Mit Freude ſehe ich eine für das Wohl des Vaterlandes ſo wichtige, jedem äußern Feinde deſſelben ſchreckbare, als Beweis der patriotiſchen Geſinnungen der Provinzen diesſeits der Weichſel ſo höchſt achtungswerthe energiſche Maaßregel in die Wirklichkeit übergehen, und zu dem lebhafteſten Danke im Namen Sr. Majeſtät unſers allverehrten Königs finde ich mich über die allgemeine Bereitwilligkeit, mit der allen Aufopferungen ungeachtet durch die hochgeehrte Repräſentanten des Landes meine Vorſchläge angenommen, meine Abſichten unterſtützt wurden, um ſo mehr verpflichtet, als mir die Schwierigkeiten nicht entgehen, welche zur Vollendung des großen Werkes zu beſeitigen verbleiben, deren Beſeitigung aber das gerechte Vertrauen auf eine kräftige Nation mit Gewißheit vorausſetzen läßt.

Was Preußen zur Erhaltung und Sicherung der höchſten Güter des Staats, Freiheit und Unabhängigkeit von fremdem Einfluß, vollbringt, wird ein erhabenes Beiſpiel für die übrigen Provinzen der Monarchie werden, die von eben dem Geiſte beſeelt, Preußen nur beneiden können, zuerſt die Liebe und Treue am Monarchen und Vaterlande laut durch Aufrichtung einer Landwehr bethätigt zu haben.

Königsberg, den 16. Februar 1813.

(gez.) v. York.

An
Eine Hohe Generalcommiſſion der
landſtändiſchen Verſammlung.

Nr. 22.

Schreiben Yorks vom 18. Februar 1813*).

Ich habe das Schreiben der sehr geehrten Stadtverordnetenversammlung der Residenzstadt Königsberg erhalten. Es durfte nur eine noch nicht genaue Kenntniß der Einrichtung der Landwehr die Besorgnisse und den Antrag der geehrten Stadtverordneten erzeugt haben, indem in Hinsicht des wahren Patriotismus, der sich nicht durch Worte, sondern Thaten und mit diesen gemeinhin verbundenen Opfern bethätigt, bei den Bürgern der ersten Stadt des Landes kein Zweifel obwalten kann.

Wenn im Durchschnitt nur die Gestellung eines Landwehrmannes die 50ste lebende Seele trifft, so dürfte das Opfer nicht so bedeutend sein, um deßhalb lieber den Besitz der wichtigsten Güter jedes Bürgers, äußere Sicherheit, folglich auch innere und Sicherheit des Eigenthums, ferner noch zweifelhaft zu lassen; und welches Gewerbe der Staatsbürger auch treibe, so kann der natürlichen Verpflichtung, dafür alles zu wagen, ihn so leicht nichts entbinden.

Die Festsetzungen über die Landwehr aber lassen auch noch den Ausweg eines Stellvertreters, und die Mittel hierzu sind in einer großen Stadt am leichtesten.

Nicht weniger ist für Königsbergs Bürger die Erfüllung der Verpflichtungen, welche der Landwehr für jetzt obliegen, am wenigstfühlbarsten, da die Uebungen zur Stelle vorgenommen werden und nur mitunter den Landwehrmann einige Stunden von seinem Gewerbe abrufen werden, während in den kleinen Städten und auf dem platten Lande die Vereinigung zur Uebung den Landwehrmann verpflichtet, nach dem entfernten Sammelplatz sich zu begeben, und dadurch vielleicht einen ganzen Tag als Opfer für die gute Sache seinem Gewerbe zu entziehen. Eine geehrte Bürgerschaft wird daher nach genauerer Kenntniß der Festsetzungen über Bildung der Landwehr sich nicht des Zutritts entziehen wollen, sie, die allen übrigen Städten als Vorbild in Ergreifung alles Guten und Nützlichen aufzutreten

*) Die Stadtverordnetenversammlung der Stadt Königsberg hatte in einer Eingabe vom 12. Februar unter Darlegung der Verhältnisse der gewerbtreibenden Hauptstadt der Provinz gebeten, „wenigstens“ bis zur „Finalentscheidung“ der Ausführung der Landwehreinrichtung überhoben zu werden.

die Verpflichtung hat. Zu sehr überzeugt, daß die Bürgerschaft der Residenz nicht ausschließlich in der Geschichte des Vaterlandes als unthätiger Theil zu dessen Vertheidigung und der Begründung der allgemeinen Wohlfahrt sich erwähnt zu sehen ertragen könnte, überhebe ich mich hier, noch weitere Gründe zu erörtern, die das Gefühl der Liebe und Treue an Monarchie und Vaterland so vielfältig darbietet, und die Meinung zu widerlegen, daß der Bürger kleiner Städte sein Gewerbe eher niederlegen, der Ackerbau treibende Landmann seinen Acker eher unbebaut und sein Eigenthum eher verlassen könne, als der Bürger einer großen Stadt, dessen bedeutender Erwerb ihm leichter Mittel an der Hand giebt, den zu fürchtenden Schaden von sich abzuwenden.

Einem Jeden ist die Ruhe und Sicherheit des Vaterlandes das Wichtigste, daher Jedem dessen Vertheidigung, wenn die Umstände es gebieten, ohne Unterschied Pflicht, und ich verlasse diese Residenz in der festen Ueberzeugung, daß die Bürger Königsbergs sich entschließen werden, ein erhabenes Beispiel des wahren Patriotismus aufzustellen, der Achtung, die ich für sie hege, völlig entsprechend.

Königsberg, den 18. Februar 1813.

(gez.) v. York.

An
Eine Geehrte Stadtverordnetenversammlung
der Residenzstadt Königsberg.

Nr. 23.

Einer Hohen Generalcommission der Landständischen Versammlung beehre ich mich, das von mir an die Königlichen Regierungen Preußens, bei Uebersendung der Festsetzungen die Landwehr betreffend, erlassene Schreiben abschriftlich zur Kenntnißnahme mitzutheilen.

Es steht zu erwarten, daß Eine Hohe Generalcommission nun in ihrem eifrigen Wirken zum Besten des Vaterlandes nirgends Hindernisse oder Widerspruch finden kann, und ich erfreue mich mit Hochderselben im Voraus des schönen Werkes, welches Liebe und Treue zum Monarchen und Vaterlande, selbst unter den schwierigsten Verhältnissen, schaffen werden.

Gleichzeitig beehre ich mich Hochdieselbe noch zu benachrichtigen, daß bei meinem Abgange in die Gegend von Schlochau zu dem mir

anvertrauten Armeecorps, ich den Generallieutenant v. Massenbach Excellenz hier zurücklasse, um während meiner Abwesenheit, oder bis zu einer anderweitigen Bestimmung Sr. Königlichen Majestät, die Functionen des General-Gouverneurs zu übernehmen.

Königsberg, den 18. Februar 1813.

(gez.) v. York.

An
Eine Hohe Generalcommission der
landständischen Versammlung.

Nr. 24.

Abschrift eines Schreibens an die drei Regierungen Preußens.

Den Königl. Hochlöblichen Regierungen beehre ich mich in den Anlagen

1) die von mir genehmigten und bestätigten Festsetzungen betreffend die Landwehr in den Provinzen Lithauen, Ost- und Westpreußen auf dem rechten Weichselufer und
2) das Schreiben an die Generalcommission der Landständischen Versammlung wegen der meinerseits und Kraft meines Amts als General-Gouverneur obengenannter Provinzen erfolgten Bestätigung der Genehmigung der Festsetzungen und ihrer vorläufigen Ausführung

ganz gehorsamst mit dem Ersuchen zu übermachen, hiervon geneigst Kenntniß nehmen und demgemäß die Unterbehörden instruiren zu wollen.

Die allgemeine patriotische Denkungsart, die sich in diesen Provinzen so deutlich ausspricht, läßt erwarten, daß das Wirken der Generalcommission der Landständischen Versammlung von allen Seiten werde kräftig unterstützt werden.

Mein Bericht an des Königs Majestät wird die Bestätigung aller getroffenen Maaßregeln, welche so weit ich es bestimmt schon jetzt in Wirksamkeit treten müssen, herbeiführen. Jeder Zeitverlust kann nur höchst nachtheilig für das Gesammtwohl wirken und da diese Ueberzeugung jedermann theilen muß, läßt sich um so mehr erwarten, daß die Generalcommission in keiner Art Schwierigkeiten zu beseitigen finden werde, um ein Werk zu vollbringen, welches die

Kraft und Energie der Nation, so wie die Liebe zum Könige und Vaterlande erhaben bethätigt.

Königsberg, den 18. Februar 1813.

(gez.) v. York.

Nr. 25.

Einer Königl. Hochlöblichen Generalcommission beehren wir uns in der abschriftlichen Anlage dasjenige zur gefälligen Nachricht ganz ergebenst mitzutheilen, was wir auf Dero Zuschrift ohne Datum in Betreff der für die Provinzen Ostpreußen, Lithauen und Westpreußen zu organisirenden Landwehr, vorläufig an sämmtliche Unterbehörden hiesigen Departements erlassen haben.

Königsberg, den 23. Februar 1813.

Militair-Deputation der Königl. Regierung von Ostpreußen.

(gez.) Frey. Müller.

An

Eine Hochlöbliche Generalcommission

der preuß. Landwehr hier.

Anlage.

Die landständische Versammlung hat unter vorläufiger Genehmigung des Generalgouverneurs der Provinz, Herrn Generallieutenant v. York Excellenz, die Einleitung zur Errichtung einer Landwehr von 20,000 Mann für die Provinzen Ostpreußen, Lithauen und Westpreußen auf dem rechten Weichselufer, beschlossen.

Die vorläufigen Festsetzungen darüber werden von Seiten der zur Organisation derselben bestimmten Generalcommission, dem Lande bekannt gemacht werden.

Diese Generalcommission besteht aus dem Präsidenten derselben, dem Königl. Staatsminister Herrn Grafen zu Dohna Excellenz,

aus den Mitgliedern:

a) von den adlichen Gutsbesitzern:

1) Herrn Kist,
2) Herrn v. Bardeleben,
3) Herrn Major Grafen v. Dohna,

beide letztere vorzüglich für die Militair-Partie;

b) von den köllmischen Gutsbesitzern:

Herrn Amtmann Schmidt;

c) von den größern Städten:

Herrn Oberbürgermeister Heidemann;

d) von den kleinern Städten:

Herrn Geheimen Commerzienrath Oestereich.

Als Substituten der Mitglieder der Generalcommission sind ernannt:

1) der Obristlieutenant Herr Graf v. Kalnein,
2) der Obrist Herr Graf v. Döhnhoff auf Friedrichstein,
3) der Graf Herr v. Klinkowström und
4) der Herr Förster in Memel.

Die Vorschläge über diese Landwehr sind von dem Herrn Generalgouverneur v. York Excellenz des Königs Majestät zur Bestätigung vorgelegt. Bis zum Eingang derselben kann nun zwar mit der wirklichen Ausführung nicht vorgeschritten werden, allein unter den gegenwärtigen Umständen kann jeder Zeitverlust einen nachtheiligen Einfluß auf das Gesammtwohl haben, und wir finden daher kein Bedenken

alle Unterbehörden und Einsassen der Provinz anzuweisen, der genannten Generalcommission alle Mittel, welche dieselbe nöthig hat, um die Einleitung zur wirklichen Ausführung zu treffen, und den Plan dazu zu entwerfen, sofort mit der größten Beschleunigung zu gewähren, damit demnächst, wenn des Königs Majestät Genehmigung erfolgt, alles zur Ausführung bereit ist.

Sämmtliche Unterbehörden haben daher alle diesfällige Requisitionen der Generalcommission, ohne Zeitverlust, mit der größten Genauigkeit zu befolgen, und sich vor jeder Verantwortung, welche ein Verzögern bei einem so wichtigen Gegenstande mit sich führen müßte, zu hüten.

Sobald die Königl. Genehmigung erfolgt, werden wir sämmtlichen Unterbehörden noch nähere Instruction über ihre Pflichten in Ansehung dieses Gegenstandes ertheilen.

Königsberg, den 23. Februar 1813.

Militair-Deputation der Königl. Regierung von Ostpreußen.

(gez.) v. Auerswald. Frey. Schmidt.

An
sämmtliche Königl. Landräthliche Offizien,
Domainen- und Intendantur-Aemter,
Magistrate, im Ostpreuß. Regierungs-
Departement. Nr. 1624.

Nr. 26.

Euer Excellenz und der Königl. Hochlöblichen Militair-Deputation der Ostpreußischen Regierung erwidern wir auf das geehrte Schreiben vom 23., womit uns die an die Unterbehörden in Hinsicht der Landwehr ergangene Bekanntmachung nachrichtlich mitgetheilt wird, in ergebenster Antwort, wie es uns äußerst wehe gethan zu bemerken, daß die geschehene Bekanntmachung weder den Anordnungen des Herrn Generallieutenant v. York noch unsern Wünschen entsprochen hat.

Zuvörderst ergeben die Verhandlungen der ständischen Versammlung, welche sich in den Händen des Herrn Landhofmeister v. Auerswald Excellenz befinden, daß keineswegs die ständische Versammlung die Einleitung zur Errichtung einer Landwehr beschlossen hat, die Sache sich vielmehr folgendergestalt verhält.

Nachdem die Stände durch des Herrn Landhofmeisters Excellenz auf Veranlassung des Kaiserlich Russischen Bevollmächtigten Herrn Staatsminister v. Stein Excellenz, wie es in dem gedruckten Ausschreiben heißt, zusammenberufen waren, derselbe aber auf die an ihn von dem Königl. Commissario gerichtete Frage, welche Propositionen er zu machen habe, jede Proposition abgelehnt und in einem kurzen Billet erklärt hatte, daß er glaube, daß die Versammlung zusammengetreten sei, um über die in Werk setzende Landesbewaffnung zu berathen, mithin dadurch deutlich ausgesprochen hatte, daß die ganze Verhandlung durchaus nicht unter Kaiserl. Russischem Einfluß stehe, sondern als eine rein Preußische Sache zu behandeln sei, so erklärten die Stände, daß sie nun, da sie die loyalen Gesinnungen Rußlands erführen, und allein mit ihrem Könige und Herrn zu thun hätten, sich gern auf die Sache einlegen wollten. Die Stände erklärten ferner, daß es, bevor man zur ferneren Berathung schritte, nothwendig sei, zu erfahren, was der Staat eigentlich fordere und daß man sich deshalb an den Stellvertreter Sr. Majestät in Militairsachen, an den Herrn Generalgouverneur von Preußen wenden wolle. Der Herr Generalgouverneur forderte Namens Sr. Königl. Majestät und Kraft der ihm als Generalgouverneur unter den obwaltenden Umständen zustehenden Autorität die Einrichtung einer Landwehr und legte einen Entwurf eines in dieser Beziehung projektirten Landesgesetzes mit der Aufforderung an, darüber ein gutachtliches Sentiment

abzugeben, worauf das Projekt Sr. Königl. Majestät zur Genehmigung und Vollziehung eingereicht werden sollte. Die Stände haben hiernach nie die Frage aufgestellt: ob eine Landwehr stattfinden solle und nie darüber votirt, welches doch nöthig gewesen wäre, wenn man sagen wollte, daß sie die Landwehr beschlossen hätten, vielmehr war ihr einziges Geschäft, über den angelegten Entwurf eines zu ernennenden Landesgesetzes gutachtlich zu berathen, und die Bereitwilligkeit zur Folgeleistung zu erklären.

Als diese Berathung vollendet war, ordnete der Herr General-Gouverneur in dem Schreiben an die Generalcommission vom 16. Februar, welches derselbe Euer ꝛc. mitgetheilt hat, an, daß schon jetzt mit dem Geschäfte soweit vorgegangen werden sollte, daß bloß die Zusammenberufung bis zu Sr. Königl. Majestät eingegangenen Genehmigung auszusetzen sei.

Euer ꝛc. überzeugen sich sehr leicht, daß diese Darstellung mit der erlassenen Bekanntmachung an die Unterbehörden nicht stimmt, und daß der Auftrag an dieselben so gestellt ist, daß wir durchaus in der Sache keine bedeutenden Fortschritte machen können, indem der gewählte Ausdruck:

> um die Einleitung zur wirklichen Ausführung zu treffen und den Plan dazu zu entwerfen

nehmlich auf die Idee führt, daß die Behörden nichts thun, als uns allenfalls Nachrichten mittheilen sollen, welches um so mehr gedacht werden muß, als das Wort Einleitung groß gedruckt ist, um die Behörden besonders darauf aufmerksam zu machen.

Wir sind von dem Herrn Generalgouverneur v. York Excellenz mit der Ausführung des Geschäfts beauftragt, mithin dafür verantwortlich, so wie uns noch unsere Ergebenheit gegen König und Vaterland mit dem heißen Wunsche beseelt, das ohnehin überaus schwierige und große Werk in so kurzer Zeit zu Stande zu bringen, als solches die Umstände gestatten. Es kann uns daher nicht gleichgültig sein zu sehen, daß die mehrerwähnte Verfügung an die Unterbehörden jeden wesentlichen Fortschritt lähmt. Um daher einen festen Punkt unseres Wirkungskreises zu haben, ersuchen wir Euer ꝛc. ganz ergebenst, uns auf das Bestimmteste zu erklären,

> ob die Königl. Regierung die Anordnungen des Herrn Generallieutenants v. York Excellenz und des von ihm gesetzten Stellvertreters in Militairangelegenheiten anerkenne

und demnächſt

ob Ew. ꝛc. unſern Wunſch, eine neue Bekanntmachung an die Unterbehörden nach Lage der gemachten Darſtellung und beſonders des Schreibens des Generallieutenants v. York vom 16. Februar zu erlaſſen, genügen wolle.

Wir erſuchen Ew. ꝛc. uns des ſchleunigſten mit Antwort zu verſehen, ſo wie es ſich auch von ſelbſt verſteht, daß alle aus einem Aufhalten des Geſchäfts hervorgehenden Nachtheile nicht uns zur Laſt fallen können.

Beilage 8.

(Zu Buch III. Cap. 2.)

Schreiben Yorks nach Beendigung der Ständiſchen Verſammlung*).

„Obgleich man mit mir verfährt als wenn ich in der Wirklichkeit aufgegeben wäre, ſo fahre ich dennoch fort, nach Kräften für das wahre Intereſſe Sr. Majeſtät des Königs und des Vaterlandes zu wirken und auf einer Bahn fortzuwandeln, auf der kein Rückſchritt mehr möglich iſt. Alle meine ſonſtigen Freunde haben ſich auf Furcht vor Compromittirung von mir zurückgezogen; von keinem ein Wink, noch weniger Rath oder gar Hülfe. In ſolchen Zeiten, wo ſchon ein eingeführter Schlendrian hinreichend iſt die Sache von ſelber weiter zu treiben, iſt rathen ſehr leicht; aber in Zeiten von Seyn und Nichtſeyn deſto ſchwerer. Leider überzeuge ich mich immermehr, daß diejenigen Leute, die bei ruhigem Gemüth und einer behaglichen Lage der Dinge am leichteſten von den Thaten der Vorwelt ergriffen werden, gemeiniglich am wenigſten die Leute ſind, ähnliche Thaten unter ihren Zeitgenoſſen auszuführen. Doch wozu noch mehr ſolche Klagen, ich werde lieber die Gelegenheit benutzen, Ew. Hochwohlgeboren einige Nachrichten über die hieſige gegenwärtige Lage der Dinge mitzutheilen.

Ohne Zweifel haben Ew. Hochwohlgeboren ſchon erfahren, daß hier

---

*) Dies Schreiben iſt aus Pertz III. S. 291 entnommen.

beim Rückzuge der Franzosen der gerechte lange verbissene Haß gegen die bisherigen übermüthigen Unterdrücker in vollem Maaße ausbrach. Einem entschlossenen Intriganten von Einfluß würde es leicht geworden sein, dieser Stimmung der Nation eine gefährliche Richtung zu geben; ich versichere Sie, daß es Mühe kostete, die Leute bei Besinnung zu erhalten. Unter diesen Umständen wurde unter Russischem Einfluß ein Landtag ausgeschrieben. Um diesen Einfluß nicht auch auf die Berathschlagungen desselben einwirken und dadurch den Souveränitätsrechten des Königs zu nahe treten zu lassen, erklärte ich aber dem Russischen Commissarius Baron v. Stein, daß ich mich sogleich von allem zurückziehen würde, wenn er in der Versammlung erschiene. Herr v. Stein gab meinen Vorstellungen nach, und die Sache ist nun unter meiner Einwirkung geschehen. Eine unmerkliche Spur von Offizianten-Intrigue abgerechnet, habe ich alle Ursache gehabt mit dem Geist der Stände zufrieden zu sein. Alle sind entschlossen der Unabhängigkeit des Königs und des Vaterlandes Gut und Blut aufzuopfern. Schon ist mein Corps auf 20,000 Combattanten ergänzt, ein neu zu errichtendes Nationalcavallerieregiment von 1000 Pferden wird dazustoßen, 13,000 Mann zu Kriegsdepots und Belagerungsbataillons werden jetzt ausgehoben, man wird sofort zur Formirung einer besonderen Landwehr schreiten, und endlich schon im Voraus einen allgemeinen Landsturm organisiren, wenn es je dem Feinde gelingen sollte über die Weichsel zu kommen. Folgen die andern Provinzen diesem Beispiel, dann wird uns Napoleon mit aller seiner wirklichen und gelogenen Macht nichts mehr thun, und wir können mit Zuversicht auf die Rückkehr des vorigen Glanzes unseres Vaterlandes bauen. — Um bei der Armee eine hinlängliche Anzahl an Geschütz zu erhalten lasse ich jetzt noch eine 12pfünd., eine 6pfünd. und eine 3pfündige Batterie mobil machen, und von dem Kaiser von Rußland habe ich 15000 Gewehre geschenkt bekommen, wovon ich den Ueberrest an die Landwehr vertheilen werde. Unter diesen Gewehren befinden sich auch die 7000, welche uns die Franzosen aus Pillau gestohlen, so wie ich auch noch hoffe, das Geschütz wieder zu erhalten, was man uns dort weggenommen und glücklicherweise ebenfalls in die Hände der Russen gefallen ist. Die jetzige Räumung Pillau's von den Franzosen setzt uns nun auch in Besitz der noch übriggebliebenen Hülfsmittel in diesem Platz.

Daß übrigens zur Retablirung eines nicht unbedeutenden Corps

und zu solchen ansehnlichen neuen Formations Geld gehört, versteht sich wohl von selbst. Von Berlin hat man dem Corps unbegreiflicherweise nichts zukommen lassen, man hat ihm sogar noch dasjenige zu entziehen gesucht, was schon für dasselbe in Graudenz lag, und da ich aus den Ressourcen des Landes kaum die Löhnung pro Februar schaffen konnte, so blieb mir also nichts übrig, als auf meinen persönlichen Credit eine halbe Million Thaler zu borgen. Schon die Möglichkeit eines solchen Credits giebt indeß einen Beweis von dem Ernst der hiesigen Anstrengungen und ich hoffe, daß endlich unsere oberen Finanzbehörden zur Besinnung kommen und den weiteren Rath schaffen werden.

Ew. Hochwohlgeboren beschwöre ich aber schließlich, mir wenigstens einen Wink zukommen zu lassen, wenn noch nicht der Zeitpunkt ist sich rein auszusprechen; Zeit gewinnen können nur die Franzosen, wir aber nur sie verlieren.

Noch benachrichtige ich Ew. Hochwohlgeboren, daß der Major Graf Dohna aus Finkenstein von den Ständen nach Breslau abgesendet werden wird, um Sr. Majestät die Beschlüsse und Anerbietungen der Stände von Preußen zu überreichen. Im Fall noch nicht der Zeitpunkt sein sollte, daß er bei Sr. Majestät zur Audienz gelassen werden könnte, so wird er sich eine Zeitlang als Privatmann in Breslau aufhalten, doch bitte ich Ew. Hochwohlgeboren sich seiner möglichst anzunehmen.

Königsberg, den 10. Februar 1813.

v. York.

Schreiben Sie mir doch bald, ob ich den Major v. Jaski aus Graudenz abberufen und ihm die Formation des Landwehrbataillons übertragen darf.

v. York.

Beilage 9.

(Zu Buch III. Cap. 2.)

Bericht des Oberpräsidenten von Auerswald an Hardenberg in Breslau, d. d. Königsberg 13. Febr. 13.*)

Ew. Excellenz habe ich bereits unterm 24. v. M. angezeigt, daß auf Veranlassung des Hrn. Staatsministers v. Stein als Bevollmächtigten Sr. M. des Kaisers von Rußland Deputirte aus Ostpreußen, Lithauen und Westpreußen diesseits der Weichsel zu einer ständischen Versammlung auf den 5. d. M. berufen wurden. Diese Versammlung hat nun ihre Berathschlagung über die ihr von dem Gen.-Lieut. v. York vorgelegten Gegenstände gehalten und den 9. d. M. beendigt. Die Direction ist statt meiner von dem Geh. Justizrath v. Brandt als Dirigenten des ständischen Comités geführt, weil ich von dem hier herrschenden rheumatischen Fieber angegriffen, wovon ich noch nicht gänzlich hergestellt bin, nicht dabei erscheinen konnte.

Es sind mir jetzt die Verhandlungen vorgelegt worden, und ich ermangle nicht, Ew. Excellenz darüber ganz gehorsamst Bericht zu erstatten.

Die Namen der zugegen gewesenen Deputirten ergeben sich aus dem auszugsweise beiliegenden Protocolle vom 5. d. M.

Der Gang und die Resultate der Verhandlung waren folgende:

Zuerst wurde ein Schreiben des Hrn. Staatsmin. v. Stein vorgelesen, worin die Berathung über die Mittel zur allgemeinen Vertheidigung des Vaterlandes als Zweck der Versammlung angedeutet war.

Die Versammlung hielt einstimmig dafür, daß ihre Berathung nur dann eine zweckmäßige Richtung erhalten könne, wenn solche von derjenigen Militairbehörde geleitet würde, welcher sowohl die Gesinnung Sr. Majestät des Königs, als auch die eigentlichen Erfordernisse der Armee bekannt wären. In dieser Hinsicht wurde eine

*) Dieses Actenstück ist vollständig im Militair-Wochenblatt 1813, S. 4940, zum Theil in derselben Zeitschrift 1846 im Beiheft für Januar bis Oct. S. 19 abgedruckt, so wie eben da S. 24 erwähnt, daß dem miteingesandten Entwurf die Datirung „präsentirt Breslau den 24. Febr." beigeschrieben ist. Der vorstehende Abdruck ist nach der unmittelbar vom Concept genommenen Abschrift gemacht.

Deputation von fünf Mitgliedern an den Generallieut. v. York beſchloſſen; die Abgeordneten erhielten den Auftrag, den Hrn. v. York zu erſuchen, daß er ſeine Vorſchläge oder Forderungen durch einen ſchriftlichen Aufſatz bekannt machen möchte. Mit dieſen zurückkommenden Abgeordneten kam Generallieut. v. York ſelbſt in die Verſammlung und erklärte:

daß er als Gouverneur von Preußen und als der treueſte Unterthan Sr. Majeſtät des Königs die Provinz, von deren Treue und Anhänglichkeit er völlig überzeugt ſei, zu einer kräftigen Vertheidigung des Vaterlands auffordern werde. Da jetzt die Communication ſeines Truppencorps mit Sr. Majeſtät gehemmt wäre, ſo würde er kraft der ihm als Generalgouverneur ertheilten Autorität wie bisher ſo auch ferner handeln. Seine Pläne und Vorſchläge könne er der geſammten großen Verſammlung nicht ſpeciell vorlegen, er wünſche aber, daß dieſelbe ein Comité erwählen möchte, welches ſeine Vorſchläge anhöre, Bemerkungen darüber hinzufüge und dann ſo discutirt der Verſammlung vorlege.

Die Verſammlung beſchloß hierauf, nachdem der Hr. Generallieut. v. York ſich wieder entfernt hatte, daß außer den zuerſt ſchon durch Stimmenmehrheit gewählten Deputirten, welche der Staatsminiſter Graf zu Dohna, der Oberbürgermſtr. Heidemann, der Hr. Kammerpräſident v. Schimmelpfennig, Major Graf Lehndorff-Steinorth und Hr. Kiſt waren, noch einer vom Köllmerſtand und einer von den Provinzialſtädten gewählt werden ſollte. Die Wahl fiel auf Herrn Juſtizrath Hinz auf Haſenberg und den Hrn. Superintendent Keber aus Bartenſtein. In Stelle des letzteren wurde nachher der Juſtizrath Leitner gewählt. Das Comité begab ſich am nämlichen Tage zum Generallieut. v. York und vernahm deſſen Vorſchläge, hielt darüber am folgenden Tage eine Vorberathung und brachte ſolche bei der Verſammlung am 7. zum Vortrag. Der Hauptgegenſtand war die Errichtung einer Landwehr, wozu ein Plan entwörfen wurde, auf welchen ich weiter unten zurückkomme.

Der Hr. Juſtizrath v. Brandt gab der Verſammlung von der Vollmacht Kenntniß, welche des Kaiſers von Rußland Majeſtät dem Hrn. Staatsminiſter Frhn. v. Stein ertheilt hat. Er machte dabei bemerklich, daß ſo wie überall von dem Geſichtspunkte ausgegangen ſei, Sr. Majeſtät dem Könige den Beweis einer treuen, aber auch

thätigen Anhänglichkeit zu geben, eben so die Kraft und Wirkung aller Verhandlungen der Versammlung der speciellen Festsetzung Sr. Königl. Majestät unterworfen bleiben müsse. Daher er die Verhandlungen sowohl dem Hrn. Generallieut. v. York, als auch mir mit dem Ersuchen überreichen werde, danach das Weitere zu veranlassen.

Die Versammlung erklärte hierauf, daß ihre Absicht allerdings nur sei, Sr. Majestät dem Könige die lebhaftesten Beweise ihrer unerschütterlichen Treue und patriotischen Gesinnung darzubringen. In diesem Sinne wären alle Beschlüsse abgefaßt und müßten alle künftigen Handlungen geleitet und vollführt werden. Die Versammlung dürfe keine Mißbilligung Sr. Majestät des Königs befürchten, da sie die Versicherung des Generallieut. v. York, daß er als der treueste Diener des Königs und in dessen Namen handle, vor sich habe.

Hr. v. Brandt wurde ersucht, die für den Generallieut. v. York bestimmte Abschrift des schon oben erwähnten Entwurfes dem Hrn. Staatsminister Grafen zu Dohna zu behändigen, damit letzterer solche dem Hrn. Generallieut. v. York beim Vortrage zustellen könne. Auch wollte die Versammlung durch denselben ein ehrfurchtsvolles Schreiben an Se. Majestät den König befördern und darin besonders bemerkbar machen, daß bei den jetzigen Conjuncturen die augenblickliche Festsetzung Sr. Majestät nachzusuchen nicht möglich, dagegen bei der dringenden Gefahr keine Zeit zu verlieren gewesen sei.

Nächst diesem erinnerte die Versammlung, daß es der Vollmacht des Hrn. Ministers v. Stein nicht bedürfe, indem sie ihre Berathschlagung unter der Autorität des Hrn. Generallieut. v. York gehalten hätte. Es wurde daher der Antrag gemacht, jene Vollmacht von den Acten zu removiren. *)

Am 8. d. M. hielt die Versammlung abermalige Sitzung. Von Seiten eines Deputirten wurde vorgestellt, daß die Menoniten kraft ihres Generalprivilegii und durch ihre Glaubensgrundsätze zur Tragung der Waffen nicht befugt und verbunden wären und daher auf eine Exemtion von der Landwehr antragen müßten. Die Versammlung hielt dafür, daß wenn die Mitglieder der Menonitengemeinden von persönlichem Militairdienst im gegenwärtigen außerordentlichen Falle befreit sein wollten, sie wenigstens sehr bedeutende pecuniäre

*) Diesen Satz „Es wurde ... zu removiren" hat Auerswald im Concept wieder gestrichen.

Beiträge hergeben müßten. Es wurde ihnen überlassen, ihre Vorschläge bei der wegen Errichtung der Landwehr zu constituirenden Generalcommission einzureichen. Unterdessen wurden sie zum persönlichen Dienst verpflichtet gehalten.

Es kam hiernächst eine schriftliche Aufforderung des Hrn. Generallieut. v. York zum Vortrage, nach welcher Preußen und Lithauen 1000 Mann Cavallerie und 1000 Pferde stellen sollten, worauf aber doch keine bestimmte Erklärung abgegeben wurde.

Die Versammlung schritt sodann zur Wahl der Mitglieder der zu errichtenden Generalcommission durch Wahlbillets. Es wurde bestimmt, daß 1 Präsident, 6 adliche, 2 köllmische Gutsbesitzer, 2 Candidaten von den größern und 2 von den kleinen Städten auf jedem Billet zur Wahl gebracht werden sollten, unter den sechs adlichen Gutsbesitzern aber vier sein müßten, welche im Militair gedient hätten. Dem Hrn. Generallieut. v. York solle die Befugniß verbleiben, im Einverständniß mit dem gewählten Präsidenten eine engere Auswahl zu treffen.

Nach Eröffnung der Wahlbillets fand sich, daß der Hr. Staatsminister Graf zu Dohna mit 52 Stimmen zum Präsidenten gewählt worden; zu Mitgliedern hatte die Stimmenmehrheit getroffen:

a) Von den adlichen Gutsbesitzern:
   1) Herrn Obrst.-Lieut. Graf v. Kalnein,
   2) " Kist,
   3) " v. Bardeleben,
   4) " Graf v. Lehndorff-Steinorth,
   5) " Maj. Graf zu Dohna,
   6) " Oberst Graf Dönhoff-Friedrichstein.

b) Von den köllmischen Gutsbesitzern:
   7) Herrn Amtmann Schmidt,
   8) " Rechau.

c) Von den großen Städten:
   9) Herrn Oberbürgermeister Heidemann,
   10) " Bürgermstr. Horn.

d) Von den kleinen Städten:
   11) Herrn Oesterreich aus Bromberg,
   12) " Bürgermstr. Lilienthal.

Am 9. d. M. endlich, wo die Sitzungen sich endigten, wurde noch beschlossen, daß, da nach dem Generallandtagsbeschluß von 1808

die ständiſche Comité das Locale der Generallandſchaftsdirection benutze, dieſe Feſtſetzung auch auf die Generalcommiſſion Anwendung finden ſolle. Die Koſten der Heizung, Erleuchtung, Schreibmaterialien und Utenſilien ſollen auf die Kreiſe und Städte in der Art repartirt werden, daß jeder der 13 Kreiſe, die Stadt Königsberg, die Städte Memel und Elbing zuſammen zu $\frac{1}{15}$ concurriren.

Die Officianten des ſtändiſchen Comité wurden verpflichtet, die Geſchäfte der Generalcommiſſion mit zu bearbeiten. Die Reiſekoſten der jetzigen Deputirten ſollten von den comittirenden Kreiſen und Städten aufgebracht werden.

Hiermit wurden die Verhandlungen geſchloſſen.

Was nun den Hauptzweck der ganzen Verſammlung, nemlich den Plan zur Errichtung der Landwehr betrifft, ſo iſt der Entwurf dazu von dem Hrn. Generallieut. v. York und dem von der Verſammlung gewählten Comité gefertigt und mir zugeſtellt worden. Es waren darin aber einige Punkte enthalten, welche einen zu weſentlichen Eingriff in die ganze bisherige Dienſtverfaſſung verurſacht haben würden, als daß ſolche hätten angenommen werden können. Ich ſah mich daher veranlaßt, nebſt dem Hrn. Kanzler v. Schrötter, dieſerwegen mit dem Hrn. Generallieut. v. York zu conferiren. Nach unſern Anträgen ſind nun auch jene Punkte abgeändert und ich habe die Ehre, den gedachten Entwurf, ſo wie ſolcher vorläufig als beſtehend bis auf die allerhöchſte Genehmigung angenommen iſt, hierbei ganz gehorſamſt zu überreichen.

Der Hr. Generallieut. v. York beabſichtigt, dieſen Entwurf, ſo wie er hier beiliegt, ſogleich abdrucken zu laſſen und mit den Einleitungen zur Ausführung des Planes vorzuſchreiten, indem noch ehe dieſe Einleitungen beendigt ſein können, der Eingang der allerhöchſten königlichen Genehmigung ſich erwarten läßt.

Ew. Excellenz bitte ich daher ganz gehorſamſt, auf das Allerſchleunigſte und wo möglich durch den dieſes überbringenden Courier mich mit Beſcheid auf gegenwärtigen Bericht hochgeneigteſt zu verſehen, wobei ich nur noch bemerke, daß Hr. Generallieut. v. York, wie derſelbe mir geſagt hat, mit ſeinem Courier an des Königs Majeſtät wegen dieſes Gegenſtandes Bericht erſtattet.

A.

Beilage 10.

(Zu Buch III. Cap. 2.)

Schreiben des Hauptmanns v. Schack an den General Below.

Deutsch-Crone, den 8. Febr. 1813.

Bei meiner Durchreise durch Deutsch-Crone halte ich es für meine Pflicht, Ew. Hochwohlgeboren ganz gehorsamst zu melden, daß ich den 6. früh von Breslau abgegangen bin. In Schlesien und jenseits der Oder wird sehr stark rekrutirt; heute rücken die Garden in Breslau ein. Die Verhältnisse mit Oestreich sollen ziemlich vortheilhaft sein. Der General Scharnhorst fängt an, sich in die Militairangelegenheiten zu mischen. Ich glaube, man wünscht, daß die Russen sich so schleunig wie möglich der Oder, wenn auch nur mit 20,000 Mann, nahen. Könnten Ew. Excellenz hierzu etwas beitragen, so würde dies meines Erachtens sehr vortheilhaft auf das Allgemeine einwirken. Der Prinz Eckmühl ist in Küstrin. Nicht 500, sondern 50 Kosacken haben 4 Meilen hinter Landsberg eine Colonne von 1500 zersprengt und 14 Officiere bei einigen 60 Mann gefangen gemacht. Kanonen sind nicht genommen, wie das Gerücht fälschlich sagt. Der Vicekönig ist noch in Posen, man sagt mit 20,000 Mann, meist Bauern und zwar des schlechtesten Gesindels; denn die besseren treten aus. Die Neumark wimmelt von ihnen. Die Besatzung von Küstrin ist schwach, die Festung in Belagerungszustand erklärt. Der Prinz Eckmühl geht nach Magdeburg. Ich glaube, der Zeitpunkt ist nicht fern, der Licht in die Verschiedenheit der Meinungen verbreiten wird.

Ich bitte Ew. Hochwohlgeboren inständigst, Sr. Excellenz dem General v. York diesen Brief zuzusenden, da ich sogleich von hier abgehe, keine Zeit zu verlieren habe und Se. Excellenz gern von meiner Durchreise avertiren möchte. Zugleich wird Ew. Hochwohlgeboren gewiß so wie der General v. York die Gewogenheit haben, dieses Briefes so wenig wie meiner Reise zu erwähnen.

Genehmigen ꝛc.

Nachschrift. Zur Notiz für den General v. York bemerke ich:

daß ich Major v. Thile in der Nacht des 6ten zwiſchen Polkwitz und Neuſtädtel vorbeigefahren bin.

Den Capitain v. Drygalsky habe ich in Neuſtädtel geſprochen.

Mit dem Graf Brandenburg bin ich geſtern Abend 9 Uhr in Landsberg a. d. W. geweſen.

Beilage 11.

(Zu Buch III. Cap. 2.)

Schreiben des Präſidenten v. Schön an den Staatskanzler Freiherrn v. Hardenberg, d. d. 10. Febr. 1813.

Des Herrn v. Stein Exc. forderte mich vor acht Tagen auf, nach Königsberg zu kommen und bei der Krankheit des Landhofmeiſter v. Auerswald die auf den 5. Febr. zuſammenberufene ſtändiſche Verſammlung zu leiten. Der Herr v. Stein Exc. bemerkt zugleich, daß die eingegangenen Nachrichten meine etwaigen Bedenken dabei entfernen würden. Bei dieſer Anführung glaubte ich nach Königsberg reiſen zu müſſen. Ich unterrichtete mich bei des Herrn v. York Exc. was eingegangen war, und fand zwar keine Veranlaſſung, die von dem Landhofmeiſter v. Auerswald ausgeſchriebene ſtändiſche Verſammlung in Abſicht der Provinz Lithauen polizeilich zu ſiſtiren, aber auch für mich keine Befugniß, mich in ſtändiſchen Angelegenheiten, die nicht zu meinem Officio gehören, zu miſchen. Auf dieſe Erklärung abſtrahirte der Herr v. Stein Exc. von ihrem Verlangen und der Landhofmeiſter v. Auerswald ſubſtituirte ſich den Herrn Juſtizrath v. Brandt. Ueber die Verſammlung ſelbſt und was dort verhandelt iſt, wird von Königsberg aus ausführlich berichtet ſein; ich darf daher nur anführen, was ich als Zuſchauer bemerkt habe.

Die Antwort an des Herrn v. Stein Exc., daß keine fremde Macht die Stände zu einem Beſchluß veranlaſſen könne, entſprang aus Loyalität und Treue an unſern Landesherrn. Der Berufung auf den General v. York als oberſte Militairautorität lag eben dies zum Grunde. Jedes Wort zeigte, wie man mir mitgetheilt hat, in

dieſer Verſammlung unbedingte Anhänglichkeit an unſern Landesherrn, die in einzelnen Fällen ſich bis zum Enthuſiasmus erhob. Es die waren bedeutendſten Gutsbeſitzer, welche ſonſt der ſtändiſchen Verſammlung ſelten beiwohnen, verſammelt.

Beilage 12.

(Zu Buch III. Cap. 3. S. 145.)

An
Se. Majeſtät den König
zu Breslau.

Ew. Königl. Majeſtät haben mir durch den Major v. Thile vom Generalſtabe den Befehl zugeſchickt: Behufs eines kriegesrechtlichen Erkenntniſſes eine auf bloß militairiſchen Gründen beruhende Rechtfertigung über meine mit dem ruſſiſchen General v. Diebitſch abgeſchloſſene Convention einzureichen. Dieſem Allerhöchſten Befehl allerunterthänigſt Folge leiſtend, lege ich hiermit in der Anlage, dieſe meine militairiſche Rechtfertignng Ew. Königl. Majeſtät ehrfurchts- und vertrauungsvoll zu Füßen.

H. O. Conitz, den 27. Febr. 1813.

(gez.) York.

Nähere Auseinanderſetzung der Gründe, welche den unterzeichneten Generallieutenant v. York bewogen haben, in der Poszerunſchen Mühle unweit Tauroggen am 30. December 1812 für das unter ſeinem Commando ſtehende Armeecorps eine Convention mit dem ruſſiſchen General v. Diebitſch abzuſchließen.

Schon gegen Ende November v. J. benachrichtigten uns ruſſiſche Bülletins, welche auf unſern Vorpoſten abgegeben wurden und ſowohl in die Hände des Marſchalls Herzogs v. Tarent, als in die meinigen kamen, daß die franzöſiſche Hauptarmee genöthigt wäre, ſich unter großen Nachtheilen und mit Verluſt faſt ihres ſämmtlichen Geſchützes aus Rußland zurückzuziehen. Der Lieutenant v. Kanitz vom Generalſtabe, den ich um eben dieſe Zeit zum General v. Kruſemark nach Willna geſchickt, und der am 7. December wieder nach Mitau zurück kam, beſtätigte die Nachrichten der Bülletins in allen Stücken, indem

er den Rückzug und den üblen Zuſtand der franzöſiſchen Armee dort ſelbſt mit angeſehen hatte.

Der Marſchall Herzog v. Tarent, Commandant en Chef des 10. Armeecorps, zu welchem das Preußiſche Auxiliarcorps unter meinem Commando gehörte, wollte jedoch dieſen Ausſagen keinen Glauben beimeſſen und verblieb mit dem 10. Corps in der bisherigen zweckloſen Cordonſtellung, welche ſich von Schlock bis Jacobſtadt ausdehnte. Obgleich ſeit den gleichviel ob politiſchen oder leidenſchaftlichen Kränkungen, die mir der Marſchall angethan, gewiſſermaaßen jede confidentielle Communication zwiſchen uns aufgehört hatte; ſo bewog mich doch das gemeinſame Intereſſe unſrer Souverains und der Waffenruhm des Corps, den Marſchall auf das Gefahrvolle unſrer Lage aufmerkſam zu machen und zuerſt den Chef meines Generalſtabes, Oberſt v. Röder und nachher den Generalmajor v. Kleiſt zu ihm zu ſenden, um ihn zu vermögen, das Armeecorps mehr zuſammen zu ziehen und überhaupt eine ſolche Stellung zu nehmen, wodurch der gewiß nächſtens erfolgen müſſende Rückzug hinter den Niemen geſichert würde. Beide wurden indeß ſehr kalt aufgenommen, und meine Aufforderungen blieben gänzlich unbeachtet. Endlich kamen mehrere zum Theil verſprengte Officiere von dem Corps des Marſchalls Oudinot in der Gegend an, welche die oben erwähnte Ausſage des Lieutenants v. Kanitz außer allen Zweifel ſetzten; zu gleicher Zeit meldete aber auch ſchon der Kriegscommiſſair v. Altenſtein aus Szawle, daß bereits Koſacken bei Roſſienny und Wornie herumſchwärmten. Nun wurde der Marſchall bewogen, die 7. Diviſion näher gegen Mitau heranzuziehen, ſo daß die letzten Abtheilungen
17. Dec. derſelben am 17. in Bauske eintrafen.

Briefe aus Tilſit vom Staatsrath Ribbentropp an mich, ſchilderten die immer größer werdende Gefahr bei einem längern Verweilen und ich vergaß meine ganze Perſönlichkeit und ſchrieb ſelbſt
18. Dec. an den Marſchall. Des andern Tages am 18. traf aber auch der Major v. Schenk Huſarenregiments Nr. 2. aus Willna als Courier an den Marſchall mit dem vom 9. datirten Befehl ein, daß ſich das 10. Armeecorps ſofort hinter den Niemen zurückziehen ſollte, um dort die große franzöſiſche Armee aufzunehmen.

Ich erhielt darauf die Antwort Nr. 1. und die Ordre de mouvement Litt. A., nach welcher die 7. Diviſion ſogleich aufbrach, der
19. Dec. am 19. das Detachement des Generals v. Maſſenbach folgte.

Mir wurde der Befehl noch an demſelben Tage, am 18., die überflüſſige Bagage von Mitau auf der großen Straße nach Memel abzuſchicken, mit dem Reſt des Corps aber am 20. des Abends von 20. Dec.
Mitau aufzubrechen und die Straße über Szawle nach Tilſit zu verfolgen. (Schreiben des Marſchalls Nr. 2. Ordre de mouvement Litt. B.)

Das Corps unter meinem Commando marſchirte nach dieſem Befehl in der Nacht vom 20. zum 21. bis Kalwe und die Arrier- 21. Dec.
garde bis Elley.

In der Nacht vom 21. zum 22. marſchirte daſſelbe bis Meskuſz. 22. Dec.

Auf die Nachricht, daß der Feind über Telſch und Szagarn gegen Korczani ſtreife und unſern Marſch in der rechten Flanke zu beunruhigen ſuche, befahl der Marſchall, daß ein Detachement gegen Korczani geſchickt werden ſollte. Der Major v. Steinmetz erhielt das Commando darüber nnd marſchirte

den 23. dahin ab, während das Corps an dieſem Tage ſeinen 23. Dec.
Marſch über Szawle fortſetzte, ſich aber von da in 2 Kolonnen theilen mußte, wovon die eine unter dem General v. Kleiſt über Kurtowiani und Wenghowa nach Koltiniani, die andere unter mir über Podubiesz und Kelm nach Nimokſti marſchiren ſollte. (Schreiben des Marſchalls Nr. 3. und 4. Ordre de mouvement Litt. C.)

Die Colonne des General v. Kleiſt kam heute nach Kurtowiani, die unter mir nach Podubiesz.

Major v. Steinmetz war nach ſeiner Ankunft in Korczani dort vom Feinde angegriffen worden, hatte ihn aber zurückgeſchlagen. (Original-Bericht des Major v. Steinmetz.)

Den 24. marſchirte das Corps in 2 Colonnen weiter, die Co- 24. Dec.
lonnen unter mir bis Kelm, die Colonne des General v. Kleiſt nach Wenghowa. Auf dem Marſch dahin zog der General v. Kleiſt das Detachement des Major v. Steinmetz wieder an ſich.

General v. Kleiſt beklagte ſich heute, daß die Truppen ſeiner Colonne äußerſt fatiguirt wären und daß er morgen Koltiniani nur mit äußerſter Anſtrengung erreichen würde.

Den 25. ſollte das Corps nach der Ordre de mouvement vom 25. Dec.
22. ſeinen Marſch in 2 Colonnen fortſetzen; nach einer eingehenden Ordre vom 24. (Schreiben Nr. 5.) befahl aber der Marſchall, daß bei der Ungewißheit, in welcher Richtung das feindliche Corps des

Generals v. Wittgenstein marschire, die Truppen unter meinem Commando wieder in eine Colonne fallen und auf Koltiniani marschiren sollten. Dabei sagt der Marschall, daß er jedes partielle Gefecht vermeiden wolle, bis sich das ganze 10. Corps bei Tauroggen wieder vereinigt und erholt haben würde.

Die beiden Colonnen marschirten nun heute in Folge dieser Ordre über Krojce (Krozy), wo die Wege zusammenstießen, gegen Koltiniani vor.

Bis hieher hatte das Trainfuhrwesen, das zwischen beiden Colonnen getheilt war, schon die größte Mühe nöthig, um dem Corps zu folgen. Schon war manches Pferd gefallen, und mancher zerbrochene Wagen stehen geblieben. Die Truppen hatten nemlich von Mitau aus ihre Lebensmittel theils auf Train- theils auf Vorspannwagen mitnehmen müssen, indem der Landesstrich, welchen das Corps auf seinem Rückzuge zu durchziehen hatte, keine Hülfsmittel mehr darbot, um eine solche Truppenzahl verpflegen zu können. Dies und die große Anzahl Kranke, die man schon von Mitau mitgenommen und die, welche man auf dem beschwerlichen Marsch, dem steten Bivouacquiren und einer Kälte von 24 Grad noch dazu erhielt, vergrößerten den Train des Corps so unverhältnißmäßig, daß allein das Fuhrwesen der Colonne des General v. Kleist eine Distance von beinah einer Meile einnahm, wodurch natürlich die Beweglichkeit des Corps gehemmt wurde. Dabei ist die dortige Gegend gebirgigt und mit einer Menge Defileen durchschnitten, so daß besonders im Winter bei Eis und Schnee, an kein Nebeneinanderfahren oder sonstiges Verkürzen der Colonne zu denken ist.

Dieser Uebelstand erzeugte nun einen so großen Nachtheil für uns, daß er gewissermaaßen entscheidend für das Schicksal des Corps wurde. Die Colonne des General v. Kleist hatte nemlich einen kürzern Weg nach Koltiniani zu machen, als die meinige, und so traf es sich, daß die Truppen der linken Flügelcolonne von der erstern durch das Fuhrwesen derselben getrennt, also im entscheidenden Augenblick nicht vereinigt waren. Denn als die Tête der Colonne des General v. Kleist bis auf eine Meile von Koltiniani vorgerückt war, stieß sie unerwartet auf den Feind, der sogleich eine der unsrigen weit überlegene Macht, besonders an Cavallerie entwickelte. Der General v. Kleist befand sich aber mit seiner Colonne in einem engen Thale, das von den vorliegenden Höhen völlig beherrscht und eingesehen

wurde und auf welchem der Feind mit circa 8 bis 10 Bataillons Infanterie, einigem Geschütz und 24 Escadrons Cavallerie eine sehr vortheilhafte Stellung genommen, während der General v. Kleist nur 4 Bataillons Infanterie, eine Batterie und 2 Escadrons Cavallerie bei sich hatte. Der General v. Kleist überzeugte sich bei der Recognoscirung der feindlichen Stellung, daß jeder Angriff darauf, ohnerachtet des noch immer guten Willens der Truppen, bei ihrer physischen Erschöpfung und der Schwierigkeit, die Colonne tactisch zu entwickeln, ohne alle Hoffnung zur Möglichkeit eines Erfolgs, nur eine Menge braver Menschen nutzlos aufgeopfert und den Rest aufgelöst haben würde. Der General v. Kleist benutzte daher die Bereitwilligkeit des russischen Generals Diebitsch zu parlementiren, um Zeit bis zum Abend zu gewinnen, wo er das Herankommen der linken Flügelcolonne erwarten konnte.

Bei der linken Flügelcolonne traf aber während des Marsches die unangenehme Meldung ein, daß die Arriergarde und das Trainfuhrwesen der Colonne von feindlichen Truppen attaquirt würden, die zu dem Corps des Generallieutenant v. Löwis gehörten, was uns von Riga aus gefolgt war und nun erreicht hatte. Ich fand mich daher genöthigt, die Arriergarde zu verstärken, setzte jedoch den Marsch mit dem Uebrigen der Colonne weiter fort und vereinigte mich am Abend mit der Colonne des General v. Kleist. Da in dem äußerst nachtheiligen Terrain keine ordentliche Stellung zu nehmen war, so bivouacquirte das Corps bei dem Vorwerk Kiaukalek; die Arriergarde meiner Colonne war weiter rückwärts geblieben.

Von hier ab bekam ich keine Ordre mehr vom Marschall, und es konnten weder ziemlich bedeutende Cavalleriepatrouillen, noch auch der Lieutenant Norelli, den ich besonders abgeschickt, zum Marschall durchkommen, oder Nachrichten von ihm erhalten. Alle kamen unverrichteter Sache zurück und meldeten, daß sie in allen Richtungen auf den Feind gestoßen wären.

In dieser von dem Marschall und den übrigen Truppen des 10. Corps getrennten höchstnachtheiligen Lage, den General Diebitsch vor mir, den General Löwis — (dessen Corps schon bei Riga gewissermaaßen das ganze 10. Corps en echec gehalten hatte) — hinter mir, bedurfte es wahrhaftig keiner großen Scharfsicht, um einzusehen, daß der Entschluß, sich hier durchzuschlagen, nur die Auflösung des ganzen Corps zur Folge haben würde, wenn auch nicht schon

der ausdrückliche Befehl des Marſchalls jedes partielle Gefecht verboten hätte.

Ich beſchloß daher mich durch einen Seitenmarſch über Bartaſchiszek und Szelell nach Tauroggen dem Feind zu entziehen und ſo das von dem Marſchall gegebene Point de raillement demohnerachtet und ohne rangirtem Gefecht zu erreichen.

26. Dec. Das Corps brach demnach den 26. früh vor Tagesanbruch von Kiaukalek über Landin und Rodezka nach Bartaſchiszek auf, wo es auf einem höchſt beſchwerlichen engen und verſchneiten Wege in der Nacht höchſt ermüdet in den Bivouacq kam. Während des Marſches ließen ſich Koſacken links und rechts auf den entfernteren Höhen ſehen, welche die Richtung unſers Marſches genau zu beobachten ſchienen.

In Bartaſchiszek traf die Meldung ein, daß das Fuhrweſen dem Corps nicht mehr folgen könne und die Arriergarde genöthigt wäre, Ein und eine halbe Meile von der Colonne abzubleiben; auch wurde das Erkranken und Trainiren der Leute immer bedenklicher.

27. Dec. Den 27. konnte das Corps erſt Mittags von Bartaſchiszek aufbrechen, weil es die Trainwagen abwarten mußte, um wieder mit Lebensmitteln verſehen zu werden. Es marſchirte heute bis Szelell, wo es die Nacht bivouacquirte. Bei den faſt ganz verſchneiten Wegen war auch dieſer Marſch höchſt fatiguant geweſen und das manchmalige Anprellen der Koſacken hatte die Beſchwerlichkeiten bei der Eskorte des Fuhrweſens ſehr vermehrt.

28. Dec. Den 28. früh brach das Corps von Szelell auf und marſchirte nach Tauroggen, wo es Abends anlangte und theilweis Quartiere bezog. Das Trainfuhrweſen blieb aber um einen ganzen Marſch zurück, weil es faſt nicht mehr fortkommen konnte.

Das von dem Marſchall angegebene Point de raillement hatte ich nur nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten erreicht, fand aber zu meinem großen Erſtaunen weder Truppen noch Nachrichten von ihm. War meine Lage bis jetzt nur beſchwerlich und zweifelhaft geweſen, ſo wurde ſie jetzt gefährlich. Von Landleuten erfuhr ich, daß der Marſchall ſich eilig auf Tilſit geworfen, daß dieſe Stadt ſchon früher durch ruſſiſche Truppen von dem Corps des General Wittgenſtein beſetzt geweſen wäre und daß die Armee des Admiral Tſchiſchagoff ſchon bei Gumbinnen angekommen ſein ſollte. Ich mußte alſo mit Recht vermuthen, daß der Marſchall gleichfalls durch eine

überlegene Macht gedrängt, vielleicht gar um seinen Rückzug nach Königsberg bedroht würde. Unmöglich konnte ich und kann noch nicht von dem Glauben abgehen, daß er nur um die 7. Division zu retten die Truppen unter meinem Commando habe ihrem Schicksale überlassen wollen, da es ihm doch noch ein leichtes gewesen sein würde, mit seinen zehn Escadrons Cavallerie und zwei reitenden Batterien eine Recognoscirung gegen meinen Anmarsch nach Tauroggen zu machen, auf den er mit einiger Zuversicht rechnen konnte. So brach der 29. heran und ich mußte in meiner Stellung stehen bleiben, um 29. Dec.
das endliche Herankommen des Trainfuhrwesens abzuwarten, damit den Truppen die letzten vorhandenen Lebensmittel auf zwei Tage ausgetheilt würden, da ihre Erschöpfung zu groß war, um noch weitere Anstrengungen aushalten zu können. Die hier im Original beigefügte Erklärung des General und Brigadier wird dies bekräftigen.

Der Feind war während dem nicht müßig geblieben, er war gefolgt und hatte den vorher schon so ziemlich enge gezogenen Kreis noch enger geschlossen. Jetzt blieb mir nur noch übrig, die Vereinigung mit dem Marschall gänzlich aufzugeben und durch ein Paar forcirte Märsche Memel zu erreichen und so mit Preisgebung der ganzen Bagage über die Curische Nehrung nach Königsberg zurückzugehen, so beschwerlich das eben eingetretene Thauwetter den Marsch nach Memel auch gemacht haben würde.

Doch eben, als ich mich mit den Dispositions zu diesem Marsche beschäftigte, traf die bestimmte Nachricht ein, daß ein feindliches Corps unter dem General Marquis Paulucci bereits Memel occupirt nnd daß ein Detachement von diesem Corps auf Neustadt-Nowomieslo im Anmarsch wäre.

In dieser fast verzweifelnden Lage, mußte mir die von dem russischen General v. Diebitsch am 30. angebotene Convention höchst 30. Dec.
willkommen sein. Sie rettete die schon erschöpften Truppen vom gänzlichen Untergange und erhielt Sr. Majestät ein völlig organisirt bleibendes Armeecorps, was sich in dem eben verflossenen Feldzuge als schätzbare Krieger bewährt hatte, und da Se. Majestät die freie Disposition darüber behielten, also auch nicht dem Interesse des Alliirten entzogen wurde, für den dasselbe bisher mit Ruhm und Erfolg gefochten. Da jedoch nur in der Vereinigung Kraft liegt, zugleich eine 2 monatliche Waffenruhe die Retablirung des ganzen Corps be-

günſtigte, ſo mußte ich um ſo unbedenklicher der von dem ruſſiſchen General durchaus gemachten Bedingung nachgeben und dem Generallieutenant v. Maſſenbach den beſtimmten Befehl zufertigen, ſich mit ſeinem Detachement der Convention gleichfalls anzuſchließen.

Bei dem Bewußtſein, unter allen Umſtänden nur den Waffenruhm des mir anvertrauten Corps und das Intereſſe Sr. Majeſtät des Königs und meines Vaterlandes vor Augen gehabt zu haben, halte ich übrigens den von mir gethanen Schritt vor den Augen der ganzen unbefangenen Welt hinlänglich gerechtfertigt, und ſehe ruhig entgegen, was man darüber entſcheiden wird.

H. Q. Conitz, den 27. Febr. 1813.

(gez.) York.

Beilage 13.

(Zu Buch III. Cap. 3.)

Drei Schreiben, Memel betreffend.

1.

Des Herrn Baron v. Stein Excellenz verlangten als Bevollmächtigter des Ruſſiſchen Kaiſers Majeſtät meine Erklärung über die Verpflegung der ruſſiſchen Truppen. ich gab dieſe damals, als die Allianz mit unſerm Hofe noch nicht feſtſtand, alſo zu einer Zeit, als Rußland unſer Land noch als feindlich behandeln konnte, dahin ab:

daß die Marſch-Verpflegung, die Verpflegung durchmarſchirender Truppen an Brod und Fourage von den Provinzen geleiſtet werden können,

daß aber,

wenn Truppen ſtill ſtänden, die geſammte Verpflegung aus ruſſiſchen Magazinen, und auch das Fleiſch und der Branntwein für marſchirende Truppen aus ruſſiſchen Magazinen geleiſtet werden muß.

Des Herrn Fürſten Kutuſoff Durchlaucht nahmen das vorläufig an, und dieſem gemäß verlangte ich auch von dem Ruſſiſch-Kaiſerlichen Proviantmeiſter, Oberſt v. Brehm, daß er die Ruſſiſche

Garniſon von Memel wenigſtens mit Fleiſch und Branntwein verſorge. Er verſprach mir dies hier, ſchrieb nachher aber aus Königsberg, daß nach einem Uebereinkommen Ew. Excellenz mit des Herrn General Grafen Siewers Excellenz die Provinz Lithauen die Ruſſ. Garniſon von Memel verpflegen ſolle. Die Sache war eine Kleinigkeit und die Regierung hat Ew. Excellenz mit der geſtrigen Poſt zwar ihr Bedauern, daß jener Grundſatz von einer Preußiſchen Autorität aufgehoben wäre, aber auch ihre Bereitwilligkeit gezeigt, freilich zum Nachtheil der Geldverpflegung des v. Yorkſchen Corps das Verlangte zu leiſten. ich fürchtete damals davon ſchon üble Folgen, umſomehr, da conventionsmäßig in Memel keine Ruſſ. Garniſon ſein ſoll, ſondern Preußen in Memel ſtehen ſollen. Leider! tritt meine Beſorgniß ſchon heute ein. Der Ruſſ. Commandant zu Memel hat die in Abſchrift beiliegende Ordre an das Memeler Einquartierungs-Amt erlaſſen. Jetzt wird die Sache wichtiger und kann noch wichtiger werden, und zwar:

A. Finanziell: Es muß jetzt Fleiſch und Branntwein gekauft werden, und das Geld dafür kann ich nur von dem Gelde nehmen, welches die hieſige Regierung nach der Requiſition des Hrn. ꝛc. v. York Exc. an Ew. Excellenz ſchicken ſoll. Dieſelben verlieren daher eine Einnahme, und je mehr Ruſſ. Truppen hier ſtationirt werden, je weniger Geld werden Ew. Excellenz erhalten. Dagegen liegen in Kauen ungeheure Vorräthe, aus denen der Oberſt v. Brehm mir hier ſchon die Garniſon von Memel zu verpflegen verſprach, welches erſt in Königsberg abgeändert iſt.

Mein Antrag bei Ew. Excellenz geht jetzt dahin, daß Sie den Abmarſch

1) der Ruſſ. Truppen von Memel bei des Herrn Grafen v. Siewers Excellenz in Antrag bringen. Der Befehl des Herrn General Grafen Wittgenſtein iſt ſehr beſtimmt, daß durchaus keine Truppen hier ſtehen bleiben ſollen, Se. Excellenz haben ſogar die Regierung gebeten, ſie, wenn ſie nicht in Lazarethen ſind, mit allem Nachdruck zum Weitermarſch anzuhalten;

2) daß, wenn Ruſſ. Garniſon in Memel bleibt, dieſe aus Ruſſ. Magazinen verpflegt, und wenigſtens Branntwein, Sucharn, Gemüſe und Fleiſch aus Ruſſ. Magazinen geliefert werde.

B. Politisch: Memel ist in der v. Yorkschen Convention begriffen und wir haben es zu besetzen. Wollen wir dies nicht, so müßte wenigstens ein Preuß. Commandant dort sein. Dies halte ich durchaus für nothwendig, und ich bitte Ew. Excellenz dringend, den Befehl deshalb schleunigst zu erlassen.

Gumbinnen, den 25. Mart. 1813.

(gez.) Schön.

An
des Königl. Gouverneurs Herrn General-Lieutenant
v. Massenbach Excellenz in Königsberg.

2.

So eben ist mir die officielle Anzeige geworden, daß morgen das 9te Jäger-Regiment, welches nur bis Memel die Ordre zu marschiren hat, hier eintreffen wird. Dasselbe besteht aus 3 Stabsofficieren, 32 Oberofficieren und 872 Soldaten, incl. Unterofficiere und Musicanten, wozu auch 54 Knechte und 48 Pferde gehören.

Das Einquartierungs-Amt wird angewiesen, die nöthigen Quartiere und Stallungen zu reguliren, und solche beim Einmarsch des gedachten Regiments anzuzeigen. Die Pferde müssen jedoch so untergebracht sein, daß sie so viel wie möglich beisammen, die Knechte bei deren Wirthe, wo diese stehen, Quartier erhalten, und Ein Officier, der die Aufsicht über sie hat, in der Nähe einquartiert wird.

Memel den 23. Mart. 1813.

Commandant der Stadt Memel.
Oberst und Ritter Baron v. Elsner.

3.

Erlauben Ew. Excellenz, daß ich Ihnen den Inhalt der Beilage privatim noch besonders ganz ergebenst empfehle. Die Sache kann, so weit ich das Terrain kenne, sehr wichtig werden, und ich muß zur höchsten Vorsicht rathen.

Es sollen, nach der Convention, keine Russ. Truppen in Memel, und es sollen nach dem Befehl des Hrn. General Grafen Wittgenstein keine Russ. Truppen hier stehen bleiben. Wie kommt man also zur Garnison in Memel?

Könnten Ew. Excellenz nicht wenigstens eine Compagnie Preußen dahin stellen? so wäre Garnison da; oder etwa 50 Landwehr-

männer, das wäre ein guter Grund, den Ruſſen zu ſagen, daß alle Ruſſ. Garniſon fort müſſe. Vor allem ſcheint es mir aber nothwendig, daß Ew. Excellenz einen Preußiſchen Commandanten nach Memel ſetzen. Ich bitte aber um einen kräftigen gewandten Mann, der bei den Ruſſen Einfluß hat. Wenn ich mir einen Wunſch erlauben darf, ſo würde ich den penſionirten Oberſt v. Schachtmeyer in Johannisburg dazu vorſchlagen. Er kennt die Verhältniſſe und hat mit dem Fürſten Kutuſoff in Johannisburg einen ewigen Freundſchaftsbund geſchloſſen. Er könnte mit Extrapoſt nach Memel gehen, will gerne wirken, und wird gern gehen, wenn er ſeinen vollen Gehalt und freie Wohnung (als Felddienſt einquartiert) erhält.

Die Ausgabe iſt eine Kleinigkeit. Ich will ſie auf Ew. Excellenz Requiſition gerne leiſten. Geſchieht dies nicht, ſo fürchte ich große Uebel, denn es iſt in Memel ein Ton eingeriſſen, der nicht gut iſt. ich habe ſchon durch den Kaiſer alle Einmiſchung in meine Geſchäfte, dem Commandanten müſſen unterſagen laſſen. Marquis Paulucci, der auf die Memeler Garniſon einwirkt, hat ſich einmal in den Kopf geſetzt, Memel occupirt zu haben, und es erhalten zu wollen.

Bleiben Ruſſen in Memel ſtehen, iſt dies durchaus nicht zu ändern, ſo rathe ich, daß Ew. Excellenz wenigſtens auf deren Verpflegung aus Curland und Samogitien dringen, aus der Circumferenz von Memel, damit wir nicht feindlich behandelt werden.

Präſident v. Stein dort kennt die Lage der Sache in Memel, und wird Ew. Excellenz, wenn ich etwa einige Thatſachen vergeſſen haben ſollte, ſolche ſuppeditiren können.

Erlauben Ew. Excellenz mir die Verſicherung meiner vollkommenſten Hochachtung.

(gez.) Schön.

G. 25. März 13.

Beilage 14.

(Zu Buch III. Cap. 3. S. 158.)

Tagesbefehl den 17. März 1813.

„Se. Majestät der König unser Monarch hat mit Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland eine innige Allianz geschlossen und die unter meinem Commando stehenden Truppen, der nöthigen Uebereinstimmung in den Operationen wegen, unter das Obercommando des Kaiserlich Russischen Generals der Cavallerie, Grafen v. Wittgenstein, eines Feldherrn gestellt, der sich in den letzten Kriegen durch große Thaten ausgezeichnet hat."

„Kameraden! nachdem wir eine beschwerliche Campagne mit Ehren bestanden, den Ruf der alten preußischen Disciplin und Tapferkeit von Neuem bewährt und uns dadurch die Achtung von Freund und Feind erworben haben, gehen wir jetzt einem heiligen Kampf entgegen: denn es gilt der Unabhängigkeit unsres Vaterlandes; es gilt, ob wir Preußen bleiben oder ob wir die schmählichen Fesseln eines Eroberers tragen sollen."

„Wir wollen uns den Kampf nicht leicht vorstellen; wir sehen aber die Möglichkeit, ihn rein und glücklich auszukämpfen; wir wollen daher fest und entschlossen auf unsern Muth vertrauen und entweder siegen oder ehrenvoll sterben."

„Mit Rührung aber erfülle ich jetzt noch die Pflicht, den Herren Generalen, Brigadiers, Commandeuren der Regimenter und Bataillons, dem ganzen Corps Officiere, so wie den braven Truppen überhaupt, meinen Dank für das Vertrauen zu sagen, was sie mir sowohl während des Feldzuges als in einer spätern ungewissen Zeit mit unbezweifelter Zuversicht erwiesen haben. Die Sache hat sich aufgeklärt und ich werde es für meine erste Pflicht halten, Sr. Majestät dem Könige und dem ganzen Vaterlande die hohe Resignation ins hellste Licht zu setzen, mit welcher das Corps die großen Strapazen und Entbehrungen eines nicht seinen Neigungen entsprechenden Krieges ertragen, wie es unter keinen Umständen vergessen, was es sich und seiner Ehre schuldig und was es selbst bei der furchtbarsten Kälte, bei der von unsern vormaligen Bundesgenossen gleichzeitig ganze Corps auseinander liefen ohne einen Feind zu sehen oder je

geſehn zu haben, dennoch muthvoll und formirt ſeinen beſchwerlichen Rückzug fortſetzte. Das große und beiſpielloſe Elend, in das die große franzöſiſche Armee wohlverdient und durch eigene Schuld gerathen, läßt unſre Reſignation weniger bemerkbar werden; das Bewußtſein aber, alles ertragen zu haben, was zu ertragen war, kann und muß uns ſchon allein zur Genugthuung gereichen. Mit Vergnügen werde ich jetzt, ſo wie vorher und auch in der Folge gern die Männer Sr. Majeſtät zur verdienten Belohnung empfehlen, die ſich durch Beiſpiele vor ihren Untergebenen und Kameraden ausgezeichnet haben. Auch in dieſem neuen Kampfe rechne ich mit Zuverſicht auf das volle Vertrauen des Corps, ſo wie auf eine feſte Beharrlichkeit bei den Mühſeligkeiten, die mit jedem Kriege verknüpft ſind und deren Ueberwindung den Ruhm des Soldaten ausmacht.

(gez.) v. York.

Beilage 15.

(Zu Buch III. Cap. 3. S. 169.)

Stärke des Yorkſchen Armeecorps am 26. März 1813.

A. Avantgarde unter Generallieut. v. Kleiſt, in Treuenbrietzen.
- 6 Bataillons,
- 4 Escadrons,
- 1 reitende Batterie,
- 1 Fußbatterie.

B. Corps d'Armée.

1ſte Diviſion, in Berlin und Potsdam.

1ſte Brigade, General v. Hünerbein.
- 3 Bataillons,
- 2 Compagnien Jäger,
- 4 Escadrons Huſaren,
- 1 reitende Batterie,
- 2 Fußbatterien.

2te Brigade, Obriſt v. Horn.
- 9 Bataillons,
- 1 reitende Batterie,
- 1 Fußbatterie.

Reservecavallerie, Generalmaj. v. Corswandt.
8 Escadrons Dragoner.
Reserve-Artillerie.
3 Batterien,
2 Pioniercompagnien.
2te Division, Generallieut. v. Bülow, in Schwedt.
1ste Brigade, Generalmaj. Prinz v. Hessen-Homburg.
5 Bataillons,
4 Escadrons.
2te Brigade, Generalmaj. v. Thümen.
6 Bataillons,
4 Escadrons.
(Cavallerie.
8 Escadrons).
Artillerie.
1 reitende Batterie,
2 Fußbatterien,
1 Pioniercompagnie.
C. Detachement des Generalmaj. v. Borstell, in Rathenow.
4 Bataillons,
4 Escadrons,
1 reitende Batterie,
1 Fußbatterie. *)

Um das Bild des Yorkschen Corps zur Zeit der Eröffnung der Feindseligkeiten zu vervollständigen, theile ich Yorks Parolebefehl vom 29. März mit. Er lautet:

„Sr. Excellenz finden sich durch die Umstände veranlaßt, nachstehende Veränderung in der Eintheilung des Corps einstweilen anzuordnen:

1ste Brigade des rechten Flügels unter Generalmaj. v. Hünerbein soll bestehen aus

*) Dies Tableau ist dem „Operationsjournal des Generals v. York" entnommen, und ich theile es mit, weil es in mehreren Beziehungen das von Plotho 1. Beilage X. Mitgetheilte ergänzen und verbessern kann. Die in ( ) aufgeführten 8 Escadrons Cavallerie der 2ten Division sind in der mir vorliegenden Abschrift des Tableaus ausgelassen.

dem 1ſten Oſtpr. Infant.-Regiment . . . . 3 Bat.
dem Leib-Infant.-Regiment . . . . . 3 "
2 Compagnien Jäger,
4 Escadrons Dragoner-Regt. Nr. 2.,
2 Escadrons des 1ſten Leib-Huſaren-Regt.,
1 reitenden Batterie,
2 Fußbatterien, wovon eine noch bei Spandau.

2te Brigade des linken Flügels unter dem Obriſt v. Horn ſoll beſtehen aus
dem Inf.-Reg. Nr. 5. . . . . 3 Bat.
dem Inf.-Reg. Nr. 6. . . . . 3 "
4 Escadrons Dragoner-Regt. Nr. 1.,
2 Escadrons des 2ten Leib-Huſaren-Regt.,
1 reitenden Batterie,
1 Fußbatterie.

Der Generalmaj. v. Corswandt commandirt während der Abweſenheit des Generallieut. v. Kleiſt die 1ſte Diviſion des Corps, die 2te Diviſion bleibt unter dem Befehl des Generallieut. v. Bülow, zu welcher das Detachement unter dem Generalmaj. v. Borſtell gehört. Die Avantgarde unter dem Generallieut. v. Kleiſt bleibt wie bisher."

Beilage 16.

(Zu Buch III. Cap. 3. S. 177.)

Scharnhorſt an Kneſebeck.

Penig, 5. April 1813.

Wir hatten von dem Fürſten Kutuſoff Befehl über die Elbe zu gehn.

Mit unſerm Uebergang hat es folgende Bewandtniß. Als der General v. Blücher die Nachricht erhielt, daß die Franzoſen auf Berlin operirten, beſchloß er ſchnell auf Leipzig, anfangs in der Direction auf Plauen und dann ſich rechts wendend zu marſchiren. Unſre Cavallerie ſollte gegen Naumburg und Jena, und die des Winzingerodiſchen Corps über die Saale und die Koſacken nach Halberſtadt und Nordhauſen gehen.

Man hoffte dadurch der feindlichen Armee, welche von Magdeburg vorgehen wollte und die Feinde überhaupt zu bewegen, die Gegend von der Elbe bis an die Weser zu verlassen, da schon Kosackencorps über die Niederelbe bis an die Aller vorgedrungen sein sollten. Der Graf Wittgenstein hatte, als ich zu ihm kam, einen ähnlichen Plan; er wollte über die Elbe bei Elster den 9. dieses gehen, während unsre Kosacken von Cavalleriedetachements unterstützt gegen Wittenberg vorrückten.

Unsre Operationen wurden zum Theil ausgeführt. Die Nieder- und die Oberschlesische Brigade rückten über Freiberg, Chemnitz und stehen heut in Penig, die Cavallerie-Reserve bei Rochlitz und Mittweida, Winzingerode in Grimma, die Brandenburger Brigade rückt morgen von Dresden, wo sie heut Ruhtag hat, nach Nossen.

Morgen rückt die Cavallerie-Reserve in der Direction von Zeitz und Gera vor; die nieder- und oberschlesische Brigade nach Colditz und Grimma, und das Winzingerodische Corps nach Eilenburg; die Brandenburgische Brigade bleibt in Nossen wegen unerwarteter Fälle; denn wir haben noch keinen andern Uebergang über die Elbe als Dresden, lassen aber eine Brücke bei Riesa schlagen, die aber noch nicht fertig ist. Wir haben übrigens Plauen, Reichenbach und Greitz auf der Straße nach Hof besetzt. In Hof sind die Baiern, die Franzosen bei Würzburg und Erfurt in bedeutender Stärke.

Es ist sehr wichtig, daß die große russische Armee jetzt folgt; stände in diesem Augenblick diese zwar schwache, aber des Sieges gewohnte Armee an der Elbe und in Dresden, so könnten wir frei operiren und entscheidende Schläge wagen. Dringt der Feind aber in Masse vor, ehe diese an der Elbe erscheint, d. h. hat unsere Operation verbunden mit der Cavalleriebewegung nicht den gehofften Erfolg, so sind wir zu einer Rückbewegung gezwungen, wenn nicht besonders günstige Gelegenheiten zum Schlagen sich ereignen. Hierzu kommt noch, daß alsdann der Unterhalt der Armee große Schwierigkeiten haben wird, wenn sie auf dem rechten Ufer der Elbe leben soll.

Unser Plan ist in diesem Fall, mit den drei Infanterie-Brigaden im übelsten Falle die Oberelbe zu vertheidigen, und mit dem Winzingerodischen Corps und der Cavallerie den Feind auf seinem linken Flügel zu umschließen und so den Besitz des Landes zwischen

Elbe und Weſer ſich zu verſichern und den Inſurrectionskrieg in Thätigkeit zu ſetzen.“

Beilage 17.

(Zu Buch III. Cap. 4.)

Das Armeecorps des Generallieutenant v. York am 28. Mai 1813*).

	Erſte Brigade: Obriſtlieut. v. Steinmetz.		
1) Infanterie:	3 Batt. 1. Oſtpreuß. Inf.-Reg.	759 M.	
	3 Batt. Colberg. Inf.-Reg.	963 „	
	3 Batt. Leib-Inf.-Reg.	1093 „	
	½ Bat. Oſtpreuß. Jäger	157 „	
2) Cavallerie:	4 Escad. 2. Leib-Huſaren-Reg.	289 „	
3) Artillerie:	Reitende Batterie Nr. 2.	81 „	
	6pf. Fußbatterie Nr. 1.	94 „	
			3436 M.
	Zweite Brigade: Obriſt v. Horn.		
1) Infanterie:	3 Batt. 5. Inf.-Reg.	875 M.	
	3 Batt. 6. Inf.-Reg.	607 „	
	1 Bat. Füſiliere des 2. Oſtpr. Inf.-Reg.	494 „	
2) Cavallerie:	4 Escad. comb. Schleſ. Huſaren-Reg.	325 „	
3) Artillerie:	Reitende Batterie Nr. 3.	115 „	
	6pf. Fußbatterie Nr. 2.	123 „	
			2539 M.
		Latus	5975 M.

*) Das Vorſtehende iſt ein Auszug aus der „Ordre de bataille und Combattanten-Liſte der Truppen unter Befehl des Generallieutenant v. York. Niclasdorf, 28. Mai 1813“. Die Einzelaufzählungen ſind weggelaſſen. Die „Summa des ganzen Corps“ lautet:

20 Stabsofficiere, 250 Oberofficiere, 993 Unterofficiere, 83 Chirurgen, 237 Spielleute, 8615 Gemeine. Summa excl. Chirurgen 10,115.

	Transport	5975 M.
Infanterie-Reserve-Brigade: Major Graf Dohna.		
drittes Ref.-Bat. des 2. Weſtpr. Inf.-Reg.	771 M.	
zweites Ref.-Bat. des 2. Weſtpr. Inf.-Reg.	754 "	
drittes Ref.-Bat. des 2. Schleſ. Inf.-Reg.	759 "	
erſtes Ref.-Bat. des 1. Schleſ. Inf.-Reg.	787 "	
		3071 M.
Cavallerie-Reserve: Gen.-Major v. Corswandt.		
4 Escad. Lithauiſch. Drag.-Reg.	319 M.	
4 Escad. 1. Weſtpr. Drag.-Reg.	355 "	
		674 M.
Reserve-Artillerie:		
½ 12pf. Batterie	80 M.	
6pf. Fußbatterie Nr. 6.	92 "	
reitende Batterie Nr. 1.	134 "	
3pf. Fußbatterie Nr. 1.	89 "	
		395 M.
Summa		10,115 M.

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin.